

Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von ...

Adolf Bernhard Meyer

Meyer

Über

Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Nord Amerika

Reisestudien

von

Dr. A. B. Meyer

Director des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums in Dresden

I

Mit 45 Abbildungen im Texte

Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin
1900

Aus den „Abhandlungen und Berichten des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden" Bd. IX 1900/1 Abh. Nr. 1

Vorwort

Die Generaldirection der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden beauftragte mich im vorigen Jahre die Museen und verwandte Institute der Vereinigten Staaten, soweit sie museale Interessen berühren, zu besuchen und mein specielles Augenmerk auch auf die Sicherung der Sammlungen vor Feuer zu richten. In der mir zur Verfügung stehenden Zeit konnte ich nur einen Bruchtheil dessen bewältigen, was eigentlich in Betracht zu ziehen gewesen wäre, und musste mich ausserdem auf den Osten des grossen Landes beschränken [1]); selbst da hatte ich von einer Reihe besuchenswerthester Städte und wissenschaftlicher Centren abzusehen, wie ich denn auch die besuchten nicht entfernt erschöpfen konnte. Hieraus erklären sich die vielen Lücken meines Berichtes. Ich war vom 8. bis 26. August und vom 19. bis 31. October in **New York**, vom 26. bis 29. August in **Albany**, vom 29. bis 30. in **Buffalo**, vom 5. bis 13. September in **Chicago**, vom 14. bis 27. in **Washington**, vom 27. September bis 5. October in **Philadelphia** und vom 5. bis 19. October in **Boston-Cambridge**.

Dem hier gebotenen 1. Theile, der den **Staat New York** mit den drei zuerst genannten Städten umfasst, sollen die anderen möglichst bald folgen.

Es lassen sich in den Vereinigten Staaten Museen und Bibliotheken nicht immer scharf trennen, da viele Bibliotheken auch Sammlungen für Kunst und Wissenschaft enthalten. Aber abgesehen hiervon, befinden sich im Allgemeinen die Bibliotheken bereits auf einer höheren Entwicklungstufe als die Museen, und ich konnte sie daher um so weniger unbeachtet lassen; sie übertreffen vielleicht als Bauwerke und in ihren Verwaltungseinrichtungen im Grossen und Ganzen genommen die Europäischen, während dies bei den Museen noch nicht so ausgesprochen der Fall ist. Beide sind bei uns so gut wie unbekannt, und solche Unbekanntschaft habe ich bei meinem Referate vorausgesetzt. Wie gross die Unkenntniss der Amerikaner über Deutschland auch sein möge, so wird sie jedenfalls von der Unkenntniss der Deutschen über Amerika noch übertroffen. Studiren doch Jahr für Jahr mehr als 1000 junge Amerikaner auf deutschen Schulen, und besuchen doch Tausende von Männern und Frauen der gebildeten Stände der Union jährlich das „Fatherland“, wie man Deutschland mit Vorliebe nennt, während, abgesehen von um die Ecke gegangenen Leutnants und ungerathenen Söhnen, mit denen wir Amerika beglücken, damit sie in der dort wehenden scharfen Luft gesunden sollen, verhältnissmässig sehr wenige gebildete Deutsche nach den Vereinigten Staaten gehen, nur um sie kennen zu lernen.

Wenn nun einerseits deutsche Fachgenossen, die die Amerikanischen Museen besucht hatten, und amerikanische, die nach Deutschland kamen, mir sagten, dass „wir da nicht viel zu lernen hätten“, so standen andererseits die autoritativen Urtheile von Männern wie **Zittel**, **Ball** und **Wallace** solchen Ansichten gegenüber. So meinte der bekannte Münchner Paläontolog 1883, dass die Amerikaner angefangen hätten, ihre naturhistorischen Schätze in einer Weise dem Publicum und den Fachgenossen zugänglich zu machen, die in vieler Hinsicht Bewunderung und Nachahmung verdiene; dem nunmehr verstorbenen Director des „Science and Art Museums“ in Dublin imponirte 1885 speciell die Planmässigkeit, Gründlichkeit und Ordnung, die in der Mehrzahl der Museen herrschten, viele seien zwar erst neueren Datums, zeigten aber bereits eine erstaunliche Kraftentfaltung, und man sähe dort mit grosser Hoffnungsfreudigkeit

einem riesigen Wachsthum ihrer Nutzbarkeitsphären entgegen; der berühmte englische Naturforscher endlich erklärte 1887 das Museum für Vergleichende Zoologie der Harvard Universität in Cambridge Mass., das weitbekannte „Agassiz Museum“, als Erziehungsinstitut für das Publicum, den Studirenden und den Specialforscher allen Europäischen Museen weit voranstehend. Das ist aber eine halbe Generation her, ein Zeitraum, der in Amerika so viel zählt wie bei uns ein halbes Jahrhundert (wenn das reicht), und thatsächlich sind gerade in den letzten 20 Jahren in den Vereinigten Staaten grandiose Bibliotheken und Museen entstanden. New York vor Allem zeigt das in die Augen springende Bestreben sich zur „ersten Stadt der Welt“ aufzuschwingen, die grösste wird es durch seine natürliche Expansionskraft und Lage ohnedies werden, aber es ist der localpatriotische, glühende Wunsch eines Jeden, das Vorzüglichste zu leisten, und ich glaube, dass dieses Ziel mit der Zeit auch erreicht werden wird. Wir haben, ein Jeder an seiner Stelle, alle unsere Kräfte anzuspannen, um uns nicht überholen zu lassen. Aber auch die anderen grossen Städte des Ostens, die allein ich besuchen konnte, bieten unerwartet Grossartiges auf dem von mir begangenen Feld.

Ich habe einen bedeutenden Eindruck von der Leistungsfähigkeit der Amerikaner auf diesem Gebiet erhalten und möchte behaupten, dass das dortige Museumswesen im Allgemeinen auf einer höheren Stufe steht als das europäische. Ich sehe dabei vom Material ab und denke mehr an wissenschaftliche als an Kunstinstitute. Wir haben, was die Gebäude und die Verwaltungseinrichtungen angeht, recht wenige gute und viele mittelmässige oder sogar schlechte Museen, die Amerikaner dagegen — ich spreche hier nur von dem von mir besuchten Osten des Landes — viel mehr gute und weniger mittelmässige oder schlechte, dabei aber verbessern sich diese minderwerthigen Museen dem dortigen Tempo entsprechend schnell, während das bei uns aussichtslos langsam vor sich geht.

Die im Vergleiche mit der Alten Welt unerhört rasche Entwicklung der Dinge in den Vereinigten Staaten drängt eine kritische Betrachtungsweise des Beobachters um so mehr zurück, als nicht nur das bisher Geleistete in hohem Maass Achtung gebietend und bewundernswerth, oft überwältigend ist, sondern als eine solche Kritik auch in vielen Fällen bald von einem veränderten Thatbestand überholt sein würde, denn man muss bei der Beurtheilung der dortigen Zustände, eben ihres rapiden Fortschreitens wegen, nicht minder die Zukunft als die Gegenwart im Auge haben und Projectirtes oft als bereits ausgeführt vorwegnehmen. Ich beschränke mich im Texte meines Berichtes daher mehr auf die Hervorhebung des Positiven, des Lehrreichen und des Neuen, bei uns Unbekannten und verlege einige kritische Bemerkungen in den Anhang, um den Gesammteindruck meines Berichtes nicht zu beeinträchtigen. In Bezug auf diese Kritik verwahre ich mich dagegen, dass ich dabei auf Europäische oder gar Dresdner Museen exemplificiren wolle, als ob es in diesen besser sei; es ist im Gegentheile diesseits des „Teiches“, wie die Amerikaner den Atlantischen Ocean nennen, meist schlechter bestellt. Am Liebsten hätte ich daher solche Bemerkungen gänzlich unterdrückt, allein wo Licht ist, ist meist auch Schatten, und der Wahrheit die Ehre, überdies habe ich mich amerikanischen Freunden und Fachgenossen gegenüber dazu verpflichtet: man meinte hier und da durch Kritik profitiren zu können. Aber wenn dies auch nicht zutreffen wird, so wollte ich doch wenigstens einen kleinen Theil meiner Dankesschuld abzutragen versuchen, denn die Aufnahme, die ich bei allen Jenen fand, mit deren Interessen sich die meinen berührten und denen näher zu treten ich den Vorzug hatte, war eine so verpflichtende und bezwingende, dass ich meine Gefühle schwer in Worte kleiden kann. Es giebt keine hülfsbereiteren und liebenswürdigeren Menschen als die gelehrten Bürger der Union, und ich hoffe, dass sie in meinem Berichte nur einen „Tribut der Bewunderung und Dankbarkeit“ erblicken werden.

Inhaltsverzeichniss

Erklärung der Abbildungen

Manche diesem Berichte beigegebenen Illustrationen lassen zu wünschen übrig, allein es gelang mir nicht, bessere Unterlagen dafür zu verschaffen. Ein Handel mit Photographien, wie er in Deutschland und anderen Ländern Europas blüht, ist in den Vereinigten Staaten noch unbekannt, und ich war daher zum Theil auf Reproductionen von mittelmässigen Autotypien aus Ansichten-Albums, wie sie in Amerika verkauft werden, aus Berichten u. dgl. angewiesen.

Die Stadt New York

1. Amerikanisches Museum für Naturkunde

(American Museum of Natural History)

2. Museum des Brooklyner Institutes für Künste und Wissenschaften

(Museum of the Brooklyn Institute of Arts and Sciences)

3. Hauptstädtisches Kunstmuseum

(Metropolitan Museum of Art)

4. Oeffentliche Bibliothek

(New York Public Library)

5. Columbia Universität in New York

(Columbia University in the City of New York)

6. Eisernes Mobiliar, Glasschränke, Feuersichere Gebäude, Erhellung von Innenräumen von Gebäuden, Fernheizungen, Eisernes Mobiliar

Glasschränke

Feuersichere Gebäude

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

Albany

7. Die Universität des Staates New York

(University of the State of New York)

Buffalo

8. Buffaloer Oeffentliche Bibliothek

(Buffalo Public Library)

Anmerkungen

Institut für Künste und Wissenschaften in Brooklyn

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

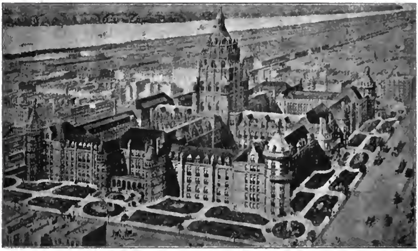
Oeffentliche Bibliothek in Buffalo

I. Der Staat New York

mit 7 Millionen Einwohnern (die Vereinigten Staaten mit 78 Millionen)

Die Stadt New York

mit 3.44 Millionen Einwohnern



Figur 1

1. Amerikanisches Museum für Naturkunde
(American Museum of Natural History)

Dazu Ansichten des geplanten ganzen Gebäudes und der fertigen Südfront, Grundriss, zwei Durchschnitte und Inneres des Mexicanischen Saales mit seinem Grundrisse

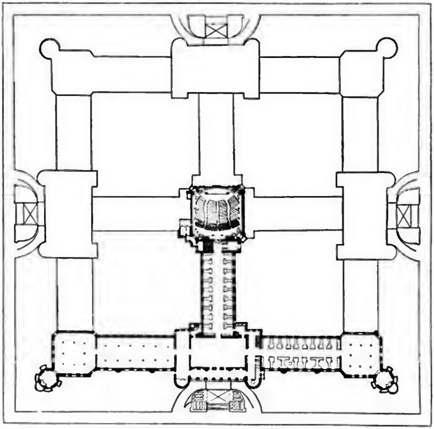
New York ist im Vergleiche zu anderen Städten der Union mit der Gründung eines Naturhistorischen Museums lange zurückgeblieben, als man sich aber im Jahr 1869 dazu entschloss, wurde gleich ein Project allergrössten Stiles ins Auge gefasst, und fing man auch sofort an in umfangreicher Weise zu sammeln.

Das Gebäude liegt frei am Centralparke nahe grossen Verkehrstrassen, hat eine reich gegliederte Fassade aus rothem Backstein, Syenit und Granit mit Thürmen, Erkern, Balcons, Dächern etc. im modern romanesken Stile, der sich dem französischen Schlosstil anlehnt und vor einigen Jahrzehnten in England aufkam; er wurde in den Vereinigten Staaten hauptsächlich von Richardson zur Blüthe gebracht. Das Museum dient für Anthropologie, Ethnographie, Prähistorie, Zoologie, Paläontologie, Geologie, Mineralogie und Botanik. Die Architecten waren und sind: Vaux, Cady, Berg und See. Ein zuerst fertiggestelltes, inneres Stück von 183 Fuss Länge, 65 Fuss Tiefe und 101 Fuss Höhe wurde 1877 bezogen (die vorhandenen Sammlungen waren inzwischen im alten Arsenale des Centralparkes untergebracht worden). Das Parterre („1. Stock") ist 18 Fuss hoch, der 2. und 3. Stock zusammen 30 (es ist dies eigentlich nur ein Stock mit einer Galerie, die aber ihre eigene Fensterreihe hat), der 4. 22, der 5. 16 Fuss. Dimensionen der Säle: 85 × 85, 155 × 75, 172 × 90, 183 × 65 Fuss (man rechnet in Amerika noch nach „Fuss" (= 0.305 m).

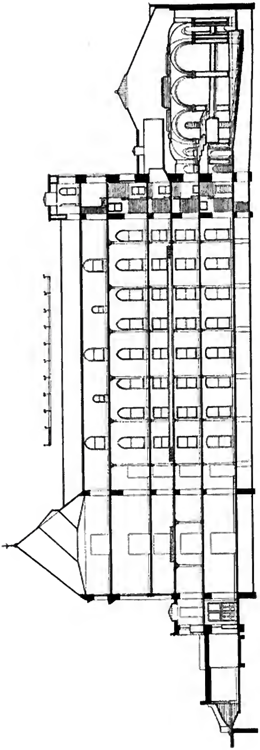
Jetzt steht etwa der 6. Theil des geplanten Gebäudes, das, einmal vollendet, worüber jedoch Generationen hingehen können, 5 ha (13 Acker) einnehmen würde[2]). Es soll ein Viereck mit 4 je 213 Fuss im Quadrate grossen Höfen bilden, auch ist ein 300 Fuss hoher domartiger Centralthurm geplant[3]). 1899 war die Südseite dieses Vierecks in 750 Fuss Länge und 75–90 Tiefe fertig gestellt, abgesehen von



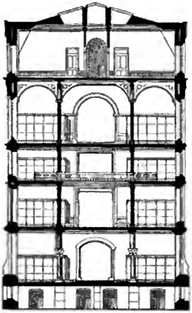
Figur 2



Figur 3. Das stark Contourirte ist fertig gestellt



Figur 4. Maasstab in englischen Fuss



Figur 5

dem erwähnten zuerst gebauten südlichen Arme des centralen Kreuzes und dem Parterre des Centralstückes, ein inclusive Keller und Parterre 6–7 Stock hoher Palast, vom Keller bis zum Dach 127 Fuss hoch, der bis jetzt mit Mobiliar 12 Mill. M gekostet hat[4]) und 148000 Quadratfuss Ausstellungsraum bietet. Bau und Mobiliar werden, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, von der Stadt bestritten, der auch der Grund gehört. In diesem Jahre sind wieder 600000 M zur Fortführung des Baues flüssig. Denkt man an die einstige Vollendung dieses Riesenwerkes, so muss man sich fragen, ob ein so grosses Schaumuseum für Naturgeschichte seinen Zwecken noch entsprechen kann.

Der Werth der jetzt vorhandenen Sammlungen wird auf 12 Millionen M angenommen, die Bibliothek enthält an 44000 Bände. Die jährlichen Verwaltungskosten mit 570000 M werden, ebenfalls unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, von der Stadt getragen, 390000 M davon machen Gehälter und Arbeitslöhne aus, im Jahr 1899 wurden ausserdem noch 200000 M Verwaltungskosten aus Privatbeiträgen aufgebracht. Von den 71 Beamten sind 14 Gelehrte. An der Spitze steht ein unbesoldeter Präsident unter einem Aufsichtsrathe von 24 Mitgliedern (Trustees), meist Gönnern der Anstalt; neben dem Präsidenten, der kein Fachmann ist, nimmt ein Gelehrter (Zoolog oder Paläontolog) die allgemeinen wissenschaftlichen Interessen des

Museums wahr, die mit den übrigen höheren Beamten wie in einer Universitäts Facultät berathen werden. Das Institut ist in 6 Abtheilungen (Departments) gegliedert: 1. Oeffentlicher Unterricht, 2. Geologie, Mineralogie, Conchologie und Marine Wirbellose Thiere, 3. Wirbelthiere, 4. Paläontologie der Wirbelthiere, 5. Anthropologie (Physische Anthropologie, Prähistorie und Ethnographie), 6. Entomologie.

Jeder Abtheilung steht ein „Curator" (Custos) vor, 3 haben je 2 Assistenten, eine Abtheilung einen, in der That viel zu wenig wissenschaftliche Arbeitskräfte für ein so grosses Museum. Es steht unter der formellen Controlle der Universität des Staates New York in Albany (siehe unter „Albany"). Die Arbeitzeit der Gelehrten ist von 9 oder 10 bis 5, die der anderen Angestellten von 7 oder 8 bis 5. Zur Vermehrung der Sammlungen werden inclusive der Kosten von Expeditionen an 400000 M jährlich aufgewandt, die aus Privatbeiträgen fliessen, davon 75000 M Zinsen eines Capitals, das aus solchen Spenden festgelegt worden ist, auch werden dazu etwa 40000 M an Mitgliederbeiträgen und 5500 M aus den Eintrittsgeldern gewonnen; 1899 haben die Trustees 300000 M gespendet, um ein aus Ankäufen entstandenes Deficit zu decken. Das Museum ist täglich von 9–5 geöffnet[5]), (Montag und Dienstag gegen 1 M), Sonntag von 1–5 und Dienstag und Sonnabend von 8–10 Abends. Kinder unter 8 oder 9 Jahren haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. 1899 kamen über 458000 Personen. Schirme und Stöcke müssen (unentgeltlich) abgegeben werden, freiwillige Gaben dafür sind nicht üblich. 1898 wurden 71 öffentliche abendliche Vorträge in einem Saale des Parterre gehalten, der, 32 m im Quadrate, 1000 Personen fasst, ein neuer, unter dem projectierten Centralthurme gelegener Hörsaal von 130 × 130 Fuss für 1500 Personen ist fertig. Diese Vorträge hielten Museumsbeamte, Professoren der Columbia Universität in New York und andere Gelehrte; eine grössere Folge ist speciell für Lehrer, wozu der Staat New York 50000 M hergiebt. Den gesammten Vorlesungen wohnten 1899 über 66000 Personen bei, darunter 13500 Lehrer. Ausserdem finden abendliche Empfänge und Ausstellungen wissenschaftlicher Gesellschaften statt.

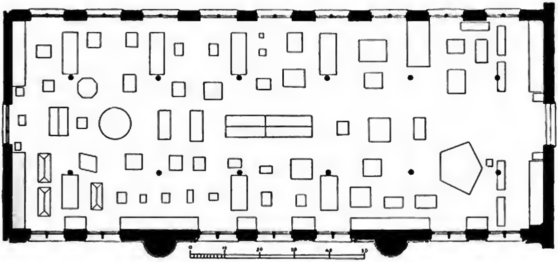
Das Museum giebt Jahresberichte („Annual Reports") heraus (den 31. für 1899, mit 11 Tafeln und 96 S.), „Bulletins" mit wissenschaftlichen Abhandlungen und Tafeln in Octav, von dem 12 Bände, und „Memoirs" desgleichen in Quart, von denen 3 Bände vorliegen. Auch erschienen mehrere illustrirte Führer durch einzelne Abtheilungen, die aber vergriffen sind. Ein illustrirtes Monatsblatt „The American Museum Journal" ist begonnen. Das Museum sendet eine fast ununterbrochene Reihe von wissenschaftlichen Expeditionen aus, die, abgesehen von den reichlichen Ankäufen, immerwährend eine Masse neuen Materiales zuführen. Im Jahr 1899 waren von solchen Expeditionen zwei zoologische, drei paläontologische und acht „anthropologische" in Thätigkeit, welche letzteren acht, der anthropologischen, archäologischen und ethnographischen Landesdurchforschung gewidmet, dem Museum 50000 Exemplare zuführten.

Das Gebäude ist ein feuersicherer Backsteinbau, das ganze Gebälk in Eisenconstruction, die Böden mit Ziegel- und Marmor-Mosaik belegt. Mobiliar von Holz. Es sind fast 6000 laufende Meter Schränke und Pulte vorhanden, zu deren Vermehrung dieses Jahr weitere 300000 M flüssig sind. Die Kraftanlage für Heizung, Lüftung und Beleuchtung ist im Keller, sie soll aber, der zu starken Erschütterung des Gebäudes wegen, in einen der Höfe verlegt werden, was einen Kostenaufwand von 160000 M erfordern wird. Die Heizung geschieht mit Dampf, durch Dampfkraft getriebene Ventilatoren saugen frische Luft durch die Canäle in das Gebäude; zur Beleuchtung dienen Electricität und Gas. Keller und Bodenräume sind geräumig und hell. Breite eiserne, mit Schieferplatten belegte Treppen in hellen Treppenhäusern führen von unten bis oben, werden aber wenig benutzt, da grosse, je bis 15 Personen fassende, electrisch betriebene Fahrstühle ununterbrochen auf- und abgehen. Die Ausschmückung des Innern ist architectonisch und coloristisch durchaus einfach, oft sozusagen kaum vorhanden, wodurch sich dieses Museum in der vortheilhaftesten Weise vor vielen europäischen auszeichnet. Der Innenanstrich ist durchgängig weiss oder einfarbig hell.

Da die einzelnen Gebäudetheile, wie sie jetzt stehen, in sechs verschiedenen Etappen während über fünfundzwanzig Jahren erbaut wurden, so hat man selbstverständlich aus der Erfahrung Nutzen gezogen. Die neuesten Theile sind vollkommener als die älteren, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die im Laufe der Jahre noch zu schaffenden übrigen fünf Sechstel des Museums noch Besseres bieten werden, da man in einem so ungeheuer grossen Gebäudecomplexe nicht gehalten ist, sich in den architectonischen Details stets gleich zu bleiben, sondern sich Abweichungen erlauben darf, unter Beibehaltung des Gesammtcharakters, aber unter Vermeidung von Mängeln, die sich nur aus der Erfahrung ergeben. Einige der



Figur 6. Mexicanischer Saal



Figur 7. Maasstab in englischen Fuss

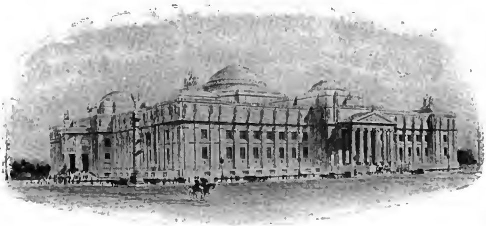
neuesten Säle lassen in Bezug auf ihre Dimensionen, ihre Erhellung von beiden Längseiten her und ihre Ausstattung, wie auch in Bezug auf die Art der Anbringung der electrischen Beleuchtung unmittelbar an der Decke, nur Weniges zu wünschen übrig, und es dürfte sich sehr empfehlen, bei grossen Neubauten ähnlicher Art an anderen Orten das hier Geleistete zu berücksichtigen.

In jedem Stockwerke liegen sehr lange Wasserschläuche, die mit Dampfspritzen verbunden sind. Ausserdem finden sich überall tragbare Extinctoren.

Die **Sammlungen** sind, wie bei ihrer Jugend verständlich, noch ungleich entwickelt. Im Vordergrunde steht Amerika. Ein gewisses Uebergewicht zeigt die Paläontologie, speciell sind Nordamerikanische Säugethiere und Reptilien hervorragend repräsentirt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Entwicklungsreihen der Pferde und Rhinocerosse, sowie die Riesenreptile, z. B. ein gigantischer, 62 Fuss langer pflanzenfressender Dinosaurier [6]). Die Kunst des Ausstopfens und Aufstellens der Thiere wird mit Sorgfalt gepflegt [7]), dafür zeugen z. B. die grossen Gruppen des amerikanischen Elches und Bisons in einer Umgebung von künstlichem Laub u. dgl. in Schränken von je 32 Fuss Länge, 18 Fuss Tiefe und 14 Fuss Höhe, und verschiedene Vogelgruppen, wie z. B. die Pelikane. Es sind 55 solcher Gruppen von Vögeln und 20 von Säugethieren in ebensovielen freistehenden Schränken aufgestellt, unabhängig von der Systematischen Sammlung. In einer Abtheilung der Local-Vogelsammlung sind die Standvögel von den Zugvögeln getrennt, und letztere werden derart gewechselt, dass immer gerade die in dem betreffenden Monat in der Umgegend vorkommenden ausgestellt sind, was zur Naturbeobachtung anregt. Es sind im Ganzen etwa 12000 ausgestopfte Vögel vorhanden. Hervorzuheben ist auch der grosse Saal der Nordamerikanischen Hölzer in Ausschnitten aus Baumstämmen, mit Laub, Blüthen und Früchten in Aquarellen, fast jeder Waldbaum nördlich von Mexico ist darin vertreten. Practisch und leicht zugänglich sind die umfangreichen Skeletvorräthe im 5. Stock in einem langen Corridore mit Oberlicht untergebracht; sie liegen in offenen untereinander auswechselbaren Schiebladen in Schränken mit Glasthüren, so dass man den Inhalt gleich übersehen kann. Die Sammlung von Säugethier- und Vogelbälgen (15000 und 70000 Exemplare) findet sich in einzelnen übereinander stehenden, gut schliessenden Blechkästen drei verschiedener Grössen mit leichten, untereinander auswechselbaren Schiebladen, eine Einrichtung, die sich bei Raummangel empfiehlt. Desinficirt wird mit heisser Luft (127° C), aber auch mit Schwefelkohlenstoff und Formalin [8]).

Von den ethnographischen und prähistorischen Sammlungen springen die amerikanischen in die Augen, die anderen Regionen der Erde, ausser der Südsee, sind dagegen bis jetzt kaum vertreten. Jene nehmen bereits 5 Säle von je 85–183 Fuss Länge und 65–85 Fuss Tiefe ein, und 4 weitere derartige werden bald fertig gestellt sein. Die 9 Säle haben über 11000 qm Grundfläche (die Ethnographische Sammlung in Dresden 800). Der Saal der Nordwestamerikanischen Cultur (Pacific Küste) in seiner Fülle und Reichhaltigkeit macht einen überraschenden Eindruck. Die Aufstellung wirkt lehrreich, weil nicht nur nach geographischen, sondern auch nach systematischen Folgen geordnet, letzteres besonders in Bezug auf Ornamentik und Stilentwicklung in den künstlerischen Bethätigungen der Indianerstämme. Der Mexicanische Sculpturensaal ist von gleicher Reichhaltigkeit und von noch imposanterer Wirkung. Hier sind Abgüsse, z. Th. farbige, von Monolithen, Stelen, Idolen, Altären, Pfosten, Mauern u. dgl. der Ruinen von Mexico und Central Amerika, deren Originale noch mit wenigen Ausnahmen im tropischen Waldesdickicht und zwischen den Ueberresten alter Tempel liegen, aber auch Original Steinsculpturen von Copan und Yucatan, sowie keramische und verwandte, auf die alten Mittelamerikanischen Civilisationen bezügliche Sammlungen, worunter ich speciell die grosse Serie von Gegenständen aus Nephrit, Jadeït und Chloromelanit erwähne [9]).

Es ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass dieses Museum sich im 20. Jahrhundert zu einem der ersten Naturgeschichtlichen Institute der Erde ausgestalten wird, und der jetzige Präsident, **Morris K. Jesup**, unter dessen persönlich opferbereiter [10]) und auf weite Kreise einflussreicher Leitung es seit 1881 steht, setzt sich damit ein bleibendes Denkmal [11]).



Figur 8

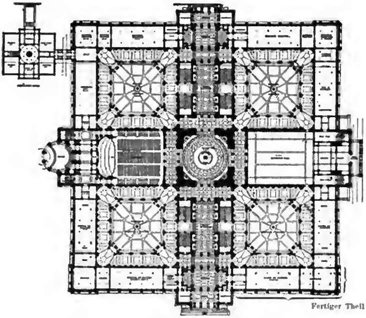
2. Museum des Brooklyner Institutes für Künste und Wissenschaften

(Museum of the Brooklyn Institute of Arts and Sciences)

Dazu Ansichten des geplanten Gebäudes (mit einem Grundrisse), des fertig gestellten Theiles und eines der Bildersäle

Brooklyn mit über $1^1/_4$ Million Einwohnern gehört seit 1897 zum Stadtbezirke von New York. Das „Brooklyn Institute of Arts and Sciences" reicht in seinen Anfängen bis 1824 zurück, erhielt 1887 den jetzigen Namen und verfolgt in erster Linie die Verbreitung von Kenntnissen durch Vorträge, Unterweisung und Musealsammlungen. Sein Motto ist ein Wort aus Washingtons berühmter Abschiedsbotschaft: „Promote as an object of primary importance institutions for the increase and diffusion of knowledge: Fördert als von grundlegender Bedeutung Einrichtungen zur Hebung und Verbreitung von Kenntnissen." Die Gesellschaft, aus der das Institut besteht, hat an 6000 Mitglieder (bei 20 M Jahresbeitrag und Eintrittsgeld) und theilt sich in 27 wissenschaftliche und Kunstsectionen, die in verschiedenen Gebäuden tagen. An der Spitze waltet ein Präsident unter einem Aufsichtsrathe von 52 Personen (Trustees) und 11 verschiedenen Comités. Auch die Mitglieder haben eine Organisation mit einem Rath und 8 Comités. Das Ganze steht, wenn auch nur formell, unter der Controlle der Staatsuniversität in Albany (s. unter „Albany"). Es wird ferner ein Biologisches Laboratorium am Meeresstrande mit 12 Angestellten, sowie ein grösseres Museum für Kinder im Bedfordparke, letzteres mit 3 Beamten, darunter ein Naturforscher, unterhalten[12]), auch steht die Kunsthalle (Art Building) in der Montague Strasse, mit einem Werthe von über $^1/_2$ Million M, financiell und sonst in nahen Beziehungen zum Institute. Die Bibliothek umfasst 27000 Bände. 1898/9 vom 1. Juni bis 31. Mai fanden 3806 Zusammenkünfte (Vorlesungen, Vorführungen, Classenvereinigungen) statt, die von über 360000 Personen besucht waren. Jährliches Einkommen bei einem festgelegten Vermögen von 1 Million M, 700000 M, davon 200000 M von der Stadt, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, speciell für die Museumsverwaltung und 300000 M aus Privatschenkungen.

Erst 1890 schritt das Institut zur Gründung eines Museums, dessen Bau- und Mobiliarkosten die Stadt trägt. Es ist, ähnlich dem Naturhistorischen Museum in New York, in grossem Maasstabe geplant, wenn auch nicht in so colossalem. Der Baugrund liegt am südwestlichen Ende Brooklyns, 175 Fuss hoch auf dem Prospecthügel am gleichnamigen ausgedehnten, zum Theile wilden Parke, wo 12 Acker Land (750 × 725 Fuss) dafür von der Stadt reservirt sind. Das Museum umfasst Kunst und Wissenschaft. Projectirt ist ein viereckiger, fast genau Nord-Süd orientirter Bau mit Kuppeln, in Renaissancestil, jede



Figur 9. Hochparterre



Figur 10. Fertiger Theil

Seite 560 Fuss lang, also ein Areal von 7 Ackern einnehmend (d. i. mehr als zweimal der Altmarkt in Dresden), mit 4 überdeckten Höfen und drei Stockwerken nebst einem Tiefparterre und in den centralen Axen einem 4. Stock; in den obersten Stockwerken Oberlicht. Ringsherum bleibt ein 125 Fuss breiter Platz für Anlagen (eine genaue Raumdisposition für das ganze Gebäude findet sich im 11. Jahrbuche des Instituts S. 389 1899). Die Architecten sind McKim, Mead und White.

1895 wurde der Grund gelegt und 1897 das erste Stück, der rechte Flügel des Nordtractes, fertig gestellt (bis auf die Statuen vor dem Hauptgesims), 193 Fuss lang, 43–64 Fuss tief und (oberirdisch) 95 Fuss hoch, vollkommen feuersicher, abgesehen von einigen hölzernen Fensterrahmen im Erdgeschosse (sonst sind sie alle von Eisen) und einigen eichenen Thüren; die Fussböden werden von Eisenbalken und Ziegelbögen getragen und sind auf einer Cementunterlage terrazzirt. Die Fassade aus weissem Sandstein, harmonisch gegliedert. Dieser Theil kostete mit Mobiliar an 1.5 Million M und repräsentirt etwa $^1/_{30}$ des ganzen Gebäudes. Nunmehr wird die Errichtung des Mittelbaues der Nordseite mit dem Hauptportal in Angriff genommen, wofür $1^1/_4$ Million M von der Stadt gegeben sind. Die Vermehrung der Sammlungen geschieht lediglich aus Schenkungen. Ein gelehrter Director (z. Z. Geolog) steht an der Spitze des Museums, das ausserdem 17 besoldete Beamte, darunter 7 Gelehrte, hat, neben einigen unbesoldeten Administratoren einzelner Abtheilungen und einigen untergeordneteren Personen. Die Dienstzeit ist von 9–6 und Sonntag Nachmittag, bei wöchentlich einem freien halben Tage. Besucherzahl 1898/9 an 93000. Frei geöffnet Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, auch wenn dies Feiertage sind, von 9–6, sowie Donnerstag und Freitag von 7.30 Morgens bis 7.45 Abends und Sonntag von 2–6, Montag und Dienstag von 9–6 gegen 1 M, Kinder unter 16 Jahren 40 Pf (unter 14 Jahren haben sie nur in Begleitung Erwachsener Zutritt). Schirme und Stöcke müssen (unentgeltlich) abgegeben werden, freiwillige Gaben dafür sind nicht üblich. Das Institut veröffentlicht einen illustrirten Jahresbericht („Year Book", der 11. für 1898/9 hat 422 Seiten), sowie ein jährliches Programm („Prospectus"), das genaue Angaben über die Vorlesungen, Vorführungen und den Unterricht enthält (für 1899/1900 181 Seiten). Das Museum als solches gab bis jetzt nur einen Bildercatalog in 2 Auflagen („Catalogue of Paintings" 1898 und 1900) heraus und einen illustrirten Catalog der Goodyearschen Sammlung von Photographien Italienischer Architectur und Sculptur (1896), die auf einer Musealexpedition (1895) aufgenommen worden waren. Andere wissenschaftliche Expeditionen sind beabsichtigt.

Die Raumvertheilung und die Lichtverhältnisse des bis jetzt stehenden Theiles des Gebäudes sind vortrefflich[13]). Auf innere Ausschmückung der Säle hat man wie im Naturhistorischen Museum in New York so gut wie verzichtet, die Wände und Decken sind einfarbig oder weiss, die Vorräume und das Treppenhaus hellgrau, was auch hier hervorgehoben zu werden verdient, weil die Sammlungen so mancher Museen, wenigstens in Europa, durch ein Zuviel oder die Behandlung der Saaldecoration mehr beeinträchtigt als gehoben werden. Die Betriebsmaschinen für Heizung, Lüftung, Beleuchtung und electrische Kraft stehen im Tiefparterre und erschüttern dadurch gewisse Theile des Gebäudes. Die Röhren der Heisswasserheizung liegen meist unter den Fenstern oder ihnen nahe, ein von der Dampfmaschine getriebener Ventilator presst zugleich durch Oeffnungen in ungefähr $^2/_3$ der Zimmerhöhe erwärmte Luft in alle Räume. Die Lüftung geschieht durch einen electrisch getriebenen Ventilator im Dache, scheint jedoch nicht einwandfrei. Das Problem ist in grossen Gebäuden selten gut gelöst. In der Axe eines hellen geräumigen Treppenhauses (Treppe aus Eisen mit Schieferbelag) führt ein electrisch betriebener Fahrstuhl bis zum Dache, von dem aus man bei der Hochlage des Gebäudes eine schöne Fernsicht geniesst, mit dem Botanischen Garten und dem Prospectpark im Vordergrunde. Das Tiefparterre ist 25 Fuss hoch und enthält Ausstellungs-, Verwaltungs- und Maschinenräume, jedes der drei Stockwerke hat vier Sammlungssäle: einen zu 110 × 38 Fuss, einen zu 42 × 42 und zwei zu 16 × 40; der erste Stock ist 29 Fuss hoch, der zweite 22, der dritte mit Oberlicht 24. Alle können electrisch hell beleuchtet werden. Handfeuerlöscher befinden sich in jedem Stockwerk und im Erdgeschoss ein Wasserschlauch von 150 Fuss Länge.

Im Tiefparterre ist eine besonders an Karten reiche Geographische Sammlung aufgestellt in einer von beiden Längseiten gut beleuchteten ganz einfach ausgestatteten Halle; Wände hellgrün, Decke weiss, Fussboden von dunklem Cemente.

Der erste Stock ist der Sculptur gewidmet; im grossen Saale griechische und römische, von der Nordseite aus mit oberem Seitenlichte vortrefflich beleuchtet, bei geschmackvoller Aufstellung der weissen Abgüsse auf dunkelgrünen Holzsockeln gegen einen hellolivgrünen Hintergrund. Die Decke weiss, die Fensterumrahmungen sehr hell ockerfarben, der Fussboden in grauem Mosaik (wie auch in den anderen Stockwerken). Die Südseite besteht aus einer festen Wand ohne Fenster, an der oben der Parthenonfries angebracht ist. Bequeme Bänke laden zum längeren Verweilen ein. Zu dieser Abtheilung gehört die hervorragende Sammlung italienischer Photographien von Professor Goodyear.

Im 2. Stocke Naturwissenschaften und Prähistorie, mit besonderer Berücksichtigung Amerikas. Der grosse Saal hat, wenn die Sonne von Süden nicht hereinscheint, eine vortreffliche Beleuchtung von beiden Längsseiten. Die Schränke stehen rechtwinklig zu den Mauerschäften zwischen den Fenstern, wodurch die beste mögliche Lichtwirkung erzielt wird; Wände rahmfarben, Decke weiss, Fensterumrahmungen ockerfarben [14]).

Im dritten Stocke mit Oberlicht die Gemälde, meist vorläufig geliehen, der grosse Saal noch nicht überfüllt und mit bequemen Ruhebänken, die Wände hell pompejanisch roth, die Decke weiss. Man sieht selten einen Bildersaal, in dem die Kunstwerke so ungestört von Nebeneindrücken wirken. Die Sammlung ist für eine amerikanische reich an Landschaften des 17. Jahrhunderts und anderen Werken alter



Figur 11

Meister, wie auch an Bildern der Französischen Schule von 1830. Ich führe in alphabetischer Folge die Namen der Künstler an, die mit hervorragenderen Bildern vertreten sind: Corot (4), Cortese (2), Courbet (3), Cuyp, Daubigny (3), Decamps (3), Diaz (5), Dupré (3), Etty (2), Fyt, Gainsborough (2), Géricault (2), v. Goyen (2), Hals, Hobbema, Lorrain, Marilhat, J. Maris (3), W. Maris (2), Mauve (7), Metsu, Michel (3), v. Mieris, Millet, Morland (3), Pannini (3), Rembrandt, de Reyn, Rosa (3), Rousseau (3), Ryckaert, Stork, J. Vernet (3), Vollon (2), Wilkie, Wilson (3).

Die Sammlungen, so beachtenswerth sie auch bereits sind, dürfen doch nur als Anfang von viel Grösserem angesehen werden. Man möchte wünschen, die Vollendung des ganzen Gebäudes erleben zu können, da es eine ganz hervorragende Leistung zu werden verspricht, und dass gute Sammlungen diesem Museum nicht fehlen werden, dafür wird die Opferwilligkeit der Bürger dieser reichen Stadt schon Sorge tragen.

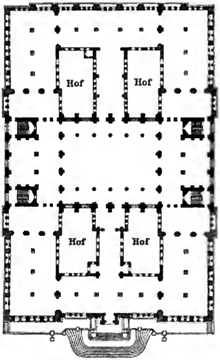


Figur 12

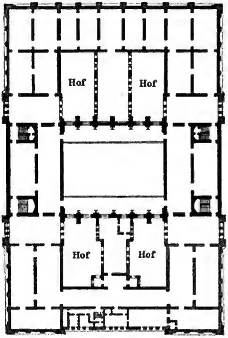
3. Hauptstädtisches Kunstmuseum
(Metropolitan Museum of Art)

Dazu Ansichten des alten Gebäudes (mit zwei Grundrissen), der Centralhalle und des neuen Gebäudes

Ein grosses Museum für Kunst und Kunstgewerbe, und zwar „erstens für alte und moderne Malerei und Sculptur und zweitens für alle Gegenstände, deren Werth in der Anwendung der Schönen Künste auf sie liegt." Es sind verschiedene grosse freistehende Gebäude am Centralparke geplant, die zusammen über 18 Acker Land einnehmen sollen, etwa 1 km vom Naturhistorischen Museum entfernt. Bis jetzt ist fertig gestellt, auf abfallendem Terrain und daher zum Theile tiefliegend, ein 345 Fuss langes, 235 Fuss breites, von Hunt dem Aelteren in vier Etappen von 1876 bis 1898 errichtetes Gebäude mit 4 Höfen, Keller, Parterre und einem Stockwerk, aus rothem Backstein mit grauen Graniteinfassungen, was sich besonders im Sommer in dem Grün des Parkes hübsch ausnimmt. Der ältere Theil ist in italienischer Gothik, der neuere in Renaissancestil. Der Haupteingang liegt an einer Schmalseite. Die Kosten beliefen sich auf 2 Mill. M. ferner 250000 M die innere Einrichtung und 375000 M das Krafthaus. Daneben (aber zur Zeit meines Besuches noch nicht fertig) ein imposantes feuersicheres Gebäude aus grauem Sandstein in Renaissancestil der Blüthezeit, 305 Fuss lang, 103 Fuss tief, 88 Fuss hoch, durch einen 107 Fuss langen, 64 Fuss breiten Mittelflügel an der Rückseite mit jenem verbunden. Der Architect des neuen Baues ist der jüngere Hunt. Es kostet 4 Mill. M, ferner 900000 M die innere Einrichtung und das Krafthaus. Den Grund und Boden gab die Stadt, auch trägt sie, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, die Baukosten und einen jährlichen Zuschuss von 400000 M zu den Verwaltungskosten, die etwa 550000 M betragen, davon 360000 M für Gehälter und Löhne. Das Uebrige zahlt die Corporation, die das Museum 1870 gründete, aus den Zinsen ihres Vermögens, das 2.3 Millionen M gross ist, aus Privat-



Figur 13. Hochparterre



Figur 14. Erster Stock

schenkungen und Eigeneinnahmen, wie Jahresbeiträgen (etwa 80000 M von 2000 Mitgliedern zu je 40 M), Eintrittsgeldern (an 2 Tagen der Woche, 20000 M), Catalogverkauf (12000 M) etc.

Die Sammlungen waren bis 1879 nacheinander in zwei Privathäusern untergebracht. Gönner spendeten und spenden die Mittel zu Ankäufen, und es flossen Schenkungen und Vermächtnisse in so reichem Maasse, dass die zusammen fast 1½ ha grossen Räume des jetzigen Museums nach den 20 Jahren ihres Bestehens überfüllt waren. Sie werden nun durch Unterbringung eines Theiles ihres Inhaltes in dem neuen Gebäude entlastet, und soll der grosse Saal des letzteren speciell die Sculpturen aufnehmen. Die Bibliothek hat über 6000 Bände. Der Werth der Sammlungen wird auf über 36 Millionen M geschätzt. Oeffnungzeiten an Wocheutagen von 10 bis 6, Montag und Freitag für Nichtmitglieder gegen 1 M, ausserdem an diesen zwei Tagen von 8–10 Abends und Sonntag von 1 bis zum Eintritte der Dunkelheit, an kürzeren Tagen wird vor Sonnenuntergang geschlossen. Kinder unter 7 Jahren haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. Copiren ist nur Montag und Freitag gestattet. Die Besucherzahl war 1899 540000, davon an Sonntagen etwa 200000, es kommen oft Schulen selbst mit 300 Zöglingen und verbringen den ganzen Tag im Museum. Schirme und Stöcke müssen abgegeben werden (unentgeltlich), freiwillige Gaben sind nicht üblich, dagegen wird für depouirte Packete u. dgl. etwas gezahlt.

Eine Reihe (meist undatirter) „Handbücher“ (d. h. Cataloge) ist veröffentlicht, so über die Altcyprischen Terracotten und Gefässe (3654 Nummern)[15], die Altcyprischen Steinsculpturen (1814 Nrn.), die Egyptischen Alterthümer (2206 Nrn.), die Gypsabgüsse und Bronze-Reproductionen (1063 Nrn.), die Handzeichnungen (882 Nrn.), die Gemmen (331 Nrn.), die Metallreproductionen (396 Nrn.), die Asiatischen Siegel-Cylinder (910 Nrn.), einen Theil der Chinesischen Porzellane (1895), sowie ein Catalog alter und neuer Bilder mit 671 Nrn., und einer über Löffel mit 300 Nrn. (1899). Auch erschienen unter den Auspicien des Museums Stiche einiger der hervorragendsten Gemälde und (1885—94) ein Atlas der Cesnola-Sammlung Cyprischer Alterthümer in 300 Tafeln. Jedes Jahr wird ein Bericht ausgegeben, zuletzt der 30. („Annual Report“ für 1899, mit 68 Seiten).

An der Spitze des Museums steht ein Director unter einem Aufsichtsrathe (Trustees) von 30 Mitgliedern mit einem Präsidenten der Corporation, sowie unter neun verschiedenen Comités. Es sind etwa 100 Beamte angestellt, darunter 3 Gelehrte. Nach Eröffnung des neuen Gebäudes wird die Zahl beträchtlich vermehrt werden. Arbeitzeit von 7, 8, 9 oder 10 bis 6 oder Sonnenuntergang, wenn dieser früher ist (mit einer Stunde Mittagpause), ausserdem Abends bei geöffnetem Museum. Von 6–10 patrouilliren 6 Aufseher, von 10–7 Uhr Morgens eine Nachtwache. Ueber 1100 Copisten, Zeichner etc. benutzten die Sammlungen 1899, und im Winter finden jeden Sonnabend von 11 Uhr an Freivorlesungen über Kunst statt, die meist von Frauen besucht werden. Man hält auch Empfangsabende für die Mitglieder ab.



Figur 15

Die Mitte des Gebäudes bildet eine grosse Halle mit Oberlicht und Galerien, in ihren vier Ecken liegen theilweis etwas schmale und steile hölzerne Treppen, die zum ersten Stock und in den Keller führen. In letzterem befinden sich eine Restauration, die Bedürfnissanstalten u. dgl. m. In den Sälen des Parterre sind die Fenster so hoch angebracht, dass an den Wänden darunter Schränke stehen können, was gut wirkt, jedoch der Spiegelungen und der zu geringen Beleichtung wegen nicht überall zweckentsprechend erscheint. Der Fussboden ist aus weissem Marmor. Der 2. Stock hat fast ausschliesslich, wenn auch nicht überall hinreichendes Oberlicht, was in den Bildersälen noch dazu durch das Spiegelglas, womit alle Gemälde bedeckt sind, beeinträchtigt wird. Der Fussboden ist Parquet, in den Bildersälen liegt darunter eine 1 Fuss dicke Cementschicht zum Schutze gegen Feuer. Im Sommer erschien die Ventilation ungenügend. Abends können alle Räume electrisch beleuchtet werden. Dampfheizung. Die Kraftanlage befindet sich in einem Gebäude für sich.

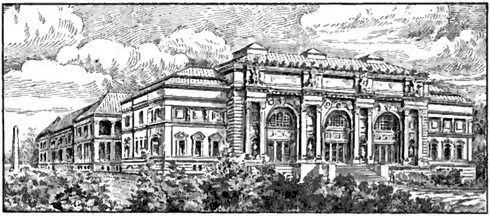
In der Mittelhalle ist eine Abguss- und Modellsammlung Antiker und Mittelalterlicher Architectur aufgestellt, darunter in grossen Maasstäben Pantheon, Partheuon, Tempel von Karnak, Notre Dame (dies Modell kostete 80000 M), Knochenhauer Amtshaus in Hildesheim und vieles Andere, meist einzelne Theile in Naturgrösse daneben, sowie überall Photographien des Ganzen. In den anderen Parterresälen

sind von besonderer Bedeutung die Cyprischen Ausgrabungen, die den Orientalischen Einfluss auf die Griechisch-Römische Kunst in Gefässen, Terracotten, Gläsern, grossen Steinsculpturen, Bronzen etc. darthun; diese in grösster Vollständigkeit erhaltene Provinzial Sammlung zeigt in Serien die Uebergänge vom Prähistorischen seit 1200 v. Chr. und früher bis in die Römische und Christliche Zeit des 5. Jahrhunderts hinein und ist daher sehr lehrreich. Sie hat 250000 M gekostet. Ebenso ist die kostbare Sammlung von Gläsern aus den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart hervorzuheben.

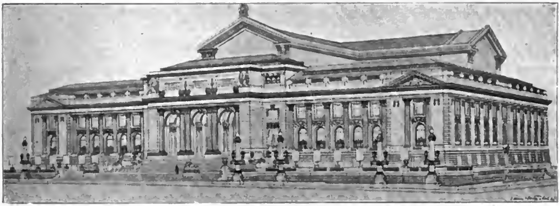
Im 1. Stocke fesselt vor Allem der moderne Theil der Gemäldegalerie, eine gleichwerthige Sammlung findet sich in Europa nicht. Es seien nur folgende Namen genannt: beide Achenbach, Bastien-Lepage, Benjamin-Constant, Rosa Bonheur („Pferdemarkt" — wurde dem Museum geschenkt und hat 244000 M gekostet — u. a.), Bonnat, Bouguereau, Breton, Cabanel, Corot, Courbet, Couture, Defregger, Detaille („Vertheidigung von Champigny" u. a.), Diaz, Gainsborough, Gallait, Gérôme, Hébert, Henner, Isabey, Israels, beide Kaulbach, Knaus, Leighton, Makart, Manet, Max, Meissonier („Friedland 1807" — wurde dem Museum geschenkt und hat 275000 M gekostet — u. a.), Menzel, Millet, Munkacsy, Piloty, Reynolds, Richter, Sargent, Scheffer, Stevens, Troyon, Turner, H. Vernet, Villegas, Voltz. — Die Aufstellung der ganzen Galerie nach Schulen konnte nicht stattfinden, da testamentarischen Bestimmungen gemäss einzelne Sammlungen als solche zusammen bleiben müssen. Man hält sehr richtig „die systematische Aufstellung solcher Sammlungen nicht für wichtiger als ihre Erwerbung". Es werden auch oft gleichzeitig grosse Capitalien zu ihrer Erhaltung vermacht. Aus anderen Sälen des 1. Stockes seien noch namhaft gemacht die grosse Sammlung von Musikinstrumenten aller Völker und Zeiten (über die ein reich illustrirtes Werk von M. E. und W. A. Brown 1888 erschienen ist), die Keramische Sammlung, besonders die von China und Japan, sowie der Cyprische Goldschmuck in einem Saale, der nur Kostbarkeiten aller Art enthält.

Eine practische Einrichtung, die es ermöglicht eine Serie von Bänden mit Photographien durchzublättern, ohne sie Beschädigungen auszusetzen, möge erwähnt sein. Die Bücher liegen in Glaspulten, und man greift durch eine vorn angebrachte Oeffnung, die sich mittelst eines Schiebers schliessen lässt, hinein, wenn man die einzelnen Blätter umwenden will. Ein Catalog der betreffenden Photographien-Sammlung ist in der gleichen Weise benutzbar.

Die Reichhaltigkeit dieses Museums — ich habe nur Einiges hervorgehoben — ist trotz seiner Jugend eine sehr grosse und die Weiterentwicklung wird noch glorreicher sein, denn immer mehr Kunstgegenstände wandern aus der Alten Welt in die Neue, so dass bei dem Studium der Kunstgeschichte Europas und Asiens die Sammlungen der Vereinigten Staaten künftig nicht mehr übersehen werden dürfen [16]).



Figur 16



Figur 17

4. New Yorker Oeffentliche Bibliothek
(New York Public Library
Astor, Lenox and Tilden Foundations)

Dazu Ansicht des geplanten Gebäudes und vier Grundrisse

Diese Bibliothek entstand 1895 aus der Verschmelzung der 1849 gegründeten (1854 eröffneten) Astor Library und der 1870 gegründeten (1878 eröffneten) Lenox Library mit dem Tilden Vermächtniss aus dem Jahr 1887 von 8.5 Millionen M und 20000 Bänden für eine Oeffentliche Bibliothek. Nach Plänen von Carrère und Hastings errichtet man jetzt in bester Gegend der Stadt (5. Avenue) einen monumentalen Prachtbau, der in etwa 4 Jahren fertig gestellt sein soll und dessen Kosten mit 8 Millionen M von der Stadt, unter Autorisation der Regierung des Staates New York in Albany, bestritten werden. 2 Millionen M wurden 1899 als erste Rate dafür flüssig gemacht. Da die genannten zwei Bibliotheken als solche bald verschwinden werden, so genügen wenige Bemerkungen über sie.

Die Astor auf dem Lafayetteplatze nahe dem belebtesten Theile der Hauptstrasse (Broadway) in einem zwei-, im Mitteltracte dreistöckigen, 200 Fuss langen, 100 Fuss tiefen Gebäude romanesken Stiles aus rothem Backstein, in 3 Etappen von 1853–1881 erbaut, wird aus den 7 Millionen M betragenden Vermächtnissen und Spenden der Familie dieses Namens erhalten. Die Tilden Bibliothek ist ebenfalls hier aufgestellt. Bestand etwa 350000 Bände, der Mehrzahl nach allgemeineren Inhalts, und 100000 Broschüren, daneben Incunabeln, Manuscripte und Autographen. Als Besonderheit ist erwähnenswerth, dass die Bücher, nach Fächern geordnet, dem engeren Publicum unter Bürgschaft auch an ihren Standorten auf den Regalen zugänglich sind; jetzt ist jedoch Alles so überfüllt, dass diese Bestimmung beschränkt oder aufgehoben werden musste. Es sei ferner bemerkt, dass die neuesten Anschaffungen auf einem Bücherborte zusammen stehen und Lesern ohne Weiteres zugänglich sind. Mobiliar von Holz. Zum Schutze gegen Feuer dienen nur einige eiserne Thürabschlüsse und Extinctoren. Geöffnet täglich, ausser an Sonn- und Feiertagen, von 9–6, mit Dunkelwerden bei electrischer Beleuchtung. Kinder unter 15 Jahren haben in Begleitung Erwachsener Zutritt. Schirme und Stöcke sind (unentgeltlich) abzugeben, Trinkgelder nicht üblich. Die Bücher können nur in der Bibliothek selbst eingesehen werden. Es sind 219 Sitzplätze vorhanden, ein gewisser Theil eines der 3 grossen Lesesäle ist für Frauen reservirt. Vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899

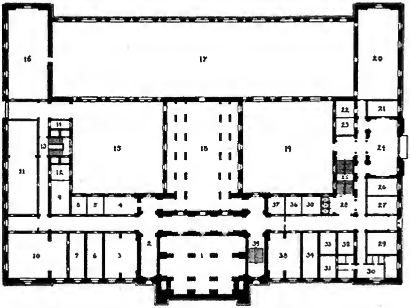
wurden von 85000 Lesern (247 im Durchschnitte täglich) 358000 Bände benutzt, abgesehen von der 4500 Bände starken Handbibliothek, die in den Leseräumen Jedem ohne Weiteres zugänglich ist (im genannten Jahre kamen davon nur 4 Bände abhanden). Es sind etwa 100 Personen angestellt. Veröffentlicht wurden einige Jahresberichte und 8 Catalogbände mit einem Supplement, 1861–1888, aber nur bis 1880 reichend, sowie einige Indices und Listen.

Die Lenox Bibliothek liegt frei in bester Gegend der Stadt gegenüber dem Centralparke (5. Avenue). Sie enthält auch Sammlungen anderer Art. Zweistöckig, feuersicher, in weissem Sandsteine mit zwei rechtwinklig vorspringenden einstöckigen Flügeln, bis auf den grossen gangartigen Windfang vor dem Eingange, vornehm aussen und innen, im Stile der École des Beaux Arts, die bekanntlich zum Besten der neueren Pariser Architectur zählt. Büchergestelle von Eisen. Bestand 150000 Bände, insbesondere Americana, Bibeln (10000 Bände), Shakespeare und Musicalien, ausserdem etwa 75000 Broschüren, 600 Bände Manuscripte, 600 Bände Incunabeln, 50000 Briefe, 4000 Karten, etc. Es wird Nichts verliehen. 25 Angestellte. Besuchzeiten etc. wie in der Astor, mit Dunkelwerden ebenfalls bei electrischer Beleuchtung zugänglich. Es sind 108 Sitzplätze vorhanden. 1898/9 wurden von 26000 Lesern (84 im Durchschnitte täglich) 68000 Bände benutzt, abgesehen vom Gebrauche der 5000 Bände grossen Handbibliothek in 2 Lesesälen (nur 2 Bücher kamen davon weg, 25 wurden in beiden Bibliotheken zusammen beraubt).

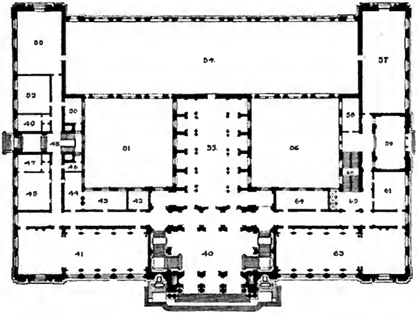
Im ersten Stock eine Galerie von 400 meist modernen Bildern, darunter Werke von Becker, Bierstadt, Rosa Bonheur, Bouguereau, Brožik, Constable, Copley, Corot, Delaroche, Detaille, Diaz, Gainsborough, Gérôme, Hübner, Huntington, Inness, Knaus, beide Koekkoek, Landseer, Leslie, Lessing, Madrazo, Meissonier, Munkácsy, Piue, Reynolds, Schreyer, Stuart, Troyon, Turner, Verboekhoven, H. Vernet, Vibert, Wilkie. Ferner eine kleine Sculpturen- und eine Kupferstichsammlung. Endlich Mineralien, Keramik, Glas etc., in Holzschränken. Besucherzahl des Museums 34000[17]).

Die Lenox Bibliothek publicirte oder druckte von 1879 bis 1893 sieben „Contributions to a Catalogue" folgenden Inhalts: The Hulsius collections of voyages, the Jesuit relations, the voyages of Thévenot, the Bunyan, Shakespeare, Milton and Walton collections; ferner: The letter of Columbus on the discovery of America (1892), sowie Cataloge der Bilder der Lenox und der Stuart Sammlung, und 12 „Short title" Listen.

Die neue Bibliothek, die die genannten und das Lenox Museum umfasst und schon seit 1896 als solche administrirt wird, leitet ein Director unter einem Aufsichtsrathe von 21 Mitgliedern (Trustees) mit einem Präsidenten an der Spitze, sowie unter 5 Comités, bei formeller Controlle durch die Universität des Staates New York in Albany (siehe unter „Albany"). Alles folgende gilt für die Astor, Lenox und Tilden Bibliothek zusammen. Die New York Public Library wird durch eine grosse Abtheilung zum Verleihen ausser dem Hause, der sich alle Städtischen Oeffentlichen Leihbibliotheken angliedern sollen, vermehrt werden. New York entbehrte schon zu lange eine derartige Centralbibliothek. Der jetzige zugängliche Bestand ist über 600000 Bände und Broschüren, an 75000 sind noch nicht aufgestellt[18]). 1899 benutzten über 115000 Leser mehr als 500000 Bände, abgesehen von der Handbibliothek, im Durchschnitte 347 Leser täglich. Im genannten Jahre war der aussergewöhnlich grosse Zugang von fast 165000 Bänden und Broschüren zu verzeichnen, der jährliche Durchschnittzuwachs wird jetzt auf über fünfzig Tausend geschätzt. 3925 Periodica gehen ein, davon 1207 amerikanische und 909 deutsche, 819 waren geschenkt. 148000 Zeitschriftenhefte wurden im letzten Jahre benutzt, d. i. über 500 im täglichen Durchschnitte. Der jährliche Eingang beträgt 6400 Nummern, darunter 48 tägliche Blätter, 543 wöchentliche, 1075 monatliche und 580 jährliche; alle diese werden gekauft. 1899 sind über 91000 Bände und Broschüren auf 225000 Zetteln catalogisirt worden. Der Jedem zugängliche Catalog der Lesesäle enthält bis jetzt 600000 Zettel mit Einträgen nach Autoren und Sachen, in einer alphabetischen Folge. Erst für die Hälfte der Bibliothek ist ein Autoren- und Sachverzeichniss vorhanden, für 200000 Bände und Broschüren nur eins der Autoren, 50000 sind noch uncatalogisirt. Das Catalogsystem ist neu und wird später veröffentlicht werden. Speciell sammelt man jetzt officielle Publicationen der Regierungen und Oeffentlichen Verwaltungen aller Länder, sowie Alles über Vereinsthätigkeiten. Ein monatliches „Bulletin",



Figur 18. Tiefparterre



Figur 19. Hochparterre

1 Vorräthe, 2 Telephon, 3 Restaurant, 4 Werkstätte, 5 Vorräthe, 6 Restaurant, 7 Buchbindervorräthe, 8 Abort, 9 Vorräthe, 10 Binderei, 11 Druckerei, 12 Abort, 13 Treppen, 14 Wächter, 15 Offener Hof, 16 Packerei, 17 Bibliothek, 18 Maschinen, 19 Buchausgabe, 20 Patente, 21 Fahrräder, 22 u. 23 Garderobe, 24 Eingangshalle, 25 Treppen, 26 Garderobe, 27 Extrazimmer, 28 Aufzüge, 29 u. 30 Portier, 31-34 Vorräthe, 35 Scheuerfrauen, 36-38 Vorräthe, 39 Treppen; 40 Eingangshalle, 41 Kinderzimmer, 42 Extrazimmer, 43 u. 44 Empfangsräume, 45 u. 47 Verwaltungsdirector, 46 Telephon, 48 Treppen, 49, 50 u. 52 Extrazimmer, 51 Offener Hof, 53 Empfangzimmer, 54 Bibliothek, 55 Ausstellungsraum, 56 Oberer Raum der Buchausgabe, 57 Zeitungen, 58 Extrazimmer, 59 Eingangshalle, 60 Treppen, 61 Lesezimmer, 62 Aufzüge, 63 Journale, 64 Blindenbibliothek

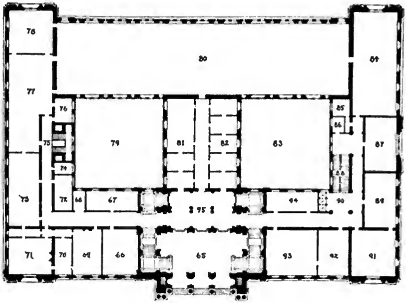
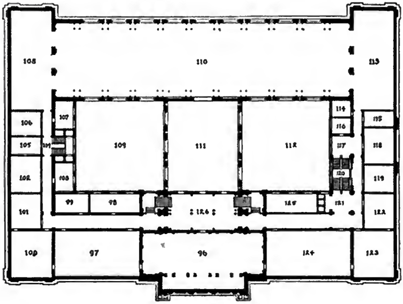


Fig. 20. 1. Stock



Figur 21. 2. Stock

65 Oberer Raum der Eingangshalle, 66 Hörsaal, 67 Speciallesezimmer, 68 Extrazimmer, 69 Directionsrath, 70 u. 71 Director, 72 u. 74 Extrazimmer, 73 Classificirung, 75 Treppen, 76 Extrazimmer, 77 Catalogisirung, 78 Neueingänge, 79 Offener Hof, 80 Bibliothek, 81 Bibeln, 82 Speciallesezimmer, 83 Offener Hof, 84 Gesetze und Verordnungen, 85 u. 86 Aborte, 87 Speciallesezimmer, 88 Treppen, 89 Musicalien, 90 Aufzüge, 91 Karten, 92-94 Speciallesezimmer, 95 Galerie; 96 Stuartsche Sammlung, 97 Sammlungen, 98 Speciallesezimmer, 99 Abort, 100 u. 101 Sammlungen, 102 Manuscripte, 103 Extrazimmer, 104 Treppen, 105 u. 106 Manuscripte, 107 Extrazimmer, 108 Lesezimmer, 109 Offener Hof, 110, 111 u. 113 Lesezimmer, 112 Offener Hof, 114 Extrazimmer, 115 Photographisches Atelier, 116 Abort, 117 Treppenausgang, 118 u. 119 Speciallesezimmer, 120 Treppen, 121 Aufzüge, 122-124 Gemäldegalerie, 125 Speciallesezimmer, 126 Halle.

dessen 4. Band im Erscheinen, und das jährlich an 500 Seiten stark ist, giebt Rechenschaft über die Vorgänge an der Bibliothek, führt monatlich die hauptsächlichsten Erwerbungen auf, enthält Bibliographien, den Abdruck von Documenten und Briefen u. dgl. m. Neuerdings (1900) wurde ein „Hand Book to the New York Public Library“ von 64 Seiten publicirt. Es findet endlich auch ein ziemlich ausgiebiger Unterricht in Bibliothekskunde statt.

Bei so umfassendem Programme, so weit gesteckten Zielen und dem Zuge der Amerikaner ins Grosse versteht es sich von selbst, dass das neue Gebäude in entsprechendem Maasstabe geplant ist. Es wird etwa 350 Fuss lang, 250 tief, vorn 68, hinten 98 Fuss hoch (d. i. die ungefähre Grösse des deutschen Reichstagsgebäudes), mit zwei offenen Höfen von je 81 Quadratfuss, und besteht aus Tief-, Hochparterre und 2 Stockwerken, die durch Fahrstühle und Treppen mit einander verbunden sind. Alles durchweg feuersicher. Diese Bibliothek wird sich von vielen anderen dadurch unterscheiden, dass der Hauptlesesaal nicht central liegt in einer hohen, viel Raum beanspruchenden Halle, wie meist üblich, sondern an der Rückseite des obersten Stockes, in mehreren Abtheilungen fast die ganze Länge des Gebäudes einnehmend[19]), sowie ferner dadurch, dass sich die eisernen, 7 Etagen hohen Büchergestelle unter diesem Hauptlesesaale befinden, im Tiefparterre beginnend; sie sind 270 Fuss lang, 72 Fuss tief und zusammen 53 Fuss hoch, was für $1^{3}/_{4}$ Million Bände Platz giebt, während sonst noch eine Viertel Million untergebracht werden kann. In der Mitte der Hauptleseräume ist die Buchausgabe für diese, mit den darunter liegenden Regalen durch Buchfahrstühle verbunden. Die Räume für das Ausleihen der Bücher ausser dem Hause liegen in einem der Höfe, im Tief- und Hochparterre. Eine mögliche Erweiterung der Bibliothek bis für 5 Millionen Bände bietet der dahinter liegende Park. Im Hauptlesesaale werden etwa 800 Sitze vorhanden sein, ausserdem etwa 6 Specialstudienräume im 2. Stock und Plätze in den Specialbibliotheken (Regierungs-Publicationen, Orientalia, Sociologie und Nationalöconomie, Mathematik, Physik, Chemie, Karten, Musicalien, Bibeln); ferner ein Lesezimmer für Kinder, ein Zeitschriften- und Zeitungen-Zimmer im 1. Stocke. Die ganze Manuscript-Abtheilung wird wieder in sich ein feuersicherer Raum. Die Kraftanlage kommt ausserhalb des Gebäudes zu stehen. Das Uebrige ergeben die Grundpläne.

Das Vermögen der vereinigten Bibliotheken an Grund und Boden, Gebäuden und Büchern beträgt $14^{1}/_{2}$ Millionen M, ausserdem zinsentragend 12 Millionen mit $^{1}/_{2}$ Million M, wovon $^{7}/_{8}$ für die Administration aufgehen. Nach Fertigstellung des neuen Gebäudes wird es aber für Verwaltungzwecke von der Stadt hinreichend dotirt werden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die New York Public Library unter der Administration eines John S. Billings, der seit 1896 ihr Director ist, ein Musterinstitut und, bei der Opferfreudigkeit der reichen New Yorker, mit der Zeit eine ganz hervorragende Zierde der grossen Stadt werden wird.

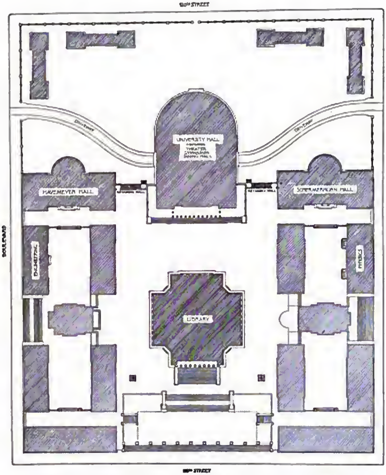
5. Columbia Universität in New York

(Columbia University in the City of New York)

Dazu Plan der Universität, Ansicht der Bibliothek, Grundriss ihres Hochparterres und Inneres einiger Seminarräume mit Grundriss

Die Gründung als King's College mit königlichem Patente von Georg II reicht bis 1754, also bis vor die 1776 erfolgte Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zurück, die Universität repräsentirt somit eine der ältesten Organisationen New Yorks. 1897 erfolgte ihre Verlegung nach der Morningside-Höhe im nördlichen Theile der Stadt zwischen der 116. und 120. Strasse und der 10. und 11. Avenue, die Medicinische Facultät (College of Physicians and Surgeons, 1807 gegründet), die 1891 einverleibt worden war, verblieb jedoch in ihren drei Häusern drei englische Meilen entfernt in der 59. Strasse; sie hatte hier erst 1887 neue, fast ganz von der Familie Vanderbilt für 10 Millionen M gestiftete musterhafte Gebäude und Einrichtungen erhalten, darunter einen Anatomischen Präpariersaal für 400 Studenten, ein Muster seiner Art. Ich behandle hier nur die neue Universität, die aus einem Gusse nach reiflich überlegtem Plan errichtet ist und neben vielem Vorzüglichen bereits jetzt, vor der Vollendung, zwei Sehenswürdigkeiten ersten Ranges aufweist: Das Kraftwerk und die Bibliothek. Die Universität steht seit ihrer Gründung als King's College vor fast 150 Jahren nunmehr an ihrem dritten Orte (die Medicinische Facultät an ihrem sechsten), welcher häufige Wechsel auf den ersten Blick als Nachtheil erscheinen könnte, sich aber thatsächlich als ein grosser Vortheil erwiesen hat, indem man, durch das Wachsthum der Stadt immer weiter hinausgedrängt, am neuen Orte die neuen Gebäude stets wieder den veränderten Zeitbedürfnissen anpassen konnte, während anderswo solche Neubauten meist nur nach sehr langen Zeiträumen zu erringen sind.

Die Universität liegt isolirt auf einer kleinen Anhöhe, wo sie voraussichtlich den Ansprüchen der nächsten Generationen genügen und auch bei engerer Bebauung der nahen Stadttheile noch eine ziemlich freie Lage behalten, sowie vom Handel und Wandel nicht direct berührt werden wird. Es ist historischer Boden, auf dem 1776 im Revolutionskriege gegen England eine Schlacht geschlagen worden ist, auch 1812 in dem Streite gegen Frankreich und England waren hier Befestigungen angelegt. Seit 1825 stand eine Irrenanstalt an der Stelle. 1892 wurden von der Universität auf diesem Felsenhügel für einen Neubau $16\frac{1}{2}$ Acker um 8.4 Millionen M erworben. Das Terrain ermöglichte die Schaffung eines Plateaus von 750 × 575 Fuss, d. i. etwas mehr als drei Fünftel des ganzen Grundes, 150 Fuss über dem nahen Hudson und 25 Fuss über den Strassenzügen, an Grösse etwa dem Dresdner Zwinger mit seinen äusseren Anlagen gleich, also nicht gar so gross und kleiner als z. B. der Platz des 3 km entfernten Museums für Naturgeschichte. 1893 kaufte die Universität auf der Chicagoer Weltausstellung für 14000 M die vom Preussischen Kultusministerium dorthin gesandten Universitätspläne (die jetzt in der Architectur-Abtheilung der Bibliothek an den Wänden hängen) und 1894 nahm sie das von den Architecten McKim, Mead und White ausgearbeitete Bebauungsproject, die Gebäude im Italienischen Renaissancestil, an. Danach liegen rechts und links um die Bibliothek 14 Einzelhäuser in 4 Gruppen, ebenso viele Höfe umschliessend, hinter ihr die Aula (University Hall) mit einem Längsdurchmesser von 300 Fuss, darin ein Theater (für 2500 Personen), ein Refectorium (für 600 Personen), das Gymnasium (dieser Ausdruck im antiken Sinne zu verstehen) und das Kraftwerk der ganzen Universität. Ein schönes Modell der Aula ist im 3 km entfernten Städtischen Kunstmuseum aufgestellt; sie liegt nur vorn auf dem Plateau selbst, während ihre Hauptmasse auf dem 38 Fuss schroff abfallenden hinteren Theile des Terrains errichtet wird und daher hier die imposante Höhe von 136 Fuss erreichen kann, während sie vorn 69 Fuss hoch wird. Diese tiefer liegenden Parthien des Grundstückes sind parkartig mit alten Bäumen bestanden und sollen als Abschluss 4 Dormitorien (Studenten-Wohnhäuser) erhalten [20]. Die Einzelgebäude sind vom Sockelansatze 69 Fuss hoch und die äusseren haben 4 hoch- und 2 tiefliegende Stockwerke, was das abfallende Terrain ermöglichte.



Figur 22. (Die mit Namen versehenen Gebäude sind ausgeführt)

Ausgeführt sind 4 der grossen äusseren Einzelgebäude für Hörsäle, Laboratorien und Sammlungen, dann die Bibliothek, und von der Aula das Kraftwerk und das Gymnasium mit den Bädern. Fundament, Treppen, Balustraden u. dgl. aus Granit, Bibliothek aus weissem Sandstein, alles Andere rother Ziegelbau mit Sandstein; Wege mit rothen Ziegeln belegt. Der Gesammteindruck wirkt ebenso gross wie schön, dazu im Sommer das Grün hoher Bäume und der Rasenflächen freundlich. Alles durchweg feuersicher, Gerüst aus Eisen, Böden, Wände, Dächer aus Hohlziegeln, Treppen aus Stein oder Eisen und Stein; die eisernen Stützsäulen stecken in Eisenblechhülsen, die mit losem Asbest ausgefüllt sind. Thüren und Fensterrahmen von Holz, Fenster von Spiegelglas. Alles nach dem ausgesprochenen Principe, dass das Beste nicht zu gut und schliesslich das Billigste sei.

Die bis jetzt errichteten Häuser kosteten 17 Millionen M [21]), die noch zu bauenden erfordern 22 Millionen [22]); die Gesammtanlage der Universität wird auf 60 Millionen M zu stehen kommen und dann für 6000 Studenten mit 600 Lehrern genügen. Schon heute sieht man die Gebäudecomplexe inmitten schön gepflegter Parks auf hohem Ufer des Hudson in herrlicher Lage: Columbia Universität, Kunst Akademie, Grants Mausoleum, St. Lucas Hospital und Johannes Cathedrale, als die künftige „Akropolis der Neuen Welt“ an.

Die Columbia Universität ist ausschliesslich Stiftungs-Hochschule und hat trotz der erwähnten staatlichen Autorisation bei ihrer Gründung niemals einen Regierungzuschuss erhalten. Dass so bedeutende

Mittel für eine Universität gänzlich auf privatem Weg aufgebracht werden, ist characteristisch amerikanisch und ein Beweis für die sociale Berechtigung des dortigen sprichwörtlichen Reichthums. In Amerika wird man den Pflichten des Besitzes gerecht[25]). Columbia ist von selbst gewählten Vertrauenspersonen privatim verwaltet und nur im Princip einer formellen Aufsicht der Universität des Staates New York in Albany (s. unten) unterworfen. Jetzt geniesst sie an laufenden jährlichen Einnahmen die Capitalzinsen von 48 Millionen M mit 1.6 Mill. M und Schulgelder in Höhe von 1.5 Mill. M; ihre laufenden Ausgaben betrugen im letzten Jahre 3.35 Mill. M[24]), ein solches Deficit von 250000 M ist aber von keinem Belange, da sich immer Personen finden, die es gut machen. Ebensowenig ist eine momentane Schuldenlast von 12 Millionen M sehr drückend, da sie bald getilgt sein dürfte. So spendeten z. B. im letzten Jahr eine Reihe von Gönnern zusammen 300000 M nur für laufende Ausgaben und 2 Millionen M Stiftungsgelder, abgesehen von einem Hospital im Werthe von über 2 Millionen M nebst einem Stiftungscapitale von 1.5 Mill. M. Die laufenden jährlichen Ausgaben der Universität Berlin betragen 3 Millionen M, die von Leipzig 2.5 Mill. M, von denen die Königliche Sächsische Regierung 2 Millionen M zuschiesst. Die Einwohnerzahl der Stadt New York ist ungefähr gleich der des Königreichs Sachsen mit mehr 4 Millionen. Leipzig hat 3500 Studenten, die Columbia Universität an 4000, wovon jedoch nur etwa 2000 unseren Studenten entsprechen. Dies sei nur nebenbei bemerkt, ohne die beiden Universitäten parallelisiren zu wollen.

Die amerikanischen Universitäten sind ausserordentlich verschiedener Art, unseren 21 deutschen entsprechen etwa 12—15, und auch diese lassen sich nicht ohne Weiteres vergleichen, da sie mehr oder weniger einige unserer Gymnasialclassen mit der Universität vereinigen und ausserdem auf ganz verschiedenen Entwicklungstufen stehen. Fast jede amerikanische Universität hat ein College, das etwa in seinen ersten zwei bis drei Jahrgängen[25]) unserer Obersecunda und Prima und erst in seinen letzten den ersten Semestern unserer Universitäten entspricht. Beim Verlassen des College erhält der Studirende nach bestandenem Examen einen Grad (Bachelor of Arts oder dergleichen — B. A.) und geht nun, wenn er will, auf die eigentliche Universität, die in Facultäten (Schools) gegliedert ist, ähnlich wie bei uns. Wer das College verlässt, um ins Leben zu treten, besitzt also eine höhere Bildung als unsere Abiturienten. Nach zweijährigem Besuche der Universität erwirbt man den Grad eines Magister artium oder dergl. (M. A.) und nach einem oder zwei weiteren Studienjahren den Doctorgrad. Es theilen sich die Besucher der amerikanischen Universitäten demgemäss in Under-Graduates (im College), Graduates oder Post-Graduates (Universitätsbesucher im engeren Sinn), und „Special Students", letztere sind entweder „Non-Graduates" (Hörer) oder Leute, die nach Absolvirung des College keine regelmässigen Facultätstudien durchmachen, sondern sich gleich Specialstudien zuwenden, die ausserhalb der schulmässigen Gliederung liegen. Dem amerikanischen Studenten ist es eher gestattet, sich zu specialisiren als dem deutschen, eher es haben, wie auf den deutschen Universitäten die Studenten im allgemeinen relativ freie Wahl ihrer Vorlesungen, was auch mehr oder weniger schon in der letzten Collegezeit der Fall ist.

Ein vorzüglicher Kenner deutscher und amerikanischer Universitäten, Prof. H. Münsterberg in Cambridge Mass., äusserte sich einmal („Der Westen" Chicago 3. Dec. 1893) in Bezug auf Harvard dahin, dass „das philosophische Doctorexamen als letzter Abschnitt der Graduate-School (d. i. die Philosophische Facultät) ein Stadium wissenschaftlicher Reife repräsentire, das bei Weitem das Niveau des deutschen Durchschnittsdoctors überrage, der Doctor in Harvard sei vielmehr dem deutschen Habilitationsexamen, das dem jungen Gelehrten die Privatdocentur eröffne, ähnlich, als dem deutschen Doctorexamen"[26]). Allein die Gleichwerthigkeit mit deutschen Universitäten gilt nun aber nur für einen ganz kleinen Bruchtheil der etwa 150 amerikanischen Unterrichtsanstalten, die sich Universitäten nennen, geschweige denn für die 350 Colleges[27]). Es gilt ausser für Harvard in Cambridge etwa für die folgenden: Chicago, Columbia in New York, Yale in New Haven, Cornell in Ithaca, Pennsylvania in Philadelphia, Michigan in Ann Arbor, Wisconsin in Madison, California in Berkeley und Stanford in San Francisco. Johns Hopkins in Baltimore hat auf den gymnasialen College-Unterbau im Wesentlichen verzichtet und gleicht daher am Meisten einer deutschen Universität, deren Organisation nachzubilden bei vielen amerikanischen eine ausgesprochene Tendenz besteht. Princeton besitzt zwar ein College, aber nur eine Philosophische und Theologische Facultät. Die hier genannten 12 (Harvard, Hopkins, Yale, Columbia, Cornell, Chicago, Stanford, California, Princeton, Michigan, Wisconsin und Pennsylvania) haben sich ganz neuerdings zu einem engeren

Verbande zusammen gethan. Die Clark Universität in Worcester ist ein Ausschnitt aus einer Philosophischen Facultät mit 11 Docenten und 34 Studenten (1900) und sieht die Pflege der Wissenschaft als erste Aufgabe, den Unterricht als etwas Secundäres an („Science“ 1900 S. 621), und so müsste jede der „Universitäten“ characterisirt werden. Man kann nicht im Allgemeinen von den „Universitäten der Vereinigten Staaten“ sprechen, wie man von den „Deutschen Universitäten“ spricht. Diese Verhältnisse kennt jeder gebildete Amerikaner, und Nichts ist verkehrter, als alle diese „Universitäten“ der Union in einen Topf zu werfen. Der Präsident der Leland Stanford Jr. Universität in Palo Alto, Cal., D. S. Jordan, sagte einmal („Forum“ Januar 1897 S. 602): „Die schlechtesten würden in Deutschland von der Polizei geschlossen werden.“ Ich muss es hier bei diesen wenigen allgemeineren Bemerkungen bewenden lassen, verweise aber noch speciell auf das Capitel „The American University“ in dem 1900 erschienenen Werk „Education in the United States“ ed. by N. M. Butler (Albany, J. B. Lyons Co.) I p. 249—319.

Die Columbia Universität hat folgende 6 besondere Facultäten über dem Columbia College:

Juristische Facultät (School of Law) für Privatrecht [28])

Medicinische Facultät (School of Medecine)

Philosophische Facultät (School of Philosophy) für Philosophie, Philologie, Literatur

Staatswissenschaftliche Facultät (School of Political Science) für Geschichte, Nationalöconomie, Oeffentliches Recht

Naturwissenschaftliche Facultät (School of Pure Science) für Mathematik und Naturwissenschaften

Technische Facultät (School of Applied Science) für Berg- und Hüttenkunde, Chemie, Ingenieurkunde, Architectur [29]).

Hier ist also eine Technische Hochschule mit der Universität vereinigt. Die Tendenz, sich nach dieser Richtung auszudehnen, besteht neuerdings auch mehr oder weniger bei unseren Universitäten. Das Columbia College ist nicht streng von der Columbia Universität getrennt, es können Under-Graduates, das sind die Schüler des College, auch an gewissen Kursen der Universität Theil nehmen.

Ausserdem sind mit Columbia zwei Institute eng verbunden: Barnard College und Teachers College [30]). Beide liegen benachbart, nur durch einen Strassenzug getrennt, aber auf eigenem, nicht mehr Universitäts-Terrain. Barnard College ist für Frauen bestimmt und entspricht dem Columbia College für Männer, Teachers College ist ein Lehrerseminar auf Universitätsbasis für Männer und Frauen. Barnard College wurde 1889 von dem früheren Columbia-Präsidenten Barnard begründet und fundirt. Es ist zwar eine unabhängige Corporation, Lehrplan und Examina werden aber von Columbia geleitet und Professoren Columbias lehren an der Anstalt neben anderen, von Columbia ernannten. Schülerinnen vom Barnard College können auch an gewissen höheren Universitätsvorlesungen theilnehmen und Universitätsgrade erringen. Teachers College wurde 1888 gegründet und 1898 zur Universität gezogen. Gewisse Vorlesungen können auch von Columbia-Studenten besucht werden. Diese beiden Institute gehören also zur Universität, der Präsident Columbias ist auch der ihre, sie stehen aber finanziell ganz auf eigenen Füssen, ihre Budgets sind in den oben mitgetheilten Zahlen nicht enthalten [31]), dagegen wohl ihre Schülerzahl mit 317 (Barnard College) und 365 (Teachers College), dazu 750 in einem loseren Verhältnisse zur Anstalt stehend, indem ihre Professoren auch ausserhalb lesen. Die Universität selbst hat 1899/00 2456 Studenten und zwar 460 College Besucher (Under-Graduates), 1996 Universitätsbesucher im engeren Sinne (Graduates) und 30 Hörer (Non-Graduates), zusammen also 3888.

In loserem Verhältnisse steht Columbia zum Theologischen Union Seminare, 69. Strasse, etwa 4 km entfernt, dem Amerikanischen Museum für Naturgeschichte, wo u. A. die Laboratorien für Anthropologie und Paläontologie sind, dem Städtischen Kunstmuseum, beide im Centralpark, etwa 3 km entfernt, und dem Botanischen Garten der Stadt New York im Bronx Park, etwa 8 km entfernt, wo auch das Herbarium und ein Theil der Botanischen Bibliothek der Universität deponirt ist, und wo die höheren Botanischen Laboratoriumskurse abgehalten werden. Im Juli und August finden Sommerkurse in 10 Disciplinen von je 30 Vorlesungen an der Universität statt, auch will man auf Anregung der New Yorker Handelskammer eine Handelshochschule angliedern. Endlich halten die Professoren während des Winters öffentliche und unentgeltliche Vortragcyclen in den eben genannten zwei Museen und in der Cooper Union, einem grossen Frei-Institute zur Verbreitung von Volksbildung mit 3500 Schülern und 2000 täglichen Lesern in der

damit verbundenen Bibliothek. In den Räumen der Universität finden auch dann und wann Sitzungen zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften statt, so der National Academy of Sciences, der American Association for the Advancement of Science mit ihren 9 Sectionen, zu gleicher Zeit mit der Am. Astronomical and Astro-Physical Society, der Am. Chemical Soc., der Am. Mathematical Soc., der Am. Physiological Soc., der Am. Geological Soc., der Am. Entomological Soc., der Am. Forestry Association und der Am. Soc. for the Promotion of Eugeneering Education, u. a. m.[32]) Sie ist also ein Centrum weitverzweigter und tiefgehender geistiger Interessen.

An der Spitze der Universität steht ein Präsident unter einem Aufsichtsrathe von 22 Mitgliedern (Trustees), die sich selbst ergänzen und den Präsidenten wählen. Daneben fungiren 5 Comités für Finanzen, Gebäude, Promotionen, Unterricht und Bibliothek. Angestellt sind 85 ordentliche und 14 ausserordentliche Professoren[33]), 240 Assistenten etc. und 12 Verwaltungsbeamte, abgesehen von 150 dem Intendanten der Gebäude unterstehenden Personen, darunter Techniker, da ein Theil der Neuanlagen und der grösste Theil der Reparaturen im Hause selbst ausgeführt werden. Die Universität beschäftigt also im Ganzen einen Stab von über 500 Personen.

Jeder Student zahlt 500–800 M jährlich für den gesammten Unterricht. Seinen jährlichen Verbrauch in New York schätzt die Universitätsbehörde auf 1550–3300 M, je nach den Ansprüchen, auf 2200 M bei mittleren[34]). Es sind jährlich 85 Stipendien (fellowships und scholarships) im Betrage von fast einer Viertel Million M zu vergeben und wer den philosophischen Doctor in Columbia gemacht hat, kann unentgeltlich in den Laboratorien weiter arbeiten; diese Stipendien variiren zwischen 500 und 3400 M, meist 2000 M, und die Inhaber von Fellowships brauchen keine Collegiengelder zu zahlen. Eine Professoren-Commission geht armen Studirenden an die Hand, damit sie sich neben dem Studium ihren Unterhalt verdienen können, und zwar als Privatlehrer, Uebersetzer, Schreiber, Abendschullehrer, Reisebegleiter, Stenographen, Maschinenschreiber u. dgl. m. Der Student, der dies in Anspruch nimmt, wird darum von seinen Collegen nur um so höher geschätzt.

Die Universität veröffentlicht jährlich einen Catalog, der auf 4–500 Seiten genaue Informationen giebt, und ausserdem einen Bericht des Präsidenten von über 100 Seiten, sowie Lections-Cataloge jeder einzelnen Facultät mit allen möglichen Einzelangaben für die Studenten, umfangreiche Hefte von 100 und mehr Seiten, ferner eine Vierteljahrschrift („Columbia University Quarterly"), die im zweiten Bande steht (von 1890–98 erschien ein „Bulletin") und sich nur mit den eigenen Universitätsangelegenheiten befasst. 1897 wurde ein kleines Album in Queroctav mit vielen Abbildungen und Plänen: „Columbia University", 48 Seiten, herausgegeben, das eine vortreffliche Orientirung gestattet. Endlich erschienen seit 1894 16 Bände wissenschaftlichen Inhalts in Quart, Octav und Duodez (jeder Band ein Werk für sich) neben fortlaufenden Publicationen von 11 Einzelabtheilungen („Contributions", „Memoirs" oder „Studies") und 5 Zeitschriften, die von Facultätsmitgliedern geleitet werden.

Das **Kraftwerk** (Power plant). Es war geplant, ein Krafthaus für Heizung, Beleuchtung, Lüftung, Wasser, Electricität, mechanische Kraft, comprimirte Luft etc. unmittelbar am Ufer des nahen Hudson zu bauen, 150 Fuss in der Luftlinie von der Universität entfernt, damit die Kohlen unmittelbar aus den Schiffen in das Kesselhaus abgeladen werden könnten. Man hätte die Röhren und Kabel dann durch einen Tunnel hinaufgeleitet; allein dieses Project erhielt die polizeiliche Genehmigung nicht, weil sich die Flussnachbarn dadurch geschädigt glaubten, infolgedessen errichtete man auf dem bereits angekauften Terrain am Fluss ein ansehnliches Boothaus für den Rudersport, die Spende eines Gönners, und legte die maschinelle Anlage unter die Aula in einen Raum von 165 Fuss Länge, 100 Fuss Breite und 33 Fuss Höhe. Hierfür sowie für die grossen Tunnels zum Anschluss aller Gebäude und für die Abzugkanäle, Keller, Kohlenräume und Erdgeschosse mussten über 80000 Quadratellen Felsen ausgebrochen werden. Zum Betriebe dienen 4000 Pferdekräfte, die 13000 Tonnen Kohlen das Jahr erfordern, von denen 4000 auf einmal gelagert werden können. Um die Gebäude vor den Vibrationen der mächtigen Maschinen zu schützen, wurden ihre Fundamentirungen alle auf einem einzigen, von den Gebäudegründungen isolirten Mauersockel vereinigt, was den erwarteten Erfolg hatte.

Die Dampffernheizung ist nach dem sogenannten direct-indirecten Systeme angelegt (das heisst strahlende Wärme und vorgewärmte Ventilationsluft) und geht durch achtzig Tausend Quadratfuss

Schlangen, 750 Fuss im Radius, würde aber auch 1500 Fuss weit reichen. Der Abdampf der zum Betrieb erforderlichen Maschinen genügt für die Heizung der Bibliothek und der Aula, automatische Thermostaten reguliren die Temperatur aller Räume. Die Lüftung treibt ein und ein Viertel Million Quadratfuss Luft per Minute durch die Gebäude, in keinem Raume wird sie weniger als sechsmal die Stunde erneuert, in einigen zwölfmal. Das Röhrenwerk für Wasser, Gas, comprimirte Luft, Vacuum etc. ist ungewöhnlich umfangreich, das Chemische Institut allein hat über 6000 Ausflüsse und Verbindungen. Ebenso enorm ist die Länge der Drahtleitungen für Licht, Kraft, Telephon, electrische Uhren, Signalglocken, Wächter-Controluhren, electrische Fahrstühle etc. Die maschinellen Einrichtungen kosteten ohne die erwähnten Felsenarbeiten und Fundamentirungen 800000 M, d. ist 200 M per Pferdekraft, das Krafthaus selbst unter der Aula einschliesslich der Tunnel und Kohlenräume 1.4 Million M. Die Heiz-, Licht- und electrischen Anlagen für die noch zu errichtenden Gebäude werden 2.2 Millionen M kosten, somit die gesammte Betriebseinrichtung an 4.5 Mill. M.

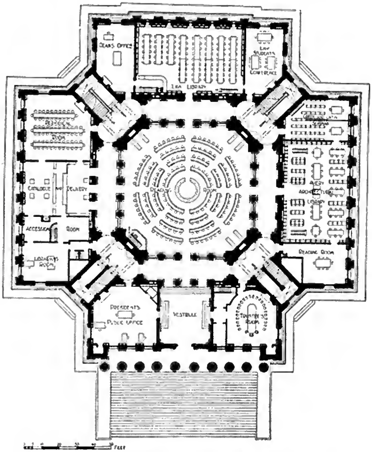
Diese ganze Kraftanlage ist in subtilster Weise durchdacht, die Ausführung in Bezug auf Solidität und Eleganz von höchster Vollendung, die in den unterirdischen Räumen herrschende Helligkeit und Sauberkeit musterhaft, das Ganze ein Kunstwerk, vergleichbar dem Kraftwerk eines ungeheueren modernen Oceanpassagierdampfers. Es sollte zugleich der Technischen Abtheilung der Universität als Lehrobject dienen. Der Betrieb verlangt 18 Mann, die in 3 Schichten von 8 Stunden arbeiten und 40000 M Arbeitslohn erhalten. Der jährliche Kohlenverbrauch beläuft sich auf 56000 M [35]). Nach Fertigstellung aller Gebäude wird sich der Kohlenverbrauch auf 110000, der Arbeitslohn auf 60000 M steigern [36]).



Figur 23

Die **Bibliothek** wird dereinst den Mittelpunkt der ganzen Universität bilden, ein vortrefflicher Gedanke. Sie liegt auf der Höhe des sanft ansteigenden Terrains oberhalb eines breit angelegten Treppenaufbaues in römischer Architectur nach französischer Auffassung mit ihrer schönen Säulenvorhalle und

überragender Kuppel grossartig, und kann neben den besten modernen Gebäuden europäischer Hauptstädte bestehen. Drei Stockwerke umschliessen eine imposante Mittelhalle und das Ganze ruht auf einem Hochparterre von 200 Fuss Länge und Breite. Die Mitte der Kuppel ist 137 Fuss über der Grundfläche.

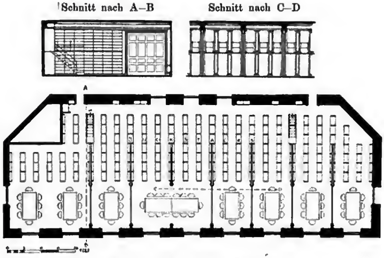


Figur 24. Hochparterre der Bibliothek (Maasstab in engl. Fuss)

Die Bibliothek beherbergt auch jene Facultäten, deren Handwerkzeug nur in Büchern besteht, und die bis jetzt noch keine eigenen Gebäude besitzen. So gehört der nördliche Flügel fast ausschliesslich der Juristischen Facultät: Im ersten Stockwerke die betreffende Bibliotheks-Abtheilung, im zweiten der Lesesaal mit 140 Sitzen, im dritten ein Auditorium für 240 Hörer, in allen dreien wie im Hochparterre Nebenräume für Verwaltung, Seminare, Professoren, Studenten; es ist dies sozusagen ein Gebäude der Juristischen Facultät für sich innerhalb der Universitäts-Bibliothek (siehe Abbildungen in „The Green Bag" Mai 1898 p. 199 und in „Col. Univ. Quart." I, 135 und 141 1899), allein man denkt schon daran, ein eigenes Haus dafür zu errichten. Aehnlich ist die Staatswissenschaftliche und die Philosophische Facultät im westlichen und östlichen Flügel untergebracht, nur dass hier, statt des Lesesaales, im zweiten Stocke je 8 Seminarzimmer stets in derjenigen Bibliotheksabtheilung abzutrennen sind, die dem betreffenden Seminare dient, und zwar für Philosophie, Pädagogik, Literatur, Philologie, Nationalökonomie, Oeffentliches Recht und Geschichte (zwei solche Seminarzimmer für Lateinisch und Griechisch liegen im ersten Stock). Es ist dies sinnreich ausgedacht und meines Wissens nirgendwo derart ausgeführt: Ein halber Stock des ganzen Flügels bildet einen einzigen Raum, dessen innere drei Fünftel durch 26, in der Mehrzahl 20 Fuss lange



Figur 25



Figur 26. (Maasstab in engl. Fuss)

Büchergestelle eingenommen werden, während die äusseren zwei Fünftel leer sind, so dass man von einem Ende zum anderen, 110 Fuss weit, durchblickt. Nun laufen in den Trennungsebenen der zweiseitigen Büchergestelle von 12 zu 12 Fuss riesige, bis an die Decke reichende massive Schiebethüren aus Eiche, wie sie von solchen Dimensionen wohl selten sein mögen, die sich aber leicht handhaben lassen, und mittelst derer man den äusseren freien Raum in so viele (bis je 8) einzelne grössere oder kleinere Zimmer

abtheilen kann, wie man will. Jedes solche Zimmer hat Tische und Stühle, und so sitzt man abgeschlossen in der betreffenden Fachbibliothek. Diese Einrichtung erscheint mir ebenso originell wie practisch. „Die Bibliothek ist nicht so sehr ein Bücherstapel wie ein Laboratorium für das Studium mit Büchern. Man hat dem Leser grade so viel Sorgfalt angedeihen lassen wie dem Buch.“ Im dritten Stocke dieser beiden Flügel befinden sich je 4 Auditorien für je 35–58 Hörer, sowie Verwaltungs- und andere Nebenräume, im südlichen Flügel ausserdem 2 Auditorien für je 188 Hörer. Von den oberen Etagen geniesst man eine herrliche Aussicht, was auch von den anderen Gebäuden der Universität gilt.

Im Ganzen könnte die Bibliothek ein und eine halbe Million Bücher fassen. Der jetzige Bestand ist etwa 300000 und etwa 30000 Broschüren, der Zuwachs des letzten Jahres betrug über 25000, es waren speciell 60000 M für Bücherankäufe geschenkt worden, sonst rechnet man auf einen jährlichen Durchschnittzuwachs von 18000. Die Gestelle sind in drei Stockwerken zu je zwei übereinander vertheilt, d. h. in jedem Stockwerk unabhängig von den anderen angeordnet. Sie sind (mit Ausnahme der abgerundeten hölzernen in der Rotunde und alter hölzerner im Tiefparterre) aus im Feuer lackirtem Eisen von dunkelgrüner Farbe, mit ebensolchen, auf kleine Zwischenräume leicht verstellbaren (4–7) Einlegeplatten, so vollendet ausgeführt, dass sich ihre Oberfläche wie Sammt anfühlt. Ich kenne derart vorzügliche Arbeit in Europa nicht. Die Repositorien haben nur einen Zwischenraum von zwei ein halb Fuss und sind mit Leichtigkeit electrisch hell zu beleuchten, es ist von vornherein bei ihrer Aufstellung gänzlich vom Tageslicht abgesehen worden. Im Hochparterre befinden sich speciell feuersichere Gewölbe für seltene Bücher, was in den meisten europäischen Bibliotheken fehlt. Der centrale Kuppellesesaal, dessen Galerien von 16 kostbaren, 29 Fuss hohen, grünen Granitsäulen mit bronzevergoldeten ionischen Kapitälen getragen werden, hat 153 Sitze und ist in seiner ganzen Anlage und künstlerischen Ausschmückung, wenn letztere auch noch nicht ganz vollendet ist, eine Sehenswürdigkeit hohen Ranges. Die Handbibliothek umfasst 10000 Bände, die neu angeschafften Bücher werden eine Zeit lang in dieser Handbibliothek aufgestellt. Der alphabetisch und systematisch vorzüglich geordnete und sehr exact geführte Zettelcatalog[27]) ist Jedem ohne Weiteres zugänglich, der Lesesaal wochentags (mit nur 4 Ausnahmen im Jahre) von 8.30 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts geöffnet, in den Sommerferien (Juli—September) bis 10, die Benutzbarkeit der Bibliothek überhaupt beneidenswerth erleichtert. Selbst zu später Abendstunde betritt Jeder uncontrollirt alle dem Publicum zugänglichen Räume.

Die Bestellzettel werden auf pneumatischem Wege, die Bücher auf kleinen, durch comprimirte Luft getriebenen Fahrstühlen befördert. Des Abends wird die hohe Lesehalle, abgesehen von allein genügender directer electrischer Beleuchtung, von einem sogenannten Mond erhellt, d. i. eine grosse in der Mitte herabhängende Kugel, auf die von den 8 Ecken der obersten Galerien electrisches Licht geworfen und von ihr reflectirt wird. Neben der Centralhalle befindet sich eine weitere Specialbibliothek mit eigenem Lesesaale, die für Architectur, mit 16000 Bänden, die kostbaren Foliotafelwerke, jeder Band für sich, in eisernen Repositorien horizontal auf Kupferrollen liegend und infolgedessen sehr bequem und schonend für die Einbände zu handhaben. Diese Einrichtung ist von derselben Vollkommenheit und Schönheit, wie die der oben erwähnten Büchergestelle. Ich nenne unter den Specialabtheilungen noch eine 1200 Bände starke Goethe- und eine 600 Bände starke Kant-Bibliothek.

Die Bücher dienen in erster Linie den Professoren und Studenten, die sie nach Haus entleihen dürfen. Im letzten Jahre wurden über 77000 Bände von etwa 3000 Personen so entliehen. Ueber die Benutzung innerhalb der Bibliothek wird nicht Buch geführt, aber es sind meist alle Plätze in den Lesesälen besetzt. Nicht zur Universität gehörige Personen dürfen Bücher nur in der Bibliothek selbst einsehen. 9 Bibliothekare und 22 Assistenten und Catalogisirer versehen den Dienst neben 29 Copisten und Burschen, im Ganzen werden 67 Personen beschäftigt, darunter 33 Frauen.

Das Gebäude ist zwar durchaus feuersicher aufgeführt, hat aber bis auf das Gros der Büchergestelle hölzernes Mobiliar sowie hölzerne Thüren und Fensterrahmen. Die steinernen oder feuersicheren Fussböden sind zum Theile mit Parquet und Corticin, eine sehr elastische Art Linoleum, belegt.

Das Ganze athmet eine wunderbare Sorgfalt und Ordnung, und selbst in den Nebenräumen herrscht die gleiche hochelegante Solidität wie in den eigentlichen Prunkräumen. Es dürften sich wenig ähnliche Institute der Art diesem an die Seite stellen können.

Die Kosten der Bibliothek betrugen 5 Millionen M, davon die innere Einrichtung 2.4 Millionen. Sie wurde 1897 eröffnet.

Die übrigen bis jetzt fertig gestellten 4 folgenden Gebäude mit ihren Instituten in ihren speciellen Einrichtungen, wie sie es verdienten, zu beschreiben, muss ich mir versagen und mich auf folgende kurze Angaben beschränken:

1. Das Gebäude für Naturgeschichte und Psychologie („Shermerhorn Hall“), 215 Fuss lang, 85 Fuss tief. In den zwei Erdgeschossen, im ersten Stock und der Hälfte des zweiten Stockes Mineralogie und Geologie, die andere Hälfte des zweiten Stockes Psychologie mit Laboratorien nach Wundtschem Vorbilde. Die Psychologie wird an den Universitäten der Vereinigten Staaten emsig gepflegt, noch mehr als in Deutschland, und die Columbia Universität steht in dieser Beziehung mit in erster Reihe; ganz neuerdings gab J. D. Rockefeller 400000 M speciell zur besseren Fundirung dieser Professur. Im dritten Stocke noch 7 Zimmer für Psychologie, das übrige für Botanik, im vierten Zoologie. Jede dieser Abtheilungen hat ihr Unterrichtsmuseum, ihre Handbibliothek, ihre Laboratorien und Hörsäle (der grosse für 250) und die nöthigen Nebenräume. Es ist dies nicht schablonenmässig durchgeführt, sondern man hat keine Mühe gescheut, Alles im Einzelnen den speciellen Zwecken anzupassen und demgemäss in möglichst vollkommener Weise auszugestalten, und hat sich die Erfahrungen nicht nur Amerikas sondern auch Europas zu Nutze gemacht. Speciell kamen dabei die Preussischen Universitätspläne von der Chicagoer Weltausstellung, deren Ankauf ich S. 22 erwähnte, zu Gute. Die Gebäude, die ganz auf dem Plateau liegen, haben 4 Stockwerke, die an seinem Rand errichteten an der Aussenseite 6. Bei sonst ganz feuersicherer Bauausführung ist das gesammte Mobiliar, auch die Sammlungschränke, die Thüren und Fensterrahmen von Holz. Der Fussboden der Vorhallen und Laboratorien, sowie die Treppen theils von Marmor, theils von anderem Gesteine, Marmormosaik oder Asphalt, der der Hörsäle, Bureaus etc. aus feuersicherem Materiale mit Parquet von Fichte oder Eiche. In den Lese- und Seminarräumen liegt auf dem Parquet Corticin.

Alles dies gilt auch für die folgenden drei Gebäude.

2. Das Gebäude für Physik, Astronomie, Mechanik, Englisch und Rhetorik („Fayerweather Hall“), 155 Fuss lang und 60 Fuss tief. In den beiden Erdgeschossen, im ersten und zweiten Stocke Physik (der grosse Hörsaal für 152), im dritten die Abtheilung für Englische Sprache und Rhetorik (ein Hörsaal für 140 und vier für je 60), im vierten Astronomie und Mechanik (ein Hörsaal für 100 und drei für je 50).

3. Das Gebäude für Chemie und Architectur („Havemeyer Hall“), 215 Fuss lang, 85 Fuss tief. In den beiden Erdgeschossen Metallurgie, im ersten bis dritten Stocke Chemie (der Hörsaal für 325), im vierten Architectur, mit grossem Zeichensaale für etwa 150 Studirende, mit Bibliothek, Hörsälen, Museum und einzelnen Studienzimmern.

4. Das Gebäude für Technik („Engineering Building“), 155 Fuss lang und 60 tief, mit Museen, Laboratorien, Werkstätten, Hörsälen (der grösste für 146), Zeichensaal u. dgl. m. Der 4. Stock ist fast ganz ein grosser Zeichensaal mit 78 Tischen. Die Werkstätten im benachbarten Lehrerseminare werden auch von den Studenten der Mechanischen Abtheilung benutzt.

Diese Gebäude haben je zwischen 1.2 und 2.4 Millionen M gekostet (zusammen etwa 7 Mill.), und drei tragen die Namen ihrer Stifter. Es sollen noch acht ähnliche errichtet werden, darunter je eines für die Juristische Facultät, für Philosophie und Paedagogik, für Geschichte und Nationalökonomie, für Philologie, ferner ein College Haus für 1.25 Million M, und zwischen diesen Gebäuden, östlich und westlich von der Bibliothek, eine Kapelle, für die ganz neuerdings von einem anonymen Gönner 400000 M geschenkt wurden, und ein Studentenclubhaus, das schon in Angriff genommen ist. Zwei ältere Gebäude, West Hall und College Hall, 1878 und 1882 errichtet und früher anderen, jetzt verschiedenen Universitäts- und College-Zwecken dienend, werden abgerissen werden, sobald es möglich ist, sie durch die im Plane vorgesehenen Gebäude zu ersetzen, ihre nähere Beschreibung würde sich daher nicht lohnen.

Das Gymnasium unter der Aula („University Hall“) endlich ist ganz besonders sehenswerth in Bezug auf Zweckmässigkeit und Eleganz, und dürfte in seiner Art kaum seines Gleichen haben. Körperlicher Sport spielt in Amerika eine noch grössere Rolle als in England. Der Hauptraum in den hinteren zwei Dritteln des Gebäudes hat in Apsisform 35 Fuss Höhe, 168 Fuss Länge und 134 Fuss Breite, mit einer Grundfläche von 16000 Quadratfuss, wo „athletische, gymnastische und kallisthenische“ Uebungen vorgenommen werden können. Eine elliptische Laufbahn, die auch durch das vordere Drittel des Gebäudes

geht, ist 11 Fuss breit und 555 Fuss lang und ausserordentlich sorgfältig angelegt[38]), ihre Enden steigen an, und ihr Aussenrand liegt 28 Zoll höher als der Innenrand. In einem Zwischenstocke befinden sich Räume für Fechten, Boxen und Handballspiel, 32 Sturzbäder mit Marmorwänden, sowie 1600 eiserne verschliessbare Garderobeschränkchen. Die Hälfte der Grundfläche des Gymnasiums unter der Turnhalle nimmt ein Schwimmbassin in Apsisform ein, von 100 Fuss Länge, 50 Fuss Breite und 4–10 Fuss Tiefe, das nahe an 10000 Hektoliter fasst. Das Wasser wird stetig erneuert, zweimal filtrirt und auf 20 Grad C erwärmt und dann gekühlt. Electrische Flammen durchstrahlen es vom Rand aus unter der Oberfläche. Um das Bassin herum liegen vier grosse Ankleide- und Frottirräume, 42 Ankleidezellen aus dickem opaken Glas und 20 Sturz-, Brause- und Wannenbäder. Trotz der tiefen Lage ist Alles durch grosse Fenster mit Lichtschächten hell beleuchtet. Für Uebungen, Bäder mit Wäsche und ein Schränkchen zahlt Jeder 28 M jährlich. Er wird beim Eintritt ärztlich genau untersucht, erhält dem Befunde gemäss Rath und Anweisung und wird weiterhin controllirt. Das Gymnasium ist von 10–7 offen, ein oder mehrere Lehrer sind stets anwesend, der Unterricht wird sehr systematisch betrieben und ist für Jüngere obligatorisch, damit Jeder Gelegenheit habe, „sich die Elemente zur Selbsterhaltung und Vertheidigung anzueignen". Zu dem Zwecke wird hauptsächlich Boxen, Fechten, Ringen und Schwimmen geübt. Auf weitere Details der gründlich durchdachten Uebungsmethoden hier einzugehen, würde mich zu weit führen. Das Gymnasium kostete an 2 Millionen M.

Man beginnt bereits den beschriebenen unteren Stockwerken einen weiteren Stock aufzubauen, der Ess-, Club- und Verwaltungsräume, sowie einen 1500 Personen fassenden Saal für das religiöse und sociale Leben der Studenten enthalten soll.

Die Columbia Universität hat fraglos eine grosse Zukunft vor sich. Sie wird ihren Siegeslauf in den vordersten Reihen der Vorkämpfer für Verbreitung von Bildung und Förderung der Wissenschaft verfolgen und ihrer Aufgabe um so mehr gerecht werden, wenn weiter an ihrer Spitze Männer von hoher geistiger Bedeutung, von eminentem Organisationstalent und von weitreichendem persönlichen Einflusse stehen. Die Präsidenten der leitenden Universitäten der Vereinigten Staaten nehmen im öffentlichen Leben des grossen Landes eine hervorragende Stellung ein, es kennt sie Jedermann, wie Jeder die führenden Staatsmänner und Politiker kennt, und man hört sie ehrerbietig in Fragen, die das Gemeinwohl angehen. So war Präsident Low von Columbia Regierungsvertreter auf dem 1899er Haager Friedenscongress. Es steht ihnen ein viel bedeutenderer Einfluss auf Alles und Jedes, was die Universität angeht, und ein ganz anderes Maass von Initiative zu[39]), als dem wechselnden, einem Ministerium unterstellten Rector der deutschen Hochschulen. Die republikanischen Amerikaner lieben monarchische Machtstellungen, wie ihre Eisenbahnkönige, ihre Leiter grosser Ringe und Trusts, und auch die zeitweilig despotischen Befugnisse ihrer Präsidenten zeigen. Seth Low, Doctor der Rechte, war Bürgermeister in Brooklyn und eine Autorität auf dem Gebiete der Municipalverwaltung. 1889 trat er an die Spitze von Columbia und seitdem ist eine neue Epoche in der Entwicklung dieser Universität inaugurirt[40]). Aber er hat nicht nur seine hervorragende Arbeitskraft und seinen weitreichenden Einfluss in den Dienst der Hochschule gestellt, sondern er leuchtet auch durch seine persönliche Opferfreudigkeit vor. Die wundervolle Bibliothek der Universität, dieses Zierstück und Musterwerk, hat er mit einem Aufwande von 5 Millionen M aus seiner eigenen Tasche bezahlt, und er gehört auch sonst zu den thatkräftigsten Gönnern des grossen Institutes, dem er seinen Geist aufprägt[41]).

6. Eisernes Mobiliar, Glasschränke, Feuersichere Gebäude, Erhellung von Innenräumen von Gebäuden, Fernheizungen

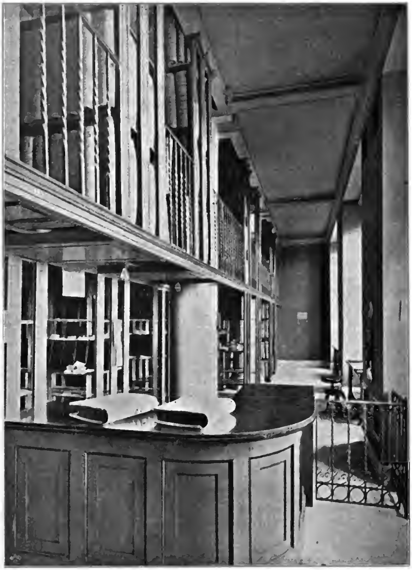
Eisernes Mobiliar

Mit fünf Abbildungen

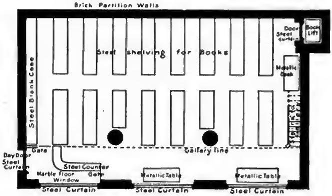
Die Art Metal Construction Company (früher Fenton Metallic Mfg. Co.) in Jamestown NY, die ihr Geschäftslocal mit Musterstücken in dem prachtvollen Gebäude der New Yorker Lebensversicherungs-Gesellschaft (New York Life Building, 346 Broadway) hat, fertigt u. A. eiserne Acten- und Archivschränke verschiedenartigster Formen, sowie Bibliotheksgestelle, aber auch Mobilien als Pulte, Tische, Stühle, Schränke etc. Im genannten Gebäude hat sie einige feuersichere Bureaus gänzlich mit eisernem Mobiliar im Werthe von 200000 M ausgestattet. Ich gebe zwei Abbildungen des Policensaales und (zum Verständnisse) seinen Grundriss, sowie die eines eisernen Correspondenzschrankes mit eisernen Doppelrolläden aus diesem Raum. Auch fertigte die Fabrik die schönen, oben erwähnten Bibliotheksgestelle der Columbia-Universität an. Ihre Einrichtungen sind weit über das ganze grosse Land verbreitet. Sehenswerth in New York



Figur 27

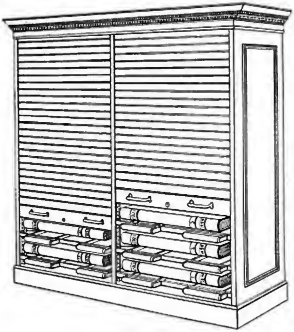


Figur 28



Figur 29

ist u. a. auch das feuersichere, von ihr installirte „Real-Estate Record Room“ der „New York Central and Hudson River Railroad Company“, wo ausnahmslos Alles aus Eisen ist. Ganz Vorzügliches hat sie in einigen Regierungsgebäuden von Massachusetts geschaffen, worauf ich unter „Boston“ zu sprechen komme. Die Behörden der Vereinigten Staaten gehen der grösseren Feuersicherheit wegen mehr und mehr zu eisernem Mobiliar über, das auch in seinem Aussehen den Vorzug vor hölzernem verdient. Das Eisen wird zu diesem Zwecke dort mit viel besseren Maschinen bearbeitet als bei uns und kommt infolgedessen, trotz der höheren Arbeitslöhne, billiger zu stehen als in Deutschland, hat aber zugleich den Vorzug des eleganten Aeusseren. Besonders ist der Lack vollkommen, was man durch dreimaliges Brennen erzielt, das Eisen wird dadurch wie emaillirt; ausserdem verziert man es mit Bronze, Messing, Marmor, Malerei u. dgl.



Figur 31



Figur 30

Es giebt mehrere ähnliche grosse Firmen in den Vereinigten Staaten, wie z. B. Snead & Co. Ironworks in Louisville Ky, die u. A. die bemerkenswerthen eisernen Büchergestelle in der Congress-Bibliothek bauten (worauf ich unter „Washington“ zurückkomme) und J. B. & J. M. Cornell, 26. Street und 11. Avenue in New York (auch Cold Spring NY), die die Mobiliareinrichtung des County Court House in Worcester Mass. ausgeführt haben und bei denen ich Acten- und Archivschränke für das Court House in Baltimore in Arbeit sah, Theile eines Auftrages für 240000 M. Die eisernen Büchergestelle dieser Firma gefielen mir besonders ihrer Einfachheit wegen gegenüber den verschiedenen anderen Modellen, die ich in Bibliotheken von New York, Albany, Buffalo, Chicago, Washington, Philadelphia, Boston und Cambridge gesehen hatte. Der abgebildete Schrank für Foliobände, die auf Rollen liegen, kann durch eiserne Rolläden verschlossen werden.

Wir stehen in Europa in Bezug auf feuersichere Räume und ihre Ausstattung mit eisernem Mobiliare jedenfalls weit gegen Amerika zurück, und ich kann es nicht genug empfehlen, bei unseren Museen und sonstigen öffentlichen Gebäuden in Zukunft ähnliche Einrichtungen zu treffen, wie sie dort schon sehr verbreitet sind. Eine der oben genannten Firmen führt das Motto: „Anything in metal, from a building to a box“ (Alles aus Metall, von einem Gebäude bis zu einem Kasten). Um so mehr muss es Wunder nehmen, dass die Amerikanischen Museen noch keine eisernen, sondern nur hölzerne Sammlungsschränke

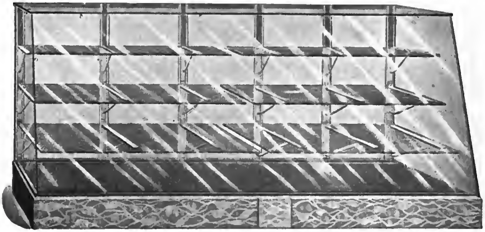
und Pulte haben, während sie in Europa schon mehrfach in Anwendung gekommen sind. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Amerikaner, wenn sie sich einmal zu eisernem Museumsmobiliar entschlossen haben werden, dieses weit vollkommener herzustellen im Stande sind als es uns bis jetzt in Europa gelungen ist, da ihre Erfahrungen mit anderen eisernen Einrichtungen sie schon sehr weit geführt haben.

Die genannten Firmen lassen sich schwer zu kleineren Probelieferungen für Europa bewegen, es gelang mir bis jetzt nur von Snead & Co. ein eisernes freistehendes Bücherregal und von der Art Metal Co. einen eisernen Zettelcatalogschrank mit 12 Kästen für das Dresdner Museum zu erhalten.

Glasschränke

Mit einer Abbildung

Bei der Firma F. Pollard in New York (33–37 Bethune Street, auch Cleveland Ohio und Pittsburgh Pa.) sah ich Glasschränke und Glaspulte ohne Rahmenwerk, ausser an der Rückseite, und von vortrefflicher Ausführung. Ich wurde zuerst auf sehr grosse derartige Ladenschaufenster aufmerksam, deren Spiegelglasscheiben nicht in Eisen- oder Holzrahmen befestigt waren, sondern durch Metallschrauben gehalten wurden, welche die Glaskanten, nur mit einer dichtenden dünnen Tucheinlage dazwischen, aneinander pressten. Diese Schränke stehen bis jetzt nirgends, so viel mir bekannt, in Museen in Verwendung, sie dienen nur zu Auslagen in Geschäften, eigneten sich jedoch wegen ihrer Eleganz und der Abwesenheit von Rahmenwerk an den Schauseiten vortrefflich für Oeffentliche Sammlungen. Vollkommene Staubdichte, die dem Fabrikate jetzt nicht anhaftet, liesse sich leicht erzielen. Zugang und Verschluss an der Rückseite mittelst Glasthüren in Holz- und Neusilberrahmen, Sockel aus Marmor oder jedem anderen Material.



Figur 32

Ich bilde einen derartigen Schrank ab, der mit niedrigerem Sockel als Pultaufsatz zu verwenden wäre und den man bis zu 5 m Länge haben kann. Einen kleineren solchen Musterkasten erwarb ich für das Dresdner Museum. Aehnliche sehr elegante Glasschränke sah ich in der Handelsausstellung in Philadelphia von der Firma F. X. Ganter in Baltimore, Leadenhall & Stockholm Streets, mit Zweiggeschäften in Boston, New York, Philadelphia und Washington. Bei diesen Schränken war die Dichtung durch Seidenschnüre hergestellt. Das Geschäft wird jetzt in eine Actiengesellschaft: „The Crystal Show Case and Mirror Co." umgewandelt, die über „die ganze Erde" gehen soll.

Feuersichere Gebäude

Mit drei Abbildungen



Figur 33

In New York findet man sehr viele feuer- und diebsichere Gebäude. Ich besah u. A. das 1896 von Gibson erbaute prachtvolle Haus der „New York Clearing House Association“ (Cedar Street), deren Ausgleichungen jährlich 140 Milliarden Mark betragen, und wo stets Millionen in Gold lagern. Es ist hier Alles gethan, um gegen Diebstahl, Feuer und Aufruhr zu schützen. Die einzelnen Räume sind gegeneinander durch Eisengitter und Thüren abgesperrt, die eisernen Schränke für Werthe so eingerichtet, dass sie sich mit einem Handgriffe sofort schliessen lassen, das Gewölbe mit Baarvorräthen kann unter Wasser gesetzt und das Ganze in eine Art Festung mit Kanonen und Gewehren verwandelt werden, electrische Klingeln, um Hülfe von Aussen herbeizurufen, finden sich auf Schritt und Tritt. Mit Dynamit wäre den Gewölben nur dann beizukommen, wenn man sich unter den Trümmern selbst begraben lassen wollte, da eine Unterminirung von aussen wegen der tiefen Fundamentirung so gut wie unmöglich ist. Anderswo hat man eiserne Panzerplatten zum Schutze gegen Kanonenkugeln verwendet. Man sieht es dem Clearing House von aussen nicht an, dass es so formidabel geschützt ist. Derartige Einrichtungen wären zwar für Museen nicht zu verwenden, allein Einiges davon liesse sich wohl bei gewissen Werthobjecten oder abtheilungsweise mit Nutzen einführen [42]).

Ich greife u. A. noch als eine Sehenswürdigkeit hohen Ranges das feuersichere, von McKim, Mead & White erbaute, erst vor Kurzem fertig gestellte, vorn 5, hinten 8 stöckige Haus des Universitäts-Clubs („University Club“ 5. Avenue und 54. Strasse) heraus. Es ist ein Florentinischer Festungspalast

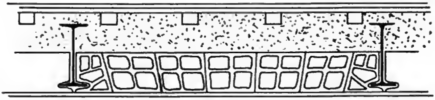
von 125 Fuss Höhe, u. A. verziert mit den Wappen von 18 Amerikanischen Universitäten in Stein. Der Club hat 3000 Mitglieder, die alle einen gelehrten Grad besitzen müssen, um aufgenommen zu werden, und enthält eine Bibliothek von 20000 Bänden. Eine Steigerung an Solidität, Bequemlichkeit und peinlich ausgedachter practischer Raumverwerthung und Raumvertheilung, bei Geschmack und Pracht in der Ausführung, lässt sich kaum denken. Das flache Dach mit schöner Aussicht dient im Sommer zum Abendaufenthalt. Im Keller ein „Gymnasium". Alle maschinellen Einrichtungen sind von hoher Vollendung, alle möglichen modernen Erfindungen sind dabei ausgenutzt, und Mancherlei davon wäre für Sammlungsbauten verwendbar, das Ganze ist ein Muster und Unicum seiner Art und nur einem Fürstenpalaste vergleichbar. Die Kosten für den Grund und Boden, den Bau und die Einrichtung betrugen über 8½ Millionen M.



Figur 34

In Bezug auf die Feuersicherung sei Folgendes im Speciellen bemerkt:

Die äusseren Mauern aus Backstein und Granit, alle inneren Wände aus hohlen Terracotta-Blöcken. Die Decken werden von schmiedeeisernen Säulen getragen, die mit hohlen Terracotta-Blöcken bekleidet



Figur 35

sind. Die Deckenbalken bestehen aus Stahl, und das Gewölbe ist in geraden Bögen aus hohlen Terracotta-Blöcken zusammengesetzt. Der Raum zwischen diesen Blöcken und den Deckenbalken ist mit Schlackenbeton ausgefüllt. In diesen Beton sind die Schwellen gebettet, an welche die Dielen angenagelt werden (Figur 35). Solche und ähnliche Deckenconstructionen sind zwar auch bei uns bekannt und ausgeführt, aber weniger im allgemeinen Gebrauch als in Amerika.

Für Feuerlöschzwecke laufen zwei vierzöllige Standrohre vom Dache bis zum Keller, wo sie mit einer Dampfpumpe verbunden sind, und sich auf die Strasse hinaus fortsetzen, so dass die Stadtfeuerwehr ihre Schläuche anschrauben kann. In jedem Stock ist ein Zweigrohr mit Verschraubung, Schlauch und Mundstück, der Schlauch ist um ein Rad gewickelt. Das Dach ist flach und vollkommen mit glasirten Ziegeln bedeckt.

Bei der Bedachung feuersicherer Häuser ist mit in erster Linie auf Flugfeuer Rücksicht zu nehmen, das sich viel weiter erstrecken kann, als man meist annimmt. So brach in derselben 5. Avenue gegenüber dem Centralpark in vornehmster Gegend der Stadt zwischen der 67. und 68. Strasse vor einigen Jahren in einem Privathause Feuer aus, wobei dreizehn Personen umkamen, es flogen aber die Funken über zwei Querstrassen weg und zündeten daselbst in dem Dach eines anderen Privathauses, so dass zwei Personen verbrannten, und dabei sehen die Häuser dieser Gegend alle wie solide Steinhäuser aus. Die Entfernung betrug 180—200 m. Es lehrt dies, wie gefährlich es ist, Sammlungsgebäude mitten in der Stadt, wie sie zum Theil in Dresden liegen, speciell in den oberen Theilen ohne peinlich ausgedachte Feuersicherungen zu lassen. Das Ueberspringen von Feuer über eine mehr als 20 m breite Strasse ist eine oft beobachtete Thatsache.

Ich komme unter „Chicago", „Boston" und „Cambridge" auf feuersichere Gebäude und damit zusammenhängende Fragen zurück.

Auch die Heizungs- und Lüftungsanlage in dem Musterbau des University Club sei etwas näher beschrieben:

Der Abdampf der electrischen Licht- und Kraftanlage genügt zur Heizung des ganzen Gebäudes mit Niederdruckdampf. Jeder Heizkörper hat seine eigene Zu- und Rückleitung, und die Hauptrückleitungen laufen im Keller tiefer als das Wasserniveau des Kessels, um sichere und geräuschlose Circulation zu gewährleisten. Das Condenswasser wird durch automatisch sich regulirende Dampfpumpen zu den Kesseln zurückgeführt.

Die Temperatur in den Haupträumen wird durch den Johnsonschen Thermostaten selbstthätig geregelt. Dieser Apparat wurde von Prof. Johnson in Milwaukee erfunden und zu seiner jetzigen erfolgreichen Verwendung vervollkommnet. Die Johnson Temperature Regulating Co., New York 4. Avenue, hat gleiche Einrichtungen bereits in Hunderten von Gebäuden getroffen. Das Wesentlichste an dem Apparate sind durch comprimirte Luft bewegte Klappen und Absperrventile zur Controlle der Wärmequelle, und Thermostaten, die den Zufluss der comprimirten Luft zu den Klappen und Ventilen durch die Bewegung eines Compoundstreifens reguliren. Dieser Streifen ist zu adjustiren, so dass der gewünschte Spielraum in der Temperatur dadurch erzielt werden kann. Das Lüftungsystem ist von der Heizung unabhängig, so dass es nach dem Bedarfe der verschiedenen Tageszeiten in Wirksamkeit treten kann. Die frische Luft wird angewärmt, damit sie das Temperaturgleichgewicht in den Räumen nicht stört. Die Anwärmung wird auch durch Thermostaten geregelt. Das Lüftungsystem ermöglicht eine durchgreifende Circulation, verhindert aber zugleich das Aufkommen von Zug. Alle Haupträume werden ausreichend mit frischer Luft versehen, es findet im Durchschnitt ein sechsmaliger Wechsel in der Stunde statt, die verbrauchte Luft wird je nach Bedürfniss abgesogen. Die Garderoben, Toiletten etc., die Küche, die besonders ingeniös eingerichtet ist, und die Wäscherei haben nur Exhaustoren, die Luft wird in ihnen 10—15 mal in der Stunde erneuert.

Die luftzuführenden Fächer sind Centrifugalgebläse, die durch direct wirkende Hochdruckmaschinen angetrieben werden. Diese Fächer, die Maschinen und die Vorwärmeschlangen stehen in einem besonderen Raum im Keller. Die Exhaustoren auf dem Dache sind Scheibenventilatoren, die durch direct wirkende Electromotoren angetrieben werden.

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

Mit zwei Abbildungen

Ich sah zuerst im Bostoner Kunstmuseum eine Erhellung der Räume durch Fenster mit prismatisch gerippten Scheiben, die es ermöglichen, die sonst etwas im Dunkeln liegenden Wandflächen so durch Tageslicht aufzuhellen, dass sie dadurch zum Aufhängen von Bildern geeignet werden. Einmal hierauf aufmerksam geworden, fand ich derartige Prismenscheiben vielfach anderswo im Gebrauch und suchte in New York das Geschäftslokal der „American Luxfer Prism Co.“ (160 5. Avenue) auf, eine Gesellschaft, deren ursprünglicher Sitz in Chicago war, die jetzt aber ihre Centrale in London hat unter dem Namen „General Luxfer Prism Company“ mit Zweigcompanien in Chicago (Am. Luxfer Prism Co.), Toronto (L. Pr. Co.), London (Brit. L. Pr. Syndicate, Germ. L. Pr. S. und Austro-Hung. L. Pr. S.), Paris (French & Belgian L. Pr. S.) und Berlin (D. L. Pr. S., Ritterstr. 26). In den Vereinigten Staaten hat die Am. L. Pr. Co. wiederum in 17 Städten ihre Contore, ein ausgedehntes Geschäft, dessen Fabrikate weit verbreitet sind. Um so mehr fällt es auf, dass Museen ihr Augenmerk noch nicht darauf gerichtet haben, denn ausser im genannten Bostoner fand ich dieses Glas (wenn es mir nicht entgangen ist) nirgends in Anwendung, während kaum ein Sammlungsgebäude existirt, das nicht in dieser Hinsicht verbesserungsfähig wäre. Die Gesellschaft führt an 60 verschiedenartige Prismenscheiben und Einzelprismen, letztere für Oberlicht, das in den Vereinigten Staaten besonders viel bei Räumen unter den Fussbahnen der Strassen angebracht wird, da diese Räume zu den Kellern der anliegenden Häuser gehören. Die gerippten Scheiben, mit einer Einheitsgrösse von 10 qcm, werden zwischen flachen Kupferstreifen electrolytisch verglast und sind dann feuerfest, was einen weiteren grossen Vorzug bietet und ihre Verwendung zu Fensterläden, Thüren, zur Abschliessung ganzer Stockwerke u. dgl. m. zulässt.



Figur 36



Figur 37

Eine ähnliche Gesellschaft ist die „Mississipi Glass Co.“ mit Agenturen in Boston („Boston Plate & Window Glass Co.“). C. H. Norton von dem dortigen Technischen Institut hat sich 1898 auf Grund von Versuchen in einem Bericht hierüber ausgesprochen („The diffusion of light through windows“: Die Lichtzerstreuung durch Fenster, in dem 72. Circulare der „Boston Manufacturers Mutual Fire Insurance Co.“ von E. Atkinson, 13 Seiten in Quart), und O. H. Basquin gab 1899 für das Deutsche Luxfer Prismen Syndicat in Berlin ein „Handbuch über Luxfer Prismen und Electro-Glas“ (82 Seiten in Quart mit 21 Tafeln und an 100 Textfiguren) heraus, das Aufklärung über diese für die Belichtung und Feuersicherung wichtige Angelegenheit bietet[13]). Ich bilde eine prismatisch gerippte Flachglas-Platteneinheit und

ein Einzelprisma ab. Letztere hat man bis zu beträchtlichen Grössen, der Quadratmeter davon in Plattenform („Multiprismenplatte") kostet 125—150 M, der Quadratmeter der gerippten Flachglasplatten in ihren Kupferumrahmungen 85 M. Ich habe in der Ethnographischen Abtheilung des Dresdner Museums einen Versuch an einem Fenster mit etwa 5 qm Flachglas gemacht.

Fernheizungen

Die Entfernungen, die in Dresden bei der Anlage des Fernheizwerkes für die Sammlungen etc. in Betracht kommen, stehen in der Mitte zwischen amerikanischen Bezirksdampfheizungen und Fernheizungen, neigen aber mehr zu ersteren.

Eine grosse Bezirksdampfheizung mit mehreren Kesselhäusern hat die „New York Steam Co.", im unteren Theile der Stadt fast von der „Battery" bis jenseits der „City Hall", 1250 m den Broadway hinaufgelegt mit ungefähr je der halben Ausdehnung nach Osten und Westen in Nebenstrassen, im Ganzen an 12 km Röhren; von grossen Gebäuden sind u. A. angeschlossen: Post, Mills Building mit 10 Stockwerken und Manhattan Life Building mit 350 Fuss hohem Thurme. Die Leistung (zugleich Kraftlieferung) soll zufriedenstellend, die Rentabilität aber nicht bedeutend sein. Solche „Districts"-Heizanlagen finden sich in Lockport, Detroit, Philadelphia, Washington, Hartford etc., allein sie sind alle bis auf eine ausser Gebrauch gesetzt, da sie sich nicht bewährten. Dagegen werden neuerdings den Electricitätswerken Bezirksheizungen unter Verwerthung des Abdampfes angegliedert, so in Springfield, Ill. und in anderen Städten. Für den finanziellen Erfolg ist eine nahe Lage des beheizten Bezirkes zur Maschinenstation, aber auch eine gewisse Grösse des Bezirkes erforderlich. In St. Joseph, Mo. wird ein Block von Geschäftshäusern mit über 250000 cbm Rauminhalt von der 1.6 km entfernt liegenden electrischen Station durch Abdampf geheizt.

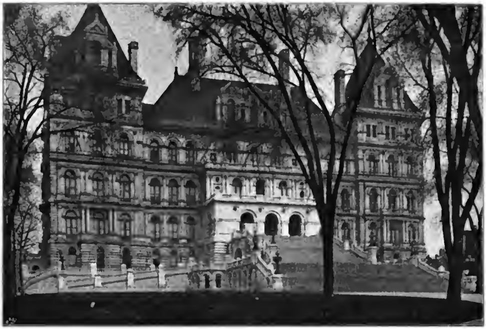
Andererseits hat sich herausgestellt, dass für sehr grosse Gebäude und einzelne Gebäudecomplexe besondere Heizanlagen vortheilhafter sind, wenn auch der Kohlenverbrauch sich nicht dadurch verringert. Solche giebt es denn auch sehr viele in Amerika, die meisten grossen Gebäude haben ihre eigene Kraftanlage und zwar durchweg für electrische Beleuchtung, für electrische und hydraulische Kraft zu Aufzügen, zur Lüftung etc., für Eiserzeugung u. dgl. m., wobei die Arbeitsmaschinen den Heizdampf fast kostenlos liefern. Die Schornsteine überragen die Dächer meist nur wenig und entwickeln niemals solchen Rauch wie bei uns, speciell in Dresden. Man brennt dort bessere Kohlen. Hohe Schornsteine sieht man überhaupt relativ wenig in den Städten und die vorhandenen fallen wegen der Höhe der Häuser nicht immer so auf. Die Fernheizung der Columbia Universität habe ich oben schon erwähnt. Das Grand Hotel am Broadway besitzt eine Anlage für electrische Beleuchtung von vier Häuserblöcken [44]), und der Abdampf der Maschinen genügt zur Heizung des Hotels. Die meisten der grossen Hotels in den Vereinigten Staaten haben ihr eigenes Kraftwerk.

Bei der Anlage ist es von grösster Wichtigkeit, die Tageswässer von den heissen Röhren abzusperren, was durch Drainage geschehen kann; ferner, durch Einschaltung von Expansionsverbindungen besonderer Construction und Befestigungsart in angemessenen Entfernungen, die Ausdehnung der Röhren zu compensiren und sie in ihrer Lage zu erhalten, wobei es immer von Vortheil ist, die Kessel tiefer zu legen als die zu beheizenden Gebäude; endlich die Röhren zu isoliren, was am Besten erreicht wird, wenn sie in begehbare cementirte Kanäle gelegt und zur Erzielung des geringsten Wärmeverlustes in Asbestpapier, Haarfilz und Leinwand gehüllt werden. Je nach der zur Verwendung kommenden Temperatur bleiben die Röhren dann 5–15 Jahre functionsfähig, während unverbrennbare Mineralwolle als Schutzhülle eventuell länger hält. Es liegen hierüber ausgedehnte Versuchsreihen vor. Heisses Wasser hat den schlimmsten Einfluss auf Eisen, während Dampf unschädlich ist [45]).

Hiermit wäre allerdings das, was New York an Sammlungsgebäuden, Sammlungen und technisch-wissenschaftlichen Einrichtungen in Bezug auf Musealinteressen bietet, nicht entfernt erschöpft, allein ich musste mich aus Zeitmangel beschränken und kann auch in meinem Berichte nicht Alles Gesehene berücksichtigen.

Albany

am Hudson, die Hauptstadt des Staates New York, mit über 100000 Einwohnern



Figur 38. Capitol

7. Die Universität des Staates New York
(University of the State of New York)

Mit Abbildungen der Ostfront des Capitols, des einen Treppenhauses und eines Zimmers der Abtheilung für Hauserziehung

Diese „Universität" ist im Jahre 1784 vom Staate New York gegründet, von dem sie unterhalten und verwaltet wird. Es ist jedoch keine Lehruniversität, sondern eine Art Aufsicht führendes, administratives Unterrichtsministerium, einzig in seiner Art, und auf den Einfluss der Französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts zurückzuführen[46]). Am meisten Aehnlichkeit mag die Institution noch mit der von Napoleon 1808 gegründeten Université de France haben. Sie verfolgt die allgemeine Aufgabe, Bildung zu verbreiten, und führt im Staate New York die Aufsicht über 34 „Universitäten" und Academische Hochschulen („Colleges of liberal arts"), 76 Fach- und Technische Schulen, 139 „Academien" und 559 „Hochschulen" (d. s. Secundärschulen) zusammen mit 101630 Schülern, über 183 Bibliotheken, Museen u. dgl., sowie über 523 Organisationen, die ihr angegliedert sind, zusammen also über 1514. „Ihre Thätigkeit umfasst nicht nur das Arbeitsfeld der Academien, Colleges, Universitäten, Fach- und Technischen Schulen, sondern auch das von Bibliotheken, Museen, Vorlesungskursen u. dgl." Sie wird geleitet von 19 auf Lebenzeit nach demselben Modus wie die Senatoren der Vereinigten Staaten gewählten, unbesoldeten Regenten, die damit die einzigen lebenslänglichen Beamten im Staate New York sind, dazu von dem Gouverneur,

dem Vicegouverneur, dem Staatsecretär und dem Leiter des Unterrichtswesens, mit einem Kanzler und Vicekanzler an der Spitze, die ebenfalls gewählt werden und unbesoldet sind. Die Universität ertheilt Grade auf Examina hin, sowie die Erlaubniss zur Ausübung der ärztlichen, zahn- und thierärztlichen Praxis im Staate New York. Sie unterstützt die genannten Institute jährlich zusammen mit 1 Million M, wenn diese je die gleiche Summe für denselben Zweck aufbringen, und Oeffentliche Bibliotheken zusammen mit 200000 M unter der gleichen Bedingung. Ihr jährliches Budget beträgt 2 Millionen M (1899). Wie andere Staaten der Union besitzt der Staat New York eine Behörde für den Oeffentlichen Unterricht („Department of Public Instruction"), die die Elementarschulen („Free common schools") — neun Zehntel aller Kinder besuchen überhaupt nur diese Schulen — leitet, aber kein anderer Staat der Union hat eine Behörde, die lediglich die Interessen des höheren Unterrichts wahrnimmt. Als solche übt sie Gerichtsbarkeit über die ihrer Aufsicht unterworfenen Institute aus. Sie hält jährlich einen Congress für höheren Unterricht ab, an dem sich Abgeordnete anderer Staaten und Universitäten betheiligen und dessen Verhandlungen herausgegeben werden[47]. Neuerdings sollte für den Staat New York ein „Department of Education" gebildet werden, das die Universität und das Department of Public Instruction umfasst, mit dem Kanzler der Universität als verantwortlichem, executiven und administrativen Leiter, allein das Project scheiterte bis jetzt.

Die Universität gliedert sich in sechs Abtheilungen: Verwaltung, Colleges, Hochschule, Hauserziehung, Bibliothek, Museum. Sie hat ihre Bureaus im Capitol. Das Administrative Department hat die Executive, die Aufsicht, die Berichterstattung, die Finanzen[48]). Das College Department leitet die Examina und ertheilt die Grade. Es giebt 68 verschiedene Examina in 120 Fächern, sie werden in den oben erwähnten 760 Lehrinstituten selbst abgehalten, sowie an verschiedenen Centralstellen, wo sich 10 oder mehr Candidaten melden[49]). Das High School Department organisirt Unterricht und Vorlesungen für weitere Kreise[50]). Das Home Education Department hat 6 Unterabtheilungen: Erweiterter Unterricht („Extension teaching")[51]), Studienclubs („Study clubs")[52]), Tausch („Exchanges"), Wanderbibliotheken („Traveling libraries"), Oeffentliche Bibliotheken („Public libraries")[53]), Bibliothekschule („Library school"). Das State Library Department leitet die Bibliothek, das State Museum Department die Museen.

Ich beschränke mich in Folgendem auf die letzten 2 Institute und werde ausserdem nur noch die Wanderbibliotheken, das Tauschsystem und die Bibliothekschule (die alle drei dem „Home Education Department" angehören) berücksichtigen, da diese mit der Bibliothek zusammenhängen[54]).

New Yorker Staatsmuseum

(New York State Museum)

Es ist dies ein Museum für Naturkunde, dessen Anfänge bis 1836 zurückreichen, als die Geologische Landesaufnahme (Geological Survey) des Staates New York eingerichtet wurde, die zugleich Entomologie und Botanik in ihren Bereich zog. 1857 erbaute man ein neues Haus für die wachsenden Sammlungen, denen auch die „New York State Agricultural Society" incorporirt wurde und nannte es „Geological and Agricultural Hall". 1870 erhielt es den Namen „State Museum of Natural History", jetzt heisst es „New York State Museum". Im Laufe der Jahre genügten die Räume nicht mehr, so dass ein Theil der grossen Paläontologischen Sammlung im alten Staatshause („State Hall"), die Entomologische, Botanische und Ethnologische Sammlung im Capitol untergebracht werden musste, allein es ist ein neues grosses Gebäude für die Staatsbibliothek geplant, das zugleich die Museumsammlungen aufnehmen soll, bis auch für diese ein eigenes Haus nothwendig wird. Bei der Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände ist die Ausführung des Planes in baldige Aussicht genommen.

Das Jahresbudget beträgt 160000 M. Director ist der Staatsgeolog, ausserdem fungiren ein Staatspaläontolog, ein Staatsentomolog und ein Staatsbotaniker. Diesen steht je ein Assistent zur Seite, und ausserdem sind noch 6 Beamte angestellt. Im Sommer aber wird ausserdem eine grosse Anzahl von Personen, meist junge Gelehrte, zur Geologischen Landesaufnahme eingestellt. Die Sammlungen sind täglich, ausser Sonntag, von 9–5 geöffnet.

Das Staatsmuseum und die Geologische und Naturgeschichtliche Landesaufnahme haben von 1842 an veröffentlicht: „Natural History of New York" 30 Bände in Quart über Zoologie, Botanik, Mineralogie,

Geologie, Agricultur, Paläontologie (vorwiegend), mit vielen Tafeln und Karten, „Annual Museum reports" seit 1889, „Geologist's annual reports" seit 1881, „Botanist's annual reports" seit 1869, „Entomologist's annual reports" seit 1882, 7 Bände „Museum bulletins" seit 1887 in 34 Nummern, 3 Bände „Museum memoirs" seit 1889, eine Oekonomische und Geologische Karte des Staates in zwei Auflagen und einige Handbücher, als: 5 New York state museum (28 S.), 13 Paleontology (8 S.), 15 Guide to excursions (120 S.), 16 Entomology (12 S.), 17 Geology. Alle diese reichhaltigen Publicationen betreffen nur die New Yorker Landesfunde und werden heute eifriger als je fortgesetzt. Auf die Landesaufnahme ist seit 1836 über 6 Millionen M verwendet worden.

Das Museum ist ein Landesmuseum im besten Sinne des Wortes, das in seiner Art an das Stuttgarter Landesmuseum erinnert. Sein berühmtester Bestandtheil ist die grosse Geologische und Paläontologische Sammlung von James Hall, dem langjährigen Staatsgeologen, der einen Theil seines Privatbesitzes, die Sammlung von Typen, bereits in den 80er Jahren für 275000 M an das Amerikanische Museum für Naturgeschichte in New York verkauft hatte und dessen Nachlass, besonders reich an fossilen Invertebraten, vielleicht für 240000 M für das Staatsmuseum angekauft werden soll. Da die Aufstellung in dem überfüllten Hauptmuseum und in den anderen genannten Gebäuden nicht mehr lange beibehalten werden wird, so hebe ich nur die durchgehend vorzügliche Ordnung hervor und nenne ferner als speciell zur Landessammlung gehörig die grossen Transparentschliffe von Gesteinen, Mineralien und Fossilien, die fossilen Invertebraten, die Sammlung für allgemeine Mineralogie und lithologische Geologie, die Säugethiere und Vögel in ausgesuchten Exemplaren (auch die anderen Thiere des Staates), sowie eine vortreffliche Zusammenstellung der Hühnerrassen mit den Eiern daneben, die Gouldschen Conchylien, endlich die Reliefkarten des Staates (1 Meile = 1 Zoll).

Mobiliar von Alters her aus Holz.

Als einen besonderen Zug erwähne ich, dass Schulen im Staate New York kleine Unterrichtsammlungen auf kurze Zeit geliehen erhalten[55]).

Das New Yorker Staatsmuseum wird sicherlich dereinst in einem neuen grossen Gebäude, zeitgemäss aufgestellt, einen hervorragenden Platz unter den Museen des Landes einnehmen.

New Yorker Staatsbibliothek

(New York State Library)

Sie befindet sich im 3., 4. und 5. Stocke des Westflügels des Capitols und sollte Platz für 3 Millionen Bücher hergeben, der Raum ist aber mit der Zeit anderweit in Anspruch genommen worden, so dass jetzt schon 150000 Bände in Kisten aufbewahrt werden müssen. Bestand 300000 Bände, 125000 gebundene Doubletten (über 200000 ungebundene), 250000 Manuscripte[56]), 150000 Broschüren, zusammen über 1 Million. Wie bemerkt, besteht der Plan, ein grosses neues Gebäude für Bibliothek und Museum zusammen zu errichten. Jetzt nimmt die Universität mit der Bibliothek und den anderen Sammlungen etwa den 3. Theil des grossen Capitols ein, über das ich erst einige Worte einschalten möchte, da es zu den bemerkenswerthesten Gebäuden der Vereinigten Staaten gehört.

E. A. Freeman (Oxford): „Some Impressions of the United States" (NY. 1883 p. 245) sagt: „Am Meisten überraschte mich unter den Amerikanischen Städten Albany. An beiden Ufern des vornehmen Hudson gross ansteigend, erinnert es an alte Loire-Städte. Es hat den bei Amerikanischen Städten seltenen Vorzug, wie Washington, ein dominirendes Gebäude zu besitzen. Der ganze Habitus der Stadt versetzte mich so vollständig in einen anderen Erdtheil, dass wenn Jemand auf mich zugekommen wäre und mir auf Alt- oder Neufranzösisch gesagt hätte, das neue Capitol sei ‚Le château du Monseigneur le duc d'Albany', ich es ihm fast geglaubt hätte ... Das Gebäude hat eine höchst gelungene Silhouette. In den Details bietet es sonderbare Stilmischungen, nicht etwa zusammengewürfelt, sondern nebeneinander. Es erklärt sich aus der Baugeschichte und weil mehr als ein Architekt daran geschaffen hat ... Gewisse Theile bewundere ich keineswegs, andere aber, wo die Säulen und der Rundbogen in Anwendung kamen, gefielen mir entschieden so wie nur irgend ein anderes modernes Gebäude, das ich seit lange gesehen habe. Wenn ich sage, dass mir die Bogen der Senatskammer in ihrer ganzen Conception Ragusas würdig zu sein schienen, so wird Mancher verstehen, dass ich ein höheres Lob nicht spenden kann."

Albany ist eine hügelige Stadt. Der Hügel, auf dem das Capitol liegt, erhebt sich 150 Fuss über dem Hudson, 51 Fuss über der Hauptstrassenflucht, die vom Flusse breit aufsteigt. Das Gebäude ist 300 Fuss lang, 400 Fuss tief und 108 Fuss hoch und soll noch einen 300 Fuss hohen Thurm erhalten (das Reichstagsgebäude in Berlin ist 395 Fuss lang, 254 Fuss tief und 81 Fuss hoch). Der innere Hof ist 92 Fuss lang und 137 Fuss tief, eine Freitreppe in 4 Absätzen mit 77 Stufen, die untersten 16 100 Fuss breit, ladet 166 Fuss aus. Das Ganze nimmt 3 Acker ein. Es ist in freiem Renaissancestil aus weissem Granit mit wundervoller Steinmetzarbeit. Die drei Treppenhäuser aus röthlichem Sandsteine, das westliche besonders effectvoll. 11 Fahrstühle vermitteln den Verkehr. Im Souterrain 144 Räume für Heizung, Beleuchtung, Lüftung, Vorräthe etc. Zu ebener Erde (1. Stock) und im 2. Stocke Verwaltungsräume und der Prachtsaal des Gouverneurs; in diesen beiden Stockwerken zusammen über 120 Räume. Im 3. die Prachtsäle der 1. und 2. Kammer, der Appellationsgerichtshof, die Historische Sammlung, die Bibliothek, zusammen mit über 50 Räumen. Im 4. Stocke mit zusammen über 40 Räumen die Bureaus der Universität, die Entomologische, Botanische und Ethnologische Sammlung des Staatsmuseums (letztere mit reichen archäologischen Funden des Staates New York und seiner Nachbarschaft), weitere Bibliotheksräume, wie letztere auch im 5. Stock, u. A. m. Der Bau wurde 1867 begonnen, 1879 bezogen, 1898 bis auf den Centralthurm beendet; er sollte ursprünglich 16 Millionen M kosten, hat aber bis jetzt über 100 Mill. verschlungen. Die Architecten waren Fuller, Laver, Eidlitz, Richardson und Perry.



Figur 39. Westliches Treppenhaus des Capitols

Die Bibliothek mit ihren bis ins peinlichste Detail ausgedachten und ausgearbeiteten Einrichtungen, in zum Theile prachtvoller und künstlerischer Ausführung, ist ausserordentlich sehenswerth. Geöffnet täglich ausser Sonntag von Morgens 8 bis Abends 10 (bei electrischer Beleuchtung), Sonnabends, Feiertags und von Juli bis September nur bis 6 Uhr. Zugang ausschliesslich vom 3. Stock aus. Der Director war bis vor Kurzem zugleich Secretär der Universität, unter ihm 31 Bibliothekare, Archivare, Unterbibliothekare, Assistenten u. dgl., im Ganzen 51 Angestellte, davon 37 Frauen. Das Jahresbudget beträgt 300000 M. Der Westflügel des Capitols bildet im 3. Stocke sozusagen einen einzigen 290 Fuss langen, 40–60 Fuss tiefen Raum, dessen Mitte der grosse 53 Fuss hohe, 67 Fuss lange, 40 Fuss tiefe Lesesaal einnimmt, dem sich rechts und links je 5 weitere Leseräume, alle mit Büchergestellen besetzt, anschliessen, im Ganzen mit mehr als 300 Plätzen, und ausserdem noch 2 Verwaltungsräume. Die Lesesäle sind zum Theile mit Palmen und anderen lebenden Pflanzen geschmückt. Man kann an der Fensterseite die ganze 290 Fuss lange Flucht von 9 Abtheilungen entlang blicken, was zugleich mit der herrlichen Aussicht, die man aus den Fenstern auf das Land und die Gebirge weithin geniesst, einen sehr schönen Eindruck macht. Ferner stehen der Bibliothek im

4. und 5. Stocke dieselben Räumlichkeiten, in beiden Stockwerken zusammen noch 41 Zimmer zur Verfügung: für die Bibliothekschule (dazu im 7. Stock eines Eckpavillons ein Hörsaal), die Abtheilung für Oeffentliche Bibliotheken, die Doublettenabtheilung, das Bibliotheksmuseum, die Binderei, das Kinderlesezimmer etc. Das Museum enthält eine auf Bibliotheksbauten und -verwaltung bezügliche Sammlung von mehreren tausend Büchern, Broschüren, Mustern, Formularen, Modellen u. dgl., die auf das Allergenaueste classificirt und catalogisirt sind. Die Sammlung ist einzig in ihrer Art und ausserordentlich instructiv[57]).

In der New Yorker Staatsbibliothek werden besonders Jurisprudenz (60000 Bände) — vor Allem Amerikanische Gesetzsammlungen[58]) — Medicin (25000)[59]), Sociologie (36000), Unterricht (16000), Geschichte und Verwandtes (40000), Genealogie, Bibliographie und Americana gepflegt, sowie Alles was den Staat New York betrifft. Sie enthält auch eine Specialsammlung von Frauenautoren und von Büchern für Blinde (es giebt 5000 Blinde im Staate New York) und für Kinder, sowie für die in Albany wohnenden Staatsbeamten. An 2200 Zeitschriften werden gehalten oder geschenkt.

Das Gebäude ist feuersicher. In manchen Räumen finden sich Extinctoren, Schläuche und Wächtercontrolluhren. Die Fussböden sind nur theilweise mit Linoleum belegt, meist Parquet oder Ziegel mit Teppichstreifen, in einigen der eigentlichen Bücherräume Eisengitter. Die Büchergestelle und -horte meist aus Eisen, die übrige Einrichtung aus Holz, beides hervorragend elegant. Die Papierkörbe neuerdings aus Eisenblech mit Deckeln, weil einmal ein gewöhnlicher Papierkorb in Brand gerathen war. Die Foliobände liegen auf Rollen in ihren Gestellen, wie ich es oben S. 30 bei der Columbia Universität erwähnt habe, die Kästen für Karten und Photographien sind sehr practisch eingerichtet: Die einzelnen Schiebladen senken sich, wenn hervorgezogen, um 75 Grad, so dass man die Blätter wie in einem schrägen Pulte nicht nur bequem durchsehen, sondern auch eines zur näheren Betrachtung auf ein Gitter, das die Schieblade bedeckt, stellen kann. Den Hauptsprachen der Erde entsprechen 12 Farben der Bücherrücken (z. B. Deutsch schwarz), was bei allen Büchern, die für die Bibliothek oder in der Bibliothek selbst gebunden werden, durchgeführt ist und schnelles Finden erleichtert. Die Zeitschriften des laufenden Jahres stehen in Cartons. Fahrbare Gestelle zum Büchertransporte sind sehr practisch construirt.

Für die Stockwerke der Bibliothek sind 2 Extrafahrstühle im Gebrauche, deren Installation, mit electrischen Signalleitungen und Telephon verbunden, besonders sinnreich ausgedacht ist; aber es werden auch die Treppen begangen, die theils von Eisen, theils von Holz sind.

Die Gesammteinrichtungen für die Bücher und ihre Benutzung athmen die grösste Sorgfalt und Ingeniosität im Einzelnen und Ganzen.

Die Ordnung der ganzen Bibliothek ist streng nach Dewey (seit 1888 hier Director), dessen geistreiches Decimalsystem darin besteht, dass die Ziffernsignaturen den Buchtitel *in nuce* enthalten, und dass die Bücher streng in der Ziffernfolge stehen, jedes hat daher von vornherein seinen bestimmten Standort und seine vorgeschriebene Signatur. Das ausser in kleineren Bibliotheken sonst nur in der Columbia Universität befolgte System hat sich hier durchaus bewährt. Die Zettelcataloge werden mit peinlichster Genauigkeit geführt — man hat in Amerika äusserst practische Einrichtungen für solche Zettelcataloge (siehe unter „Boston“) —, auf den neueren gedruckten Catalogzetteln, die vom „Library Bureau“ in Boston geliefert werden, stehen auch die Preise des Buches. Es sind bis jetzt über 300000 Zettel vorhanden, die grössere Hälfte nach Autoren. Autoren- und Sach-Zettel werden getrennt aufbewahrt, aber in nebeneinander stehenden Schränken, der Autorencatalog in 140 Schiebladen, jede zu 1200 Karten, der Sachcatalog in 112. Beide sind in 2 Exemplaren vorhanden, ausserdem eine alphabetische Liste aller in der Bibliothek vorhandenen Autoren. Im Acquisitionscataloge findet man alle möglichen, das betreffende Buch beschreibenden Daten.

Die Bibliothek giebt Folgendes heraus: „Annual reports“ seit 1819, der 81. von 1898 hat 105 Seiten und ist illustrirt; „Bulletins“ mit Berichten, seit 1891; „Additions“ dazu, seit 1890 4 Nummern; „Legislation bulletins“, seit 1890 10 Nrn; „History bulletins“, seit 1898 3 Nrn; „Library school bulletins“, seit 1891 3 Nrn; „Public libraries bulletins“, seit 1893 6 Nrn; „Bibliography bulletins“ seit 1895 18 Nrn; „Library catalogues“, seit 1856 9 Bände; „Indexes of University publications“, seit 1897; „Syllabuses“ (Uebersichten), die Bibliographien enthalten; „Traveling library“: finding lists, mountainside library, young people libraries, library of the blind etc., in 56 und mehr Nummern; „Annual lists of best books“, seit 1895 u. dgl. m.;

auch viele Historische Publicationen. 1898 sind im Ganzen über 365000 Exemplare solcher Drucksachen erschienen.

Was sie nun weiter vor vielen Anderen auszeichnet, das sind die Abtheilungen für Wanderbibliotheken, Doublettentausch und die Bibliothekschule.

Wanderbibliotheken (Traveling libraries division)



Figur 40

Die Specialabtheilung der Wanderbibliotheken, die seit 1892 besteht, enthält etwa 45000 Bände. Ausgeliehen werden je 25, 50, 75 oder 100 der besten Bücher auf sechs Monate an Oeffentliche Bibliotheken, an je 25 Steuerzahler, die sich an einem Orte zusammenthun, an Schulen, Vereinigungen zum Unterricht („extension centers"), Studienclubs, Lesezirkel, sowie an irgend welche andere Organisationen, die bei der Universität als solche eingetragen sind und Bücher brauchen, wofür Garantie zu leisten und je 4, 8, 12, oder 16 M für Transportkasten zu zahlen sind. 100 Bände vertheilen sich z. B. auf Schöne Literatur (22 %), Geschichte (18 %), Biologie (13 %), Reisen (11 %), Wissenschaft und Kunstgewerbe (9 %), Sociologie (5 %), Religion und Ethik (4 %), Schöne Künste (3 %), und Anderweitiges (15 %). Es giebt 41 solcher verschiedenartigst zusammengesetzter Serien (sets), manche in 10 Exemplaren. Die procentuale Vertheilung ist selbstverständlich nicht immer dieselbe in den verschiedenen Serien. Ausserdem sind 17 Zusammenstellungen bestimmter Fächer in je 25 oder 50 Bänden vorhanden, wie Nationalöconomie, Geldwirthschaft, Ackerbau, Französische Geschichte, Geschichte der Vereinigten Staaten, Literatur u. A. m. Es werden dazu die besten Bücher in Englischer Sprache ausgewählt. Dann werden kleine Bibliotheken zusammengestellt und ausgeliehen, die nicht nur ein specielles Thema betreffen, sondern die auch berücksichtigen, was mit diesem Thema entfernter zusammenhängt, die also die Anregung geben sollen, eine Specialfrage nach allen Seiten hin zu betrachten und zu studiren. Solche Bücherzusammenstellungen heissen „Environment libraries". Auch können sich Lehrer zu Vorlesungzwecken, ferner Studienclubs und Lesezirkel Bücher im Gesammtwerthe bis zu 400 M selbst aus den vorhandenen Listen zusammenstellen („Combined libraries") und unter denselben Bedingungen entleihen, sowie Lehrer zu Unterrichtzwecken so viele Exemplare eines und desselben Buches, wie sie für alle Schüler nöthig haben, bekommen. Es stellt sich der Durchschnittspreis jedes Bandes auf etwa 4 M. Die Bücher werden in hübschen Eichen-

holzschränken mit verschliessbaren Thüren versendet, was für je 100 Bände auf etwa 56 M zu stehen kommt. Eine genaue Statistik über die Benutzung geht an die Bibliothek zurück, die zu dem Zwecke jedem einzelnen Buch eine Karte beilegt. 1899 wurden 557 Serien nach 420 Orten versandt, 1898 540 nach 396 mit 18951 Büchern, die sehr vielen Lesern durch die Hände gingen. Auf die Einzelheiten der darüber vorliegenden Statistik (siehe u. a. „Extension bulletin" 27, 1899 S. 23–46), die lehrreich ist, kann ich hier nicht eingehen. Ein Berichterstatter über diese eigenartige und meines Wissens einzige Einrichtung sagt:[60]) „Der Staat New York kann es sich schon leisten, seinen Bürgern Bücher in solcher Weise zur Verfügung zu stellen, was ebenso freigebig wie im höchsten Sinne nutzbringend ist, und die Maassregel sei daher getrost auch anderen Staaten empfohlen". In gleicher Weise leiht die Staatsbibliothek zu Unterrichtzwecken, gegen eine geringe Vergütung für die Fracht, Photographien von Gemälden, Porträts, Gebäuden u. dgl. aus ihrer grossen Sammlung aus, und zwar wenn gewünscht unter Glas und Rahmen, wie auch Projectionsbilder mit den Laternen dazu[61]). Figur 40 ist ein Zimmer der Bibliothek, wo solche Bilder aufgehängt sind.

Tauschabtheilung (Division of exchanges)

Auch diese eigenartige Einrichtung ist der Bibliothek angegliedert. Es sind 350000 Doubletten vorhanden. Jede Bibliothek des Staates New York, jede Schule, jeder Vorlesungzirkel, jeder Studienclub, jeder Lesezirkel, die bei der Universität als solche eingetragen und nach den dafür vorgeschriebenen Regeln organisirt sind — wir sahen oben, dass es dort jetzt 1511 solcher grösserer oder kleinerer Centren giebt — kann nun Bücher, die abgestossen werden sollen, an die Universität abgeben, die dafür andere in gleichem Werthe nach der Wahl des Empfängers liefert. So werden jetzt auf diese Weise per Jahr etwa 20000 Bände und Broschüren vertauscht. Es ist dies also sozusagen eine Tauschbuchhandlung, die ihre Geschäfte kostenlos für den Interessenten führt, der selbst die Transportauslagen nicht zu tragen hat. In diesen Doublettenvorrath der Bibliothek werden auch alle überschüssigen Exemplare von Regierungspublicationen des Staates New York abgeführt, sowie die Ueberschüsse der von der Universität selbst, zu unentgeltlicher Vertheilung nach überall hin, gedruckten Werke, Bücher, Broschüren, Handbücher, Bulletins, Berichte u. dgl. m., die in reichlicher Fülle in hunderttausenden von Exemplaren erscheinen. Ebenso vertauscht dieses Department Apparate, Bilder u. dgl. m. zu Unterrichtzwecken[62]).

Bibliothekschule (Library school)

In den Vereinigten Staaten ist es jetzt fast Regel, dass Jeder, der an einer Bibliothek beschäftigt werden will, eine der 7 Bibliothekschulen besucht haben muss, die sich in der New York State Library in Albany, Brooklyn (Pratt Institute), Philadelphia (Drexel Institute), Champaign (Illinois State Library school, University of Illinois), Washington (Columbian University), Los Angeles, Amherst, Mass., Madison (University of Wisconsin) und Cleveland, O. befinden. Letztere 4 sind nur Sommerschulen. Auch werden an einer Reihe von Universitäten und Colleges (Bowdoin, California, Colorado, Cornell, Iowa, Maine, Michigan, Wellesley) regelmässige Vorlesungen über Bibliographie und Bibliothekskunde („Library science") gehalten.

Melvil Dewey hat die erste derartige Schule, der alle anderen mehr oder weniger ihr Dasein verdanken, 1887 an der Columbia Universität, deren Bibliotheksdirector er damals war, gegründet und sie 1889 nach Albany verlegt. Sie bildet eine Facultät mit 10 Lehrern, von denen Jeder bestimmte Fächer des Bibliothekswesens vertritt und lehrt. 6 unter den Lehrern sind Frauen, entsprechend dem grossen Zulaufe der Frauen zum Bibliotheksfach in Amerika. Die einzelnen Fächer sind: Bibliotheksverwaltung (Library economy), Catalogisirung, Leihsysteme, „Wie man lesen soll" (reading), Bibliographie, Classification, Geschichte der Bibliotheken, Wissenschaftliches Catalogisiren (advanced cataloging), Kunde über Nachschlagewerke (reference work), Binderei, Druck und Herausgabe von Bibliotheksachen (library printing and editing), Catalogisiren von Wörterbüchern (dictionary cataloging), Bibliotheksgebäude, Herstellung von Inhaltsverzeichnissen (indexing). Die Zahl der Schüler ist auf 50 beschränkt, zur Aufnahme ist ein Examen erforderlich oder der Besitz eines gewissen College-Grades. Schüler unter 20 Jahren werden nicht aufgenommen. Der Cursus ist zweijährig und dauert hintereinander 38 Wochen im Jahre, die Woche zu 5 achtstündigen Arbeitstagen. Jeder erhält einen Tisch mit allem bibliothekarischen Zubehör, an dem er von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends arbeiten kann. Das Honorar für 2 Jahre

beträgt 320–400 M. Der Jahresverbrauch in Albany für einen Besucher der Bibliothekschule beläuft sich für Honorar, Wohnung, Beköstigung, Bücher, officielle Studienreisen etc. auf 1300 bis 2500 M.

Der Unterricht besteht in Folgendem: Vorlesungen, und zwar ausser von den Lehrern der Schule, von hervorragenden Bibliothekaren, Verlegern, Buchhändlern, Druckern, Buchbindern u. dgl. m. Lesen von Büchern der Specialbibliothek der Schule über Studiengegenstände mit Referaten. Stellung schwieriger Probleme über Catalogisirung, Bibliographie, Hülfeleistung an Bibliotheksleser u. dgl. m. mit Debatten. Seminarübungen. Practische Uebungen in der Staatsbibliothek selbst, sowie in den kleinen Bibliotheken der Stadt. Studienreisen nach Bibliotheken New Yorks, Bostons etc., zu grossen Verlegern, Druckereien, Buchbindereien, Kunstanstalten, Buchhandlungen, Bücherauctionen, Antiquaren u. dgl. m. Anschauungsunterricht: Alles was in den Vorlesungen zur Sprache kommt, wird, wenn möglich, im Original oder in Modellen, Plänen, Zeichnungen vorgelegt. So kann man z. B. 10 verschiedene Arten von amerikanischen und europäischen Bibliotheksbüchergestellen neben einander im practischen Gebrauche sehen und durch Prüfung selbst zur Erkenntniss des Besten gelangen. Es sind verschiedene Theile der Bibliothek eigens zu dem Zwecke nach verschiedenen Mustern eingerichtet, um durch den Vergleich lernen zu können. Endlich werden die Schüler mit den eben geschilderten Erziehungsmethoden der New Yorker Staatsuniversität bekannt gemacht, da sie vielfach mit den Bibliotheksinteressen zusammenhängen.

Im ersten Jahre werden behandelt: Übungen im Catalogisiren für Anfänger, Elementare Bibliographie, Führung der Acquisitionscataloge (accession department work), Wörterbücher Catalogisiren für Anfänger, Classificiren für Anfänger, Regalarbeit oder Ordnung der Bücher, Leihsysteme, Buchbinden. Für Studenten des 1. und 2. Jahres zusammen: Lesesemínar (reading seminar), Umfang und Einrichtung von Bibliotheken (scope and founding of libraries), Administration und Bibliotheksdienst (government and service), Bestimmungen für die Leser (regulations for readers), Bibliotheksgebäude, „Wie man lesen soll" (reading). Literarische Methoden und Herstellung von Büchern (literary methods and bookmaking), Buchhaltung für Bibliotheken (library bookkeeping), Bibliotheksmuseum (library museum), Privatsammlungen (personal collections). Im 2. Jahre: Bibliographie für Vorgeschrittene, Kunde über Nachschlagewerke (reference work), Übungen im Catalogisiren für Vorgeschrittene, Wörterbücher Catalogisiren für Vorgeschrittene, Classificiren für Vorgeschrittene, Geschichte der Bibliotheken, Reine Bibliographie (original bibliography, im Gegensatze zur angewandten). Endlich wird eine Dissertation gefordert, und dann nach bestandenem Examen ein Grad ertheilt (Baccalaureus, Magister oder Doctor der Library Science). Die besten Schüler haben zuerst Anwartschaft auf Anstellung in Albany und erhalten Geldprämien oder Stipendien bis 2000 M (scholarships and fellowships). Bis zum 1. October 1898 hatte die Bibliothekschule 642 Stellen mit ihren Schülern besetzt. Es werden auch Sommerferienkurse abgehalten, und man kann Privatunterricht und Unterricht auf dem Wege der Correspondenz bekommen[63]).

Bei dem Vorhandensein solcher Schulen begreift man den vorgeschrittenen Stand des Bibliothekswesens im Lande[64]).

Es ist anerkannt „dass der Einfluss der New Yorker Staatsbibliothek der bedeutendste ist, der bis jetzt ins Leben gerufen wurde, zur Hebung des Bibliothekarstandes und zur Förderung von Erziehungzwecken, wie sie die moderne Bibliothek verfolgt" (81. Annual Report 1898 New York State Library, 1899 Seite 11). Die New Yorker Staatsbibliothek erstrebt die denkbar grösste Nutzbarmachung ihres gesammten Bücherschatzes, sie will jedes Buch dorthin dirigiren, wo es am Meisten Gutes schafft. Ich habe diese Institution mit dem höchsten Respecte vor dem Organisationstalent ihres Leiters verlassen.

Die Universität des Staates New York trägt auf einem ihr ganz eigenthümlichen und ganz anderen Wege wie sonst Universitäten erstaunlich viel zur allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen bei und ihr steht meiner Ueberzeugung nach eine grosse Zukunft bevor. Allein sie erfreut sich auch bereits in der Gegenwart grösster Anerkennung, wie u. A. der Umstand beweist, dass ihr auf der Pariser Ausstellung dieses Jahres drei erste Preise (grands prix) zuertheilt wurden, gewiss eine auffallende Häufung dieser höchsten Auszeichnung, und zwar einer dem Staatsmuseum speciell für seine Paläontologischen Veröffentlichungen, ein zweiter der Bibliothek, speciell für die Errichtung der Wanderbibliotheken und das Home Education Department, ein dritter dem College Department für die Facherziehung.

Buffalo

Am Erie See, nahe dem Niagara, mit über 350000 Einwohnern



Figur 41

8. Buffaloer Oeffentliche Bibliothek
(Buffalo Public Library)

Mit Ansicht des Gebäudes

Im Jahr 1836 wurde die „Young Men's Association of the City of Buffalo" als Städtische Bibliothek gegründet und dafür 1885 ein eigenes Haus erbaut, die „Buffalo Library", die sich 1897 als „Buffalo Public Library" neu organisirte. Das Gebäude, auch „Library and Art Building" genannt, ist massiv und feuersicher, im romanesken Stile mit dreieckigem Grundriss, etwa 300 × 250 × 175 Fuss gross, und hat an 1.5 Millionen M gekostet, bei ungefähr gleichem Werthe des Grundes und Bodens. Inmitten des Häusermeeres einer grossen Industriestadt am Lafayette Platze gelegen, ist das Aeussere bereits stark verräuchert. Es ist jetzt darin Folgendes untergebracht:

Im Tiefparterre das Museum der „Buffalo Society of Natural Sciences", im Hochparterre und 1. Stocke die Oeffentliche Bibliothek, im 1. Stocke ferner die Sammlungen der „Buffalo Fine Arts Academy"

und die „Buffalo Society of Artists", im 2. die Sammlungen der „Buffalo Historical Society". Binnen Kurzem wird jedoch das ganze Gebäude der Bibliothek überlassen sein. Das Naturhistorische Museum bekommt ein eigenes Heim aus einem Vermächtnisse von etwa 1 Million M; die 1862 gegründete Kunstacademie wird mit der Künstlergesellschaft, denen sich noch die „Art Students' League" angliedert, in die im Bau begriffene „Albright Art Gallery" ziehen, für die von Privatleuten 2 Millionen M gespendet worden sind; die Sammlungen der ebenfalls 1862 gegründeten Historischen Gesellschaft endlich sollen im Zusammenhange mit der 1901 in Buffalo stattfindenden Pan-Amerikanischen Ausstellung untergebracht werden. Da Alles dieses die genannten Museen radical umgestalten wird, so beschränke ich mich auf ein paar Worte über das Naturhistorische und behandle nur die Bibliothek etwas ausführlicher[45]).

Museum der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

(Buffalo Society of Natural Sciences)

Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft von Buffalo wurde 1861 gegründet. Sie steht unter der formellen Controlle der Universität des Staates New York in Albany, und ihr Zweck ist „die Förderung und das Studium der Naturwissenschaften". Neuerdings hat sie sich speciell die Aufgabe gestellt, die Localfauna und Flora zu sammeln, wobei eine Theilung in 14 Sectionen gute Dienste leistet. An der Spitze steht ein Präsident. Sie verfügte 1898 über eine Einnahme von 14000 M, davon 2500 M aus Mitgliederbeiträgen, 1000 M Zuschuss von der Stadt, 5000 M Zinsen u. s. w.

Als Director des Museums fungirt jetzt eine Dame (Conchologin), die einzelnen Abtheilungen werden von unbesoldeten Gelehrten oder Liebhabern verwaltet. Die besten Bestände der Sammlungen sind die Mineralien, die Versteinerungen, die Conchylien und das Herbarium. Eine grössere Serie von deformirten „Mound"-Schädeln ist bemerkenswerth. Im Ganzen enthält das Museum etwa 60000 Exemplare von Naturalien, die Bibliothek 4300 Bücher. Frei geöffnet täglich von 9–5, Sonntag von 2–5. Letzte jährliche Besucherzahl 105000. Die Gesellschaft hat 250 acht oder zwanzig M zahlende und 160 Corr. Mitglieder. Publicationen: „Annual Report" (der letzte 1898 mit 18 Seiten, frühere waren länger, seit 1898 erschien keiner mehr), „Bulletins" mit Abbildungen (6 Bände), siehe auch „Charter and By-Laws... Together with the Will of Dr. George E. Hayes... 1890". In einem grösseren Raume werden regelmässige Vorlesungen und die Sitzungen der Gesellschaft abgehalten. Angegliedert ist der 1880 gegründete „Buffalo Naturalists' Field Club of the Buffalo Society of Natural Sciences". (Es giebt ferner einen 1876 gegründeten „Buffalo Microscopical Club", der „Transactions" herausgiebt.)

Während die ungünstigen Räumlichkeiten im nur 14 Fuss hohen Tiefparterre und die geringen Mittel der Gesellschaft die immerhin schon ansehnliche Sammlung nicht zur Geltung kommen lassen, dürfte es kaum zu bezweifeln sein, dass das Naturgeschichtliche Museum von Buffalo in seinen neuen Localitäten einen Aufschwung nehmen wird, entsprechend der Bedeutung dieser volkreichen und lebhaften Stadt der Zukunft, ihrer schönen und günstigen geographischen Lage und dem Patriotismus ihrer intelligenten Bewohner, die gegen andere Städte der Union nicht zurückbleiben werden.

Bibliothek

Im Hochparterre befinden sich die Hauptbücherei auf eisernen Gestellen mit hölzernen Brettern in einem 164 × 47 Fuss grossen, 21 Fuss hohen Saale, und, wie im 1. Stocke, mehrere schöne, geräumige, helle Lesesäle. Die Bibliothek ist vortrefflich eingerichtet, jedoch nicht mit der Eleganz wie die Columbia in New York und die Staatliche in Albany. Unter Städtischer Controlle sowie unter der der Universität des Staates New York in Albany wird sie durch einen Aufsichtsrath (Board of Directors) von 10 Mitgliedern mit einem Präsidenten und einem Oberbibliothekare (Superintendent), der der factische Leiter ist, verwaltet. Ihre Haupteinkünfte bezieht sie von der Stadt und zwar „four-fifths of four one-hundredths of one per cent of the whole taxable property of the City of Buffalo". Das machte für 1899 330000 M aus[46]). Gesammteinkommen 363000 M. Hiervon nahmen die Gehälter für 79 Beamte 162000 M in Anspruch, 67 sind in der Bibliothek selbst, 12 im Gebäude beschäftigt, darunter 45 Frauen (eine obere Beamtin hat 3600 M jährlich). Bücherbestand 150000 nebst 10000 Musicalien etc. Es werden 285 Zeitschriften und 73 Zeitungen

gehalten (oder geschenkt). Der Zuwachs für 1899 betrug 21000 Bände, die 87000 M kos geschenkte. Die Buchbinderarbeit erforderte 27000 M. Catalogisirung und Ordnung System, das vortrefflich functionirt. Es sind besonders 3 Cataloge im Gebrauch: 1. der sogena Catalog“ für das Publikum, der in einem Alphabet Autor-, Titel- und Sachzettel enthält, und Titel-Zettelcatalog für die Beamten und 3. ein Standortcatalog. Die Zahl der Zettel d verhalten sich für jedes Buch etwa wie 4 : 2 : 1, also für jedes Buch etwa 7. Der Dieti weit vorgeschritten und ersetzt einen auch noch im Gebrauche befindlichen Sachcatalog, d catalog mit vielen Verweisen ist.

Der gesammte Beamtenkörper verfolgt mit grösster Hingabe das eine Ziel, die Bi Volksbildung so nutzbar wie nur irgend möglich zu machen. Es herrscht daher — bei n peinlichster Ordnung — die denkbar grösste Liberalität. Jeder Einwohner Buffalos kann jedes Buch auf 14 Tage entleihen. Nichtbefolgung irgend welcher Vorschriften wird geahndet, die 1899 in der Höhe von 11000 M eingingen[67]). Offen täglich von 8.30 od electrischer Beleuchtung). Sonn- und Feiertag von 11 bis 9, aber ohne Ausleihung; die Kinder an Schultagen von 2.30 bis 6 oder 7, Sonnabend und Feiertags, d. s. Tage, an d geschlossen ist, von 9 bis 6 oder 7, Sonntag von 2 bis 6.

Man kann von jedem Zimmer mit jedem anderen direct sprechen. Bei der Fe Gebäudes glaubt man sich auf Wachsamkeit ohne irgend welche andere Vorsichtsmaassreg zu dürfen. Dampfheizung. Die Maschinen stehen in einem Hause für sich.

Eine für diese Bibliothek charakteristische Einrichtung, die zwar anderswo auch aber doch nur an wenigen Orten, ist das „Open-shelf Department“, dessen Wesen d eine Büchersammlung — 17000 Bände — in einem 70 × 30 Fuss grossen Saal in W Publikum unter Aufsicht direct zugänglich ist, nicht nur zum Lesen an Ort und Stelle, s Linie zur Auswahl für das Entleihen nach Hause. Jeder kann direct an die Bücher her herausnehmen. Dies ist nicht eine sogenannte Handbibliothek, wie sie jede grössere Bibliothek werken, Wörterbüchern und dergleichen besitzt — eine solche von 2000 Bänden ist ausserde sondern die Abtheilung ist eingerichtet, um dem Leser Gelegenheit zu geben, seine B wählen, statt nur nach dem Titel. Es erfreut sich diese Maassnahme denn auch solcher 1899 im Durchschnitt jedes Buch 16 Mal verliehen wurde. Es sind darunter auch den französische Bücher; von den 17000 betreffen 10000 Schöne Literatur.

1899 wurden im Ganzen 888000 Bände in 305 Tagen an 57000 Personen ausg 67% Schöne Literatur[68]), 8% Literatur, 6% Geschichte, 3½% Reisen, 3% Naturwissen 684000 wurden von der Hauptstelle entliehen, 204000 von den 7 Ausgabestationen in de Bequemlichkeit des Publicums eingerichtet sind, oder indirect durch Schulen oder Wa (siehe unten). Im Lesesaale wurden ausserdem 37000 Bände aus der Hauptbibliothek be Eröffnung der „Public Library“ kamen in 2½ Jahren von 2 Millionen ausgeliehenen Bä im Werthe von 3000 M weg, die jetzigen Maassregeln lassen aber erwarten, dass sich d vermindern wird. Besondere Einrichtungen sind ferner die folgenden:

An Schulen werden nach Auswahl der Lehrer auf längere Zeit Serien von Büche die Kinder mit nach Hause bekommen, so erhielten 1899 22 Volks- und Secundärschulen 153000 Bände und 5000 Bilder. Ebenso werden passend ausgewählte Serien, „Traveling gewisse Institute verliehen, so 1899 127 Serien mit über 4000 Büchern an 28 Feuerwachen, 7 und 5 Krankenhäuser (für das Personal), was im Ganzen 8600 Bücher in Circulation bra

Besondere Sorgfalt wird auch auf eine Kinderbibliothek gelegt, die viel Zuspr ist für Kinder unter 14 Jahren. Wenn sie mit schmutzigen Händen kommen, werden sie i geschickt. In einem freundlichen hellen Saale mit Bildern an den Wänden, lebenden Pflan Blumen stehen 9000 Bücher in offenen Wandgestellen, einem Jeden ohne Weiteres unter Au

4000 dieser Bücher sind Erzählungen, Märchen u. dgl. („fiction"). 1899 wurden 115000 Bände aus diesen Abtheilungen nach Haus entliehen, selbst bunte Bilderbücher für kleine Kinder verleiht man. Sonnabends Vormittag und Sonntags Nachmittag liest oder erzählt ein Assistent der Bibliothek eine Stunde lang den Kindern eine Geschichte oder dergleichen. Um die Weihnachtzeit findet eine Ausstellung von Büchern statt, die sich zu Geschenken eignen, und dazu werden gedruckte Preislisten ausgegeben, z. B. „List of Books Recommended as Appropriate for Christmas Gifts to Young Folks" (Nov. 28 1898 6 S.), in denen hinter jedem Buche zugleich steht, für welches Alter es passt. Ein Bibliotheksassistent ist den Besuchern dabei behülflich. Es giebt auch gedruckte Leselisten, z. B. „American History for Young Folk" (4 S.)[70].

Jeden Monat ungefähr werden Listen der Neuanschaffungen angeschlagen und grössere von Zeit zu Zeit gedruckt, z. B. „No. 17, July 1 1899 Recent Additions: History and Biography, Sociology, Science and Arts, Philosophy and Religion, General Literature, Fiction" (4 S. mit 230 Titeln). Ausserdem publicirt man Special-Leselisten („Reading lists on special topics"), z. B. „Good books on electricity for popular reading" (2 S.), „Greek Sculpture, in connection with exhibition of casts in the Buffalo Fine Arts Academy" (3 S.), „Interesting Books for Boys and Girls from fourteen to eighteen years old" (9 S.). Fernere Veröffentlichungen sind: „Finding list of history, travel, political science, geography, anthropology", 224 S. in Lex. 8, Oct. 1898, und „Descriptive catalogue of the Gluck collection of Manuscripts and Autographs in the Buffalo Public Library", 149 S. Lex. 8 (auf Büttenpapier) July 1899. Jedes Jahr erscheint ein Bericht („Annual Report"), zuletzt der 3. für 1899, mit 55 Seiten und einem Plane der Stadt, auf dem alle Ausleihestellen, auch die Schulen, Spritzenhäuser und Polizeiwachen, denen die Bibliothek Bücher giebt, mit Roth angezeichnet sind. Der letzte Jahresbericht der Buffalo Library erschien 1897 als der 61. mit 90 Seiten, der letzte Jahresbericht der „Young Men's Association" 1886 als der 50., mit 51 Seiten, und der erste Bericht der „Buffalo Library" zählt daher von 51 an, während die „Public Library" seit ihrer Gründung 1897 mit ihren Berichten von eins an zählt und nur auf dem Titel bemerkt, dass es zugleich das so und so vielste Jahr der „Buffalo Library" ist, der 3. war das 64. Jahr.

Die Gründung von Zweigbibliotheken in der Stadt ist im Gange.

Bei der geschilderten und verständnissvollen Verwaltung dieser Oeffentlichen Bibliothek und dem stetig wachsenden regen Zuspruche der Bevölkerung einerseits, sowie bei der voraussichtlich grossen Entwicklung der Stadt und dem Opfersinn ihrer Bürger andrerseits, lässt sich der Buffalo Public Library eine weitere sehr umfassende Thätigkeit und eine segensreiche Zukunft prophezeien[71].

Anmerkungen

Zur leichteren Auffindung der Textstellen, zu denen die Anmerkungen gehören, sind die Seiten als in 4 Viertel getheilt gedacht. So bedeutet z. B. „S. 5^{3}" das 3. Viertel der Seite 5

Zum Vorwort

1 (zu S. III^{2}). Nach Ansicht des „Westerner", d. i. der Bewohner der Westlichen im Gegensatze zum „Easterner", dem Bewohner der Oestlichen Staaten, hätte ich von der Union überhaupt Nichts gesehen, da ich nur diese besucht habe, die jener ignorirt. Folgende Anecdote, die ich Englisch wiedergeben will, illustrirt das:

A little girl came into the smoking car of a train somewhere in Kansas or Nebraska, and stood beside her father, who was in conversation with another man. The father put his arm round her and said to his companion, „She's been a great traveller, this little girl of mine. She's only ten years old, and she's been all over the United States".

„You don't say!" replied the other; „all over the United States?"

„Yes, sir; all over the United States," said the proud father; and then added, as though the detail was scarcely worth mentioning, „except east of Chicago." (W. Archer: America To-Day, 1899 S. 100).

1. Amerikanisches Museum für Naturkunde in New York

(American Museum of Natural History)

2 (zu S. 4^{1}). 750 × 750 Fuss gleich etwa 13 Acker, so gross wie das Terrain des Britischen Museums, das aber jetzt nur 8 Acker mit seinen Gebäuden besetzt hat, und so gross wie das Terrain des Naturhistorischen Museums in London, wovon aber jetzt nur 4 Acker von dem 675 Fuss langen Gebäude selbst eingenommen werden, 4 Mal so gross wie der Dresdner Altmarkt.

3 (zu S. 4^{1}). Es ist jedoch noch fraglich, ob dieser zur Ausführung kommt. Die Thürme des Naturhistorischen Museums in London sind 192 Fuss hoch.

4 (zu S. 5^{3}). Das Gebäude des Naturhistorischen Museums in London kostete 8.5 Millionen M.

5 (zu S. 6^{1}). Bei so ständigem Lichteinflusse, wie übrigens bei allen Amerikanischen Museen üblich, müssen viele Theile der Sammlungen schnell zu Grunde gehen.

6 (zu S. 8^{1}). *Camarasaurus supremus* Cope, siehe „Memoirs" vol. I p. 5 1899 und „Bulletin" X p. 219—233 mit 13 Textfiguren.

7 (zu S. 8^{1}). Der erste Präparator J. Rowley hat ein Buch darüber herausgegeben: „The Art of Taxidermy" (New York, D. Appleton & Co. 1898), worin man über einige besondere Methoden nähere Angaben findet.

8 (zu S. 8^{2}). Es mögen hier noch einige etwas genauere Angaben über die Sammlungen Platz finden:

In der Paläontologischen Abtheilung befinden sich die Nordamerikanischen Invertebraten von James Hall (siehe auch unter „Albany" S. 44) mit ihren vielen Typen, die 1875 für 275000 M angekauft worden sind, die Nordamerikanischen Säugethiere, Reptilien, Amphibien und Fische von E. D. Cope, sowie dessen Pampas-Säugethiere, die Terrellsche Sammlung fossiler Fische von Ohio, eine hervorragende

Serie von Moaskeletten und die umfangreiche Ausbeute der Expeditionen, die das Museum jedes Jahr veranstaltet. Ausser dem im Texte Genannten seien noch die Suiten von *Titanotherium*-Arten und der über 30 Fuss lange *Tylosaurus dyspelor* (Cope) erwähnt. Die Entomologische Abtheilung ist eine der ersten allgemeinen Insecten Sammlungen Amerikas, mit etwa 400000 Exemplaren (Dresden hat 280000), und besonders reich an Typen. Die Conchylien Abtheilung ist hervorragend. Die Balg-Sammlung von Säugethieren und Vögeln beschränkt sich fast ganz auf Amerika, sie enthält mit vielen Typen die Ornithologische Ausbeute des Prinzen Max v. Wied aus Brasilien, die von G. N. Lawrence aus Nord Amerika und die der Colibris von D. G. Elliot. Die Mineralogische Abtheilung ist sehr gross und speciell reich an Edelsteinen, die der Mineraloge des bekannten New Yorker Goldschmiedes Tiffany, G. F. Kunz, für die Pariser Ausstellung von 1889 zusammengestellt hatte. Neuerdings ist noch eine aus gleicher Provenienz von der Pariser Ausstellung dieses Jahres für 200000 M dem Museum geschenkt worden. Endlich sei eine grosse Sammlung von Amerikanischen Bausteinen hervorgehoben.

9 (zu S. 8[5]). Die schönste und umfangreichste Sammlung solcher Nephrite und Jadeïte aus allen Gegenden der Erde befindet sich im Privatbesitze von H. R. Bishop in New York, 881 5. Avenue, der ein grosses Werk darüber vorbereitet hat; die Herstellung der Tafeln allein kostete 160000 M. Sie wird wohl dereinst dem Metropolitan Museum of Art in New York einverleibt werden, womit dieses einen unvergleichlichen Schatz erhalten würde.

Ich füge hier eine genauere Beschreibung der Ethnographisch-Archäologischen Sammlung an.

Zwei Säle im 1. Stocke (d. i. Parterre) sind der Ethnologie gewidmet, einer im 2. der Nordamerikanischen Archäologie, speciell Sammlungen von der Pueblo Region, der 3. (Galerie) enthält Südamerikanische Sammlungen, der 4. solche von Mexico und Central Amerika. Die südwestliche Ecke des Museums, die gerade fertig gestellt ist, soll in vier weiteren Sälen ebenfalls der „Anthropologie“ dienen: Im 1. Stocke Fortsetzung der Ethnologischen Sammlungen, im 2. der Nordamerikanischen Archäologie, im 3. der Südamerikanischen, im 4. der Mexikanischen Sammlungen. Die Ethnographischen Säle enthalten speciell sehr vollständiges Material von der Nordpacifischen Küste Amerikas, Sammlungen von den Eskimos Nordost Amerikas, von den Inseln des Stillen Oceans, darunter eine Serie besonders guter alter Stücke von Neu Seeland, Hervey, Viti, Samoa etc. (wie man solche auch in Cambridge Mass., Boston und Salem findet) und vortreffliche Sammlungen von Mexico. Afrika und Asien (bis auf die Ainos) sind noch kaum vertreten. Der „Jahresbericht“ von 1899 sagt S. 18 selbst: „Unsere Sammlungen von Europa, Asien, Afrika, Australien und vielen der Südsee Inseln sind sehr arm“.

Die Sammlungen der Nordpacifischen Küste sind unter besonderen Gesichtspunkten aufgestellt. Eine Gruppe von 4 naturgrossen Figuren zeigt das häusliche Leben der Indianer dieser Gegend, zugleich die wichtige Rolle, die die Ceder in ihrem Dasein spielt. Daneben ist die Verwendung der Naturproducte dargestellt. Dann kommt eine Reihe von Schränken zur Darstellung folgender Categorien: Kunst- und Industrie-Erzeugnisse, Haushaltgegenstände, Reise und Transport, Jagd und Fischerei, Krieg, Kleidung und Schmuck, Handel und Tausch, Musik, Decorative Kunst, Totemismus und Religiöse Ideen. In dieser Schrankreihe sind die allgemeinen Charaktere der Nordpacifischen Cultur zusammengestellt, in der folgenden die besonderen der Tlingit, Haida, Tsimshian, Kwakiutl, Nutka und der Salish-Stämme von Britisch Columbien und dem Staate Washington.

Die Sammlung ist für das Verständniss des Kunststiles der Indianer wichtig, und zwar besonders wegen der bereits gut gedeuteten Gegenstände von der Nordpacifischen Küste, der Korbflechtereien vom Staate Washington und von Californien, der Ornamentmuster von den Indianern der Ebenen und des westlichen Mexico u. dgl. m.

Der Ende 1899 eröffnete Mexicanische Sculpturensaal, dessen Abbildung und Grundriss ich S. 7 gegeben habe, wurde in „Science“ XI Nr. 262 p. 20 1900 von F. W. Putnam, dem Abtheilungsvorsteher (zugleich Director des Peabody Museum of Archaeology in Cambridge, Mass.), beschrieben; er hält die hier aufgestellte Sammlung für die wichtigste zum Studium der Alten Civilisation Mexicos und Central-Amerikas. Ich gebe in Folgendem einen Auszug aus seiner Beschreibung.

Nahe dem Eingange fällt die sogenannte „Grosse Schildkröte von Quiriqua" ins Auge. Daneben der „Zwerg", die kleinste Stele in den Ruinen von Quiriqua (der Abguss des grössten, 25 Fuss hohen Monolithen von dort steht im unteren Stockwerk). An der rechten Seite des Saales das Sanctuarium des „Tempels vom Kreuze" von Palenque, restaurirt, es zeigt die Lage des Basrelief, das als „Tafel des Kreuzes" bekannt ist, mit den amtirenden Priestern und der Hieroglyphen Inschrift. Daneben hängt eine illustrirte Beschreibung dieses Tempels. In einem benachbarten Pulte mehrere Stücke mit Hieroglyphen und Figuren in Stuck, der viel angewandt wurde. Der grosse „Kalenderstein", das bemerkenswertheste mexicanische Sculpturstück, steht an der Südwand. Gegenüber viele schöne Basreliefs von Ruinen in Guatemala, Honduras, Palenque und Yucatan. Ueber einem Schrank am Ostende eine Gruppe von Platten von Palenque mit vielen Hieroglyphenreihen. Daneben Abgüsse von Platten von den Ruinen von Chichen Itza in Yucatan, auch die sculptirten Steinpfosten eines Thores, auf denen ein beschnitzter hölzerner Balken ruht. Rechts davon ein Theil eines Tempelzimmers von Chichen Itza mit vielen menschlichen Figuren und einer befiederten Schlange darauf. Man erkennt noch, dass diese und viele der anderen Sculpturen früher bunt, vorwiegend gelb, roth und blau bemalt gewesen sind, so die Statue Chac Mools von Chichen Itza.

Ferner sind aufgestellt: Terracottafiguren und Steinsculpturen von Tarascan, Originalsteinsculpturen von Copan und Yucatan, Töpfereien von den Ruinen von Casas Grandes, eine Cultur darstellend, die sich der des alten Pueblo Volkes von Arizona und Neu Mexico nähert. Dann Jadeït-Schmuck, Kupferwerkzeuge und -schmuck, beschnitzte Steinjoche, eine grosse menschliche Terracottafigur, vielgestaltige Thongefässe, die die Cultur verschiedener alter Mexicanischer Völker beleuchten, die Selerschen Sammlungen von Mexico und Guatemala, und werthvolle Terracottafiguren aus einem Hügelgrab in Xoxo, dabei ein Abguss des beschriebenen Steinthürpfostens, der mit vielen Gefässen und Skeletten in diesem interessanten Grabe gefunden worden ist. Im Mittelschrank endlich verschiedene Facsimiles von Mexicanischen und Maya Handschriften in Europäischen Sammlungen. (Man vergleiche auch die Angaben Ehrenreichs aus dem Jahr 1898 über diese Abtheilung des New Yorker Museums in ZfE. 1900 S. 4–8 mit 3 Figuren)

10 (zu S. 8[4]). In dem einen Jahr 1899 allein gab M. K. Jesup dem Museum 115000 M; er hat im Laufe der fast 20 Jahre, die er als Präsident fungirt, enorme Summen dafür gespendet. Der Verein für Erdkunde in Berlin ernannte ihn kürzlich in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Wissenschaften zum Ehrenmitglied. Er ist dabei noch activer Banquier.

11 (zu S. 8[4]). Zum Schlusse noch einige speciellere Bemerkungen:

Die Orientirung des ganzen Gebäudes gegen die Himmelsrichtungen hätte sich günstiger gestaltet, wenn seine Diagonale in ihrem Mittelpunkt um etwa 11° gedreht worden wäre, so dass die jetzt fertig gestellte Fassade statt nach SSW nach SW sähe. Dann nämlich würden die Breitseiten am wenigsten von den directen Sonnenstrahlen getroffen, und die aufgestellten Sammlungen brauchten nicht stets durch Fenstervorhänge geschützt zu werden, die, von der Sonne beschienen, immer die Eigenfarbe der Objecte verändern, und ihnen so viel Abbruch thun. Meist wird dieser Gesichtspunkt bei Musealbauten zum Schaden der darin aufgestellten Sammlungen unberücksichtigt gelassen, im vorliegenden Fall hat man sich an die vorhandenen Strassenzüge gehalten, die aber bei einer kleinen Drehung des Gebäudes durch Gartenanlagen zu maskiren gewesen wären. Der Bau ist massig und imposant, die reiche Gliederung jedoch lediglich der architectonischen Wirkung wegen geschaffen: die durch sie bedingte Gestaltung der einzelnen Räumlichkeiten ist in vielen Fällen ungünstig. Wie sehr oft bei Museen, so wurde auch hier nicht lediglich nach dem Bedürfnisse gebaut, d. h. von innen heraus construirt, und die äussere Baugestalt der inneren Anlage angepasst. So verdunkelt z. B. der grosse Mittelvorbau die dahinter liegenden Säle, die vorspringenden Thürme bringen Unruhe und Unregelmässigkeiten in eine Reihe der Innenräume, die Fensterkreuze und -pfosten sind zu breit und nehmen dadurch unnöthig Licht im Inneren weg, die Fenster selbst müssten in einzelnen Stockwerken oben bis näher an die Decke und dagegen unten nicht so weit bis zum Fussboden reichen, um dadurch die einzig vortheilhafte Erhellung durch oberes Seitenlicht zu erzielen, etc.

Das Verhältniss der Länge, Breite und Höhe einiger Säle, die Breite ihrer Mauerschäfte im Verhältnisse zur Breite der Fenster ist manchmal äusserst gelungen, so dass einzelne Theile des Museums den vortheilhaftesten Eindruck machen.

Das Mobiliar, die Schränke und Pulte, ist von Holz, ausser in den grossen Schaukästen ohne Thüren, mit plumpem Rahmenwerk, im Allgemeinen mit vielen Sprossen und relativ kleinen Scheiben und nicht staubdicht. Es ist um so auffallender, dass man hier noch nicht zu eisernen Schränken übergegangen ist, wie sie sich in manchen Europäischen Museen finden, da Amerika in der Ausrüstung von Bibliotheken und Archiven mit eisernem Mobiliar Europa weit überholt hat, und es in einer bei uns noch nicht erreichten Vollkommenheit herzustellen versteht. Auch gegen die Dimension, die z. Th. eigenthümliche Form und die Stellung zur Lichtquelle machen sich bei vielen Schränken Bedenken geltend. Man hat auf die gegebenen Architectur- und Lichtverhältnisse zu wenig Rücksicht genommen. So werden viele der schönen grossen Thiergruppen (wie Bisons u. A.) durch Reflexe der Glasscheiben empfindlich beeinträchtigt, da sie unbekümmert um die Lichtquelle aufgestellt sind (was aber leicht zu verbessern wäre). Für die Grössenverhältnisse der Schränke und ihre Vertheilung würde es vortheilhafter gewesen sein, wenn die eisernen Tragsäulen etwas mehr nach der Mitte der Säle zu stünden, auch schneiden diese Säulen unvermittelt in die Decke ein, und das in einigen Sälen reich ornamentirte Capitäl harmonirt nicht mit der sonstigen meist mustergültigen Einfachheit der Innendecoration, die nur in einigen älteren Theilen des Gebäudes zu roh ist.

Ich erwähnte schon im Texte, dass dieses riesenhaft wachsende Museum gänzlich ungenügend mit wissenschaftlichen Arbeitskräften ausgerüstet ist. Die Massen von Material, die durch die vielen Expeditionen, Schenkungen und Ankäufe fortwährend zuströmen, können dabei weder administrativ noch wissenschaftlich bewältigt werden. Die Beamten sind daher überbürdet, ein Uebelstand, der mir bei vielen Amerikanischen Museen entgegentrat, deren äusserem Glanze weder die Zahl noch die Stellung der an ihnen beschäftigten Gelehrten entspricht. Die in den Vereinigten Staaten üblichen, relativ geringen Civilbesoldungen, die Kündbarkeit der Stellungen (selbst unter politischen Einflüssen) und die noch nicht eingeführte Pensionsberechtigung stechen unvortheilhaft gegen die, Billigkeitsrücksichten mehr entsprechenden, geregelteren und gesicherteren Europäischen Verhältnisse ab. Sicherlich geniesst der Stand der Musealbeamten als solcher in der Union noch nicht die Achtung und die Rechte wie in der Alten Welt, er befindet sich gegenüber den maassgebenden Factoren, die den Museen die Mittel der Existenz gewähren, im Nachtheil, ist zu sehr von ihnen abhängig und auch zu rechtlos. Um so mehr muss man die hervorragenden Leistungen vieler unter ungünstigen Verhältnissen arbeitenden Gelehrten und ihren Idealismus rückhaltlos bewundern.

Der Mangel einer centralisirten administrativen fachmännischen Leitung macht sich in dem New-Yorker Museum u. a. insofern geltend, als alle möglichen Farben von Untergründen und Etiketten, sowie die verschiedensten Aufstellungsarten vorkommen, die keineswegs alle mustergültig sind.

In den Thiergruppen liegen ganz vorzügliche Leistungen vor, das Beiwerk von Blättern und Blumen ist mühsam in Wachs abgegossen, daher sehr naturgetreu und transparent, aber etwas aufdringlich, es ist des Guten zu viel gethan, der Blick wird dadurch von den Gegenständen, um derenwillen das Beiwerk da ist, abgezogen.

Die Aufbewahrungsart der grossen Balgsammlung in einzelnen hoch übereinander gethürmten Blechkästen mit ganz leichten Schiebladen aus Holz und Pappe, ist in den engen Räumen, in denen sie stehen, unbequem, wenn auch diese Kästen, deren Thüren abzuheben und mit Riegeln fest anzupressen sind, an sich sehr practisch sein mögen. Es wird in den Schiebladen selbst mit Schwefelkohlenstoff auf Watte desinficirt, was oft wiederholt werden muss und für die Beamten weder angenehm noch gesund sein kann.

Eigenartig ist die Aufstellung der Schmetterlinge der Schausammlung in Pulten, jedes Exemplar in einem Pappkästchen für sich unter Glas und auf einer dünnen, seiner Form angepassten Gipsplatte, was sehr viel Platz beansprucht und in der Masse einförmig wirkt, so hübsch jedes Stück für sich aussieht. Neben S. 32 des „Jahresberichtes“ von 1899 findet sich die Abbildung eines solchen recht plumpen Schmetterlingspultes. Die Verfertiger der erwähnten Praeparate, Denton Brothers in Wellesley, Mass., erhielten auf der diesjährigen Pariser Ausstellung eine Goldene Medaille für ihre „Sammlung und Präservirung von Schmetterlingen“.

Man möge mich jedoch nicht missverstehen. Das Amerikanische Museum für Naturgeschichte bietet ganz Aussergewöhnliches und steht relativ auf einer sehr hohen Stufe, so dass man über einzelne Mängel nicht nur hinwegsehen kann, sondern auch gern hinwegsieht. Ueberdies: Welches Museum wäre wohl ohne Mängel?! Ich bin überzeugt, dass das grossartig angelegte Institut bei seiner Weiterentwicklung in jeder Beziehung Mustergültiges leisten wird.

2. Museum des Brooklyner Institutes für Künste und Wissenschaften

(Museum of the Brooklyn Institute of Arts and Sciences)



Figur 42. Eine Ecke des Botanischen Zimmers

12 (zu S. 9[1]). Das Museum für Kinder ist für junge Leute von 6–20 Jahren gedacht und umfasst alle menschlichen Bestrebungen und Interessen, soweit sie für die Jugend fassbar sind oder zu ihrer Erziehung dienen können. Die ausgewählten Gegenstände zeigen insgesammt eine bestimmte Beziehung zum Leben im Haus und in der Schule. Zu ebener Erde in 6 Räumen Sammlungen von Modellen, Thieren, Pflanzen, Anatomischen Präparaten und Meteorologischen Instrumenten, sowie ein Hörsal für 40 Kinder. Im 1. Stocke die Bibliothek und Verwaltungsräume. Die Zimmer sind hübsch decorirt und die Schränke nur so hoch, dass Kinder Alles gut sehen können. Man findet hier viele, auch für Erwachsene interessante Dinge vereinigt. Ich erwähne eine s. g. Typensammlung, wie sie in Frankreich in Elementarschulen in Gebrauch ist. Sie enthält 35 Mineralien, 20 Pflanzen, 13 Versteinerungen, 3 Würmer, 3 Stachelhäuter, 2 Krebse, 90 Insecten, 10 Weichthiere, 2 Fische, 3 Reptilien, 3 Vögel und 2 Säugethiere, zusammen 186 Exemplare und kostet in Frankreich 80 M. Ferner als Beispiele, wie den Kindern Dinge demonstrirt werden: Ein Tableau zur Darstellung der Lederindustrie, darauf ein Stück Thierhaut, die verschiedenen Gerb- und Färbesubstanzen, und dazu die Borsten und die Fabrikation von Bürsten. Oder: Auf einer Karte von Frankreich sind die Weindistricte durch kleine Weinflaschen bezeichnet, die Kohlendistricte durch Stückchen Kohle, die Verbreitung der Schiffahrt durch Metallschiffchen, die der Glasfabrikation

durch Glasstückchen, u. s. w. 900 Bilder und Tableaus werden abwechselnd aufgehängt. Im Hörsaale können auch Schullehrer ihren Zöglingen mit dem Materiale der Sammlung Vorlesungen halten.

13 (zu S. 11[2]). Bei diesem Nordtracte tritt die ungünstige Orientirung des ganzen Gebäudes gegen die Himmelsrichtungen deshalb weniger in die Erscheinung, weil die Südseite, die einem überdeckten Hof anliegen wird, zum Theile zugesetzt ist.

14 (zu S. 12[1]). Die Schränke sind von Holz mit plumpem Rahmenwerk, heutigen Anforderungen nicht entsprechend (siehe die Bemerkungen oben beim Amerikanischen Museum für Naturgeschichte in New York, Anm. 11 S. 57). Es ist auffallend, dass man in einem Gebäude, in dem Alles gethan ist, es feuersicher zu machen, in dem man z. B. selbst eiserne Fensterrahmen hat, was man sonst sehr selten findet, nicht auf den naheliegenden Gedanken kam, auch das Mobiliar von Eisen zu nehmen.

Die Sammlung ist noch ungleich entwickelt. Es sei die der Schmetterlinge in nahezu 100000 Exemplaren mit mehr als 1200 Typen hervorgehoben (das Dresdner Museum hat ungefähr 40000 Exemplare in etwa 8000 Arten). Die Aufstellungsmethoden erfreuen sich noch keiner speciellen Pflege.

3. Hauptstädtisches Kunstmuseum

(Metropolitan Museum of Art)

15 (zu S. 14[4]). Die beste und ausführlichste Publication über die Cyprischen Vasen der Sammlung findet sich in W. H. Goodyears interessantem Werke „The Grammar of the Lotus" 1891, p. 229–253 und 269–309.

16 (zu S. 16[3]). Es mögen hier noch ein paar Bemerkungen, die sich dem Texte nicht so gut einfügten, angehängt sein:

Die Gebäude sind gegen die Himmelsrichtungen ungefähr so orientirt, wie das Naturgeschichtliche Museum, die Anfügung des neuen an das alte erschien mir jedoch nicht ganz glücklich durchgeführt. Im alten wird der Einfall des Lichtes durch die Fenster infolge ihrer Zweitheilung und beschatteten Innenlage über Gebühr beeinträchtigt. Die Aufstellung in der grossen Mittelhalle wirkt unruhig besonders durch die Eisenbahnhallen-artige Gewölbeconstruction, die durch die Decorirung nicht gemildert ist. Das Unsystematische und Lückenhafte der Sammlungen erklärt sich vollkommen aus ihrer Jugend, und es wäre, besonders bei ihrer Grossartigkeit, unangebracht es hervorzuheben, zumal sich dieser Uebelstand von Tag zu Tag verringert, aber ich erwähne es, weil ersteres zum Theil auch darin seinen Grund hat, dass viele Geschenke angenommen und aufgestellt werden müssen, um Gönnerschaften nicht zu verscherzen, ein Uebelstand, dem man in vielen Amerikanischen Museen begegnet; solche nicht in den Rahmen einer Sammlung passende Bestandtheile lassen sich erst im Laufe vieler Jahre wieder ausmerzen.

Die Bedeutung der umfangreichen und berühmten Cyprischen Sammlung kommt infolge ihrer unwissenschaftlichen Aufstellung nicht ganz zur Geltung, es sind die Funde auseinander gerissen (sie waren wahrscheinlich niemals zusammen gehalten worden), und es ist keinerlei chronologische Folge vorhanden. Ueberall hat man Orientalische, Griechische und Cyprische Typen durcheinander gewürfelt, bei den Vasen, den Terracotten, den Gläsern, den Steinsculpturen. Auch entbehrt der Beschauer schmerzlich jegliche Belehrung durch Etiquettirung, sie wird ihm ebensowenig durch die „Handbücher" zu Theil, da diese sich auf kurze Beschreibungen beschränken, die zwar dankenswerth, aber zum Verständnisse derartiger Gegenstände nicht genügend sind. Man bedauert daher, selbst aus mehrmaligem Besuche dieser schönen Sammlung nicht den Gewinn ziehen zu können, den sie zu bieten im Stande wäre. Das Unsystematische der Aufstellung fällt auch besonders im Saale der Kostbarkeiten im I. Stock auf. Dagegen ist der Schönheit der Anordnung im ganzen Museum sehr wohl Rechnung getragen, so dass der Gesammteindruck ein wohlthuender und grossartiger bleibt.

4. New Yorker Oeffentliche Bibliothek

(New York Public Library)

17 (zu S. 18[2]). New York hat drei Oeffentliche Gemäldegalerien: die des Metropolitan Museum, des Brooklyn Institute und der Lenox Library. Von hauptsächlichen Privatgalerien nenne ich die von Ch. T. Yerkes, H. O. Havemeyer, G. W. Vanderbilt, G. Gould und W. A. Clark.

18 (zu S. 18[3]). Die Berliner Bibliothek hat über 1 Million Bände und Manuscripte, das Britische Museum an 2, die Pariser Bibliothek nahe 3 Millionen.

19 (zu S. 21[2]). Wie es ähnlich in der Public Library in Chicago der Fall ist.

5. Columbia Universität in New York

(Columbia University in the City of New York)

20 (zu S. 22[4]). Siehe Abbildungen „Columbia University Quarterly" I, 149 1899. Es sind zwei fünfstöckige Häuser geplant von 156 Fuss Länge und zwei von 200 Fuss Länge und 40 Fuss Tiefe, die zusammen etwa 450 Studenten Wohnung gewähren und etwa 3 Millionen M kosten werden.

21 (zu S. 23[1]). Eine genaue Zusammenstellung der Kosten findet man im Berichte des Präsidenten vom 3. Oct. 1898, abgedruckt im Rep. Comm. of Education 1897–8 II, S. 1797 (Washington 1899).

22 (zu S. 23[4]). Die Strassburger Universitätsbauten kosteten 15 Millionen M.

23 (zu S. 24[1]). Ich führe nur einige der grossen Universitäts-Dotationen an (die Jahreszahlen in Parenthese sind die Gründungsjahre der betreffenden Universitäten): Die Familie Stanford gab 125 Millionen M (1891), Johns Hopkins (1867) 15 Mill., J. G. Clark (1887) 12 Mill., W. C. de Pauw (1837) und J. B. Colgate (1819) je 6 Mill., J. N. und H. Brown (1764) 3 Mill., je für die den Namen dieser Stifter tragenden Universitäten, J. D. Rockefeller (1866) 40 Mill. für Chicago, S. Cuffles und K. S. Brookings (1900) 20 Mill. für Washington in St. Louis, die Familie Vanderbilt 15 Mill. für die Vanderbilt Universität (1872) und Columbia in New York, J. Rich und A. Packer je 8 Mill. für Boston (1869) und Lehigh in S. Bethlehem (1866), J. C. Green 7 Mill. für Princeton (1746), S. Low und J. Loubat 6 und 5 Mill. für Columbia (diese Universität erhielt in den letzten 10 Jahren überhaupt 28 Mill. geschenkt), E. Cornell, H. W. Sage und O. H. Payne 14 Mill. für Cornell (1865), J. Lick 3 Mill. für Berkeley (1868), Yale in New Haven (1701) bekam 20 Mill. aus verschiedenen Händen, die Wesleyanische Universität in Middletown (1831) dgl. 8 Mill., Cincinnati (1819) dgl. 6 Mill., Harvard in Cambridge (1636) erhält durchschnittlich jedes Jahr dgl. 4–5 Mill. (im letzten Jahre 6½ Mill.) u. s. w. G. Peabody gab für diverse wissenschaftliche Institute 24 Mill., D. B. Fayerweather dsgl. 21 Mill. Das sind zusammen zwischen 400 und 500 Millionen M, und doch ist es nur ein Bruchtheil von derartigen Spenden für Universitäten und wissenschaftliche Institute, wie z. B. aus der Liste des jährlichen Almanachs der Zeitung „World" in New York zu ersehen (1900 S. 310). Allein im Jahr 1899 wurden für Universitäten, Colleges, Schulen und Bibliotheken an 300 Millionen M geschenkt. E. D. Perry (Education in the U. S. ed. by N. M. Butler, Albany 1900 p. 304) sagt: „Es ist in der That ermuthigend für die Zukunft des Erziehungswesens in Amerika, dass so viele seiner Millionäre bereit sind, beträchtlich von den Vermögen zu spenden, die sie aufgehäuft haben, und dass die freigiebigsten unter ihnen vorbildlich die Verwendung dieser Mittel jenen überlassen, die am Besten die vorhandenen Bedürfnisse kennen."

24 (zu S. 24[1]). Diese Zahlen sind nur sehr approximative. Vergleichsweise erwähne ich, dass die jährlichen laufenden Ausgaben der Johns Hopkins Universität in Baltimore nur 800000 M betragen.

25 (zu S. 24[2]). Neuerdings kann man in das Columbia College ohne Kenntniss des Lateinischen eintreten, so dass dort auch die Anfangsgründe gelehrt werden.

26 (zu S. 24[4]). Noch ganz neuerdings („Zukunft“ Nr. 35 1900 S. 389), also nach längerer Erfahrung in Amerika, bestätigt Professor Münsterberg dies mit folgenden Worten: „Es unterliegt bei mir keinem Zweifel, dass der Doctor hier in Harvard höher steht als an irgend einer deutschen Universität, er entspricht einem Mitteldinge zwischen deutschem Doctor- und Habilitationsexamen, ersetzt zum Theil auch das deutsche Staatsexamen.“ Prof. P. Haupt von Baltimore bestätigte mir dieses auch für Johns Hopkins.

27 (zu S. 24[4]). Man lese, um sich besser zu orientiren, Münsterbergs aufklärende Bemerkungen in dem eben citirten vortrefflichen Aufsatz „Amerikanische Universitäten“ in der „Zukunft“ Nr. 35 1900 S. 385.

28 (zu S. 25[2]). Siehe auch „Col. Univ. Quart.“ I, 135 1899.

29 (zu S. 25[2]). Siehe auch „Col. Univ. Quart.“ I, 241 1899.

30 (zu S. 25[3]). Für Letzteres siehe auch „Col. Univ. Quart.“ I, 323 und 342 1899.

31 (zu S. 25[3]). Ganz neuerdings wurden Teachers College 4 Millionen M für Dormitorien geschenkt.

32 (zu S. 26[1]). New York selbst ist der Sitz vieler wissenschaftlicher Gesellschaften. Es seien nur Folgende genannt (nach „Education in the United Staates“ ed. by N. M. Butler, Albany 1900 II, 872): Die New York Academy of Sciences, 1817 gegründet, deren 4 Sectionen (Astronomie und Physik; Geologie und Mineralogie; Biologie und Anthropologie; Psychologie und Philologie) monatlich zusammenkommen (ich wohnte am 23. Oct. 1899 einer interessanten Sitzung der Section für Anthropologie und Psychologie bei, die unter dem Präsidium von Prof. Boas zusammen mit dem Anthropologischen Club stattfand). Die Akademie hält auch allgemeine Sitzungen ab und giebt jährlich einen Empfangsabend mit Demonstrationen von wissenschaftlichen Fortschritten. Sie veröffentlicht Annalen in 8 und Memoiren in 4, ihre Bibliothek besitzt 18000 Werke. Ein Wissenschaftlicher Verband („Scientific Alliance“) umfasst die Akademie und folgende locale Gesellschaften: Torrey Botanischer Club, New York Mikroskopische Gesellschaft, Linné Gesellschaft von New York, NY Mineralogischer Club, Amerikanische Mathematische Gesellschaft, NY Section der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft und NY Entomologische Gesellschaft. Man will jetzt ein Centralgebäude für diesen Wissenschaftlichen Verband errichten. — Die „Preliminary List of American learned and educational Societies“, vom Bureau of Education 1896 herausgegeben, zählt 62 wissenschaftliche Gesellschaften in New York auf.

33 (zu S. 26[1]). Das Institut der Privatdocenten kennt man weder an Columbia, noch an anderen amerikanischen Universitäten. Ich erwähne nebenbei, dass die Professoren der amerikanischen Universitäten meist bei halbem Gehalt alle 7 Jahre ein Jahr Urlaub nehmen oder solchen Urlaub auf mehrere Jahre vertheilen können. Dies mag sich als Bedürfniss insofern herausgestellt haben, als den meisten eine längere Reise in Europa von grösster Bedeutung ist. Eine gleiche Einrichtung wäre aber auch den europäischen Professoren zu gönnen.

34 (zu S. 26[2]). In Harvard rechnet man 2000–3200 M, in Yale 2800, in Philadelphia 1340. Den amerikanischen Universitäten kostet jeder Student von 500 M (in Vassar College für Frauen) bis 1600 M (Leland Stanford Jr. Universität), den deutschen im Durchschnitte 700 M (diese Zahl ergiebt sich aus dem gesammten Aufwande von etwa 23 Millionen M bei 33500 Studenten).

35 (zu S. 27[2]). Weiche Kohlen dürfen in New York nicht gebrannt werden, eine polizeiliche Maassregel, die für Dresden sehr angebracht wäre.

36 (zu S. 27[2]). Siehe E. A. Darling: „The Power plant of a University“, mit 27 Tafeln und Figuren. Trans. Am. Soc. of Mechanical Engineers, vol. XX, 663–724 1899.

37 (zu S. 30²). Die Bibliothek ist nach Deweys System, ergänzt durch Cutters, aufgestellt und catalogisirt (Dewey war hier bis 1888 Director). Milkau: „Centralkataloge" 1898, 20 citirt nach Billings, dass Deweys System an der Columbia Universitätsbibliothek jetzt durch ein anderes ersetzt werde, allein das ist nicht der Fall, man sagte mir, man sei damit zufrieden und es lasse sich gut damit arbeiten.

38 (zu S. 32¹). Siehe auch „Col. Univ. Quart." I, 259 1899.

39 (zu S. 32²). Die Schwierigkeiten dieser Stellungen sind vortrefflich geschildert in einem Artikel des „Atlantic Monthly" (April 1900 p. 483–493): „The Perplexities of a College President" (anonym).

40 (zu S. 32²). Der Verfasser eines Artikels „What is a University", im „Spectator" London, Febr. 12 1898, sagt u. A. „Columbia ist eine der best ausgerüsteten Schulen der Gelehrsamkeit der Erde". A. Riedler („Am. technische Lehranstalten", Verh. zur Beförderung des Gewerbefleisses, 1893 S. 422) meinte schon vor 7 Jahren, dass Columbia „sich voraussichtlich zur ersten Lehranstalt der Staaten emporschwingen werde". Der Columbia Universität und dem Teachers College wurden je eine Gold Medaille auf der Pariser Ausstellung dieses Jahres verliehen, und zwar ersterer für Photographien, Publicationen und Psychologie, letzterer als Höherer Normalschule.

41 (zu S. 32³). Es dürfte deutsche Leser interessiren, dass die Columbia Universität 1899 Carl Schurz den juristischen Doctorgrad ertheilt hat, und dass der Promotor dabei u. A. folgende Worte sagte: „Wir müssen uns selbst beglückwünschen, dass wir, indem wir ihn ehren, beitragen das Band, das Deutschland und Amerika verbindet, zu festigen, dass wir, indem wir ihn ehren, auch das grosse Land ehren, das das Mutterland unseres Mutterlandes und Urheimath aller Jener ist, in deren Adern englisches Blut fliesst." Zu gleicher Zeit wurde der Universität eine Carl Schurz Stiftung im Betrage von 80000 M von Freunden des Gefeierten mit der Bestimmung übergeben, dass die Zinsen zur Hälfte zu einem Stipendium für Germanistik („Fellowship in German"), zur Hälfte zu Ankäufen für die Germanistische Abtheilung der Bibliothek dienen solle. Deutsch gehört jetzt zu den Fächern der Aufnahmeprüfungen in Columbia, und an den meisten Universitäten erhält den Doctorgrad nur, wer Deutsch fliessend vom Blatte lesen und aus dem Stegreif ins Englische übertragen kann.

Ueber den **vorwiegenden Einfluss der Deutschen Universitäten auf die Amerikanischen,** und damit auf das gesammte geistige Leben der Union, scheinen sich alle Stimmen einig zu sein. So sagt u. a. D. S. Jordan, der Präsident der Leland Stanford Jr. Universität in Californien, in einem Aufsatz über „Die dringende Nothwendigkeit eine Nationaluniversität [in Washington] zu gründen" („Forum" Jan. 1897 p. 600): „Das allseitige Wiedererwachen der Wissenschaften in den Vereinigten Staaten, das in dem Wachsthume der Universitäten, dem Aufleben des Forschungsgeistes und der Erkenntniss des Werthes der Wahrheit (the realization of the value of truth) in die Erscheinung trat, kann vorwiegend auf deutsche Einflüsse zurückgeführt werden. Diese sind nicht auf dem Wege der deutschen Einwanderung zu uns gelangt, noch von den unter uns weilenden deutschen Gelehrten vermittelt, sondern sie beruhen auf den Erfahrungen amerikanischer Gelehrten in Deutschland. Wenn es wahr ist, was Herr James Bryce [American Commonwealth II, 694 3. ed. 1899] sagt: dass von allen Institutionen in Amerika die Universitäten das Meiste für die Zukunft versprechen, dann haben wir Deutschland dafür zu danken. Wir brauchen jedoch nicht einem abstracten Deutschland zu danken, sondern stehen einer concreten Thatsache gegenüber. Es ist die Existenz der lebenskräftigen, erfolgreichen, freien Universitäten."

Selbst englische Stimmen heben dies hervor. So heisst es in einem Artikel des „Spectator" vom 12. Febr. 1898 „What is a University", in dem in Hinblick auf eine zu gründende Lehruniversität in London 5 Typen moderner Universitäten charakterisirt werden: der französische, deutsche, englische, schottische und amerikanische, (p. 231) von dem amerikanischen Typus: „Wir sprechen von den grösseren Culturstätten, nicht von den Hunderten kleinen Colleges, die über ganz Amerika zerstreut sind. Einige der ersteren kommen unserer Ansicht nach dem Ideal einer echten Universität näher als die Universitäten der anderen Typen. Aufgebaut auf dem alten englischen Collegesystem, haben sie sich zu weitverzweigten,

grossartig fundirten Instituten mit universeller Wissenschaftspflege ausgestaltet, haben einige deutsche Züge angenommen und haben College-Routine und -Disciplin mit reifer und höherer Arbeit combinirt. Harvard und Princeton waren ursprünglich englische Colleges, **jetzt sind sie**, ohne das Collegesystem gänzlich aufgegeben zu haben, **grosse halbdeutsche Sitze der Wissenschaft**. Johns Hopkins in Baltimore ist gänzlich von deutschem Typus ohne Internat, nur mit wenigen einfachen Hörsälen, mit Bibliothek und Museen. Columbia, ursprünglich ein altes englisches College, ist jetzt vielleicht die erste Universität Amerikas, reich fundirt, mit stattlichen Gebäuden und mit einer Schule für Politik und Recht, die nur der Pariser nachsteht... Die schattigen Plätze und Alleen von Harvard, Yale und Princeton erinnern an Oxford und Cambridge; ihre Hörsäle, Laboratorien und Seminare **weisen auf Deutschland, wo fast alle amerikanischen Lehrer der jetzigen Generation erzogen sind.**"

Ich selbst erhielt den Eindruck, dass die Mehrzahl der Hochschullehrer der von mir besuchten Universitäten in New York, Chicago, Philadelphia und Boston-Cambridge, die ich kennen lernte — und es waren ihrer nicht wenige — in Deutschland studirt oder wenigstens längere Zeit dort zugebracht hatten, abgesehen natürlich von den einzelnen Deutschen, die Lehrämter an den genannten Hochschulen bekleiden.

Als im Januar dieses Jahres der Senat und die Studentenschaft der Universität Chicago dem Deutschen Botschafter einen festlichen Empfang in Chicago bereiteten, hielt der Professor der Nationalökonomie, **Laughlin**, die Begrüssungsrede, aus der ich folgende Stellen ausziehe (Illinois Staats Ztg., vom 25. Jan. 1900 S. 5): „Es giebt keine amerikanische Universität, die nicht durch das Feuer deutscher intellectueller Thätigkeit angesteckt wäre. Wir haben in Menge die Lehrsäle der Universitäten besucht und die Leuchte unseres Wissens an ihren Altären entzündet. Die Liebe zur Wahrheit, den heiligen Trieb nach Wissen und Poesie haben die Amerikaner in Heidelberg, Göttingen, Tübingen u. s. w. gefunden. Wenn wir auf die rothen Dächer und Thürme Göttingens wie auf die rothe Wunderblume der Weisheit herabsehen, wie es umgeben von einem Kranz auf den alten Wällen stehender Linden daliegt, finden wir dort nicht nur das Studentenquartier **Bismarcks**, sondern auch die Plätze, wo **Bancroft** und **Longfellow** sich hinter ihren Büchern verschanzten. Gewiss, die deutschen Universitäten haben nicht als Modelle für unsere eigenen gegolten, aber wir haben den Geist des dortigen Wissens unseren Verhältnissen angepasst ... Unsere Schuld an die deutsche Wissenschaft ist gross, wir können sie nicht zurückzahlen." Genau dieses selbe Wort, dass die Dankesschuld Deutschland nie zurückgezahlt werden könne, tönte mir in Boston aus dem Mund eines der Professoren der Technischen Hochschule entgegen, als ich mich bei ihm für die mir widerfahrene, mich tief verpflichtende Aufnahme bedankte und er meinen Dank nicht annehmen wollte.

(In der Bibliothek von **Edisons** Privatlaboratorium in Orange bei New York fand ich als künstlerischen Schmuck die Büste von **Alexander v. Humboldt** und die Porträts von **Bunsen**, **Helmholtz**, **Kirchhoff**, **Kopp**, **Liebig** und **Magnus**, aber sonst von keinem anderen Gelehrten, und als ich **Edison** daraufhin bemerkte, wie angenehm es mich berühre, dass er sich mit den Bildnissen Deutscher Gelehrter umgebe, erzählte er mir von seiner Freundschaft mit **Helmholtz** und **Siemens** und erwähnte, dass er erst am Morgen eine Abhandlung von **Wöhler** habe consultiren müssen.)

Der jetzige Botschafter der Vereinigten Staaten beim Deutschen Reich, A. D. **White**, sprach sich bei einem Feste, das im Juli dieses Jahres der American mechanical and civil engineering association in Berlin gegeben wurde, folgendermaassen aus: „Er blicke mit grosser Genugthuung auf die Zeit zurück, als er vor 32 Jahren, nachdem er in Berlin die Verhältnisse der Hochschulen und Technischen Fachschulen studirt hatte, in Amerika bei seiner Rückkehr diese Institutionen als mustergültig habe hinstellen können. Als Folge davon seien die Cornell Universität, deren erster Präsident er ein Vierteljahrhundert gewesen, und andere Fach- und Technische Schulen gegründet worden. Viele seiner Landsleute hätten in Deutschland die Anregung und Kenntnisse für Errichtung von Lehranstalten im eigenen Land empfangen. Mit Liebe und Verehrung gegen seine Lehrer sei er nach Amerika zurückgekehrt; er betrachte nebst vielen seiner Landsleute Deutschland als sein zweites Vaterland."

L. **Triang** sagte in einem im Deutschen Vereine der Columbia Universität kürzlich gehaltenen Vortrage: Deutsches von den Amerikanischen Universitäten („Zeitgeist" 5. März 1900): „Wer nach Vollendung seiner landesüblichen Studien sich noch in sein Fach vertiefen und Specialstudien treiben will, geht fast allemal nur nach Deutschland, wo ein grosser Theil des gesammten amerikanischen Lehrkörpers seine letzte Ausbildung erhalten, deutschen Gelehrtengeist und deutsche Gelehrtenehrlichkeit sich angeeignet hat."

„Prof. Harry Thurston Peck von der Columbia Universität, und als Herausgeber des ‚Bookman' einer unserer hervorragendsten Kritiker" — ich citire dies nach einem Aufsatze von M. Groszmann in „The Open Court" (Chicago) Oct. 1899 p. 620 — „zeigte in einem kürzlich veröffentlichten Artikel, dass die alten Traditionen amerikanischer Erziehung durch deutschen Einfluss ausgewischt wären, dass sich ein lebhaftes Interesse für deutsche Pädagogik mehr und mehr festsetze, und dass die deutsche Sprache und Literatur andere fremde Einflüsse verdränge. Er ging soweit zu sagen: ‚Deutscher Einfluss hat den Rassencharakter unseres Volkes verändert'."

In dem „Report of the Commissioner of Education for the year 1897—98" (Washington 1899) finden sich Vol. II p. 1702 in dem Capitel „Foreigners in Universities of Europe" und noch an einigen anderen Stellen dieses grossen Werkes folgende Angaben: Amerikanische Studenten besuchen der Seminare wegen mit Vorliebe Jena, Leipzig, Heidelberg und Berlin; 1895 waren an deutschen Hochschulen 3362 Ausländer immatriculirt, davon 514 Amerikaner, allein nach Schätzung studirte mindestens die gleiche Zahl als „Hörer", so dass insgesammt eine Jahresquote von über 1000 Amerikanern anzunehmen ist; zur selben Zeit waren an österreichischen Instituten 108 Amerikaner immatriculirt, an schweizer 65; Berlin hatte 1895 unter 4018 Studenten 159 Amerikaner, Leipzig unter 2798 53, Göttingen unter 878 30, Paris dagegen unter 10951 nur 32. J. Bryce (Am. Commonwealth 3. ed. II, 682 1899) sagt, dass „ausserordentlich wenig" amerikanische Studenten nach Oxford oder Cambridge in England gehen, und er führt auch Gründe dafür an. Frankreich betreffend heisst es in einem Aufsatze von F. C. Newcombe „Opportunities for Biological study in Paris and the requirements for the new doctorate" in „Science" (May 11 1900 p. 740): „Warum empfehlen die amerikanischen Professoren ihren Studenten nach Deutschland zu gehen? Warum sind die wissenschaftlichen Bibliotheken in Amerika so viel besser mit deutscher Literatur versehen als mit französischer? Ich glaube, dass im Ganzen Deutschland innerhalb der letzten 40 Jahre mehr Gelehrte und wissenschaftliche Literatur producirt hat als Frankreich. Es ist zweifellos wahr, dass wir in Amerika die französische wissenschaftliche Literatur ungebührlich vernachlässigen, aber es ist wahrscheinlich ebenso wahr, dass wir heute, wie vor 40 Jahren, Deutschland mit Recht als den Sitz der führenden Geister in den Biologischen Wissenschaften ansehen."

E. D. Perry, Professor des Griechischen an Columbia, sagt („Education in the U. S." ed. by N. M. Butler, I. p. 306, 1900): „Es ist der Ruhm Deutschlands, besser als andere Nationen eingesehen zu haben, dass die höchste wissenschaftliche Schulung für seinen Beamtenstand in der That nicht zu gut ist." Man vergleiche seine ganze lichtvolle Darstellung des Einflusses der deutschen Universitäten auf die Entwicklung der amerikanischen S. 288 und 289. Trotzdem S. Sherwood („University of the State of New York" Regents' Bulletin No. 11, Albany 1893 p. 269) dem „Frankreich der Revolution" grösseres Gewicht bei der Gestaltung des gesammten modernen Unterrichtswesens Europas und Amerikas zuerkennt, giebt er doch freimüthig zu, dass die deutschen Systeme jetzt die „Muster für die Welt" sind.

In sehr interessanter Weise schildert auch denselben Einfluss H. A. Hinsdale, Professor der Pädagogik an der Universität Michigan, in dem Capitel „Notes on the history of foreign influence upon education in the U. S." des oben schon angezogenen „Education Report" (Vol. I p. 603–629). Es werden da u. A. die Amerikaner namentlich aufgeführt, die von 1789–1851 in Göttingen, von 1826–1849 in Halle, von 1825–1850 in Berlin, von 1827–1840 in Leipzig studirt haben. Der eben citirte Professor Perry bemerkt ergänzend hierzu („Col. Univ. Quart." II, 3 1899), dass nach 1848 eine namhafte Anzahl Amerikaner, und darunter viele der hervorragendsten Gelehrten, die es in den Vereinigten Staaten gegeben hat, in Deutschland ihren Doctorgrad erwarben, und dass nach 1870 jährlich Hunderte dorthin gingen, was zugleich mit der Gründung der Johns Hopkins Universität in Baltimore im Jahr 1876 nach, zugestandenermaassen, deutschem Plan einen mächtigen Impuls gab.

In derselben Zeitschrift (p. 6) theilt H. A. Todd, Professor der Romanischen Philologie an Columbia, mit, dass vor 20 Jahren fast ausschliesslich deutsche Hochschulen besucht wurden, so dass heute die amerikanischen Universitäten vorwiegend von Professoren besetzt sind, die in engen Beziehungen zu den führenden Geistern in Deutschland stehen. Wenn nun auch den amerikanischen Studenten jetzt gerathen wird, ein Jahr in Deutschland zu studiren, so sieht Prof. Todd doch mit prophetischem Geiste die Zeit kommen, wo „es sich eine grössere Zahl europäischer Studenten werde angelegen sein lassen, ihre Studien theilweise in den Vereinigten Staaten zu machen." Ich glaube, die Zeit wird ihm Recht geben. Dass

von den activen Professoren der amerikanischen Universitäten ein so grosser Procentsatz in Deutschland studirt hat, erklärt sich vielleicht auch mit dadurch, dass es bereits eine ausgelesene Geisterschaar war, die ihre Weiterbildung in Europa suchte; nur die begabtesten und strebsamsten jungen Gelehrten spürten den Drang in sich, ihren Gesichtskreis zu erweitern. Ihr Wissen und ihre Anschauungen fanden eine wesentliche Vertiefung in Europa und so waren sie nach ihrer Rückkehr zu den Lehrstellen prädestinirt.

Professor H. Münsterberg von Harvard meint nun aber ganz neuerdings („Zukunft" 1900 Nr. 35 S. 392), dass, wenn auch der Geist der amerikanischen Universitäten seit 50 Jahren durch Männer bestimmt worden sei, die in Deutschland studirt und Enthusiasmus für deutsche Wissenschaft heimgebracht haben, diese Verhältnisse sich jetzt verschieben, dass die Zahl der Studenten, die nach ein Paar Studienjahren tief enttäuscht aus Deutschland zurückkehren, auffallend wachse, und dass man überall den Rath höre, die eigentlichen Studien in Amerika zu absolviren und erst nach erlangtem Doctorgrad in Deutschland weitere Anregungen zu suchen. Eine solche Wandlung würde beweisen, dass das frühere Abhängigkeitsverhältniss nicht mehr in dem einstigen Umfange besteht und dass die Zeit, wo Professor Todds Prophezeiung sich bewahrheiten wird, bereits heranrückt.

6. Eisernes Mobiliar, Erhellung von Innenräumen von Gebäuden, Fernheizungen

Eisernes Mobiliar

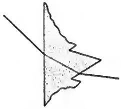
42 (zu S. 37[4]). Im Schweizer Landesmuseum in Zürich befindet sich im Keller für alle Kostbarkeiten der Sammlung ein feuer- und diebsicherer, nur electrisch zu beleuchtender, schön ausgestatteter Raum, wo sie, in eisernen Pulten ausgestellt, dem Publikum zugänglich sind.

Erhellung von Innenräumen von Gebäuden

43 (zu S. 40[4]). Herr Dr. B. Wandolleck, Assistent am Dresdner Zoologischen Museum, war so freundlich das folgende Elaborat „Ueber Luxferprismen und Electroglas", auf Grund der im Texte citirten zwei Schriften sowie eigenen Studiums auszuarbeiten, und ich schalte es hier ein, da ich die Sache gerade für Museen, solange man nicht gelernt hat sie in allen Räumen gleich hell zu bauen, für wichtig halte:



Figur 43



Figur 44

„Jedermann hat wohl schon die Beobachtung gemacht, dass ebenerdige, wenig helle Räume im Winter, wenn die Fensterscheiben dicht befroren sind, von einem angenehmen gleichförmigen, ihnen sonst fremden Licht erhellt werden. Während sonst bei klaren trockenen Fensterscheiben nur in der Nähe der Fenster ein kleiner Umkreis wirklich gut erhellt war, und die übrigen Parthien des Raumes mehr oder weniger im Schatten lagen, zeigt sich in jenem Fall eine eigenthümliche Dispersion des Lichtes, der scharfe Contrast zwischen Fenster- und Hinterparthie ist verschwunden, und nur sehr allmählich nimmt die Intensität des Lichtes nach hinten zu ab.

Für die Erhellung eines Raumes durch Tageslicht vermittelst seiner Fenster ist vor allen Dingen das Stück freier Himmel, das in die Fenster hineinblickt, maassgebend, verschwindend dagegen ist das

durch Reflexion von anderen Gegenständen kommende Licht. Je näher gegenüber liegende Gebäu Fenstern eines Raumes stehen oder je höher die Gebäude sind, ein um so kleineres Stück Himm in diesen Raum hineinblicken und ihn erhellen. Wie kommt es nun, dass, wie oben geschild befrorenen Fenstern unter denselben Lichtbedingungen ein solcher Raum heller erscheint, d. h. mässiger beleuchtet ist, als bei klaren Fenstern?

Das Fenster wird von einem Bündel Strahlen getroffen, die durch das planparallele Gla ihre Richtung zu ändern, hindurchgehen (Fig. 43), und, je schräger sie fallen, eine desto kleinere Flä Fussbodens treffen und erhellen. Von diesem kleinen Flecke kommt nun erst durch Reflexion Rest des Raumes erhellende Licht.

Die Eisblumen der Fenster bestehen aus krystallisirtem Wasser, aus einer Unzahl kleine gonaler Prismen. Jeder Lichtstrahl, der nun eins dieser kleinen Prismen trifft, wird gebrochen und einen anderen Weg ein. Da die zahllosen Prismen nach allen erdenklichen Richtungen auf der des Glases liegen, so werden auch die sie treffenden Lichtstrahlen nach allen möglichen Ric abgelenkt werden, sie werden nicht mehr wie sonst parallel auf den Boden fallen, sondern nac Richtungen hin in den Raum schiessen. Der Raum wird nicht mehr von dem dürftigen Reflexlich von der erhellten Stelle des Fussbodens kommt, sondern von directem Himmelslichte durchströmt (F

Diese Beobachtung hat zu einer Erfindung geführt, die von der grössten Wichtigkeit Erhellung dunkler Räume durch Tageslicht ist. Es war nur die Aufgabe zu lösen, die Eisprisn befrorenen Fenster durch Glasprismen zu ersetzen und statt der Regellosigkeit der Eiskrystalle de prismen eine regelmässige Anordnung zu verleihen. Den beliebig einfallenden Lichtstrahlen wil eine bestimmte gewünschte Richtung zu geben, war ein weiterer Theil der zu lösenden Aufgal Grossen und Ganzen war dies Alles schon bei den Fresnel-Linsen der Leuchtthürme ausgefüh durfte also nur diese kostspielige Einrichtung verallgemeinernd umgearbeitet und für Massenge verbilligt werden. Das ist der „Luxfer Prism Company“ gelungen. Sie fertigt aus einfachem, fa Hartglasgusse kleine starke Fensterscheiben, deren eine Fläche plan, deren andere dagegen von parallelen Furchen durchrieft ist. Durch diese Riefen entstehen starke Glasleisten, denen die bestimmtwinkliger, dreiseitiger Prismen gegeben wurde. Diese Prismen haben eine gemeinsame, der Fläche der Scheibe parallele Basalfläche und ihre correspondirenden Flächen sind ebenfalls paralle Figur 36 Seite 40).

Fällt ein Lichtbündel auf die plane Fläche der Scheibe, so wird es nicht wie beim gewöh Fensterglas in derselben Richtung weitergeleitet, sondern in einem zu dem Winkel der Prisn bestimmten Verhältnisse stehenden Winkel gebrochen werden (Figur 44).

Stellt man sich ein Fenster vor, das aus lauter Prismenscheiben besteht, deren Prism parallel liegen, so werden sämmtliche Lichtstrahlen in paralleler Richtung in den Raum schiessen. leicht einzusehen, dass man durch verschiedene Stellung der Prismenscheiben oder bestimmter beliebige Strahlenbündel in beliebige Parthien des Raumes leiten kann.

Doch nicht alle schlecht erhellten Räume haben so geräumige Fenster wie die bei der Schilderung vorausgesetzten. Eine sehr grosse Anzahl der Gelasse liegt unterhalb des Strassen ihre kleinen Fenster und die geringe Helle der meist grossen Räume beschränkt ihre Benutzba hohem Grad. Ihre häufig kaum über das Strassenniveau herausragenden, in einem ganz schmalen S liegenden Fenster schliessen die Verwendung jener Prismenscheiben wegen des gar zu schmale Himmel kommenden Einfallsbündels aus. Hier ist durch Construction einer besonderen Prism Abhülfe geschaffen worden.

Das Lichtbündel würde grösser werden, wenn der Lichtschacht grösser gemacht werden das verbietet aber der Verkehr auf der Strasse.

Es musste also eine Einrichtung getroffen werden, die es ermöglichte, den Lichtschacht grössern, ohne den Strassenverkehr zu behindern. Der Lichtschacht wird mit einer aus Prismen beste Platte eingedeckt. Diese Platte wird von sehr grossen Einzelprismen (siehe Figur 37 Seite 40) zus gesetzt, die auf ihrer ganzen Grundfläche directes Himmelslicht erhalten. Dieses Maximalbündel sie nun in einem bestimmten Winkel gegen die senkrechten oder schräg liegenden festen oder bewe Fenster des Raumes, von wo statt des gewöhnlichen Fensterglases Prismenscheiben die Strahlen ver

Um die soeben entwickelten auf physikalischen Grundlagen beruhenden Ideen in der Praxis mit einem sich der Theorie möglichst nähernden Erfolg ausführen zu können, musste noch eine Erfindung gemacht werden, nämlich die der galvanischen Verglasung.

Während früher und noch jetzt fast allgemein die Scheiben an das Fensterrahmenwerk mit Kitt oder mit Bleistreifen befestigt werden, bedient sich die galvanische Verglasung des auf electrolytischem Wege niedergeschlagenen, also gewissermaassen plastischen, Kupfers als Bindemittel. Die einzelnen Scheiben werden mit einem Rahmenwerk aus dünnen Kupferstreifen zu Platten bestimmter Grösse verbunden und so in das Kupferbad gebracht. Hier schlägt sich nun in etwa 30 Stunden electrolytisches Kupfer auf den Kupferstreifen nieder und verbindet fest und unverrückbar, sowie absolut luftdicht, die Scheiben mit ihren Rahmen.

Der Vortheil dieser electrolytischen Verglasung ist gross. Erstens können die Trennungstreifen der Scheiben bedeutend schmäler genommen werden, was einem geringeren Lichtverluste gleichkommt, dann aber sind solche Fenster elastischer und viel widerstandsfähiger als verkittete, und zeigen sich in hervorragender Weise als feuersicher.

Während in gewöhnlicher Art verglaste Fenster sofort bei Erhitzung springen und herausfallen, haben diese Fenster bei sehr vielen Proben ihre absolute Festigkeit gezeigt. Werden sie in erhitztem Zustande von dem löschenden Wasserstrahle getroffen, so springen sie zwar auch, fallen aber nie heraus. Die Electro-Verglasung ist deshalb in vorzüglichster Weise bei Fahrstuhl- oder Lichtschächten zu verwenden, da diese ja bei ihren wenig widerstandsfähigen Verglasungen in den einzelnen Stockwerken bei Feuersbrünsten dem verheerenden Elemente nicht nur keinen Widerstand leisten, sondern ihm meist noch die Wege öffnen.“

Fernheizungen

44 (zu S. 41[3]). In New York ist bei den meist geradlinigen Längs- und Querstrassen ein „Block“ östlich von der 5. Avenue im Allgemeinen 400–420 Fuss lang und 200 Fuss breit, bei einer Längstrassenbreite von 75–140 Fuss und einer Querstrassenbreite von 60 Fuss; westlich von der 5. Avenue ist ein Block i. A. 800 Fuss lang und 200–204 Fuss breit, bei einer Längstrassenbreite von 100 Fuss und einer Querstrassenbreite von 60 oder 100 Fuss. Wenn man Jemanden auf der Strasse nach einer Entfernung fragt, so sagt er gewöhnlich, es seien so und so viele Blocks.

45 (zu S. 41[4]). Ich schöpfte den grössten Theil dieser Bemerkungen über Heizungen aus dem mir vom Königl. Preussischen Ministerium der Oeffentlichen Arbeiten gütigst zur Verfügung gestellten Berichte des Wasserbauinspektors Hoech, 1898 der Kaiserl. Botschaft in Washington zugetheilt, worüber auch im „Centralblatt für Bauverwaltung“ Bd. XIX S. 69–70 referirt ist, sowie aus dem Werke von R. C. Carpenter: Heating and Ventilating Buildings (New York, Wiley, 3. rev. Aufl. 1898 XIII und 411 S.), besonders Seite 260 bis 267 „Transmission of Steam Long Distances“ und Seite 197 bis 200 „Protection of Main Pipe from Loss of Heat“. Carpenter ist Professor der Experimentellen Ingenieurkunde an der Cornell Universität in Ithaca, NY.

7. Die Universität des Staates New York in Albany

(University of the State of New York)

46 (zu S. 42[4]). Siehe S. Sherwood: University of the State of New York. Origin, history and present organisation, in „Regents' bulletin“ 11, January 1893 (Albany) p. 201–300, sowie bulletin 38, June 1897 „Laws, Ordinances and By-Laws“ p. 401–504. Auch der „Secretary's report“ im „Regents' bulletin“ 25, May 1894, 324 Seiten, giebt vielfältigen interessanten Aufschluss über Organisation, Administration u. dgl. m. Ferner: Handbook 1 „Outline“ 42 Seiten (1893).

NB. Es wird als scheinbare Inconsequenz auffallen, dass ich dieselben englischen Wörter manchmal gross und manchmal klein schreibe. Die Amerikaner verhalten sich in dieser Beziehung sehr verschieden, ich folgte immer der Vorlage.

47 (zu S. 43¹). Z. B. „37th University Convocation of tho State of New York, 27–29 June 1899", in „Regents' bulletin" 48, October 1899, p. 209–431.

48 (zu S. 43²). Siohe „Annual Regents' reports" von 1787 an, „Proceedings of the convecation" von 1863 an, „Regents' bulletins" von 1890 an, in 47 Nummern.

49 (zu S. 43²). Die Examinatoren werdon ernannt und honorirt, was über 100000 M erfordert. Examinirt wird in Jurisprudenz, Medicin, Zahnheilkunde, Veterinärwesen, Rechnungswesen, Handelswesen, Bibliothekskunde, Sprachen, Literatur, Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Geographie, beschreibenden Naturwissenschaften, Physiologie, Hygiene, Geschichte, Nationalöconomie, Stenographie u. a. m. Siehe „Annual examination reports" vou 1894–97, „Examination bulletins" in 16 Nummern, z. B. 4 „Law syllabus" 116 S. 1895, 7 „Medical syllabus" 126 S. 1895; „Annual college reports" von 1898 an, „College department bulletins", z. B. 4 „Professional examinatiun papers" 188 S. 1899, 13 „Business syllahus" 59 S. 1900.

50 (zu S. 43²). Sieho „Annual high school department reports" von 1898 an, „High school department bulletins" in 18 Nummern, z. B. 4 „Academic examination papers" 303 S. 1899, 6 „Associated academic principals proceedings of tho 15th annual conference" 184 S. 1900, 8 „Academic syllabus" 224 S. 1900.

51 (zu S. 43²). Siehe „Annual extension reports" von 1894 an, „Extension department bulletins" in 30 Nummern, z. B. 28 „Report of extension teaching division" 26 S. 1898, 30 „Report of summer school division" 44 S. 1899; ferner „Extension circulars" 34 Nummern und „Extension syllabuses" 80 Nummern.

52 (zu S. 43²). Siehe „Extension bulletin" 23 „Study clubs, annual report" 90 S. 1898.

53 (zu S. 43²). Diese Unterabtheilung („Public Libraries division") hat die Aufgabe Localbibliotheken anzuregen und in jeder Weise zu fördern. Sie thut dies durch Rath, durch Aufstellung von Verzeichnissen der besten Bücher mit Anmerkungen, und durch Baarzuschüsse bis zu je 800 M das Jahr, letzteres nicht nur an Oeffentliche, sondern auch an alle möglichen anderen Bibliotheken, die frei zu benutzen sind, sowie an 25 Steuerzahler, die an Orten, wo koine Bibliotheken existiren, zusammen darum einkommen. Der gleiche Betrag muss von den betreffenden Instituten oder Personen aufgebracht werden. Das Budget dieser Unterabtheilung beträgt 200000 M. Siehe auch „Extension bulletin" 27, July 1899; „Public libraries" 8; „Public libraries annual report" 1898, Albany 1899 70 S. (dieser von Dewoy abgefasste Bericht ist ein Muster seiner Art).

54 (zu S. 43³). Im Allgemeinen orientiren vortrefflich eine Reihe von kleinen zum Theil illustrirten Handbüchern, als: 1 Outline, 2 University law, 3 High school department examinations, 4 Home education department, 5 New York stato museum, 6 List of publications, 7 Library school, 8 Public libraries division, 9 Organizations and institutions, 10 Study clubs, 11 Library handwriting, 13 Paleontology, 14 Library school summer course, 15 Guide to excursions in the fossiliferous rocks of New York state, 50 Views in the New York state library, 54 University of the state of New York.

New Yorker Staatsmuseum

(New York State Museum)

55 (zu S. 44²). Siehe das kleine Handbuch des „Home education department": Loans to academies S. 4, § Museums illustrations (1898). An die im Capitel „Wanderbibliotheken" (S. 47) erwähnten Ausleihungen von Büchern und Photographien schliessen sich diese von Objecten an.

New Yorker Staatsbibliothek

(New York State Library)

56 (zu S. 44[3]). Das sind mehr Documente, wie wir sie in unseren „Archiven“ aufbewahren.

57 (zu S. 46[1]). Um eine Vorstellung von dem Inhalte des Bibliotheksmuseums zu geben, seien hier die Ueberschriften des Catalogs der Sammlung (in englischer Sprache) mitgetheilt:

Charts illustrating selection of books
Stacks
Lights, standards etc.
Chairs, Easles, Floor covering, Reference book cases, Shelf supports, Folio shelving, Shelving, Tables, Trays and trucks, Miscellaneous fittings
Regulations for readers
Administration
Executive
Accession: Book plates, Order, Sample books (showing stamping, plating etc.)
Catalog: Back blocks, Bulletins, Catalogs, Cost of printed catalogs, Catalog drawers, Drawer checks, Drawer handles and labels, Drawer rods, Guides, Handwriting, Linotype, Printed catalog, Card racks, Size rules, Catalog trays, Cataloging miscellany
Classification
Reference
Loan: Card charging systems, Loan desks, Indicators, Ledgers, Registration books and cards, Statistics, Loan miscellany
Binding and repair: Binders, Book corner protectors, Book corners, Materials, Mending
Shelf: Book supports, Dummies, Maps and map cases, Newspaper files, Pamphlet cases, Shelf labels, holders and guides, Shelf lists, Shelf miscellany
Care, cleaning, safety of building
General libraries: Home libraries, Libraries for the blind
Children's reading — Historic development
Literary methods and labor savers, Office fittings: Book holders, Clips and paper fasteners, Drawer fittings, Files, Folios, Mailing envelops and cases, Paste, mucilage etc., Paper, Pens, pencils and erasers, Punches, Supplies, Stamps, Trays
Scrap books and files
Notebooks
Indexing
Engraving

58 (zu S. 46[1]). In dem ausgezeichneten Jahresberichte des Directors für 1898 heisst es S. 28, dass die Zeit nahe sei, wo jeder hervorragende Advocat des Staates New York mit der Bibliothek durch Telephon verbunden sein werde.

59 (zu S. 46[1]). Auch für die Aerzte des Staates New York hält der Bericht des Directors für 1898 S. 35 die Zeit für nahe, wo die meisten mit der Bibliothek durch Telephon verbunden sein werden. In beiden Fällen ist für Auskünfte, deren Erledigung länger als eine halbe Stunde dauert, 1 M für die halbe Stunde zu zahlen. Die Medicinische Bibliothek wird auch als Leihbibliothek im Staate New York benutzt in demselben Sinne wie die S. 47 beschriebene Organisation der Wanderbibliotheken.

Wanderbibliotheken

(Traveling libraries division)

60 (zu S. 48[1]). W. R. Eastman „A new aid to popular education: Free travelling libraries“, The Forum, January 1895, p. 616–621. Die vielen interessanten daselbst mitgetheilten Details kann ich hier

nicht reproduciren. Siehe auch die kleinen Handbücher der New Yorker Staatsbibliothek: „Traveling libraries“ 12 S. (1898) und „Loans to academics“ 4 S. (1898), sowie die zahlreichen „Finding lists“ und „Subject lists“. So enthält beispielsweise Finding list 41 (März 1900) 50 Bände über Religion (2), Sociologie (4), Zoologie (1), Musik (1), Schöne Literatur (15), Literatur (5), Beschreibungen und Reisen (7), Biographien (6), Geschichte von Süd Afrika (8), Geschichte der Philippinen (1); Subject list on education (subject 370 nach Deweys System) 25 der besten Bücher über Erziehung (Februar 1900), darunter Bücher von Lange, Preyer, Spencer, Pestalozzi und eine Biographie von Fröbel; Subject list on French History (subject 944) 50 der besten Bücher über Französische Geschichte, darunter Guizot, Scott, Taine, Sainte-Beuve, Mignet, Dickens, Hugo.

61 (zu S. 48[1]). Siehe das kleine Handbuch der New Yorker Staatsbibliothek „Loans to University institutions“: Wall pictures, 12 S. (1898).

Tauschabtheilung

(Division of exchanges)

62 (zu S. 48[6]). Siehe Handbook 1 „Outline“ p. 36 und 37, und 10 „Study Clubs“ p. 13.

Bibliothekschule

(Library school)

63 (zu S. 49[3]). Siehe auch Handbook 7 „Library school“ 1897 82 Seiten, Handbook 11 „Library handwriting“, mit sehr vielen nützlichen Winken, 1898 24 Seiten, Handbook 14 „Library school, Summer course“ 1899 28 Seiten, und „State library bulletins, Library school“ 3, April 1899, 12. Annual report of Library school 1898, 25 Seiten.

64 (zu S. 49[3]). In Deutschland besteht nur in Göttingen und Leipzig ein Lehrstuhl für Buch- und Schriftwesen (in Leipzig liest jedoch der betreffende Professor nicht). Sonstige Vorlesungen über Bibliothekskunde an den deutschen Universitäten sind spärlich und mehr archäologisch-historischer Art. In Preussen muss nach einer zweijährigen Volontärzeit an einer Bibliothek vor der Anstellung ein Examen abgelegt werden, in Sachsen und Baiern nicht. Die deutschen Bibliotheksbeamten sind aber meist Gelehrte, an denen in Amerika in diesem Fache Mangel ist, während bei uns eher professionsmässig ausgebildete Unterbeamte fehlen. Ich meine, Bibliothekskunde sollte auf den deutschen Universitäten mehr berücksichtigt werden, als es jetzt noch der Fall ist. Wenn Bibliotheken geistige Speiseanstalten sind, so kann man auch dafür sorgen, dass die Gerichte gut servirt werden.

8. Oeffentliche Bibliothek in Buffalo

(Buffalo Public Library)

65 (zu S. 51[1]). Ueber die Kunstsammlungen orientirt eine Schrift von W. O. Chapin: The Buffalo Fine Arts Academy, a historical sketch, 1899 77 Seiten, und ein Artikel in „The Pan-American Magazine“ Mai 1900 S. 2–5, mit Plan und Abbildungen der Albright Gallery. Ueber die Historical Society der „Annual Report“ für 1898 (104 Seiten mit Abbildungen). Der Zweck dieser Gesellschaft ist: „Alles was sich auf die Geschichte des westlichen Theiles des Staates New York und die Stadt Buffalo im Speciellen bezieht, zu erforschen, zu sammeln und aufzubewahren“.

66 (zu S. 51[4]). Boston mit 550000 Einwohnern gab für gleiche Zwecke auf gleiche Weise 1897 1.1 Million M, Chicago mit 1.700000 1 Million, Philadelphia mit 1.200000 0.5 Million, Cleveland mit 385000 0.3, St. Louis mit 650000 0.3, Pittsburgh mit 290000 0.275, Indianapolis mit 185000 0.168 etc. Fast in jeder Stadt von Massachusetts kommt die Hundesteuer den Oeffentlichen Bibliotheken zu gut: Je mehr Gebell, desto mehr Bücher (Am. Rev. of Revs. Sept. 1899 S. 328).

67 (zu S. 52[1]). Man kann ein Buch 14 Tage behalten und es einmal für die gleiche Zeit prolongiren lassen. Einige neue Bücher werden nur auf eine Woche verliehen. Wer ein Buch über die Zeit behält, zahlt 8 Pf (2 cents) Strafe den Tag, die relativ grosse Strafsumme setzt sich fast gänzlich zusammen aus Strafen für ein, zwei oder drei Tage. Beschädigungen müssen compensirt, Verluste ersetzt werden. Wer seinen Verpflichtuugen nicht nachkommt, erhält keine Bücher mehr.

In der Bibliothek des Staates New York in Albany (siehe oben) zahlt man 4 Pf (1 cent) den Tag Strafe, wenn man ein Buch über die Zeit behält; mit 2 M (50 cents) wird gestraft, wer ein Buch uneingeschrieben aus der Bibliothek fortträgt. Die Vorschriften sind hier bis ins Einzelste ausgearbeitet (siehe 81. Annual Report New York State Library, 1899 S. 63—67). In früheren Zeiten musste in einer kleinen Stadt Ontarios ein Pfennig pro Schilling des Buchwerthes für jeden Tropfen Lichttalg gezahlt werden, mit dem ein Entleiher ein Buch beschmutzte, was ich der Curiosität halber erwähne.

68 (zu S. 52[2]). Die Oeffentliche Bibliothek in Boston lieh 1898 1.2 Million Bücher aus, die in Chicago 1.3 (1899 1.7), Philadelphia 1.6, Cleveland 0.9, St. Louis 0.6, Pittsburgh 0.1, Indianapolis 0.3 u. s. w.

69 (zu S. 52[3]). Man muss hierbei nicht ausser Acht lassen, dass sich solche Bücher weit schneller lesen als andere, und dass nur gute angeschafft werden. Aufklärende Bemerkungen hierüber siehe bei H. Putnam „N. Am. Rev.“ Vol. 166 S. 664, 1898.

70 (zu S. 53[1]).



Figur 45. Eine Ecke des Kinderzimmers der Oeffentlichen Bibliothek in Buffalo

Folgendes ist auf einem Lesezeichen gedruckt, das in Buffalo und anderen Kinderbibliotheken ausgetheilt wird:

„Ich belauschte einmal ein Bibliotheksbuch, als es mit einem kleinen Knaben, der es geborgt hatte, sprach. Ich habe das Gesagte niedergeschrieben. Hier ist es:

Bitte fass mich nicht mit schmutzigen Händen an, ich würde mich schämen müssen, wenn der nächste kleine Knabe mich leiht.

Auch lass mich nicht im Regen liegen. Bücher können sich ebenso gut erkälten wie Kinder.

Auch beschmier mich nicht mit Feder und Bleistift. Das macht hässlich.

Auch stütz dich beim Lesen nicht mit den Ellbogen auf mich. Das thut weh.

Auch leg mich nicht offen auf den Tisch mit dem Gesichte nach unten. Es würde dir auch nicht behagen, so behandelt zu werden.

Auch leg keinen Bleistift oder etwas dickeres als ein dünnes Blatt Papier zwischen meine Blätter. Das würde meinen Rücken auseinandertreiben.

Wenn du mit Lesen fertig bist und fürchtest, die Stelle zu verlieren, so mache kein Eselsohr, sondern lege ein hübsches kleines Lesezeichen ein und mache mich dann zu und lege mich bei Seite, dass ich gut und bequem ausruhen kann.

Vergiss nicht, dass ich, wenn du mich gelesen hast, noch viele andere kleine Knaben besuchen will. Ausserdem könnten wir uns mal wiedersehen, und es würde dir Leid thun, wenn ich alt und zerrissen und beschmutzt wäre. Hilf mir frisch und rein zu bleiben, und ich will dir helfen glücklich zu sein."

71 (zu S. 53[3]). Im Staate New York waren 1898 bei 7 Millionen Einwohnern 408 Oeffentliche Bibliotheken mit 1.8 Millionen Büchern, im Ganzen 938 Bibliotheken mit 5.4 Millionen Büchern (Extension Bull. 27, Univ. State New York, 1899 S. 50 und 48).

Im Staate Massachusetts gab es 1899 bei 3 Millionen Einwohnern 344 Oeffentliche Bibliotheken mit 3.7 Millionen Büchern, die im Durchschnitte mehr als 2 Mal circulirten. Für die Gebäude und Bücher sind seit 50 Jahren 32 Millionen M baar gestiftet oder vermacht worden, abgesehen von den Geschenken an Büchern und sonstigen Sammlungen. Nur 7 Städte mit weniger als $\frac{1}{2}$ % der Gesammtbevölkerung hatten 1899 keine Oeffentliche Bibliothek. In allen seinen Bibliotheken zusammen hatte Massachusetts 1895 über 7 Millionen Bücher im Werthe von 40 Millionen M (9. Rep. Mass. Free Public Libr. Comm., *fide* Am. Rev. of Revs., Sept. 1899 S. 324).

Im Staate New Hampshire sind Oeffentliche Bibliotheken obligatorisch wie Oeffentliche Schulen.

In den Vereinigten Staaten waren 1896 bei 70 Millionen Einwohnern 4026 Oeffentliche, Gesellschafts- und Schulbibliotheken von über 1000 Bänden, mit zusammen 38.5 Millionen Büchern und Broschüren, davon hatten 2 Bibliotheken über eine halbe Million Bücher, 4 zwischen 3 und 500000, 28 zwischen 1 und 300000, 69 zwischen 50 und 100000, 115 zwischen 25 und 50000, 411 zwischen 10 und 25000, 630 zwischen 5 und 10000, 2727 zwischen 1 und 5000. Oeffentliche Bibliotheken mit über 3000 Bänden gab es 627 mit zusammen 9 Millionen Büchern, die im Durchschnitte 3 Mal jährlich nach Hause verliehen wurden (U. S. Bur. of Education No. 232 1897).

Band V 1894/95

Nr. 1. Eine neue Tarsius-Art. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Neue Vögel aus dem Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel und 1 Zinkographie. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Ein hennenfedriger (thelyidor) Auerhahn. Mit 1 Tafel. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Neue Vögel von Celébes. 4 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 5. Zwei neue Paradiesvögel. Mit 2 Tafeln und 17 Zinkographien. 12 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 6. Eine neue Phloeomys-Art. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 7. Beitrag zur herpetologischen Kenntniss der Calamianen. 6 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 8. Bericht über die von den Herren P. und F. Sarasin in Nord Celébes gesammelten Vögel. 20 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 9. Eine zweite Sammlung von Vögeln von den Talaut Inseln. 10 S. Von **denselben**
Nr. 10. Ueber das Ei einer unbekannten Chlamydodera. Mit 1 Tafel. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 11. Zygopiden-Studien II, mit bes. Berücksichtigung der Gattung Copturus. Mit 1 Tafel. 70 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 12. Zwei Hauwaffen von Matty bei Neu Guinea. Mit 1 Tafel. 6 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 13. Der Stinkdachs der Philippinen (Mydaus marchei Huet). 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 14. Ein brauner Tschimpanse im Dresdner Zoologischen Garten. Mit 1 Tafel. 8 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 15. Die Mangianenschrift von Mindoro. Mit 4 Tafeln. 34 S. Vom **Herausgeber**, von Dr. **A. Schadenberg** und Dr. **W. Foy**
Nr. 16. Erster Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. Mit 4 Figuren. 18 S. Von Dr. **K. M. Heller**

Band VI 1896/97

Nr. 1. Bericht über die 5.—7. Vogelsammlung der Herren Dr. P. und Dr. F. Sarasin aus Celébes. 18 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 2. Eine Vogelsammlung von NO Celébes und den Inseln Peling u. Banggai. Mit 1 Karte. 20 S. Von **denselben**
Nr. 3. Neue Käfer von Celébes, gesammelt von den Herren Sarasin. Mit 1 Tafel. 26 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 4. Binnenmollusken von den Talaut Inseln. 4 S. Von Dr. **O. F. v. Möllendorff**
Nr. 5. Schnecken von NO Celébes und Banggai. 4 S. Von Dr. **W. Kobelt**
Nr. 6. Säugethiere vom Celébes- und Philippinen-Archipel I. Mit 15 Tafeln. 36 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 7. Reptilien und Batrachier aus Deutsch Neu Guinea. 4 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 8. Zwei neue Beutelthiere aus Deutsch Neu Guinea, nebst einer Aufzählung der bekannten papuanischen Säugethiere. Mit 2 Figuren. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 9. Neue Diplopoden. Mit 3 Tafeln und 22 Zinkographien. 24 S. Von Dr. **Filippo Silvestri**
Nr. 10. Neue Käfer von Celebes, II. Theil. 36 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 11. Zweiter Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**

Band VII 1898/99

Nr. 1. *Rhacophorus rizali*, ein neuer Baumfrosch von Mindanao. 4 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 2. Aus der 22. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Dresden vom 28.—30. Mai 1897, nebst Ergänzungen dazu. Mit 3 Tafeln. 84 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Neue Käfer von Celebes, III. Theil. Mit 1 Tafel. 42 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 4. Ueber zwei Eichhörnchenarten von Celebes. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 5. Lanzen von den Hervey oder Austral Inseln. Mit 1 Tafel. 4 S. Von Dr. **W. Foy**
Nr. 6. Zur Ethnographie der nordwestlichen Salomo Inseln. 36 S. Von **R. Parkinson**
Nr. 7. Säugethiere vom Celébes- und Philippinen-Archipel II. Mit 11 Tafeln. 56 S. Vom **Herausgeber.** Anhang: Die löffelförmigen Haare der Molossi. Von Dr. **J. Jablonowski.**
Nr. 8. Neue Käfer von den Philippinen. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 9. *Dasyurus albopunctatus Schl.* mas. 4 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 10. Nekrolog auf K. G. Henke. 4 S. Vom **Herausgeber**

Band VIII 1899

Festschrift für A. B. Meyer, herausgegeben von K. M. Heller, Custos

Nr. 1. Verzeichnis philippinischer Sachwörter aus dem Gebiete der Ethnographie und Zoologie. 36 S. Von Prof. **F. Blumentritt**
Nr. 2. Neue Curculioniden Madagaskars. 26 S. Von **J. Faust**
Nr. 3. Zur Timor-Ornamentik. Mit 38 Figuren. 14 S. Von Dr. **W. Foy** und Dr. **O. Richter**
Nr. 4. Neue und wenig bekannte Lomapteren. Mit 4 Figuren. 14 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 5. Die Volksstämme Neu Pommerns. Mit 1 Tafel und 1 Karte. 14 S. Von **R. Parkinson,** nebst Anmerkungen von Dr. **W. Foy**
Nr. 6. Ueber die Tätowirung der Oster-Insulaner. Mit 21 Figuren. 14 S. Von Dr. **H. Stolpe**
Nr. 7. Zur Anatomie der cycloraphen Dipterenlarven. Anatomie der Larve von *Platycephala planifrons (F.)*. Mit 2 Tafeln und 11 Textfiguren. 40 S. Von Dr. **B. Wandolleck**
Nr. 8. Ueber die Bildung des Medullarstranges beim Hecht. Mit 1 Taf. und 5 Fig. 18 S. Von Dr. **J. Jablonowski**

Band IX 1900/1

Nr. 1. Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Nord Amerika. Reisestudien I. Mit 45 Figuren. 72 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Reptilien und Batrachier aus Peru und Bolivien. Mit 8 Figuren. 14 S. Von **F. Werner**
Nr. 3. Beitrag zur Kenntniss der Gattung Draco L. Mit 1 Tafel. Von Dr. **B. Wandolleck.** (Im Druck)
Nr. 4. 24 Menschenschädel von der Oster Insel. Mit 6 Taf. Vom **Herausgeber** u. von Dr. **J. Jablonowski.** (Im Druck)
Nr. 5. Neue Käfer von Celébes. IV. Theil. Mit 1 Tafel. Von Dr. **K. M. Heller.** (Im Druck)

vertas!

Über

Museen

des Ostens der

Vereinigten Staaten

von Amerika

Reisestudien

von

Dr. A. B. Meyer

Director des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums in Dresden

II

Mit 59 Abbildungen im Texte

Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin
1901

Beiheft zum IX. Bande der „Abhandlungen und Berichte des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden" 1900/1

Inhaltsverzeichniss

Verzeichniss der Abbildungen

Chicago

1. Fields Columbus-Museum

(Field Columbian Museum)

2. Akademie der Wissenschaften von Chicago

(The Chicago Academy of Sciences)

3. Historische Gesellschaft von Chicago

(Chicago Historical Society)

4. Kunstinstitut von Chicago

(Art Institute of Chicago)

5. John Crerar Bibliothek

(The John Crerar Library)

6. Newberry Bibliothek

(The Newberry Library)

7. Öffentliche Bibliothek von Chicago

(Chicago Public Library)

8. Die Universität Chicago

(The University of Chicago. Founded by John D. Rockefeller)

„Ich will"

II. Chicago[1]

Am Michigan See, Hauptstadt des Staates Illinois, des drittgrössten der Vereinigten Staaten mit 4·8 Millionen Einwohnern. Es hatte 1900 1·7 Millionen Einwohner und ist die zweitgrösste Stadt der Union. 1837 lag Chicago mit 4000 Einwohnern noch im Sumpf, 1871, als es 300000 zählte, brannte es fast ganz nieder, so dass man vielleicht ein Recht hätte, erst von dieser Zeit an die eigentliche Gründung zu datiren. In der Architectur tritt mehr als in den anderen grossen Städten des Ostens ein amerikanisch nationaler Stil zu Tage; an Originalität, an jugendlicher Kraft und in der erstaunlichen Schnelligkeit einer sprunghaften Entwicklung steht Chicago allen voran, mit der Aussicht auf eine noch grössere Zukunft. Das Motto „Ich will" findet man oft an der Figur, die die Stadt darstellen soll, es scheint mir am passendsten den energischen, aufstrebenden Geist ihrer Bürger zu bezeichnen.



Figur 1. Südfront des Museums

1. Fields Columbus-Museum

(Field Columbian Museum)

Eine Privatgesellschaft. Das Museum wurde im August 1893 während der Weltausstellung unter dem Namen „Columbian Museum of Chicago" für „Kunst, Archaeologie, Naturwissenschaften und Geschichte" gegründet[2]) und nach 9 Monaten, im Mai 1894, „Field Columbian Museum" umgetauft zu Ehren des Herrn M. **Field**, Inhaber des Chicagoer Riesenbazars und Engrosgeschäftes von Marshall Field & Co,

---

¹) Siehe I. Der Staat New York: diese „Abhandlungen und Berichte" 1900/1 Nr. 1 1900 VIII + 72 S. mit 45 Abbildungen im Texte.

²) Specieller wurde die Corporation gegründet „zur Sammlung und Verbreitung von Kenntnissen sowie zur Aufbewahrung und Ausstellung von Gegenständen, die Kunst, Archaeologie, Naturwissenschaften und Geschichte erläutern."

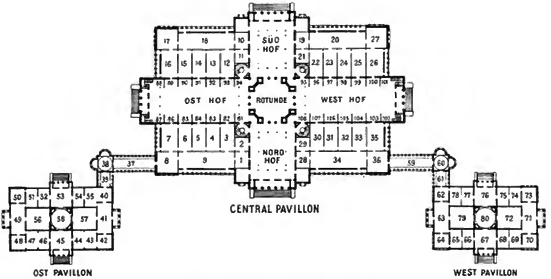
der dem Museum gleich nach der Gründung 4 Millionen M unter der Bedingung gewidmet hatte, dass d Hälfte der gleichen Summe von anderer Seite gegeben würde. Das geschah auch innerhalb wenig Wochen durch die Freigebigkeit von etwa 1200 Personen, die je 4 bis 400000 M spendeten. N etwa 1 Million von diesen Schenkungen ist heute noch capitalisirt. Im Juni 1894 wurde das Muse bereits eröffnet.

Die Leiter verschiedener Abtheilungen der Weltausstellung, insbesondere die für Bergbau, Metallurg Anthropologie (im weitesten Sinn) und Transportwesen hatten nach einem bereits seit 1891 bestehend Plane Materialien für ein bleibendes Museum zusammenzubringen gesucht, wobei Prof. F. W. Putna (jetzt am Peabody Museum in Cambridge, Mass. und zugleich am Amerikanischen Museum in New Yo besonders thätig war, und bei der Auflösung der Ausstellung bot sich nun die reichste Gelegenheit, a möglichen Sammlungen zu erwerben.[1]) Durch diese Entstehungsart erklärt sich das, wie wir sehen werd vielleicht allzu umfassende Programm des Chicagoer Institutes, vor Allem aber die erstaunliche Fülle d schon jetzt darin aufgehäuften Schätze, sowie die Thatsache, dass dies Museum in echt Chicagoer A sofort bei seiner Geburt einen Platz unter den leitenden Museen der Erde in Anspruch nehmen konn ein Vorgang, der in der Geschichte der Museen ziemlich einzig dastehen dürfte. Ausserordentlich zu G kam der Sache ferner, dass unter den Ausstellungsgebäuden eines von etwas soliderer Construction v handen war, das der Schönen Künste, ein weitläufiger Bau, in ionischem Stil und nach spanischem V bilde von Ch. B. Atwood entworfen. Es hat 2·43 ha Ausstellungsgrundfläche (d. i. ein Raum fast dopp so gross wie der Dresdner Altmarkt) und liegt isolirt am 211 ha grossen Jackson Park unmittelbar Michigan See, der annähernd so gross ist wie das Königreich Bayern. Die Hauptfassade sieht nach Nord der Stadt zu, die Südfassade (Figur 1) auf einen grösseren Teich, die Ostseite nach dem See. Die Orientiru des Gebäudes nach den Himmelsrichtungen ist für die darin untergebrachten Sammlungen deshalb oh Belang, weil es durchweg Oberlicht hat. Der Grundriss (Figur 2) zeigt zwei sich kreuzende 33 m brei 23 hohe, 167 und 100 m lange Schiffe, denen Quer- und Langsäle angegliedert sind. Ein mittlerer D ist 42 m hoch. Der Nordfassade schliesst sich jederseits ein 67 m langer, 40 m tiefer, in einzelne Räu abgetheilter Pavillon an. Das Gebäude macht in seinem classischen Stile von fern einen imposant Eindruck, allein nahebei stört das stellenweise ruinenhafte Aeussere, der weisse Putz der Ziegelmauern vielfach schadhaft und abgebröckelt. Die einfache und klare Gliederung des Innern kommt der leicht Orientirung in dem weitläufigen Gebäude sehr zu Statten, die Schiffe sind mit Galerien versehen (Figur aber der schablonenhafte Charakter einer Ausstellungshalle, die die heterogensten Dinge räumlich einan ganz nahe rückt,[2]) waltet vor, es fehlt jener intimere Reiz wie ihn ein seinem speciellen Zweck angepass Bauwerk ausüben kann. Wenn sich nun auch ein besseres Gebäude leicht denken liesse — es ist z. B. dem Amerikanischen Museum für Naturkunde in New York (s. 1. Theil dieses Berichts S. 1) nicht zu v gleichen — so giebt es doch in Europa Museumsneubauten, die weit schlechter sind als das Columbus-Muse in Chicago. Seine Hauptfehler liegen in der theilweise mangelhaften Oberlichtbeleuchtung und in Feuerunsicherheit bei der massenhaften Holzverwendung im Innern (Boden, Wände, Schränke etc.). Es nur zu hoffen, dass es von dem Unglück eines Brandes verschont bleibe. Man hat aber der Ueberfüllu wegen — man stellt ausserordentlich Vieles auf und infolgedessen sind auch die Arbeits- und Vorratl räume sehr beengt — schon einen Neubau ins Auge gefasst, und zwar denkt man daran, das Muse mit der John Crerar Bibliothek (siehe unten Nr. 5) in einem grossen Gebäude zu vereinigen. Es wi dies ein ganz vorzüglicher Plan und Chicago würde sicherlich etwas Bewundernswerthes schaffen. solcher Sachlage und der schnellen Entwicklung aller Dinge dortzulande ist es nicht angezeigt auf Einz heiten, die den Bau betreffen, einzugehen, es sei denn auf die Organisation des Feuerwachdienstes, die Sorgsamkeit nicht zu übertreffen ist.

---

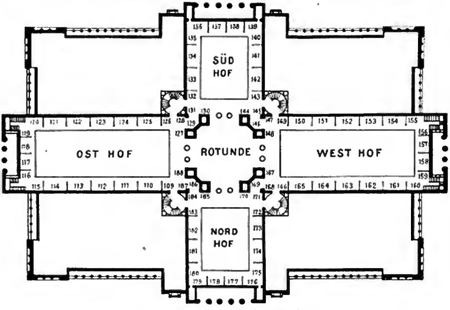
[1]) So kaufte man gleich nach Schluss der Ausstellung die Sammlungen von Paraguay, Peru, Java und Samoa, so die der Naturalienhändler Hagenbeck in Hamburg und Ward in Rochester NY, letztere für 400000 M. Grosse Sammlun schenkten Russland, Japan, Korea, Ceylon, Siam, Britisch Indien, Mexico, Central Amerika und alle Staaten von Süd Ameri

[2]) So steht ein Schritt von der Conchylien Sammlung das Mobiliar des dänischen Dichters H. Chr. Andersen eine Strumpf- und eine Handschuh-Maschine aus Chemnitz vom Jahr 1834! So etwas muss ein Laienpublikum natür verwirren, abgesehen davon, dass das grün gepolsterte Sopha mit zwei gleichen Stühlen, selbst wenn es einem weltbekann Dichter gehört hat, in einem Museum grossen Stiles eigenthümlich berührt.



Figur 2. Grundplan des Parterre

1, 16—18 Eingeborene Amerikas, 2 Korea, 3, 5 Asien, 4 Südsee, 6 Afrika, 7 China, 8 Praehistorische Hopi Töpferei, 9 Egypten, 10—13 NW Küste N. Amerikas, 14 Californien, 15 Südwestliche Ver. St., 19—21 Säugethiere, 22 Fische, Reptilien, 23 Skelette, 24 Wirbellose Thiere, 25 Conchylien, 26, 27 Vögel, 28 Lesezimmer, 29, 74 Bibliothek, 30, 31 S. Amerika, 32 Edelsteine, 33 Keramik, 34 Hörsaal, 35, 36, 59 Palaeontologie, 37, 38 See-Transport, 39 Lastentransport des Menschen, 40 Lastthiere, 41, 57 Sammlung der Pennsylvanischen Eisenbahn, 42 Eisenbahneinrichtungen, 43—53, 56 Entwicklung der „Locomotive" von 1830—1876, 54 Strassenbahnwagen, 55 Wagen, 58 Modelle und Bildhauerei, 60, 61 Geographische Geologie, 62 Meteoriten, 63, 64 Systematische Mineralogie, 65 Dynamische Geologie, 66 Lithologie, 67 Marmor, 68 Bausteine, 69 Mineralische Brennstoffe, 70 Kohle und Mineralien, 71 Petroleum, 72 Abtheilungsbureau, 75 Laboratorium, 76 Metallurgie des Eisens und Stahles, 77 Thonige Gesteine, 78 Salze, Asbeste etc., 79 Erze, Metallurgie, Unedle Metalle, 80 Mineral-Trophaeen, 81—94 Amerika, 95—108 Zoologie, West Hof und Süd Hof: Zoologie, Nord Hof: Europäische Archaeologie, Ost Hof: Am. Archaeologie, Rotunde: Sculpturen zur Erinnerung an Columbus und die Ausstellung



Figur 3. Grundplan der Galerie

109—188 Botanik

Niemand darf selbst in der Umgebung des Gebäudes rauchen. Im Innern wird so gut wi Feuer geduldet. Wenn ein Praeparator z. B. es zu seinen Arbeiten braucht, so muss der Direct Erlaubniss dazu geben, und es wird mit äusserster Vorsicht gehandhabt. Alles Holzwerk ist mit sicherer Farbe bemalt; in einzelnen Fällen sind Schränke, in denen eine Selbstentzündung der O denkbar wäre, mit 15 mm starkem Asbestpapier und die nahen Wände mit 3 cm starkem belegt. Heizstelle befindet sich in einem detachirten Gebäude. Drei geschulte Leute der Stadtfeuerwehr ve zusammen mit dem Hauspersonale den Dienst Tag und Nacht aussen und innen. Die drei Gen haben je 16 Stunden Dienst in 24 Stunden, und das ganze Gebäude wird alle 4 Stunden unter Co von Stechuhren („American Watchman's Time Detector System") inspicirt, worüber der Director Morgen Bericht erhält. Die Hausmänner und Aufseher werden monatlich zweimal gedrillt, die m dieser Beamten waren schon während der Weltausstellung im Dienst und können als Feuerwehrvet gelten. Die electrischen Leitungen im Gebäude, darunter 40 Bogenlampen, werden täglich sor untersucht und in Ordnung gebracht. In jedem der 4 Flügel des Hauptgebäudes sind folgende Ute vertheilt: An 850 m Schläuche auf Stellagen und Rädern, dazu ein Wagen, vier 8·6 m lange Feuerl 7 hohle, verschieden lange Stangen mit Eisenhakenspitzen, um die Decken einzustossen oder herunterzur im Falle der Gefahr, 26 Feueräxte und 145 Löscheimer. 8 Feuerhydranten befinden sich im Hauptge selbst und 12 an der Aussenseite; 4 Schlauchräder auf den Galerien und je eines in den zwei Seitengeb Ferner sind vorhanden und vertheilt: Eine grosse chemische Löschmaschine („Champion") mit Capacität von 208 l und 100 m Schlauch, mit dem man jeden Theil des grossen Gebäudes err kann; 42 chemische Handextinctoren mit einer Capacität von je 11 l; 148 gefüllte Wasserbehälte automatischen Deckeln, 100 ebensolche auf dem Dach, hier ausserdem an 20 hl Wasser. Zugleich der höhere Wasserdruck des Parksystems statt der städtischen Wasserleitung zur Verfügung und genaue Verabredungen mit der städtischen Feuerwehr in Bezug auf die Art des Löschdienstes be brechendem Feuer getroffen. 14 Alarmstellen finden sich im Museum vertheilt, die sowohl im I wachraum als auch im davon entfernten Directorzimmer ihr Signal geben. Die im oberen Stocke gele Bureaus sind mit einem automatischen Quecksilber-Feueralarmsystem versehen. Eine Reihe von (silber-Thermostaten hat man im Dach angebracht, die bei einer Hitze von 79° C ein Alarmsignal i Feuerwachraum geben, so dass man dort auch den Ort des Feuers sogleich erfährt.[1])

So ist bei der gänzlich isolirten Lage des Museums mit Ingeniosität Alles gethan um die F gefahr, die im Bau und Mobiliar liegt, herabzumindern und allen Eventualitäten zu begegnen. Ich dies so ausführlich, wenn auch nicht erschöpfend geschildert, weil es beweist, wie vorsichtig man in Stadt geworden ist, die vor einem Menschenalter abbrannte. **Aber bei uns wäre eine ebenso pein Sorgfalt angezeigt**, denn in Museen kommt es weit mehr darauf an, ein Feuer zu verhüten oder Keime zu ersticken, als es mit Hülfe der Feuerwehr zu löschen, und zwar deshalb weil das Wass Dampfspritzen ebensoviel zerstört wie das Feuer. Einen Beweis dafür lieferte noch ganz kürzlich (Jan. der Brand im alten Pathologischen Institute der Berliner Universität, wo wichtiges Material durc Wasser beim Löschen vernichtet wurde.

Für uns auffallenderweise sind in Amerika überhaupt keine Blitzableiter in Gebrauch und so an diesem Museum nicht; in Sachsen z. B. gelten in dieser Beziehung sehr strenge polizeiliche Vorsch Auf meine Frage antwortete man mir, dass das die electrischen Drähte besorgten.[2]) Bei der g Trockenheit, die im Sommer, gepaart mit hohen Hitzegraden, in den Vereinigten Staaten herrschen ka ich erlebte selbst am 5. September 1899 5 p. m. 36·7° C (29·3° R, 98° F) in Chicago[3]) — hal

[1]) Zur Sicherheit gegen Einbruch hat des Nachts ein Wächter seine Gegenwart in dem Saale der Edelstei Viertelstunde durch ein Glockensignal kundzugeben und ebenso der Wächter am Eingange. Zugleich sind in dem ger Saal electrische Alarmvorrichtungen.

[2]) Ich möchte das Zutreffende dieser Ansicht bezweifeln. Keinenfalls existiren polizeiliche Vorschriften und maassgebender wäre — die Feuerversicherungsgesellschaften verlangen es nicht, allein die schützende Wirkung der Blitz in vielen Fällen wird man nicht in Abrede stellen können. Dagegen verlangen Hypotheken-Gläubiger häufig Versic der Gebäude gegen Wirbelsturm.

[3]) Das ist Blutwärme. Die bis vor Kurzem höchste in Chicago beobachtete Temperatur war 37·8° C (30·2° R, I am 16. und 17. Juli 1887, dies ist erst am 11. Juli 1901 mit 102° F übertroffen worden.

trotz aller peinlichen Vorsichtsmaassregeln die kostbare Sammlung des Columbischen Museums in diesem Gebäude für ernstlich gefährdet und würde die Stadt beglückwünschen, wenn sie in die Lage käme einen neuen feuersicheren Bau aufführen zu können.

Bei der Gründung hatte man folgende 7 Abtheilungen vorgesehen: Anthropologie, Geologie, Botanik, Zoologie excl. Ornithologie, Ornithologie, Kunstgewerbe mit den 2 Unterabtheilungen Transportwesen und Eisenbahnen, Columbus-Erinnerungen. 1896 wurde noch die Abtheilung der monographischen Sammlungen hinzugefügt mit den 2 Unterabtheilungen Druck und Graphische Künste und Musikinstrumente, 1897 aber reducirte man die Abtheilungen auf 5: Anthropologie, Botanik, Geologie, Zoologie excl. Ornithologie, Ornithologie. Unter Anthropologie ist nun Alles zusammengefasst, was früher in Anthropologie, Kunstgewerbe, Transportwesen, Eisenbahnen, Columbus-Erinnerungen, Druck, Graphische Künste und Musikinstrumente getrennt war. Dass die Ornithologie ausserhalb der Zoologie eine Abtheilung für sich bildet, ist durch Gründe, die in der Natur der Sache liegen, nicht zu verstehen. Die Anthropologische Abtheilung nimmt den ganzen Ostflügel ein (1–18 Ethnographie, 81–94 Amerika), den ganzen Centralpavillon (Europa, Asien, Afrika, Amerika, und Statuen in der Rotunde), einen Theil des Westflügels (30–33 Kunstgewerbe) und den ganzen Ostpavillon (Transportwesen); die Botanische Abtheilung die gesammten Galerien (Figur 3); die Geologische Abtheilung den ganzen Westpavillon und 2 Säle vom westlichen Flügel (35–36); die Zoologische incl. der Ornithologischen Abtheilung den grösseren Theil (zwei Drittel) des Westflügels (19–27, 95–108). Etwas detaillirter findet man die Eintheilung in der Legende zu Figur 2.

Die Verwaltungsorganisation ist die folgende. Ein Ehren-Aufsichtsrath (Trustees) von 15 Personen (6 davon einen Vorstand bildend) gliedert sich in 4 Comités (Executive, Finanzen, Gebäude, Rechnungswesen). Diesem ist der besoldete Beamtenkörper des Museums untergeben, an dessen Spitze der Director steht (bisher kein gelehrter Fachmann). Jede Abtheilung hat einen Custos (Curator), ausserdem die anthropologische und zoologische je einen, die geologische zwei Custos Assistenten (der der anthropologischen Abtheilung speciell für Ethnologie, einer der geologischen speciell für Palaeontologie). Das sind zusammen 9 gelehrte Beamte, eine gänzlich ungenügende Zahl für das grosse Museum. Endlich ein Bibliothekar, ein Archivar und 79 Unterbeamte (2 Sammler, ein Skeletteur, 3 Ausstopfer, 20 Praeparatoren, Schreiber, Stenographen etc., 2 Modelleure, 1 Gebäudeinspector, 4 Ingenieure, 6 Tischler, 4 Maler, 12 Hausmänner, 5 Arbeiter, 16 Aufseher, 3 Feuerwehrmänner).

Die Arbeitzeit der Beamten ist von 8·30 (resp. 7 oder 8) bis 5 (Juni, Juli, August bis 5·30) mit einer Frühstückspause von einer Stunde. Die Arbeitzeit an amerikanischen Museen ist im Allgemeinen eine ausgiebigere als an den europäischen.

Die „Corporation" des Field Columbian Museum hat ausserdem Mitglieder, und zwar 1) Gesellschafts-Mitglieder (corporate members), jetzt 65, die einmal 80 und dann jährlich 20 M zahlen; 2) Patrone, die sich um das Museum verdient gemacht haben, jetzt 5; 3) Ehrenmitglieder, die sich um die Wissenschaft, Kunst oder Mechanik verdient gemacht haben, jetzt 4; 4) Lebenslängliche, jetzt 81, die einmal 2000 M zahlen; 5) Jährliche, jetzt 415, die 40 M jährlich zahlen.[1])

Die Ausgaben betrugen 1898/9 (1. Oct. bis 30. Sept.) 540000 M,[2]) davon 279000 M für Gehälter, 12000 M für Feuerwache, 22000 M für Beheizung und Beleuchtung, 44000 M für Reparaturen und Veränderungen, 73000 M für Schränke, 15000 M für Aufstellung, 23000 M für allgemeine Verwaltung, 62000 M für Ankäufe, 3000 M für die Bibliothek,[3]) 7000 M für Publicationen.

Die Einnahmen setzten sich folgendermaassen zusammen: Zuschuss der Parkverwaltung 60000 M, Capitalzinsen 91000 M, Geschenke 28000 M, Mitgliederbeiträge 16000 M, Eintrittsgelder (à 1 M) 22000 M, Garderobegelder (à 20 Pf. das Stück) 4500 M, Führerverkauf (à 1 M) 1500 M, Cassenbestand am Beginne

[1]) 415 Mitglieder bei einer Einwohnerschaft der Stadt von 1·7 Millionen. Das Museum des Brooklyner Instituts für Kunst und Wissenschaften hat, wie im 1. Theile dieses Berichtes S. 9 bemerkt wurde, bei 1·25 Millionen Einwohnern in Brooklyn 6000 Mitglieder à 20 M; das Amerikanische Museum für Naturkunde in New York bei einer Einwohnerzahl von 2·2 Millionen in New York s. s. 752 Mitglieder à 40 M (Ergänzung zu l. c. p. 6).

[2]) Das ist mehr als die jährlichen Ausgaben für die gesammten 11 Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden! 1899/1900 betrugen die Gesammtausgaben des Columbischen Museums 510000 M.

[3]) Es ist dies im Verhältniss sehr wenig, allein 2348 Nummern gingen im Tausche mit den Museumspublicationen ein.

des Jahres 22000 M, Capitalverbrauch 295000 M. 1899/1900 betrugen die Gesammteinnahmen 525000 M davon 357000 M Capitalverbrauch, die Capitalzinsen hatten sich von 91000 M auf 34000 M verminder

Die reichen Kaufherren Chicagos würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie das Field Columbia Museum so fundirten, dass es nicht vom Capitale selbst zu leben brauchte, es sei denn dass die Stadtväte diese Pflicht übernähmen. Ich zweifle übrigens gar nicht, dass sich die Finanzen des Museums über kur oder lang durch die Opferwilligkeit der Chicagoer Millionäre consolidiren werden.

Das Museum ist dem Publicum von 9 bis 4 geöffnet (Juni, Juli, August bis 6), Sonnabends un Sonntags frei, die anderen Tage gegen 1 M (Kinder 40 Pf). Volksschulen (d. s. Elementar- und Secundär schulen) haben stets freien Eintritt. Abgabe von Schirmen, Stöcken etc. obligatorisch gegen 20 P: Durchschnittsbesucherzahl in 5 Jahren 250000, 1898/9 223304, 1899/1900 266899,[1]) davon zahlten 2144 und 28110, und an den Zahltagen wurden ausserdem 9714 und 15216 frei eingelassen, an den Sonnabende kamen 54490 und 56717, an den Sonntagen 137653 und 166856, Höchstzahlen eines Tages 670 und 6839, Minimum 1898/9 5. Ich bin überzeugt dass der Besuch viel stärker sein würde, wenn da Museum nicht so peripherisch läge; vom Mittelpunkte der Stadt, soweit man in Chicago von solchem rede kann, fährt man per Wagen 1½ Stunden, mit der electrischen Bahn oder der Dampfhochbahn dauert e ½ Stunde bis in die Nähe, mit einem Schnellzuge der den See entlang führenden Eisenbahn 10 Minuten für die Meisten aber ist es immer ein Tagesausflug, denn die Stadt Chicago bedeckt 434 qkm = 8 deutsch Quadratmeilen.[2]) Das Museum würde auch sicherlich mehr besucht werden, wenn man auf das Eintrittsgel verzichtete; es betrug 1898/9 nicht einmal $^1/_{20}$ des ganzen Budgets und es kamen an 260 Zahltage durchschnittlich nur je 82 Personen (1899/1900 108), für die der ganze Apparat der Aufsicht in Thätigke und die ganze Sammlung dem schädlichen Einflusse des Lichtes ausgesetzt sein muss. So besuchen den auch das unvergleichlich viel kleinere Museum der Academy of Sciences im Lincoln Park (s. Nr. 2) ein grössere Anzahl von Personen im Jahre, wohl da es stets freien Eintritt hat und central liegt. 1897 ha ein Gönner des Museums versuchsweise, um es auch für den Volksunterricht nutzbar zu machen und da Interesse der Jugend anzuregen, 40 Preise von 20–200 M im Gesammtbetrage von etwa 1200 M fü Schüler der Oeffentlichen Schulen („Public Schools") des Staates Illinois ausgesetzt, und zwar für di besten ohne Hülfe verfassten Aufsätze in einer Länge von 2–3000 Worten über das Museum oder einzeln seiner Theile. Das Resultat war „sehr zufriedenstellend" und der Besuch des Museums hob sich dadurc natürlich auch.[3])

---

[1]) Das American Museum of Natural History in New York wurde 1899 von 458451, 1900 von 523522 Persone besucht (s. auch den 1. Theil dieses Berichtes S. 6).

[2]) Es hat 3 Strassen von je 40 km Länge, d. i. so weit wie von Dresden bis Schandau. Berlin bedeckt 63 qkm = über 1 deutsche Quadratmeile, sein grösster Durchmesser beträgt 10 km, man kann sich daher bei der ziemlich gleiche Einwohnerzahl (1·7 Millionen) einen Begriff von der weitläufigen Bauart Chicagos machen. Dresden bedeckt 45 qkm = ⅘ deutsche Quadratmeile und sein grösster Durchmesser beträgt 9·5 km bei einer Einwohnerzahl von 400000.

[3]) Siehe Publication 24, Report Series, vol. 1 Nr. 3 p. 197 1897. Details des Resultates sind nicht publicirt worde es gingen etwa 70 Aufsätze ein. Das Carnegie Museum in Pittsburgh (Pennsylvanien), ein neues sehr aufstrebende Museum, dem eine grosse Zukunft bevorsteht, schreibt seit 1896 jährlich eine solche Preisbewerbung aus und bericht darüber in besonderen Publicationen, die ungemein interessant sind, das letzte Mal in Publication 6 des Museums: „Priz Essay Contest" 1899 32 S. mit 5 Tafeln. Es werden nur Schüler der Pittsburger Secundärschulen und die 2 Abtheilunge (14. und 13. „grade") der obersten Classe der Pittsburger Elementarschulen zugelassen, die Preise sind für jede Classe besonde ausgesetzt, so je für das 4., 3., 2., 1. Jahr der Secundärschulen und je für die 14. und 13. Stufe der Elementarschulen (ic verweise auf die Bemerkungen über das amerikanische Schulwesen unten im 8. Capitel: Die Universität von Chicago). I Ganzen wurden 1899 38 Preise von 8–100 M im Gesammtbetrage von etwa 1000 M ausgesetzt. Das Thema war: „Was le von 5 Objecten im Carnegie Museum lernte", die Ausführung durfte 1200 Worte nicht überschreiten und man hatte 3½ Woche Zeit. Die Schüler werden aufgefordert sich von Eltern und Freunden im Museum berathen zu lassen, sie dürfen auch Büche benutzen und speciell die Lehrer werden gebeten die Sache zu fördern, allein es ist Ehrensache, sich, bei der Abfassung de Arbeit selbst, nicht helfen zu lassen. 401 Aufsätze kamen ein, darunter 245 von Mädchen, die auch mit einer Ausnahme di ersten Preise gewannen, die Praemiirten waren im Alter von 12–21 Jahren. 173 Mal waren die Indianergruppen gewäh worden, 120 Mal die Flamingos, 121 Mal die Mumien, 86 Mal die Kameelgruppe, 64 Mal das Mastodon u. s. w. Im Ganze wurden 220 verschiedene Gegenstände oder Gruppen von Gegenständen behandelt. Die Knaben wählten mehr Themata, d sich auf Sport, Krieg und geschäftliche Thätigkeit beziehen, die Mädchen mehr solche von historischer Bedeutung und Vög In der citirten Publication sind alle Namen der Concurrirenden veröffentlicht, sowie der Aufsatz, der den ersten Preis gewan er war von einem jungen Mädchen von 18 Jahren und betitelt „Bruchstücke der Schöpfung"; sie hatte folgende 5 Thema

Im März und April, October und November werden Sonnabends **Vorlesungen** gehalten, vorwiegend von auswärtigen Gelehrten, aber auch von den Museumsbeamten, meist mit Projectionen, es sind zu dem Zweck (1899/1900) 2022 Laternenbilder in der Museumsammlung vorhanden. Einige der Museumsbeamten, wie die Custoden für Botanik, Geologie und Zoologie, sind zugleich Docenten an der Universität von Chicago (s. unten sub Nr. 8).

Die **Publicationen**, in grösserem Stil angelegt, wurden bereits 1894 begonnen. Es sind sechs Serien, deren Bände heftweise erscheinen: Jahresberichte, Anthropologie, Botanik, Geologie, Zoologie, Ornithologie; bis Ende Sept. 1900 lagen 8 Bände fast vollständig in 50 einzelnen Abhandlungen vor, der grössere Theil zoologischen Inhalts. Auch gab das Museum ein grösseres Werk über die Vögel des östlichen Nord Amerika (von Ch. B. Cory) heraus (1899 4° XX + 387 S. mit vielen Hunderten von Abbildungen). Ein „Führer" erschien 1900 in 6. Auflage (176 S. mit vielen Plänen), er würde für den Besucher durch Indices brauchbarer werden. Aus den 6 erschienenen Jahresberichten, die einen Band von 512 Seiten mit 54 Tafeln ausmachen, erhält man zusammen mit dem erwähnten „Führer" und einem 1894 erschienenen Bändchen „An historical and descriptive account of the Field Columbian Museum", 90 S. mit Abbildungen und Plänen, einen guten Einblick in das Werden und den Bestand dieses grossen Museums.

Die Bibliothek enthält über 24000 Nummern und ist in vorzüglicher Weise nach **Dewey**, etwas modificirt (s. 1. Theil dieses Berichts S. 46) alphabetisch und systematisch auf Zetteln catalogisirt, selbst mit Sachzetteln der wichtigsten Abhandlungen in wissenschaftlichen Gesellschaftspublicationen und Zeitschriften, was ebenso selten wie nützlich ist. Auch erhält sie einen Duplicat-Zettelcatalog der John Crerar Bibliothek (siehe unten sub Nr. 5) mit 23000 Titeln und ordnet diese Zettel alphabetisch den eigenen ein, eine vortreffliche Maassregel für den in Chicago arbeitenden Fachmann.

Die Sammlungscataloge sind mit grösster Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit musterhaft in Ordnung gehalten, wozu Extraschreiberdienste in Anspruch genommen werden. Im Archive liegen alle Originaldocumente der Sammlungen, jedes mit einer bleibenden Nummer versehen und diese Actenstücke werden nur gegen Quittung einem der Abtheilungsbeamten verabfolgt. Sonst wird in Büchern und auf Zetteln registrirt. Es existirten bis October 1900 bereits 94 Catalogbände mit 215000 Einträgen, sowie 75000 Zettel.[1])

Die **Methode der Catalogisirung**, die ich speciell in der Anthropologischen Abtheilung kennen lernte, ist die folgende (s. Am. Anthr. n. s. I, 473 1899): „Jede neu erworbene Sammlung bekommt sofort nach ihrem Eintreffen eine Zugangsnummer und einen Zugangzettel (accession card). Dieser Zettel enthält Ordnungzahl, Namen des Sammlers, Art der Erwerbung, Fundort, Datum, die Nummern der einzelnen Exemplare und eine allgemeine Angabe über die Sammlung als Ganzes. Er kommt zusammen mit Listen und Briefen, die sich auf die Sammlung beziehen, in ein starkes Couvert, das auch das Stichwort des ganzen Zuganges trägt. Dieses Couvert ist für die Acten (historical file) der Abtheilung. Zugangzettel, Couvert und die ganze Correspondenz werden copirt, das Duplicat für das Archiv. Jeder Gegenstand der Sammlung bekommt dann eine Nummer, identisch mit der auf einem Zettel, der folgendes enthält: Benennung des Gegenstandes, eine Zeichnung (wenn nöthig), Volkstamm, Localität, Namen des Sammlers, Ort wo das Object im Museum aufbewahrt ist. Alles das wird nun in das Inventarbuch der Abtheilung eingeschrieben. Zettel und Eintrag im Inventarbuche tragen die Zugangsnummer. Die Zettel kommen hierauf zusammen in den Zettelcatalogschrank unter der Zugangsnummer und jedes Zettelconvolut erhält einen Leitzettel. Die Sammlung wird schliesslich alphabetisch in einen einzigen grossen Band unter dem Namen des

behandelt: der menschliche Schädel, Arm und Hand in der Thierreihe, der Knochenhecht, der Rosettastein und die Meteoriten. Einleitung und Schluss sowie die Uebergänge zwischen den einzelnen Abschnitten waren in religiösem Geiste gehalten. 1900 kamen bei der gleichen Preisbewerbung 843 Aufsätze ein (s. W. J. Holland: The Carnegie Museum, in „Popular Science Monthly" vol. LIX, 19 1901). Pittsburg (man schreibt den Namen dort sowohl mit, als auch ohne h) hatte 1899 bei 321616 Einwohnern 46266 Schulkinder, davon 1823 in den 3 Secundärschulen, die Betheiligung mit 843 Aufsätzen war daher, da hauptsächlich die Secundärschulen in Betracht kommen, eine enorme. An den 3 Secundärschulen waren 23 Lehrer und 41 Lehrerinnen, an den 79 Elementarschulen 27 Lehrer und 878 Lehrerinnen. Die Schulen kosteten der Stadt 1899 3·5 Mill. M (Rep. concerning the Public Schools for 1897–1900. Pittsburgh 1900. 123 S. mit Tabellen).

[1]) Eigentlich „Karten" (cards); in Amerika wird sozusagen Alles auf einem dünnen Carton von bestimmten Grössen registrirt, die Cataloge heissen daher auch „Card-catalogues". Dieses Karten- oder Zettelcatalogsystem ist ungemein practisch.

Sammlers, der Localität und des Stammes eingeschrieben. Man kann auf diese Weise sofort welchen Orten und Stämmen der Erde Sammlungen vorhanden, und welche Sammler, Schenk Verkäufer vertreten sind. Durch die Zugangsnummer wird man überall auf die Acten (Lis spondenz), auf das Inventarbuch oder den Zettelcatalog (Beschreibung, Localität) gewiesen. führt die Nummer jedes Exemplares direct auf das Inventarbuch (Localität, Stamm), oder ma der dort verzeichneten Zugangsnummer an die Correspondenz in den Acten (Sammlung a gelangen." — Die Catalogisirungsmethode der Botanischen Abtheilung ist in ihrer Art auch kommen, ich verweise diesbezüglich auf den Jahresbericht für 1899/1900 S. 440–2.

Natürlich braucht man zu einem so complicirten Systeme viel Schreiberarbeit, allein aufgewandten Kosten werden reichlich durch die Zeitersparniss aufgewogen, die die musterhaf einbringt. Man kann mit grösster Leichtigkeit über Alles Auskunft erhalten und auf Gr Documente Tauschcataloge anfertigen, von denen schon mehrere umfangreiche erschienen sind. war der Zuwachs 64921 Nummern in 286 Eingängen, 1898/9 17348 in 305, 1897/8 74200 in

Die Beamten unternehmen vielfach grössere Sammelreisen, zu denen meist Gönner d die Mittel spenden. Als ich im September 1899 dort war, traf ich nur einige der Herren an, der Zoologischen Abtheilung war in der Südsee, der der Ornithologischen mit Assistenten und in Honolulu, es hatten in demselben Jahr aber auch der Custos der Botanischen Abtheilung nach Westindien, der Custos Assistent der Zoologischen unter Anderem eine nach der Pacifisc der Custos der Anthropologischen unter Anderem eine nach Nordwest Amerika und der Custo für Palaeontologie eine nach Wyoming gemacht. Im Jahr 1896 hatte der Custos der Z Abtheilung eine grosse Sammelreise nach Afrika unternommen.

Die Etikettirung der Sammlung wird mit grösster Energie betrieben und man erhäl den Eindruck eines reich mit beschreibenden und belehrenden, besonders gut gedruckten Etiketten Museums. Die Tendenz, nach dieser Richtung auf das Publicum belehrend zu wirken, ist in Allgemeinen in grösserem Maasse vorhanden als bei uns. Die eigene Druckerei fertigte 1898/9 zum Theile sehr grosse Etiketten, davon 3500 in der Anthropologischen Abtheilung, ausserdem 95 Drucksorten; 1899/1900 fast 8000 Etiketten, davon 2700 in der Zoologischen Abtheilung, auss 100000 andere Drucksorten.

Der beamtete Photograph stellte 1898/9 548 Negative, 280 Drucke, 253 Laternenbilder 1899/1900 entsprechend 1148, 1075, 343.

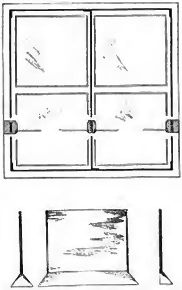
Die Anordnung und Aufstellung des ganzen Museums macht im Allgemeinen einen vo Eindruck, besonders in der Geologischen und Botanischen Abtheilung, die vieles Musterhafte biete die Aufstellungsmethoden und -Arten im Einzelnen nicht immer strengen Anforderungen gen muss aber in Betracht ziehen, dass das Alles innerhalb weniger Jahre fertig gestellt worden is man zum Theile vorhandene Vorrichtungen zu übernehmen hatte. So rühren noch viele Sc Pulte mit plumpem Rahmenwerk und Wänden aus Holz von der Weltausstellung her, allein au angeschaffte Mobiliar genügt rigorosen Ansprüchen nicht, trotzdem man sich bemüht hat, Schranktypen zu erfinden. In der Ethnographischen Abtheilung kommen z. B. grosse Gl hölzernem Rahmenwerk auf plumpen Untersätzen zur Anwendung, ganz ohne Thüren, die Seiten a die Decke aus Milchglas. Der Rahmen einer Schmalseite ist abzuschrauben. Man behängt n einem Fusse stehende Wand beiderseits mit Gegenständen, sei es direct oder indem man Stell anbringt, und schiebt sie fertig in den Schrank ein. Diese Wände sind meist nicht so ho Schränke selbst, was sich nicht gut ausnimmt. Man kann sie auch als Rückwände benutzen, sie an eine Längseite schiebt (Figur 4). Will man etwas ändern oder ein Stück zum Studium her so muss man den grossen Rahmen abschrauben, wozu mehrere Personen nöthig sind. Da man viel eleganter und vollkommen staubsicher in eisernem Rahmenwerke mit Thüren herstellen k dies Princip der abschraubbaren Rahmen, das man vor 50 und 100 Jahren wohl anzuwen m. A. n. heute nicht mehr empfehlenswerth.[1]) Ich gebe auch die Abbildung der Construction

[1]) Vergleicht man hiermit, was der Custos dieser Abtheilung über die Schränke in Europäischen (G. A. Dorsey: „Am. Anthr." n. s. I, 471 1899), so kann man nur ausrufen: de gustibus non est disputandum!



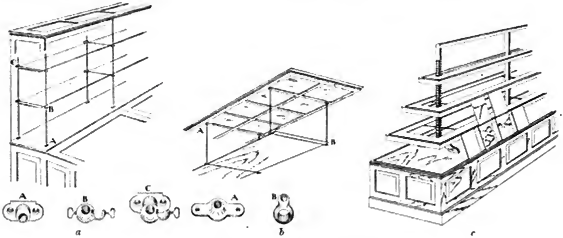
Figur 4. Schrank der Ethnographischen Abtheilung mit beweglicher Zwischenwand

mit unverhältnissmässig breitem Holzrahmenwerke, das zur Versteifung eine 12 mm dicke und 10 cm hohe schmiedeeiserne verbolzte Einlage hat, und der 5 cm dicken Holzzwischenwand (Figur 5). Die Wand selbst ist 3·3 m lang, 4 cm dick, 1·5 m hoch, ihr Fuss 3·7 m lang, 0·5 m tief, 33 cm hoch. Auch die Glasbehälter der vielen grossen, zum Theile sehr bemerkenswerthen und schön ausgeführten zoologischen und ethnographischen Gruppenaufstellungen haben keine Thüren, aber trotzdem sehr plumpes Rahmenwerk und ebensolche Untersätze. Bei den Pulten hat der Untersatz zwar das Aussehen von Schränken, aber der Raum ist gänzlich unbenutzt und hohl. Andere in diesem Museum im Gebrauche stehende Glasschrank-Typen bilde ich in Figur 6 (s. S. 10) ab, *a* ist zierlich (Stützen aus 9–12 mm dickem Gasrohr), aber die kleinen Scheiben der Decke stören, *b* zeigt hängende Börter, *c* ist der hohle Untersatz und das innere Gestell eines durch Glasthüren verschliessbaren Aufsatzes, speciell für Oberlichtbeleuchtung construirt (c 3 m lang, 1 breit, 2·5 hoch, Basis 65 cm hoch), mit sehr viel Holz, auch ist die Vorrichtung der Bortstützen mit 4 Ständern aufdringlich. Aehnliche werden aber im ganzen Museum verwendet und tragen im Allgemeinen nicht zur Verschönerung bei. Nur wenn die ausgestellten Objecte keine Durchsicht gestatten, bilden sie eine vierseitige, gut beleuchtete Pyramide, was vortrefflich wirkt. Das Holz der neuen Schränke ist Mahagoni oder schwarz polirt. In der Skeletsammlung sind vielfach, wie in manchen europäischen Museen, schwarze Hintergründe, aber die Gestelle der Skelette contrastiren in unangenehmer Weise mit diesen schwarzen Hintergründen und die Montirung ist vielfach roh.

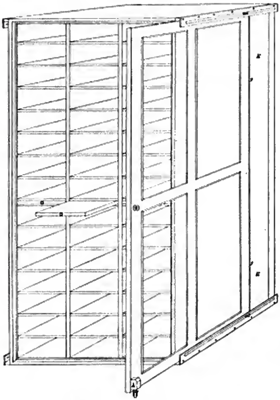


Figur 5. Decke und Zwischenwand des Schrankes Figur 4

So hervorragend schön einige grosse Säugethier- und Vogelgruppen aufgestellt sind, so giebt es auf der anderen Seite, z. B. in der Ornithologischen Abtheilung, noch vieles Minderwerthige. Allein das Museum entwickelt sich so schnell, dass vielleicht jetzt schon viel Besseres am Platze steht.



Figur 6. Schrank-Typen und -Stellagen



Figur 7. Herbariumschrank

In der Botanischen Abtheilung finden sich sehr practische Herbarienschränke, die eine gute Ausnutzung des Raumes gestatten (Figur 7). Sie sind c 2 m hoch und 1 m breit und haben je 45 12·5 cm hohe Fächer und 3 Schieber. Sie stehen Rücken an Rücken in Paaren aneinander mit genügendem Zwischenraume für die zurückzuschiebenden Thüren. Diese Thüren gleiten in Schienen, die zugleich die Schrankpaare fest zusammenhalten. Die Thür ist bei *gg* an ein Angelstück (*EE*) gehängt, das mit ihr in der Führung hin und hergleitet und bei diesen Bewegungen stets durch eine sich geräuschlos um ihre Achse drehende Rolle gestützt wird. Die Rolle ist in einen Block von hartem Holz (*h*) eingeschraubt, der die Thür beim Zurückschieben anhält und an den man den Fuss beim Verschliessen der Thür anlehnt, wodurch das Schliessen erleichtert wird. Die Thür wird soweit geöffnet, wie das Angelstück (*EE*) es zulässt, und dann zurückgeschoben. Beim Schliessen zieht man sie an dem Schlüssel aus der Führung heraus, soweit es die Führungsrollen *dd* erlauben, und dann klappt man sie zu. Diese Schränke bieten viele Vortheile und sind ingeniös ausgedacht, aber sie sollten, statt von Holz, von Eisen sein, in welchem Falle sie staubdichter und feuersicher wären (s. auch Report für 1899/1900 S. 450 Pl. XLVI).

Es gilt diese Bemerkung für die Holzschränke des ganzen Museums. So benutzt man auch noch Pappkästen für die Mineralien u. dgl., statt solcher

von Eisenblech. Ich zweifle nicht, dass das Field Columbian Museum sich mit der Zeit schon der Feuersicherheit wegen zu Eisenschränken bekehren, und dass dann dort, bei der vorgeschrittenen Technik Amerikas, Mustergültiges zu Tage treten wird.[1]) Allein auch der Staubsicherung wegen wäre es zu empfehlen, da in den grossen Hallen dieses früheren Ausstellungspalastes, die alle mit einander communiciren, der Staub sich überall hin ungehindert verbreitet und daher sehr lästig ist.

Eine Münzsammlung ist zwischen Glasplatten aufgehängt, eine sehr hübsche Methode, allein die Ausführung in diesem Fall etwas plump.

Die schon erwähnte Ueberfüllung der Räume rührt z. Th. auch daher, dass man viel zu viel aufstellt, oft aufstellen muss, weil die Schenkgeber dies verlangen. So findet man manchmal Hunderte von fast gleichen Exemplaren (Ethnographische Abtheilung), die für das Studium sehr werthvoll, für eine öffentliche Sammlung aber ganz überflüssig sind, um so mehr als das Licht sie mit der Zeit ausbleicht. Jedenfalls würde man durch eine Reducirung des Ausgestellten auch Platz für die Arbeitsräume gewinnen können, die jetzt durchweg ganz ungenügend sind. Man hat aber, wie im American Museum of Natural History in New York (s. 1. Theil dieses Berichtes S. 8) sehr practische, gut schliessende Blechkästen mit leichten Schubfächern, zum Aufbewahren von Bälgen, Pflanzen u. dgl., 75 cm lang, 50 hoch, 46 tief, die von der American Can Company, Bowling Green Building, New York und Chicago, gefertigt werden und 42 M kosten. Man hat sie in verschiedenen Dimensionen. Sie stehen in den Arbeitsräumen oft bis an die Decke aufeinandergestapelt. Das Dresdner Museum erwarb einen solchen Kasten.

Ein Anschlag für das Publicum fiel mir auf, nämlich das Verbot auf den Boden zu spucken. Viele Amerikaner haben bekanntlich die Unsitte überall hinzuspucken. Ich erfuhr, dass das Verbot wohl respectirt und dass fast ausschliesslich die grossen Spucknäpfe benutzt würden. Amerika macht in dieser Beziehung übrigens, wie in Allem, Riesenschritte, und so wird es Europa bald auch hierin überholt haben. Das Publicum wird bei uns, z. B. in den electrischen Strassenwagen, zwar auch „ersucht“, nicht auf den Fussboden zu spucken, allein die Meisten kehren sich nicht daran,[2]) in Amerika aber fand ich an manchen Orten gleich eine Strafe auf das Vergehen gesetzt, z. B. in Boston 400 M. Man geht dort energischer vor und erzielt daher auch ein durchgreifendes Resultat.

Zum Schluss eine flüchtige Skizze der Sammlung selbst, die aber bei der grossen Fülle des Gebotenen dem Leser nur eine schwache Vorstellung von dem geben kann, was das Museum bietet. Ich muss mich auf die Namhaftmachung einiger Hauptsachen beschränken.

Anthropologische Abtheilung. Archaeologie und Ethnologie von Nord Amerika stehen im Vordergrund. Archaeologisch am interessantesten ist die Sammlung von der Hopewell Mound-Gruppe in Ohio mit grossen Serien von Kupfer-, Stein- und Knochen-Schmuck und -Geräth, darunter ein Depotfund von 8000 Steingeräthen. Praehistorisch gut vertreten sind Illinois, Arkansas, Wisconsin, Michigan, New Jersey, Tennessee, Californien, Neu Mexiko, Arizona. Auch eine grössere Abgusssammlung der Sculpturen von Yukatan ist vorhanden. Ethnologisch sehr reich repräsentirt sind die Kwakiutl und Bellacoola der Nordwestküste, die Kulanapan Californiens, die Hopi des Südwestens, die Sioux und Algonkins der Ebenen. Ich nenne noch Häuser, Totem-Pfähle und den sonstigen ethnographischen Besitz der Haidas von Alaska, Eskimo-Materialien von Nord Grönland, Alaska und Ost Sibirien, Gruppendarstellungen der Dörfer, Häuser und Beschäftigungen der Zuni, Hopi,[3]) etc. mit Figuren in Lebensgrösse; eines der 7 Hopi-Dörfer, Oraibi in Arizona, ist sozusagen ganz im Museum aufgestellt worden, um das häusliche und wirthschaftliche Leben

[1]) Wenn man allerdings die Kritik liest, die L. P. Gratacap in seiner Abhandlung „The Making of a Museum“ in „The Architectural Record“ IX, 393 1900 an eiserne Schränke und Pulte von plumpen und hässlichen Formen (Figur 17) legt, wie er sie eben nur kennt, so kann man die Aussichten für eine solche Reform in Amerika nicht günstig nennen. Der geehrte Custos der Mineralogischen Abtheilung des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte in New York, der für die technische Seite der Museumskunde, wie nur wenige Fachgenossen, Interesse und Verständniss hat, würde seine Ansicht gewiss ändern, wenn er die besseren Leistungen auf diesem Gebiet in Europa kennen lernte.

[2]) Im Betretungsfalle wird in Dresden z. B. der Schaffner in Strafe genommen, der es duldet, nicht der sich versündigende Passagier! In Chicago steht, oder stand wenigstens früher, in den Strassenbahnwagen angeschlagen: „The ladies don't speak of it, but they are against the spitting in the street cars. Just ask them.“

[3]) S. auch die ausführliche Schilderung der Hopi Sammlungen des Museums in „Science“ (n. s.) XIII, 219–22 1901.

der jetzigen Indianer festzulegen, dazu eine Sammlung von über 4000 Stücken praehistorisch aus den nahen Hopi-Ruinen. Ferner genaue Nachbildungen von 9 Altären und Sandmosaik bei den Ceremonien der Hopis, deren religiöses Leben überhaupt sehr gut dargestellt ist, zur kommen. Die Ethnologie von Süd Amerika ist mit umfangreichen Sammlungen von Columbien, Britisch Guayana, Brasilien und den Gran Chaco Gegenden vertreten, die Praehistorie mit s Columbien, Ecuador, Peru und Chile. Melanesien ist der beste Theil der Südsee-Abtheilung, Asi jetzt fast nur durch seine Ostküste repräsentirt, besonders gut Korea, auch Java und Ceylon Ansehnliches in Gegenständen wie sie zu theatralischen und dramatischen Aufführungen verwen Afrika ist nur in einzelnen Gebieten vertreten, wie das Congobecken und Portugiesisch Südwe Die Europäische Archaeologie weist viele Reproductionen von Bronzen des Neapler Museums Bronzen und Wanddecorationen von Boscoreale und griechische, römische, etruskische und Originale. An 1000 Schweizer Pfahlbau-Objecte sind vorhanden und auch die Praehistorie Engl Einiges. Ich kann jedoch nicht entfernt Alles aufzählen.

Die Abtheilung des Transportwesens nimmt einen hervorragenden Platz ein, kein Ze kein Land sozusagen ist unberücksichtigt geblieben. Sie beginnt mit der Darstellung wie die Völker ihre Kinder und ihre Sachen tragen, zeigt alle Arten Sänften, Packpferde und andere Wagen mit vollen und Speichenrädern, um endlich die ganze Entwicklung der „Locomotive" v Es ist unmöglich dies Alles in Kürze zu berühren. Amerikas Völker von Alaska bis Brasilie sonders reich vertreten. So ist auch die Darstellung der Entwicklung und des Fortschritts d auf der Eisenbahn in grosser Vollständigkeit von historischem Interesse. Karten zeigen in fesseln wie sich die Eisenbahnen in Amerika von 10 zu 10 Jahren vermehrt haben. Ebenso vollstä man den Wasser- und Wagentransport dargestellt. Man sieht einen „scythischen" Wagen (R Nilschiff aus dem 5. Jahrhunderte v. Chr., ein etruskisches Boot als Kinderspielzeug (Replica), Caravelen und das Vikingerschiff.

Die physisch-anthropologische Sammlung ist ganz bedeutend und gehört in die Reihe der Erde. Sie dürfte an Menschenskeletten, wenn auch nur amerikanischen, die reichste sein. die genaue Zahl der Schädel und Skelette nicht in Erfahrung gebracht, aber es sind sicher mehr vorhanden. Viele Hunderte von Schädeln und Skeletten der Stämme der Nordwestküste, der Sc Blut- und Algonkin-Indianer, von den Mounds in Ohio und von den praehistorischen Gräbern N Die Flatheads des Columbiaflusses sind neben einer Reihe vollständiger Skelette mit 100 künstlich Schädeln vertreten, Peru mit über 150 vollständigen Skeletten und vielen Schädeln. Auch von Neu Guinea sind vorhanden, einige Maoris und kleinere Serien von vielen Gegenden der Aufstellung ausgewählter Stücke der grossen Sammlung in 33 Schränken ist lehrreich. Es sind i Schranke dargestellt: Craniometrische Nomenclatur; Geschlechtsverschiedenheiten des Skelett varietäten des Schädels; Varietäten an der Glabella, dem Pterion und den Augenhöhlen; Vari Nasalgegend und die verschiedenen Grade von Prognathismus; Variationen der Intermaxilla Warzenfortsatzes, der Gaumenform, der Richtung der Gaumennähte; des Unterkiefers, des Tl und der Hinterhauptscondylen; des Schlüsselbeins und des Schulterblattes; der Bezahnung; des und der Beckenknochen; des Oberarm- und Unterschenkelknochens; des Oberschenkelknochen verschiedener Capacität und verschiedener Kopf-Indices; Schädel zur Darstellung der Variation Orbital-, Nasal- und Dental-Indices; der Facial-, Palatal- und Bizygostephanial-Indices; die Vari der Scapular-, Lumbar-, Sacral- und Becken-Indices; pathologische Schädel; künstlich deformirt trepanirte Schädel von Peru; in 6 Schränken desarticulirte Skelette zur Demonstration patholog anomaler Charaktere; Gehirnmodelle; Schädelausgüsse, auch von Thieren; Skelette der Menschen des Gorilla in 2 Schränken; die chemischen Bestandtheile des menschlichen Körpers in 2 Gesichtsmasken der Völker Ostasiens und Oceaniens. Daran schliesst sich ein Anthrop Laboratorium mit den nothwendigsten Instrumenten. Organisirt wurde diese Abtheilung s

[1]) S. auch P. Ehrenreichs ausführlichere Schilderung dieser Abtheilung des Museums in Z. f. E. 190 G. A. Dorseys Bericht: „The Department of Anthropology of the Field Columbian Museum, a review of six yea Anthropologist (n. s.) 2, 247–265 1900.

Dr. F. Boas, einem Deutschen, jetzt am Amerikanischen Museum in New York und Professor an der Columbia Universität daselbst. Ich habe diese Aufstellung der physisch-anthropologischen Sammlung relativ so ausführlich geschildert, weil Derartiges kaum irgendwo anders zu finden sein dürfte, und es daher vielleicht hier oder da zur Nachahmung anregt. So kommt denn auch der verdiente jetzige Custos dieser Abtheilung nach einem Besuch Europäischer Museen zu dem Ausspruche, dass sich in der Darstellung der Physischen Anthropologie keines mit dem Columbus-Museum in Chicago messen kann (G. A. Dorsey: Am. Anthr. n. s. I, 463 1899), worin ich ihm beistimme.

Botanische Abtheilung. Von der Weltausstellung her rührt eine ausserordentlich umfangreiche und in geographischer Folge sowie in monographischer Art schön aufgestellte Sammlung von Hölzern, Waldproducten als Früchten, Harzen u. dgl., Fasern und sonstigen ökonomischen Pflanzenproducten, in solcher Reichhaltigkeit vielleicht einzig. Das Hauptgewicht ist dabei auf die wirthschaftliche und practische Bedeutung der Producte gelegt, wie Baumwolle, Tabak, Hanf, Getreide, Thee, Kaffee, Gewürz, Farbstoffe u. dgl. m. Die Forstwissenschaft wird durch monographische Darstellungen beleuchtet: Von ein und demselben individuellen Baume findet man Block, Blätterzweig und Blumen; ferner Photographien der Species in verschiedenen Alterstufen; Rindenstücke, Querschnitte des Stammes, Bretter daraus in den verschiedenen Stadien der Bearbeitung bis zur Politur; dabei eine farbige Karte der geographischen Verbreitung der Art, statistische Angaben über Gewicht, Härte, Widerstandskraft und Heizwerth, so dass ein Jeder von seinem Standpunkt aus Belehrung und Auskunft erhalten kann. Auf die Weise ist besonders das „Lateinische“ Amerika vertreten, mit sonstigen ökonomisch botanischen Producten Russland, Japan, Korea, Ceylon, Britisch Indien, Johore, Nord Amerika, Mexiko, Guatemala, Jamaica, Britisch Guayana, Venezuela, Columbia, Ecuador, Brasilien, Paraguay, Argentinien. Neuerdings legt man eine vollständige Sammlung der Bauhölzer Nord Amerikas an. Das Herbar enthielt October 1900 an 80000 Pflanzen und ist, wie die ganze sehr grosse Abtheilung, besonders vortrefflich organisirt. Man sammelt in erster Linie amerikanische Pflanzen und ist reich an westindischen und nordamerikanischen Arten.

Geologische Abtheilung. Die Sammlungen sind in zwei Serien angeordnet, einer systematischen und einer ökonomischen. Die systematische gliedert sich wie üblich in palaeontologische, mineralogische, lithologische, structurelle und dynamische Abtheilungen; die palaeontologische ist chronologisch und innerhalb jeder Periode zoologisch angeordnet. Man sammelt besonders die fossilen Vertebraten der westlichen Vereinigten Staaten, die daran so reich sind, ich nenne nur beispielsweise das 1898 in Süd Dakota erbeutete Material von *Titanotherium ingens Marsh*, einem fast 5 m langen Rhinocerosartigen Säugethiere, und das 1899 in Wyoming gesammelte umfangreiche Material von Landreptilien (Dinosauriern) als *Bronto-*, *Creo-*, *Campto-* und *Morosaurus* etc., letzterer mit einem Oberschenkel von über 1·5 m.[1]) Die mineralogische Abtheilung ist nach Dana geordnet. In der Abtheilung der structurellen und dynamischen Geologie sieht man u. a. die Höhlenproducte (Stalactiten, Stalagmiten u. dgl.) in einer grossen Höhle in natürlicher Weise angeordnet. Die ökonomische Serie lehrt das Vorkommen der Minerale und Erze, die wirthschaftliche Bedeutung haben, die Processe, durch die sie gewonnen werden, und ihre Anwendung in Kunst und Industrie. Diese ökonomischen Sammlungen sind in systematischer Folge mit geographischen Unterabtheilungen angeordnet. Bei der Reichhaltigkeit des Dargebotenen kann ich nur Weniges hervorheben: Umfassende Darstellungen der mineralogischen Brennstoffe der Vereinigten Staaten nach ihrem Vorkommen, ihrer Zusammensetzung, ihrem wirthschaftlichen Werth etc.; die Bau- und Ziersteine der V. St.; die Marmorsorten u. dgl. auch vieler Länder Europas (in Schränken wie Figur 6c); die Metallurgie der edlen und unedlen Metalle. Der metallurgische Process ist in Tableaus dargestellt, indem Stücke des Erzes, der Schmelzproducte und des anzuwendenden Brennmaterials mit Hülfe von Etiketten und durch convergirende und divergirende Linien zur Anschauung bringen, welche Stoffe in die Öfen gelangen und welche Producte mit allen Zwischenstufen daraus entstehen; Zusammensetzung, Eigenschaften, Gebrauch u. dgl. m. findet man in gedruckten Beschreibungen, so dass der Belehrung Suchende alle nöthigen Daten gleich zusammen hat. Eine hervorragende Sammlung von Edel- und Schmucksteinen; eine Sammlung von Meteoriten, die ein ganzes Zimmer füllt, sticht hervor.

---

[1]) Neuerdings sind dem Columbus-Museum Dinosaurierreste zugekommen von noch grösseren Thieren, darunter ein Femur von über 2 m Länge. Siehe E. S. Riggs in „Science“ Apr. 5 1901 p. 549.

Die ganze sehr grosse und reichhaltige Abtheilung zeichnet sich durch ihre lehrreiche und zum Theil elegante Aufstellung aus, ich würde gern einige Abbildungen ganzer Säle eingeschaltet haben nach den Darstellungen in den Jahresberichten des Museums. Ein Modell des Mondes, 5·7 m im Durchmesser, will ich schliesslich nicht unerwähnt lassen.

Zoologische und Ornithologische Abtheilung. Der hervorragendste Zug der Abtheilung ist vorläufig die vorzügliche Darstellung von Thiergruppen in grossen Glashäusern, so die Orangutans, Schimpansen, Nasenaffen, Moschusochsen, schwarzen Schafe von Alaska, Gazellen, Antilopen, Leoparden, Hyänen, Reiher u. a. m. Manchmal wirkt das Beiwerk an künstlichem Laub u. dgl. etwas aufdringlich, diese Gruppen erfüllen aber, für ein grosses Publicum berechnet, ihren Zweck vortrefflich, wenn sie auch sehr viel Platz in Anspruch nehmen. Der systematischen Sammlung ist noch nicht die gleiche Berücksichtigung gewidmet, das erfordert Zeit, da die gute Praeparation und Aufstellung einer grossen Reihe von Thieren sich nicht in Kürze erzwingen lässt. Die Skelette stehen in einem der systematischen Sammlung benachbarten Zimmer. An 10000 Arten Conchylien sind in Pulten von nicht besonders gefälliger Construction untergebracht.

Das Field Columbian Museum wird wohl mit der Zeit seine Aufgaben etwas einengen und mancherlei jetzt noch gepflegte Zweige, die es in der Umfassung aller möglichen Disciplinen menschlicher Interessen zu weit führen, abstossen müssen, um sich noch mehr in wissenschaftlicher Weise auf die beschreibenden Naturwissenschaften und die Ethnographie zu beschränken, als es schon jetzt der Fall ist. Es kleben ihm noch zu viele Schlacken von der Weltausstellung her an, man kann jedoch nur mit wahrer Bewunderung auf dieses in kurzer Zeit aus der Erde gestampfte Museum blicken. Ist ihm erst, wie zu erwarten, ein Neubau beschieden, so wird es, daran zweifle ich nicht, durch seine Leistungsfähigkeit in Erstaunen setzen und den ersten Museen der Erde ihren Rang streitig machen.



Figur 8

2. Akademie der Wissenschaften von Chicago

(The Chicago Academy of Sciences)

Im Jahr 1857 bildete sich in Chicago eine Gesellschaft „zur Förderung der Wissenschaft" unter dem Namen „The Chicago Academy of Natural Sciences", die sogleich Sammlungen anlegte, allein die Welthandelskrisis dieses Jahres war der Entwicklung der Sache ungünstig. 1859 (und 1865) wurde sie unter dem Namen „The Chicago Academy of Sciences" staatlich incorporirt. 1863 schritt man unter L. Agassiz' persönlicher Anregung zur Gründung eines wissenschaftlichen Museums, das in einem Hause nahe der jetzigen „City Hall" untergebracht wurde. Die Sammlungen vergrösserten sich mit Hülfe von Expeditionen, 1866 aber verbrannte ein Theil davon, worauf man zur Construction eines feuersicheren Gebäudes (50 Fuss lang, 55 tief, 50 hoch) nicht weit von dem jetzigen „Auditorium" (Theater) schritt. 1868 wurde die erste Sitzung in dem neuen Haus abgehalten. Es war ein Ziegelbau, die Fussböden aus Eisen und Ziegeln, die Treppen und Hauptthüren aus Eisen, und die Fenster mit Eisenläden. Das Museum befand sich in dem oberen, 28 Fuss hohen Stockwerk, ein grosser Raum mit breiten Galerien, und füllte sich bald mit werthvollen Sammlungen (z. B. 10000 Gläsern mit Crustaceen, 8000 Arten Meerconchylien), wie auch die Bibliothek bereits ansehnlich war. 1871 bei dem grossen Brand aber wurde trotz der angenommenen Feuersicherheit des Gebäudes, auf die man gleich bei Beginn des Feuers sicher vertraut hatte, Alles total zerstört, es blieb nicht das Mindeste von den Sammlungen übrig. Schon zwölf Tage nach diesem Unglücke beschloss man auf demselben Platz ein neues Haus zu bauen. In diesem wurde 1873 die erste Sitzung abgehalten, allein die Akademie musste es infolge von pekuniärer Bedrängniss 1886 verlassen und ihre Sammlungen einpacken. 1891 dachte man daran, sie mit der neuen Universität von Chicago zu vereinen, allein die Mitglieder mochten ihre Selbständigkeit nicht opfern, und als ein reicher Bürger der Stadt, M. Laflin, 315000 M und die Lincoln Park Verwaltung einen Platz und 105000 M für einen Neubau spenden wollten, übertrug man den Architecten N. S. Patton & R. Fisher in Chicago (jetzt Patton, Fisher & Miller) die Planung. Sie entwarfen einen Bau in grossem Stile von 230 m Frontlänge mit einem 40 m hohen Dome (Figur 8), von dem aber erst das nördliche Seitengebäude (Figur 9) zur Ausführung gelangte. Es liegt isolirt in dem 125 ha grossen Lincoln Parke,[1]) mehr im Norden der Stadt am See, nahe einem Zoologischen Garten und den Gewächshäusern des Parkes, und ist nach dem (1897 verstorbenen) Gönner „Matthew Laflin Memorial Building" genannt. Das Museum wurde 1894 dem Publicum eröffnet. Der fertige Flügel ist 44 m lang, 24 m tief, 25 m hoch und feuersicher, die Holzfussböden auf Cement, die Schränke, Pulte und sonstiges Mobiliar, die Thüren und Fensterrahmen aber von Holz. In Bezug auf die feuersichere Construction bemerke ich nach den Angaben des Hrn. Patton, den ich in einem Club Chicagos kennen zu lernen das Vergnügen hatte, Folgendes.[2])

„Was das Constructionsmaterial betrifft, so sind die eisernen Säulen mit Hülsen von porösem, gebrannten Thon verkleidet. Die Säule wird durch einen, auf dem gebrannten Thone liegenden Putz aus

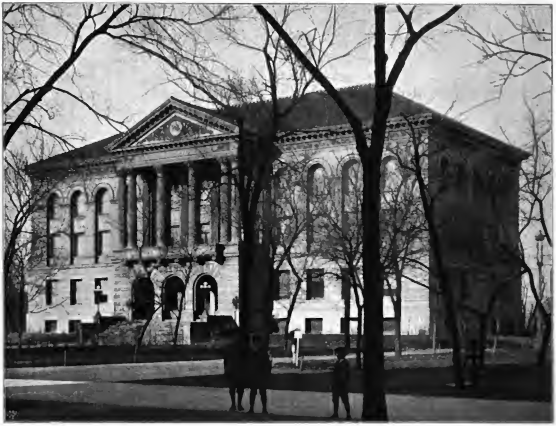
[1]) Alle Chicagoer Parks zusammen sind über 900 ha gross.

[2]) Hr. Patton sandte mir die folgenden Auseinandersetzungen später, und Hr. Dr. B. Wandolleck, Assistent am Dresdner Museum, war so freundlich sie zu übersetzen, da ich selbst in manchen dieser technischen Dinge weniger bewandert bin.

Keenes Cement feuersicher gemacht. Die Feuersicherheit des gesammten Gebäudes wird durch die Verwendung von Hohlziegeln erreicht, die unter dem Namen Weichziegeln oder poröse Terracotta bekannt sind. Sie werden aus einem Gemenge von Thon und Sägemehl bereitet, beim Brennen vergeht das Sägemehl und der Thon wird dadurch porös oder schwammig.

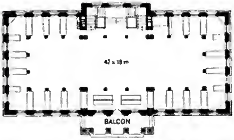
„Die Deckenbögen aus 15 cm im Quadrate grossen Ziegeln sind Stichbögen von ungefähr 4 m Spannung. Eine Reihe von eisernen Trägern verbindet die Fensterschäfte mit den correspondirenden Säulen des Innern.

„Der Putz ist direct auf die Unterseite der Ziegelbögen aufgetragen, sodass die Decken aus einer Reihe von Bögen bestehen.

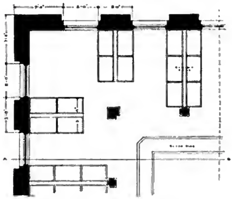


Figur 9. Fertiger Flügel der Akademie der Wissenschaften von Chicago

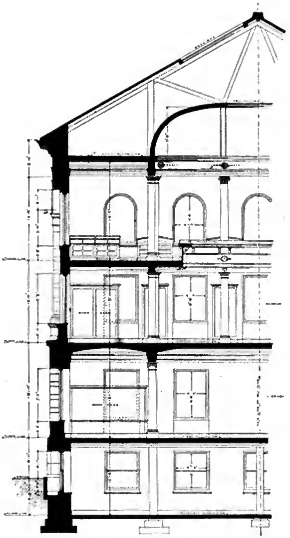
„Das Dach ist aus Eisenträgern construirt, die wie Sparren an der Steigung auf und ab laufen mit einem Zwischenraume von ungefähr 1·50–1·80 m. Auf der Oberkante dieser Träger liegen horizontale 6·25 cm breite und ebenso hohe T-Träger mit einem Zwischenraume von 60 cm, auf denen Hohlziegel, die die Form von Büchern haben und unter dem Namen ‚Buchziegel' bekannt sind, lagern. Diese Buchziegel bilden eine ununterbrochene Fläche, auf der direct die Dachsteine zu liegen kommen. Zuerst werden die Buchziegel mit einer wasserdichten Masse belegt und dann die ‚spanische Art' der Dachdeckung in Anwendung gebracht, wo die Dachsteine direct auf die Buchziegel genagelt werden, die die Nägel eindringen lassen und auch festhalten, da sie aus porösem Thone bestehen. Alle Theile des eisernen Dachgebindes sind durch Verkleidung mit verputzten Hohlziegeln feuersicher gemacht; es giebt im ganzen Gebäude kein unverkleidetes Metall. Die Feuersicherung der gewölbten Decke über der Centralhalle des Museums



Figur 10. Grundplan des 1. Stockes



Figur 11. Stück des Grundplanes des 2. oder Galeriestockes



Figur 12. Transversaldurchschnitt auf Linie A-B von Figur 11

ist folgendermaassen erzielt. Diese Decke ist hergestellt durch Streckmetall-Belattung der eisernen Spauten und Verputzen des Eisenwerkes von unten mit hartem Cementmörtel. Nachdem dieser Putz hart geworden war, wurde die Aussenseite ebenso verputzt, sodass die Decke eine solide Putzmasse von ungefähr 60 cm Dicke bildet, in deren Mitte das Streckmetall eingebettet liegt. Dadurch wurde sie so solide, dass sie begehbar ist.

„Die inneren Mauern des Gebäudes sind mit hölzernen Latten, die vertical 40 cm auseinanderstehen, bekleidet, diese sind mit Streckmetall-Latten bedeckt, die verputzt sind. Hier können die hölzernen Latten keine Ausbreitung eines Feuers begünstigen, da sie vorn von dem Putze, hinten von der Ziegelmauer, oben und unten von der feuersicheren Decke eingeschlossen sind.

„Die Treppen sind aus Eisen."

Der Bauplan dieses fertigen Flügels ist einer der besten, die ich überhaupt bei Museen kennen gelernt habe, und es ist nur zu bedauern, dass erst ein so kleiner Theil des Ganzen ausgeführt werden konnte.[1]) Er ist gänzlich von innen heraus construirt worden, indem die vollständigste Raumausnutzung

[1]) Bei der Ueberfüllung der jetzigen Räume denkt man bereits an eine Weiterführung, wenn diese auch nicht vor fünf Jahren in Angriff genommen werden dürfte, weil man erst das Material für die neuen Räume ansammeln will, allein es ist, wie es scheint, der ursprüngliche, schöne Plan aufgegeben, man will hinter dem jetzigen Gebäude ein ebensolches, durch einen breiten Gang damit verbundenes, aufführen. Es wäre schade, wenn der grosse Entwurf von Patton & Fisher nicht zur Ausführung gelangen sollte.

bei den als best erkannten Dimensionen der Schränke und der Räume zwischen ihnen zu Grunde gelegt, und dann erst die innere und äussere Architectur diesen Forderungen angepasst wurde. Es stehen daher, wie man auch an dem Grundplane des 1. Stockes und dem Stücke des Grundplanes des Galeriestockes (Fig. 10 und 11) sieht,[1] ringsherum die Schränke genau zwischen Säulen und Fensterschäften, und sie erhalten alle bis auf 2, die aber ebensogut auch anders stehen könnten, Seitenlicht. Dies ist, meiner Ansicht nach, das richtigste Princip, nur sind hier alle Dimensionen ausnahmslos zu klein genommen, was neben anderen Nachtheilen auch den hat, dass sich bei dem starken Besuche des Museums das Publicum in den Räumen zwischen den Schränken zu sehr drängt. Es geschah dies aber nur, weil die Baumittel so gering waren, dass die Architecten sich mit Minimalmaassen begnügen mussten, sonst hätten sie weitläufiger gebaut.

Das Haus hat folgende horizontale Gliederung (vgl. Fig. 12): 1) Ein höhergelegenes **Souterrain** (Basement) für Präparir-, Pack-, Heiz-, Vorraths- u. dgl. Räume sowie Dunkelkammer, z. Th. cementirt und practisch eingerichtet. — 2) **Parterre** (1st Floor) mit Eingangshalle, die Ausstellungzwecken dient (in der Mitte eine grosse Flamingogruppe), Bibliothek und Herbarium, zugleich Vorlesungsaal (die Bücher



Figur 13. Oberlichthalle des Museums der Akademie der Wissenschaften

sind seitlich untergebracht), Bureaus und Räumen für die Parkverwaltung. — 3) 1. oder **Hauptstock** (2nd oder Main Floor), der mit dem 2. Stocke zusammen eine grosse Halle mit Oberlicht bildet (Fig. 13); diese Halle hat in ihrer Mitte Raum für grosse Thiere (Mammuth, Glyptodon, Gorilla, Bison, Moschusochs, amerikanischer Elch, Löwengruppe etc.); in den Schränken ringsherum die Wirbelthiere, auch einige Ethnographica. — 4) 2. oder **Galeriestock** (3rd Floor oder Gallery), ringsherum an der Galeriebrüstung Schaupulte für Insecten (auf der Abbildung Fig. 13 sieht man andere Objecte in den Pulten, die Aufnahme ist einige Jahre alt), in den Schränken an den vier Fensterseiten Mollusken und Niedere Thiere, Palaeontologie, Geologie, Mineralogie. — 5) **Bodenraum**, der rings um das gewölbte Dach mit Oberlicht läuft, von diesem

[1]) Wenn ich nicht mit Abbildungen in meinem Berichte kargen müsste, so hätte ich die Grundpläne aller Stockwerke gegeben, denn ich betrachte diesen Flügel des geplanten grossen Gebäudes in seiner Art als ein Muster für kleinere Museumsbauten. Man vgl. auch die Abbildungen in „Baukunde des Architekten" II, 2 Museumsbaukunde 1. Museen, von A. Tiede, Fig. 91 und 92, S. 62 1898. Die Textangaben S. 64 sind jedoch wenig zutreffend.

hell beleuchtet, und an dessen Aussenwänden Vorrathschränke für Vögel, Conchylien, Niedere Thiere, Fossilien und Mineralien stehen; dieser Bodenraum ist, was ich noch besonders hervorhebe, da dies bei uns selten der Fall ist, vollkommen feuersicher.

Eine bessere und practischere Raumausnutzung dürfte schwer auszudenken sein. Neben der Treppe läuft ein Aufzug vom Souterrain bis zum Galeriestock. Aborte im Souterrain und Parterre.

Der Hauptvorzug dieses Gebäudes besteht, unter Combination von Ober- und Seitenlicht, wenn man aus welchen Gründen immer Oberlicht benutzen will, darin, dass das Licht bei der gewählten Höhe und Breite der Fenster ringsum, und bei der gewählten Breite der Fensterschäfte so vortrefflich ist, indem es alle Räume durchfluthet, dass der Effect des, wenn auch relativ kleinen Oberlichtes fast entbehrt werden könnte. Ausserdem wird die Spiegelung der Schaupulte an der Galerierampe, die hier, wie überall bei Oberlicht, sehr störend wirkt, durch den reichlichen Lichtzufluss von allen Seiten gemildert. Ich kenne eine Reihe ähnlich gebauter Museen, allein entweder verwenden sie nur oder fast nur das Oberlicht, was viele Nachtheile mit sich bringt, oder das Seitenlicht ist nicht in so vortheilhafter Weise und nicht so durchgreifend ausgenutzt.

Die hölzernen Schränke und Pulte mit ihrer aufdringlich gelben Holzfarbe entsprechen rigorosen Anforderungen nicht, doch ist Alles geschehen, um sie staubdicht zu machen, soweit es bei Holz möglich ist. Einzelne grössere Schränke haben keine Thüren in Angeln, sondern die Rahmen sind festgeschraubt, was ich schon oben S. 8 beim Field Columbian Museum als gänzlich antiquirt und wenig empfehlenswerth hervorgehoben habe. Bei der sonstigen Feuerfestigkeit des Gebäudes und den trüben Erfahrungen zweier Brände wäre es hier sicher angezeigt gewesen, eisernes Mobiliar statt des hölzernen zu verwenden.

Da, wie oben bemerkt, die Schrankdimensionen hier ausnahmsweise maassgebend für die Dimensionen des ganzen Gebäudes geworden sind, und ich dies als den einzig richtig leitenden Gesichtspunkt bei derartigen Bauten ansehe, so will ich etwas länger hierbei verweilen. Gewöhnlich entwirft der Architect einen Museumsbauplan, ohne sich der Consequenzen bewusst zu werden, die in der Wahl der Fenster- und Fensterschaftbreiten liegen, geschweige denn dass er die nothwendige Länge und Tiefe der Schränke berücksichtigt. Er wird hierin oft auch nicht von den Musealbeamten unterstützt, da die wenigsten sich um diese Einzelheiten bemühen, ausserdem fragt der Architect sie gewöhnlich gar nicht um ihren Rath. So werden meist Museumsbauten schablonenmässig fertig gestellt, und es müssen sich dann die Schrankdimensionen nach den geschaffenen Verhältnissen richten — statt umgekehrt —, wobei es aber häufig auch vorkommt, dass die Schränke ganz unbekümmert um die geschaffenen Lichtverhältnisse aufgebaut werden. *Exempla sunt odiosa*, allein es wäre wirklich schwer, überhaupt ein Museum namhaft zu machen, bei dessen Bau so rationell vorgegangen ist, wie bei dem der Academy of Sciences in Chicago, wenn man hier auch die Dimensionen, durch die knappen Mittel dazu gezwungen, zu klein nahm.

Die Architecten hatten sich nach reiflicher Ueberlegung zu einer Tiefendimension der Schränke von $3\frac{1}{2}$ Fuss = 1·07 m und zu einem freien Zwischenraume zwischen den Schränken von $6\frac{1}{2}$ Fuss = 2 m entschieden. Dies ergab 10 Fuss = 3 m Entfernung der Mitte der Fensterschäfte von einander und eine Fensterbreite von 5 Fuss = 1·5 m. Hiervon ist nur aus speciellen architectonischen Gründen hier und da in Fällen, die ich nicht besonders namhaft machen will, abgegangen worden. Im 2. oder Galeriestock ist die Tiefe der etwas niedrigeren Schränke fast genau gleich der Breite der Fensterschäfte, wie aus Figur 11 ersichtlich, meiner Ansicht nach das empfehlenswertheste Verhalten, wenn auch im vorliegenden Falle die Zwischenräume gar zu eng sind. Die typische Schranklänge, von der nur hier und da abgewichen ist, wurde auf 3·3 m festgesetzt bei einer Tiefe von 1 m und einer Höhe von 2·3 m, für 3 Abtheilungen mit je einer einflügeligen Thür von 97 cm Breite und 1·83 m Höhe mit einer Spiegelglasscheibe. Ich will diese Dimensionen keiner Kritik unterziehen, sondern nur darthun, wie wohlüberlegt die Architecten vorgingen, und wie bei den einmal gewählten Maassen eins am anderen hängt.

Die Schränke erhalten nach Bedarf eine Zwischenwand und Börter, wobei ich bemerke, dass die Stützen gerade oder geneigt sind, so dass man horizontale oder schräge Börter benutzen kann; auch sind Vorrichtungen vorhanden, um die einzelnen der drei Schrankabtheilungen, den Thüren entsprechend, durch Zwischenwände von einander abzutrennen. Es lassen sich daher fast alle Schränke, wie auch ihre innere Einrichtung mit einander auswechseln. Es erscheint dies Alles zwar ganz einfach und selbstverständlich, aber man findet eine derartige Sorgfalt bei den Museumsarchitecten sonst selten oder eigentlich nie.

Die Längendimension der Schränke ergab genau die Stellung der eisernen, von unten nach oben durchgehenden und, wie wir sahen, feuersicher umkleideten Säulen. Sie stehen (s. Figur 10) alle an der inneren Stirnseite der Schränke. Auch dies erscheint einfach, naturgemäss und selbstverständlich, aber man sehe sich doch einmal die Museen daraufhin an! Beim American Museum of Natural History in New York z. B., diesem modernen Prachtbaue (s. I. Theil dieses Berichtes S. 1), ist die Fassade ohne Rücksicht auf die Schrankdimensionen construirt worden — ein Fehler, den man, wie gesagt, fast überall begeht — und die Tragsäulen im Inneren der Säle correspondiren nicht mit den Fensterschäften, so dass die Säulen und die Schränke mit einander in Collision gerathen. Bei wie vielen Museen ist das der Fall! In der Academy of Sciences in Chicago accentuiren die Schränke die innere architectonische Gliederung, und dies ist das einzig richtige Princip. Ebenso ist die Galeriebrüstung mit ihren Pulten (s. Figur 13) organisch der Architectur eingefügt, nicht äusserlich angeklebt, wie man das häufig findet.

Ich hebe nochmal hervor, dass ich die gewählten Dimensionen nicht für die glücklichsten halte, wenn sie auch durch den beschränkten Raum vorgeschrieben waren, ich habe nur das rationelle und nachahmenswerthe Princip beleuchten wollen, nach dem hier vorgegangen ist. Das Gebäude, in einem sehr besuchten öffentlichen Park an einer grösseren Verkehrsader stehend, musste ein dem Auge gefälliges Aussere darbieten — was den Architecten auch durchaus in einem modernen französischen Renaissancestile gelungen ist —, die Fassaden sollten aus demselben Grund aus gutem Materiale (Kalkstein) hergestellt werden, und so reichten die Mittel nicht aus, bei der, durch die Dimensionen des zur Verfügung gestellten Platzes, nothwendig werdenden Höhe, es länger zu machen, was wieder zur Folge hatte, dass die Höhe der einzelnen Stockwerke auf ein Minimalmaass reducirt werden musste, damit es nicht zu quadratisch würde. Hätten die Architecten freiere Hand gehabt, so würden sie bei ihrer rationellen Planung gewiss noch Besseres geschaffen haben, als sie so schon thaten.

Bei den so vorzüglich gelungenen Lichtverhältnissen des Baues halte ich es nicht für überflüssig, die Höhe der einzelnen Stockwerke und die Lage und Grösse der Fenster anzugeben:

Parterre	4·2 m hoch	(lichte Höhe 4 m),	Fensterhöhe 2·3 m,	Höhe der Fensterbrüstung	81 cm
1. Stock	3·7 „ „	(„ „ 3·4 „),	„ 2·2 „,	„ „ „	86 „
2. Stock (Galerie)	4·6 „ „	(„ „ 4.3 „),	„ 2·4 „,	„ „ „	81 „

Lichte Höhe des mittleren Oberlichtraumes 10·4 m.

Der Raum unter den Schaupulten wird zu Schränken mit Schiebladen für die Aufbewahrung der wissenschaftlichen Sammlung ausgenutzt, ist nicht hohl und verkleidet (!), wie im Field Columbian Museum. Die Einrichtung, mit auswechselbaren Schiebladen, ist gut, die überall herrschende Ordnung musterhaft.

Der Kunst des Ausstopfens wird zwar heute die grösste Sorgfalt gewidmet, allein der frühere Bestand dient dem Museum theilweise nicht zur Zierde.

Der Etikettirung mit belehrenden Etiketten, die im Museum selbst gedruckt werden, und der Aufstellung überhaupt wird die grösste Sorgfalt und viel Arbeit gewidmet, Fig. 14, das Innere eines Schaupultes mit Fossilien, giebt eine Vorstellung davon. Allerdings liegt in den Schiebladen Alles (lose) in Pappkästen und in der Schausammlung auf Tabletten von Pappe und Carton (aufgeklebt) — also keine Dauereinrichtung, wie man sie mit Eisenblech erzielen kann — aber die Stärke der Pappen und die Farben des Cartons sind nach jahrelangen Versuchen gewählt, und das Aussehen dieser Tabletten wenigstens jetzt noch vortrefflich. Allein die Pappen werfen sich mit der Zeit und die Crèmefarbe des Cartons bleicht, zumal auch hier die Sammlung täglich von 9–5 (Sonntags von 1–5) dem Publicum geöffnet und daher dem Licht ausgesetzt ist, wobei sie schneller als nöthig zu Grunde gehen muss. So wird auch die hier in Frage stehende Installation in absehbarer Zeit unansehnlich werden und die grosse Mühwaltung sich auf die Dauer nicht gelohnt haben. Die Tabletten sind 75, 150 oder 225 mm lang und 50, 100, 150 oder 225 hoch, abgesehen von exceptionellen Grössen. Sie werden direct bedruckt oder mit einer gleichfarbigen, schwarz umrandeten Etikette desselben Cartons beklebt. Die gewählten Drucktypen sind besonders schön. Der in Anwendung kommende Carton heisst „star manila“, die Pappe ist 4 mm dick, sie wird mit schwarzem gummirten Papier eingefasst und mit dem dünnen Manilacarton beklebt, so dass ein schwarzer Rand bleibt; wenn ein schwarzer Untergrund für die Objecte erforderlich ist, so wird der gelbliche Carton bis auf einen



Figur 14. Schaupult mit Versteinerungen

hellen Rand noch wieder mit schwarzem Papiere, wie es Cartonagenfabriken anwenden, überklebt.[1]) Die ganze Einrichtung ist elegant, und es wird hierauf eine Sorgfalt verwendet, wie man sie in anderen Museen selten findet.

Der Name „Academy of Sciences" ist nach europäischem Herkommen insofern irreleitend, als wir unter einer Akademie der Wissenschaften etwas alle Wissenschaften Umfassendes verstehen, während das Chicagoer Institut eine Gesellschaft ist, die sich die Aufgabe gestellt hat, „die Förderung und Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse herbeizuführen durch den Vortrag und die Veröffentlichung von Originalabhandlungen, durch eine Bibliothek und ein Museum, sowie durch andere Maassnahmen, die geeignet sind, das Interesse wachzurufen und wissenschaftliche Untersuchungen anzuregen", wobei aber unter „wissenschaftlich" und „Wissenschaften" in erster Linie und fast ausschliesslich „naturwissenschaftlich" und „die Naturwissenschaften" gemeint sind. Man liebte es in früheren Zeiten in Amerika, wenn auch heute nicht mehr, allenthalben hochtrabende Titel anzuwenden, so nannten sich Hunderte von ganz untergeordneten Instituten „Universitäten", und so trägt auch die „Akademie der Wissenschaften in Chicago" ihren Namen, den sie 1857 erhielt, wenigstens heute noch mit Unrecht. Der richtige Name dafür wäre „Naturwissenschaftliche Gesellschaft von Chicago" und dahin sollte er auch wenn möglich abgeändert werden. Die Akademie ist in 6 Sectionen gegliedert: Astronomie und Mathematik, Photographie, Chemie, Geologie, Entomologie, Biologie. Die Gesellschaft hat ordentliche und ausserordentliche Mitglieder, die 20 M Jahresbeitrag zahlen (die ordentlichen auch 40 M Eintrittsgeld), ferner lebenslängliche, die 2000 M und Patrone, die 10000 M einmal gezahlt haben, ausserdem Ehren- und Correspondirende Mitglieder. An der Spitze steht ein Präsident, ein Vicepräsident, ein Secretär und ein Schatzmeister, neben einem Aufsichtsrathe (Trustees) von 10 Personen, darunter der Präsident der Lincoln Park Verwaltung. Besoldet sind nur 8 Personen: ein Custos (Curator), der eben genannte Secretär, ein Präparator, ein Schreiber, ein Aufseher und 3 Hausbesorger, eine, selbst für dies kleine Museum gänzlich ungenügende Zahl von Beamten. Die Aufsicht während der Besuchzeit führen nur 2 Personen, das Publicum beaufsichtigt sich im Grossen und Ganzen selbst. Der Custos des Museums, ein Fachmann, ist in allen seinen Maassnahmen auf die Entscheidung der Trustees, die auf musealem Gebiete Laien sind, angewiesen, was den Fortschritten häufig nicht günstig ist. Gerade diese Art Hemmnisse giebt es nun zwar bei uns weniger, es seien denn gewisse „Ankaufscommissionen", allein es fehlen desshalb die lähmenden Einflüsse auch nicht, sie liegen aber mehr bei einigen der Geld bewilligenden Factoren, die den erziehlichen Werth der Museen weniger würdigen, als es in Amerika der Fall ist, und daher am unrechten Orte sparen.

[1]) Ich kann hier auf die Details der Herstellung nicht eingehen, der Director des Museums, F. C. **Baker**, hat sie erschöpfend im „American Naturalist" 34, 283—4 1900 mitgetheilt unter Angabe der anzuwendenden Klebstoffe u. dgl. m. Jedes Tablett kostet i. D. 6 Pf. Farbige Bezeichnungen der verschiedenen Regionen der Erde für die Fundorte sind nicht angewandt.

Die Einnahmen der Akademie bestehen nur in 21000 M von der Lincoln Park Verwaltung, die für Gehälter aufgehen, und in den Mitgliederbeiträgen in der Höhe von 6000 M, womit das Verwaltungsbudget bestritten wird. Die Parkbehörde trägt auch die Beheizung, Beleuchtung, Reinigung und Gebäudereparaturen und bezahlt die 3 Hausleute. Bei Mehrbedarf an Verwaltungsgeldern, bei Ankäufen, Expeditionen u. dgl. wird an die Opferwilligkeit der Mitglieder oder des Publicums appellirt, und stets mit Erfolg, wenn auch bis jetzt, verglichen mit anderen ähnlichen amerikanischen Instituten, in sehr bescheidenen Grenzen. 1900 wurden im Ganzen 34000 M ausgegeben. Eine besondere Abtheilung mit eigenen Publicationen bildet seit 1892 die für die naturhistorische Durchforschung (Natural History Survey) von Chicago und Umgegend.[1]) Die Akademie giebt heraus: „Transactions" (ersch. 2 Bde. in 4 mit 35 Taf. 1867–70), „Bulletins" (ersch. 2 Bde. in 8 von 1883 an), „Annual Reports" (1895–7), Tauschcataloge und „Bulletins of the Natural History Survey" (früher „Geological and Natural History Survey"), von denen 4 erschienen und eine Reihe anderer in Vorbereitung sind. Diese Publicationen bewegen sich vorwiegend auf den Gebieten der Palaeontologie, Zoologie und Botanik des Landes. Die Bibliothek wird so gut wie ausschliesslich aus dem Tauschverkehre mit diesen Publicationen vermehrt, sie tauscht mit über 200 Instituten und Gesellschaften, und enthält 10000 Bände und mehrere Tausend Hefte.

Die Sitzungen der Akademie, in denen wissenschaftliche Vorträge gehalten werden, finden monatlich statt, ausserdem im Winterhalbjahre wöchentliche populär-naturwissenschaftliche Vorlesungen, die 1900, 25 an der Zahl, von nahe 7000 Personen besucht wurden. Der Hörsaal fasst etwa 300 Personen.

Das Museum hatte 1900 an 300000 Besucher,[2]) tägliche Schwankung zwischen 25 und 5000.

Der Zuwachs der Sammlungen betrug 1900 7660 Exemplare, davon 1000 durch Tausch. Der Gesammtbestand war an 150000 Exemplare, darunter 75000 Mollusken, 30000 Arthropoden, je 15000 palaeontologische und botanische Objecte, 5000 mineralogische, 4000 Vögel.

Das Museum der Chicago Academy of Sciences wird sich gewiss noch aus den vorhandenen Anfängen heraus entwickeln, da es jetzt schon viel Originelles und Nachahmenswerthes enthält, und das Gebäude selbst als Muster eines kleineren Museumsbaues gelten kann. Bei der Sorgfalt der Planung des Ganzen, und besonders wegen der practischen Gesichtspunkte, denen die Architecten dabei in erster Linie gefolgt sind, was selten ist, wäre es mit Freude zu begrüssen, wenn die reichen Bürger Chicagos ihre Gönnerschaft für museale Interessen nicht, wie bisher, fast nur dem Field Columbian Museum und dem Kunstinstitute (s. unten Nr. 4) zuwendeten, sondern auch der „Akademie" zu der Blüthe verhülfen, die sie ihren bisherigen, wenn auch, im Vergleiche zu den grossen amerikanischen Instituten, bescheidenen Leistungen nach verdient. Eine Stadt wie Chicago mit einer Ausdehnung von 8 deutschen Quadratmeilen verträgt nicht nur zwei grosse Museen für Naturkunde, sondern sie sind ihr Bedürfniss. Ein „crescat, floreat" ist daher hier gewiss am Platze!

[1]) Nicht zu verwechseln mit „Natural History Survey of the State of Illinois" in Urbana, mit den „Bulletins of the Illinois State Laboratory of Natural History" (5 Bände erschienen) und „Biennial Reports".

[2]) Das ist mehr als im Field Columbian Museum (s. oben S. 6), während im Museum der Akademie vielleicht nur der zwanzigste Theil von Objecten ausgestellt ist. Dies hat sowohl darin seinen Grund, dass es nicht so abseits liegt, als auch darin, dass der Eintritt stets frei ist, wie es sich meiner Ansicht nach für alle Museen ohne Ausnahme gehörte.



Figur 15

3. Historische Gesellschaft von Chicago
(Chicago Historical Society)

Die Gesellschaft wurde 1856 gegründet und 1857 staatlich incorporirt. Ihr Zweck ist „Historische Forschungen zu veranlassen und zu fördern, Geschichtsmaterialien zu sammeln und zu bewahren, und historische Kenntnisse zu verbreiten, speciell mit Rücksicht auf die Nordwestlichen Staaten“. 1868 bezog sie ihr eigenes Haus, dessen Bau 250000 M gekostet hatte, das aber der grosse Brand von Chicago im Jahr 1871 zusammen mit der ganzen Sammlung von über 100000 Gegenständen, Büchern etc. im Werthe von über 400000 M total vernichtete. 1872 wurde die Gesellschaft reorganisirt, aber 1874 verbrannten die Sammlungen zum zweiten Mal! 1877 auf's Neue reorganisirt und bald in einen provisorischen Bau übersiedelt, errichtete die Gesellschaft 1892 das jetzige Gebäude (142 Dearborn Ave.), nicht sehr weit von der Academy of Sciences (s. Nr. 2) und der Newberry Library (s. Nr. 6), in das sie 1896 einzog. Es ist von H. I. Cobb, dem Architecten der genannten Bibliothek und der Universität von Chicago in romaneskem Stil erbaut und kostete 800000 M, die die Mitglieder aufbrachten. Einen Grundriss konnte ich mir leider nicht verschaffen. Die Sammlung enthält Bilder (u. A. 75 Oelporträts), Manuscripte, historische Erinnerungen an Chicago und den Nordwesten, praehistorische Objecte, sowie eine Bibliothek von 26000 Bänden und 60000 Heften, hauptsächlich historischen Inhalts. Letztere befindet sich im 1. Stocke des hinteren Tractes mit dem hohen Fenster (s. Fig. 15), das Museum in Räumen des Parterre und 1. Stockes, im (auf dem Bilde) rechten Flügel ein grosser hoher Vorlesungsaal. Alle Räume sind vorzüglich hell belichtet.

Was diesen Bau so ungemein interessant macht, und worin er, meines Wissens, einzig dasteht, ist der Umstand, dass man, durch zwei empfindliche Katastrophen gewitzigt, etwas absolut Feuersicheres geschaffen hat, wobei man Holz überhaupt nicht verwendete. Es ist Alles aus Stein, Ziegel, Cement u. dgl., Eisen und Glas. Das einzig Brennbare, was ich, ausser den Büchern, der Sammlung und Papieren, dort entdecken konnte, waren Gardinen und Teppiche im Hörsaale. Das ganze Gebäude besteht fast nur aus grossen, in einander gehenden Räumen, jeder ist aber durch eiserne Thüren abschliessbar, so dass er ein

„Safe" für sich bildet. Das electrische Licht liefert die Stadt. Geheizt wird mit natürlichem Gase, das über 250 km weit herkommt. Die grossen hellen Heizräume im Souterrain sind ausserdem gänzlich isolirt. **Fensterrahmen, Thüren, Treppen, Büchergestelle, Sammlungspulte und dergleichen mehr sind aus Eisen und Stein, aber auch alle Utensilien und Möbel, wie Schreibtische, Tische, Stühle u. dgl. m.; als Börter auf den eisernen Büchergestellen dienen Steinplatten.** Die ganz nahen, zum Theile sehr hohen Häuser, wie aus Figur 15 ersichtlich, können daher kaum als eine Gefahr angesehen werden, wenn man solche Nachbarschaft auch lieber vermieden sähe.

Die hier bewiesene Consequenz erscheint mir sehr nachahmenswerth, da ich der Ansicht bin, dass Museen und Bibliotheken nur so gebaut und ausgestattet werden sollten. Was anders hindert wohl, dass dies geschieht, als die vorgefasste Meinung, die man an vielen Orten (selbst in Chicago, wie wir bei der Newberry Library unter Nr. 6 sehen werden) gegen Eisen hegt, als die Schablone der Architecten, die in dem gewohnten Geleise weiter bauen, und als die mangelnde Qualification der Verwaltungsbeamten, denen die Musealinteressen unvertraut sind? Bereits seit dem Jahr 1878, als ich die Königliche Bibliothek in Stockholm kennen gelernt hatte, die isolirt auf einem grossen Platze steht und feuersicher aus Stein und Eisen erbaut ist, vertrete ich dieses Princip für Musealbauten, aber erst in Chicago, im Gebäude der Historischen Gesellschaft, fand ich es durchgeführt, denn mit solcher Consequenz ist man in Stockholm nicht vorgegangen.

Was jedoch die Eisenarbeiten selbst anlangt, so steht das Historische Museum damit nicht auf der Höhe. Das Eisen ist nicht sachgemäss behandelt, es rostet an den Fensterrahmen und unter den Tischen etc., weil man nicht die richtigen Farben zur Grundirung und zum Anstriche[1]) genommen hat. Auch ist das eiserne Mobiliar plump und z. Th. zu reich ornamentirt, während man doch, wenigstens jetzt, in Amerika zierliches und geschmackvolles herstellt (wie ich es schon im 1. Theile dieses Berichtes S. 33 erwähnt habe), das von hölzernem im Aussehen gar nicht zu unterscheiden ist. Ebenso plump sind die eisernen Sammlungspulte und mit einer ganz primitiven Einrichtung, um die Deckel zu heben, versehen, zudem nicht einmal staubdicht. Schränke kamen gar nicht zur Anwendung. Auch die eisernen Büchergestelle haben nicht entfernt die Eleganz, die man heutzutage in Amerika an solchen Arbeiten kennt (s. S. 30, 35 und 46 des 1. Theiles dieses Berichtes), und wie ich sie auch in der Öffentlichen Bibliothek von Chicago (unter Nr. 7) noch beschreiben werde. Bücherbörter aus Eisenblech wären den schweren steinernen vorzuziehen, die auch zu massig wirken.

Trotz dieser Ausstellungen kann ich nur nochmals hervorheben, dass die Gesammteinrichtungen im Princip einzig richtig, in der Ausführung vortrefflich und nur zum geringen Theile strengen Anforderungen nicht ganz entsprechend sind, und dass sie daher im Grossen und Ganzen allen Museen auf das Eindringlichste zur Nachahmung empfohlen werden müssen. In meinen Augen wenigstens hat sich die Historische Gesellschaft in Chicago ein grosses Verdienst dadurch erworben, dass sie den Gedanken in die That umsetzte und ein solches Muster überhaupt schuf. Es liegt bis jetzt keine Publication über den Bau vor, sie ist aber beabsichtigt.

Seit 1882 erschienen 4 Bände „Collections" in 8, ausserdem „Proceedings" und Jahresberichte.[2]) Es werden vier regelmässige Sitzungen im Jahr abgehalten.

Die Gesellschaft hat lebenslängliche Mitglieder (32 im Jahr 1894), die einmal 2000 M zahlen, und Jahresmitglieder (jetzt 180), die 100 M jährlich zahlen, ausserdem Ehren- und Correspondirende Mitglieder. Sie geniesst zu Ankäufen auch die Zinsen von ihr vermachten Capitalien (300000 M), aber keinerlei Unterstützung vom Staat oder von der Stadt. Ihr jährliches Einkommen zu Verwaltungzwecken beträgt 21000 M.

---

[1]) Siehe hierüber z. B. E. Simon: Ueber Rostbildung und Eisenanstriche. Eine kritische Studie. Berlin 1896. 43 S.

[2]) Eine Liste der sonstigen Publicationen der Gesellschaft von 1856 an findet man in dem „Ann. Rep. Am. Hist. Assoc. for the year 1890" (Washington 1891 p. 197–203). Siehe in Bezug auf allgemeinere, die Gesellschaft betreffende Angaben „Chicago Historial Society, Officers, Members, Constitution, By-Laws", Chicago 1894 22 S., und das betreffende Capitel in R. Blanchard: History of Chicago I. 640–7 1899.



Figur 16

4. Kunstinstitut von Chicago
(Art Institute of Chicago)

Aus einer 1866 gegründeten Kunstschule entstand die „Chicago Academy of Design“, bis 1882 das einzige bedeutendere Kunstcentrum der Stadt. 1879 wurde sie als „Chicago Academy of Fine Arts“ neu organisirt und staatlich incorporirt. Ihr Zweck ist „die Gründung und Unterhaltung von Kunst- und Zeichenschulen, die Anlegung und Ausstellung von Kunstsammlungen, sowie die Pflege und Verbreitung der Zeichenkünste“. 1883 erhielt sie den jetzigen Namen.

Zuerst in Miethsräumen untergebracht, erwarb die Gesellschaft 1882 und 1885 (ihrem jetzigen Heime schräg gegenüber) ein grösseres Grundstück, das sie auch theilweise gleich bebaute; 1886 aber errichtete sie darauf ein schönes, 33 m langes, 27 m tiefes, dreistöckiges Museum im romanesken Stile nach Plänen von J. W. Root (Figur 17); bald zu klein geworden, verkaufte sie es 1892 für 1785000 M an den Chicago Club,[1]) um 1893 ihr jetziges Haus am Gestade des Sees, im grossen Lake Park, zu beziehen.

Die Entstehung und Geschichte des nunmehrigen Museumsgebäudes ist nicht ohne Interesse, sie zeigt, wie fördernd eine grosse Ausstellung auf die Entwicklung einer Stadt sein kann. Wir sahen dies schon oben beim Field Columbian Museum. So wird Buffalo in diesem Jahre zweifellos durch die panamerikanische Ausstellung grossartige Vortheile erringen (s. 1. Theil dieses Ber. S. 51). Die Chicagoer Weltausstellung von 1893 bedurfte eines Gebäudes zur Abhaltung von Congressen, und man errichtete es im Einvernehmen mit dem Art Institute auf städtischem Grund und Boden am See nahe dem verkehrreichsten Theile der Stadt. Die Ausstellung zahlte 840000 M, das Art Institute 2 Millionen, und die

[1]) Ich hatte den Vorzug in diesem Club zu verkehren. Die grossen hohen Hallen mit unbeschränkter Aussicht auf den See gewähren im Vereine mit den Bequemlichkeiten, wie sie solche amerikanische Clubs ersten Ranges bieten, einen ungemein reizvollen Aufenthaltsort.

Stadt gab ein 133 m langes Terrain an der breiten Michigan Avenue her unter der Bedingung, dass ihr das Eigenthumsrecht an dem Gebäude, dem Kunstinstitute dagegen, so lange es den bisherigen Zwecken diene, das Benutzungsrecht steuerfrei zustehe. Das Art Institute hat es also der Stadt geschenkt. Die Pläne sind von den Architecten Shepley, Rutan und Coolidge in italienischer Renaissance, die Details „classisch mit ionischen und korinthischen Säulen und Simsen". Zwei prächtige Bronzelöwen von E. Kemeys flankiren die breite Freitreppe. Das Gebäude ist 107 m lang und 57–69 m tief (die Dresdner Gemäldegalerie nimmt eine nur etwa halb so grosse Grundfläche ein), 23–26 m vom Souterrain an hoch, aus Kalkstein und Ziegel feuersicher aufgeführt, aber die Fussböden, Fensterrahmen, Thüren, Oberlichter[1]) und das Mobiliar von Holz, und die Wände z. Th. damit belegt. Die Heizdampfkesselanlage in einem kleinen Gebäude detachirt, Heizung mit natürlichem Gase (s. oben S. 24). Im Hause selbst darf kein Feuer angezündet werden. Die Heizschlangen stehen frei in der Mitte der Säle, was nicht schön aussicht.



Figur 17. Früheres Gebäude des Kunstinstitutes (das Eckhaus in der Mitte)

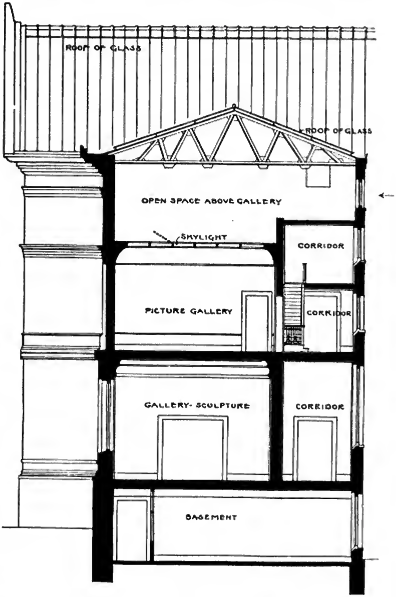
Der Feuerwachdienst ist ausgezeichnet organisirt. Das Gebäude und die Sammlungen sind bei einer Gesellschaft versichert, die für alle ihre grossen Versicherer einen Wachdienst eingerichtet hat. In jedem Raume befindet sich ein Wecker; der Wächter, der eine Laterne trägt und das electrische Licht, das fast überall im Gebäude ist, nicht benutzt, setzt diesen jede Stunde der Nacht in Gang, wodurch eine directe telegraphische Verbindung mit der Wachstube der Versicherungsgesellschaft hergestellt wird, so dass man dort weiss, ob jede Stunde in jedem Raume nachgesehen worden ist. So wie einmal das Signal ausbleibt, erscheint sofort Jemand von der Versicherungsgesellschaft an Ort und Stelle. Jeden Morgen wird der Nachtrapport dem Director im Art Institute per Karte gemeldet. Durch diese Inanspruchnahme der eigenen Interessen der Assecuranzgesellschaft wird grosse Sicherheit gewährleistet, eine Einrichtung, die gewiss nachahmenswerth ist. Man will jedoch später überhaupt nicht mehr versichern, was sehr wohl

[1]) In einigen Räumen ist Mosaik- oder Cementfliesen-Fussboden; man beabsichtigt mit der Zeit Alles so zu belegen, wie auch mancherlei Holz durch Eisen zu ersetzen.

angeht bei der isolirten Lage des feuersicheren Gebäudes: an einer Seite dem See zugewandt, an zweien ganz frei und an der nach der Stadt 53 m von den nächsten, jetzt auch feuersicheren Häusern entfernt. Hinter dem Museum führt jedoch die Eisenbahn den See entlang, was bei dem riesigen Verkehre doch wohl Nachtheile mit sich bringen kann.

Ventilationsanlagen wurden aus Sparsamkeitsrücksichten nicht gemacht, man kann jedoch im 1. Stocke Scheiben der unteren Oberlichter öffnen und frische Luft durch unterhalb des Daches liegende Fenster (s. Fig. 18 Pfeil) in den leeren Raum zwischen diesen Oberlichtern und dem festen Glasdach eindringen lassen. Im Parterre lüftet man durch Öffnen der grossen sprossenlosen Spiegelglasfenster, die sich vertical um eine Mittelachse drehen, eine practische und nachahmenswerthe Einrichtung, um alle stets so störenden Fensterkreuze zu vermeiden.[1]) Dass diese Art der Ventilation bei dem starken Besuche nicht genügt, versteht sich von selbst. In der Rauchatmosphäre Chicagos (man brennt dort weiche Kohle) ist das Aeussere des schönen Museums hässlich verrusst (wie die Gebäude in Dresden), und man merkt dies auch mehr oder weniger im Innern, besonders an den Gipsen. Letzterem Übelstande wenigstens wäre durch eine Ventilation mit gereinigter Luft bei fest verschlossenen Fenstern abzuhelfen, wie ich sie in verschiedenen Gebäuden in Amerika fand (s. z. B. die unten folgenden Bemerkungen bei der Public Library, Nr. 7), eine Einrichtung, die wir bei uns nicht kennen.

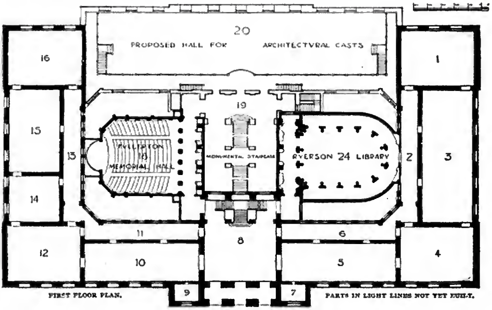
Der **Grundriss** (Fig. 19 u. 20 S. 28[2]) ist klar gegliedert, so dass man sich leicht zurecht findet,



Figur 18. Transversaldurchschnitt, Kunstinstitut

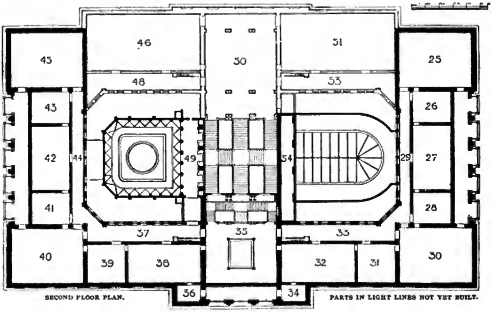
[1]) Die Scheiben sind 3·3 m hoch und 2·3 m breit, nur etwa jedes zweite Fenster lässt sich öffnen; um fest zu schliessen ist ein Verdichtungsmaterial eingelegt. Doppelfenster hält man für entbehrlich, weder Frost noch Schweisswasser haben im Winter bei der guten Beheizung Nachtheile im Gefolge. Während meiner Anwesenheit wurde eine dieser grossen Fensterscheiben durch einen Fussball zertrümmert, der beim Spiel auf den Parkwiesen der unmittelbaren Umgebung hineinflog.

[2]) Vgl. auch die Pläne bei A. Tiede „Museumsbaukunde“ in „Baukunde des Architekten“ II. Bd. 2. Th., Abschnitt 1 S. 30 1898. Der Text S. 31—33 enthält manches Unzutreffende.



Figur 19. Grundriss des Parterre des Kunstinstitutes

Sculpturen: 1 Egypten und Assyrien, 2 Kleinasien und Frühgriechisch, 3 Zeitalter des Pheidias, 4 Spätergriechisch, 5 Römisch, 6 Renaissance, 8 und 10 Modern, 11—13 Französisch (auch Architectur), — 7 Director, 9 Secretär —, 14 Bronzen, Nachbildungen von Pompeji und Herculanum, 15 Egyptische und Classische Alterthümer, 16 Bibliothek (bis die jetzt im Bau begriffene 24 fertig ist), 18 Auditorium, 20 Projectirter Saal für Architecturabgüsse. Die nicht ausgezogenen Linien betreffen weitere projectirte Räume



Figur 20. Grundriss des 1. Stockes des Kunstinstitutes

25—31 Temporäre Ausstellungen, 32 Gemälde alter Meister, 33 Reproductionen der Arundel Gesellschaft, 34 und 36 Sitzungzimmer, 35 und 37 Sculpturen und Gemälde, 38—40 Gemälde, 41 und 42 Gemälde, chinesische und japanische Sammlung, 43—45 Kunstgewerbe, Musikinstrumente etc. (bei dem steten Zuwachse wechselt die Anordnung). Die nicht ausgezogenen Linien betreffen weitere projectirte Räume

und gewährt abwechselnd grössere und kleinere, breitere und schmälere Räume. Die hellen Linien in den Grundrissen entsprechen den noch nicht fertig gestellten Theilen, darunter ein 73 m langer, 20 m tiefer und 11 m hoher Saal (20) für Architecturabgüsse, der bald in Angriff genommen werden soll; so fehlt auch noch das monumentale Treppenhaus. Im gut erhellten, 3·6 m hohen Souterrain 20 Räume als Vorraths-, Pack-, Frühstücks- und Unterrichtsräume für die Kunstschule, die ausserdem hinten heraus noch 15 feuersichere Oberlichtzimmer besetzt hält, practisch eingerichtet, aber etwas beengt. Diese letzteren müssen abgebrochen und eventuell hinausgerückt werden, wenn Saal 20 des Parterre gebaut wird, was unmittelbar bevorsteht. Wie aus dem Transversaldurchschnitte Figur 18 ersichtlich, befinden sich in einem Halbstock über dem 1. Stocke noch Räume (der oberste der „Corridore"), und zwar 3 an der Innenseite jeden Flügels, die auch Zwecken der Kunstschule oder temporären, damit in Beziehung stehenden Ausstellungen dienen. Die Säle des Parterre („First Floor") sind gut erhellt, aber für Sculpturen zu schmal. Um eine Durchsicht durch die Thüren der Vordersäle von einem Ende des Gebäudes zum anderen zu haben, was schön aussieht (Figur 21), hat man eine Reihe Gipse an die schmalen Fensterseiten gerückt (sie stehen



Figur 21. Sculpturensäle im Parterre des Kunstinstitutes

alle auf Rollen), so dass man sie gegen das Licht ansehen muss. Für die grossen Stücke könnten die Säle, die zudem überfüllt sind, auch höher sein als 6 m. Die Lichtverhältnisse der Corridore (2, 6, 11, 13) werden durch die Einbauten des Hörsaals (16), der Bibliothek (24) und des Treppenhauses beeinträchtigt, oder werden es wenigstens nach Fertigstellung aller dieser sein, da sie ihr Licht dann nur durch einen Schacht erhalten. Der 1. Stock („Second Floor") wird bis auf die Corridore (29, 33, 37, 44) in 15 schönen 5·6–7·8 m hohen Sälen durch Oberlicht erhellt. Das ganze Gebäude ist mit einem Glasdache versehen, jeder Saal hat aber eine tiefer liegende Oberlichtglasdecke für sich (siehe Figur 18). Der 1·7–4 m hohe Raum zwischen dieser Glasdecke und dem festen Glasdache dient, wie erwähnt, zur Ventilation. Die Oelgemälde haben alle Spiegelglas, was die Besichtigung erschwert, ein paar der Bildersäle aber, mit rothen Plüschtapeten und dunkler Holztäfelung in seltenem Geschmacke decorirt, sind von ungemein intimem Reize, sodass sie, mit Meisterwerken mässig gefüllt, in ihrem gedämpften Lichte den wohlthuendsten Eindruck machen. Statt der sonst üblichen Abblendung des Oberlichtes in der Mitte der Säle mit Stoff hat man

farbig decorirtes Glas genommen, was aber manchmal zu viel Licht absorbirt und das Auge von den Gegenständen ablenkt (Figur 22). Der **Hörsaal** (18), der das Parterre und den 1. Stock einnimmt, fasst 500 Personen und ist einer der behaglichsten Räume der Art, die ich kenne. Die **Bibliothek** (24), die ebenfalls durch Parterre und 1. Stock geht, war 1899 noch nicht gebaut, ist aber jetzt fast fertig gestellt, ein Gönner spendete 200000 M dafür. Die Gesammtkosten des Gebäudes bis Ende 1899 betrugen an 3 Millionen M. Für die Fertigstellung nach den Grundrissen Figur 19 und 20 sind noch über 800000 M erforderlich, die jetzt gesammelt werden.

Das Art Institute steht ganz auf sich selbst und erhält keinerlei Zuschuss von der Stadt, geschweige denn vom Staate, nur hat erstere, wie erwähnt, den Grund und Boden hergegeben, wofür ihr aber das Eigenthumsrecht an dem Gebäude zugestanden wurde. Der **Jahresverbauch** war 1899/1900 (s. 21. Ann. Rep. June 1 1899–June 1 1900 94 Seiten) 378000 M, davon kostete die Kunstschule 160000 M, die aber gänzlich durch die Schulgelder gedeckt werden. Die 218000 M für das Institut im engeren Sinne vertheilten sich im Wesentlichen auf: Gehälter 101000 M, Unkosten für temporäre Ausstellungen 34000 M, Heizung und Beleuchtung 19000 M, Drucksachen (17 Cataloge u. dgl. und viele Circulare etc.) 10000 M,



Figur 22. Ein Bildersaal im 1. Stocke des Kunstinstitutes

Porto 13000 M, Versicherung und Wachdienst 8000 M, Vorlesungen 10000 M, Ankäufe 4000 M, Diverses 19000 M. Die Einnahmen waren: Mitgliederbeiträge 135000 M, Eintrittsgelder 19000 M, Catalogverkauf 5000 M, Diverses 26000 M, Deficit 33000 M.[1])

An der Spitze steht ein Ehrenaufsichtsrath (Trustees) von 23 Personen, die einen Präsidenten und Vicepräsidenten unter sich wählen und ausserdem in ein Executivcomité von 7 und ein Kunstcomité von 5 gegliedert sind. Die Gesellschaft hat Leitende Mitglieder, „Governing Members“,[2]) Juni 1900 245, die

[1]) Ein solches Deficit wird stets schnell getilgt. So waren im Jahre vorher noch 16000 M Zinsen für geliehenes Capital zu zahlen gewesen, allein auf einen Appell hin wurden innerhalb 10 Tagen 460000 M von 60 Personen in Summen von 2000–4000 M gespendet. Seit Bestehen der Gesellschaft sind 2 Millionen M baar geschenkt worden. Verschiedene Vermächtnisse im Betrage von 8–900000 M sind noch nicht flüssig, sollen aber als Capital angelegt werden, capitalisirt sind bis jetzt erst 400000 M, und zwar zum grössten Theile zu Specialzwecken wie Bilderkäufen, Stipendien etc.

[2]) „Das ganze Eigenthum des Art Institute und die Controlle ist diesen auf 250 limitirten Governing Members anvertraut, die die Rechte des Volkes vertreten.“

400 M Eintrittsgeld und 100 M jährlich zahlen, sie werden gewählt; Jahresmitglieder, 2140, mit 40 M Jahresbeitrag; Lebenslängliche Mitglieder, 84, sie zahlen einmal 400 M, die zu capitalisiren sind; und Ehrenmitglieder, 8. Dem Museum steht ein Director vor, mit einem Secretär, einem Schatzmeister, einem Bibliothekar und einigen Assistenten zur Seite; ausserdem sind 4 Bureaubeamte angestellt, 1 Ingenieur mit Assistenten, 1 Galeriediener mit Assistenten, 1 Portier, 1 Hausmann mit Assistenten, 9 Wächter für den Nacht- und Tagdienst, Alles in Allem 30 besoldete Beamte, ausschliesslich der Lehrer an der Kunstschule; da der Director aber auch diese zu leiten und an ihr Vorlesungen zu halten hat (er ist ausserdem Docent an der Universität von Chicago), so liegt ihm eine ungeheuere Arbeitslast ob, es fehlen die nothwendigen Abtheilungsvorstände, und somit wird auch das Museumsmaterial kunstwissenschaftlich gar nicht verwerthet, ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand. Ein Museum, das nicht publicirt, lebt nur für den engen Kreis seiner Besucher und nicht für die übrige Welt, aber da es selbst ganz und gar auf diese Aussenwelt angewiesen ist und von ihr empfängt, so hat es auch die moralische Verpflichtung, ihr einen Entgelt dafür zu leisten. Man ist, wie ich schon mehrfach Gelegenheit hatte hervorzuheben, in Amerika im Allgemeinen zu sparsam mit den Musealbeamten, sie sind daher überlastet. Es verdient auch bemerkt zu werden, dass der Beamte in Amerika sich nicht wie der europäische zurückziehen und hinter „Amtsgeschäften“ verschanzen kann, er muss zu jeder Zeit für Jeden zu sprechen und Jedem zu Diensten sein.

Die Sammlung ist täglich von 9–5, Sonntags von 1–5 geöffnet, frei am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag,[1]) an den übrigen 4 Tagen gegen 1 M. 1899/00 kamen 577421 Personen, von denen 17995 zahlten (1898/9 zahlten in Folge einer Sonderausstellung, die sehr Viele anzog, 40491), die grösste Zahl an einem Tage (Sonntag) war 10759, die geringste 54 (an einem Zahltage). Diese hohe Besuchzahl ist sehr bemerkenswerth, das grosse Field Columbian Museum in Chicago hatte 1899/1900 nur 266899 (1898/9 sogar nur 223304), wohl hauptsächlich seiner fernen Lage wegen, das Kunstmuseum (Metropolitan Museum) in New York (1899) 540000 bei der doppelt so grossen Einwohnerzahl der Stadt New York, das Museum für Natur- und Völkerkunde (American Museum of Natural History) in New York (1900) 523522.[2]) Die Gründe sind in erster Linie in der günstigen Lage des Art Institute nahe dem Herzen der Stadt zu suchen, dann aber in der vortrefflichen und lehrreichen Aufstellung und Etikettirung der ganzen Sammlung (im Gegensatze zum New Yorker Kunstmuseum), und wohl auch in dem lebhaften und aufstrebenden Geiste der Bewohner Chicagos. Allerdings ziehen die häufigen temporären Ausstellungen viel Publicum an, eine Einrichtung, die die oben in Vergleich gestellten Museen nicht oder nur in beschränktem Maasse haben, und sind ferner in der Gesammtzahl 20000 Vorlesungsbesucher und 80000 Kunstschüler, die täglich wieder gezählt werden, mit enthalten; allein auf jeden Fall muss diese relativ so rege Theilnahme des Volkes den Männern, die den Interessen des Art Institute ihre Zeit und ihre Mittel widmen, berechtigte Befriedigung gewähren.

Die **Sculpturensammlung** weist im Catalogo „Sculpture and Painting“ vom September 1898 632 Nummern auf, fast nur Abgüsse. Auch moderne Bildhauer sind vertreten, so **Barrias, Bartlett, Barye, Cain, Chapu, Daillion, Delaplanche, Donoghue, Dubois, Elwell, Ericksson, Falguière, Frémiet, French, Gelert, Gérôme, Hasselberg, Houdon, Idrac, Joy, Massoulle, Mercié, Molin, Peterson, Potter, Rodin, St. Gaudens, St. Marceaux, Thornycroft, Tilden, Wuertz u. A.**,[3]) drei davon mit Originalen. Die französische Regierung sandte 1893 zur Weltausstellung nach Chicago eine umfangreiche historische Sammlung von Architecturabgüssen, die dem Art Institute überwiesen wurde und in ihrer Art einzig ist. Sie wird jedoch erst im Saale 20 ganz aufgestellt werden können. Ich erwähne noch 109 Bronzefacsimiles von Pompeji und Herculanum nach Neapler Originalen, sie waren ebenfalls zur Weltausstellung geschickt worden; griechische, römische und egyptische Antiken, unter letzteren eine der umfangreichsten Skarabaeensammlungen; eine 117 Nummern grosse Nephritsammlung (Figur 23), die vielleicht

---

[1]) „Es ist der lebhafte Wunsch der Trustees, dass jeder Mann, jede Frau und jedes Kind in Chicago die erziehlichen Vortheile, die das Art Institute bietet, geniesse, weshalb die Sammlung Mittwochs, Sonnabends und Sonntags frei zugänglich ist.“ Das Institut hat den ausgesprochenen Zweck, dem Volke zu dienen.

[2]) Das Britische Museum hatte 1900 nur 689249 Besucher (davon 43892 Sonntags) bei einer Einwohnerzahl Londons von c 5 Millionen, das Naturhistorische Museum nur 485288, das South Kensington Museum 846489 (davon 87854 Sonntags).

[3]) Von den Genannten sind in Dresden nur 2 repräsentirt.

nur der New Yorker des Herrn Bishop (s. S. 55 des I. Theiles dieses Berichtes) nachsteht.[1]) Auch Kunstgewerbliches ist ansehnlich vertreten.

Der Glanzpunkt des Museums ist jedoch die Gemäldegalerie mit etwa 500 Bildern von über 300 Künstlern, z. Th. allerdings nur geliehen, allein meist gelangen sie mit der Zeit in den bleibenden Besitz des Institutes. Es befinden sich darunter mehrere Gemälde, für die von den früheren Besitzern je 120–160000 M und viele, für die je 40–80000 M gezahlt worden sind, fast ausschliesslich Schenkungen oder Vermächtnisse grösseren Stiles. Während bei uns die meisten Sammler ihre Galerien schon bei Lebzeiten veräussern oder die Erben es nach ihrem Tode thun, setzen die reichen Amerikaner ihren Stolz darein, sie einer öffentlichen Sammlung zu vermachen.

Die moderne Abtheilung, besonders Bilder der Schule von Fontainebleau, hat in Europa kaum ihres Gleichen, nur die New Yorker Sammlungen lassen sich vergleichen (siehe S. 12 und 16 des I. Theiles dieses Berichtes). Von französischen Künstlern sind vertreten **Benjamin-Constant, Besnard, Rosa Bonheur** (3), **Bonnat, Bouguereau** (3), **Jules Breton** (6), **Cabanel, Cazin** (6), **Corot** (8),



Figur 23. Nephritschrank, Art Institute

Courbet, Couture, Daubigny (7), **Decamps** (3), **Degas, Delacroix** (4), **Detaille, Diaz** (8), **Jules Dupré** (9), **Fragonard, Fromentin** (3), **Gérôme** (2), **Greuze, Gudin, Hébert, Henner** (2), **Isabey** (2), **Jacques** (4), **Lhermitte** (3), **van Marcke, Meissonier** (2), **Michel, Millet** (3), **Monet, de Neuville** (3), **Puvis de Chavannes, Robert, Rousseau** (5), **Roybet, Troyon** (9), **Ziem** und noch 31 andere Meister.

Von amerikanischen Künstlern nenne ich (z. Th. durch Handzeichnungen, Radirungen etc. vertreten) **Abbey** (2), **Bierstadt, Blum** (3), **Bridgman** (2), **Bristol, Brush** (2), **H.** und **W. Chase** (3), **Church** (5), **Thomas Cole, Cox, Dannat, Ch. Davis, Durand, Elliott, Fuller, Gibson, Gifford, de Haas, Th. A.** und **B. Harrison, Hart, Hitchcock, G. Inness** (8), **G. Inness jr., Kappes** (2), **Leutze,**

---

[1]) Diese Sammlung wurde erst 1900 zusammen mit Oelgemälden, Aquarellen, Porzellanen, Crystallen etc., Alles zusammen über 1300 Objecte im Werthe von 1·25 Millionen M geschenkt. Siehe den Catalog „The Nickerson Collection" 147 S. mit über 1000 Nummern.

Lungren, Martin, Murphy, Neal, Parsons (4), Pearce, Pennell (4), Reinhart (3), Richards, Sargent, Shirlaw (5), Stuart, Thayer, Vedder, Weeks, J. A. M. Whistler.[1])

Von neueren Malern anderer Nationen, die (z. Th. in Handzeichnungen) vertreten sind, nenne ich A. und O. Achenbach, Brozik, Chierici, Constahle (2), Fortuny y Carbo, Gainsborough, Grützner (2), Israels (2), Jettel (3), Knaus, Koekkoek (4), Lawrence, Lenbach (Handzeichnung), Makart, Makovsky, Max (3), Meyer von Bremen, Michetti, Mücke, Munkáscy (3), Pasini (3), Pettenkofen, Reynolds (2), Schödl, Schreyer, Velten, Verhoeckhoven (5), Wahlherg, Webb, Wenglein, Zimmermann.

Die Sammlung alter Meister ist zwar nicht gross, wie das ja in der Natur der Sache liegt, aber achtunggebietend. Von der Demidoffschen Auction im Jahr 1880 waren 13 ausgewählte Stücke meist holländischer Schule zurückgezogen worden, die 1890 für das Art Institute erstanden werden konnten, so Porträts von Rembrandt, Rubens, van Dyck, Frans Hals d. ä. und Holhein, die Guitarrenstunde von Ter Borch, ein Familienconcert van Jan Steen, eine vorzügliche Landschaft von Hobbema, das Jubiläum von Ostade, sowie Bilder von Teniers d. j., Ruisdael und A. & W. van de Velde. Ausserdem sind vertreten L. und H. Backhuysen, Berchem, Brueghel d. ä., van Croos, Aelbert Cuyp, Fouquières, Frans Francken d. j., Ghirlandajo, van Goyen, Guardi, Hobbema, de Keyser, W. van Mieris, Mor, Murillo (2), A. van der Neer, Perugino (4), Remhrandt, H. Saft-Leven, Sorgh (2), Teniers d. j. (2), Ter Borch, Tizian, P. Veronese (2), Wouwerman.

Ich habe dies etwas ausführlicher aufgezählt, weil wir in Europa, selbst in Fachkreisen meist nicht wissen, dass in Chicago so Bedeutsames auf diesem Felde vorhanden ist.

Ausserdem bietet nun das Art Institute jährlich, abgesehen von der Ausstellung einzelner schöner Bilder aus Privatbesitz und ausser Schülerausstellungen, eine grosse Reihe temporärer Ausstellungen, im Jahr 1900 23, von denen stets Cataloge erscheinen, die sich durch geschmackvolle Ausstattung auszeichnen, von neueren z. B. folgende: Cat. of the 13. ann. exhibition of Oil paintings and Sculpture by American Artists, Oct. 30–Dec. 9 1900 (281 Nummern, 48 S.); Cat. of a loan exhibition of selected works of Modern Masters, Jan. 8–27 1901 (63 Nummern, 24 Seiten, darunter eine Reihe hervorragender Meisterwerke, wie sie z. B. in Dresden von modernen Malern kaum aufzutreiben wären); Cat. of an exhibition of works by Chicago Artists, Jan. 31–Febr. 24 1901 (198 Nummern 40 S.); Cat. of works of Dagnan-Bouveret, March 1–24 1901 (29 Nummern, 16 S.); Exhibition of works of Elihu Vedder March 28–Apr. 15 (49 Nummern, 24 S.); Cat. of the 13. ann. exhibition of Water-Colors, Pastels and Miniatures by American Artists, April 25–June 9 1901 (376 Nummern, 51 S.) u. a. m.

Die Bibliothek enthält nur 2263 Bände, darunter aber viele kostbare Werke, ausserdem über 16000 der grossen Braunschen Autotypien. Sie ist, ausser Sonn- und Feiertags, täglich von 9–5 offen, ausserdem an 3 Tagen bis 7 Uhr für die Kunstschüler.

1900 wurden 90 Vorlesungen über Kunst, auch über Musik mit musikalischen Aufführungen, für Mitglieder und deren Freunde im Hörsaale gehalten, ferner 41 Vorlesungen für die Kunstschüler und 24 seitens anderer Kunstvereine.

Ueber die Kunstschule fasse ich mich kurz. Sie gehört zu den besuchtesten der Vereinigten Staaten. 1900 hatte sie über 1900 Schüler, 740 regelmässige Tagesschüler, 500 Abendschüler, 794 Sonnabendschüler; es lehrten (1899) 25 Lehrer in den Tagesclassen, darunter zeitweilig herangezogene hervorragende Persönlichkeiten von auswärts, 10 in den Abendclassen und 35 Studenten, die insgesammt 116000 M Honorar bezogen. Die Modelle kosteten 12000 M, Beleuchtung und Beheizung 7000 M (s. auch „Circular of instruction of the school of drawing, painting, modelling, decorative designing and architecture, 1900–1901“, 191 S. mit vielen Illustrationen 1900).

[1]) Die Amerikaner schildert R. Muther in seiner „Geschichte der Malerei im XIX. Jahrhundert“ III, 366–405 1894. Er stützt sich dabei vielfach auf R. Koehlers Abhandlung in der „Kunst für Alle“ 8. Jahrgang 1893 S. 225, 241 und 257: „Die Entwicklung der Schönen Künste in den Vereinigten Staaten von Nordamerika“ und schliesst mit den Worten: „Amerika hat also eine Kunst . . . Die amerikanischen Künstler sind die Modernsten unter den Modernen“. Ausser in Fachkreisen ist man bei uns über diese amerikanischen Verhältnisse wenig unterrichtet.

Der Werth der ganzen Sammlung wird auf 3·5 Millionen M taxirt, der des Gebäudes auf 3, der des Grund und Bodens auf 7, der der geliehenen Sammlungen auf 1·5, Alles zusammen auf 15 Millionen M.

Es ist in der That bewundernswerth und Respect einflössend, dass so Hervorragendes, wie es das Art Institute von Chicago bietet und leistet, ohne grosse Privatspenden — ich meine „gross" im amerikanischen Sinne, wie sie anderen Instituten in Amerika zu Theil wurden [1]) — und ohne staatliche oder städtische Beihülfe erzielt worden ist, und man begreift es, wenigstens bei uns, schwer, dass die Stadt als solche nicht den Ehrgeiz und die Verpflichtung in sich fühlt, eine Kunstgenossenschaft von bereits so hohem Range derart zu unterstützen, dass sie mit den ersten der Erde in Wettwerb treten kann, man müsste sonst den Stadtvätern unterstellen, dass sie den erziehlichen Werth der Kunst nicht zu schätzen wüssten.

In einem der letzten Jahresberichte der Gesellschaft heisst es: „Das Kunstinstitut hat bereits etwas geleistet, aber es besitzt den Ehrgeiz, noch viel mehr leisten zu wollen." Man betrachtet das Vorhandene Schöne nur als den Anfang von Grösserem und denkt bereits daran, entweder Seitenflügel anzubauen, oder die Eisenbahn zu überbrücken und jenseits im Parke näher dem Seeufer ein zweites Gebäude zu errichten. Wer wollte wohl, nachdem er Chicagoer Unternehmungsgeist an Ort und Stelle kennen und bewundern gelernt hat, im allermindesten daran zweifeln, dass die dereinstige Ausführung solche Pläne noch weit in Schatten stellen wird?

[1]) So erhielt noch ganz kürzlich das Metropolitan Museum of Art in New York ein Vermächtniss von 34 Millionen M!



Figur 24. Gebäude, in dessen 6. Stock und 5. theilweise die Bibliothek untergebracht ist

5. John Crerar Bibliothek

(The John Crerar Library)

Die Geschichte dieser Bibliothek ist ebenso einfach wie selten und kurz. 1886 bestimmte John Crerar, ein Kaufmann, der seit 1862 in Chicago gelebt hatte,[1]) den grössten Theil seines Vermögens, nach Abzug zahlreicher privater und öffentlicher Vermächtnisse[2]) zur Gründung einer „freien öffentlichen Bibliothek" im südlichen Theile der Stadt, da der nördliche bereits mit einer solchen (die Newberry, s. unter Nr. 6) versehen wäre. Er wünschte die Errichtung eines geschmackvollen, soliden, feuersicheren Gebäudes. Von Büchern und Zeitschriften sollten nur solche ausgewählt werden, die gesunde moralische und

[1]) Von Schottischer Abstammung, in New York geboren. Siehe Appleton's Cyclopaedia of Am. biography, new ed., auch M. Kirkland's Hist. of Chicago 1895, und „Will of John Crerar, who died in Chicago, Oct. 19th, 1889". 23 S.

[2]) Letztere im Betrage von 4 Millionen M für kirchliche, Wohlthätigkeits und Erziehungs Zwecke, darunter auch 400000 M für ein Lincoln Standbild und 100000 M für die Historische Gesellschaft in Chicago (s. unter Nr. 3). Das Testament wurde von den Verwandten, aber ohne Erfolg angegriffen, worüber eine Reihe, z. Th. umfangreicher Druckschriften aus dem Jahr 1892 vorliegen.

christliche Gesinnungen in der bürgerlichen Gesellschaft wecken und fördern und alles Widrige und Unmoralische ausschliessen. „Ich meine damit nicht etwa, dass nur Gesangbücher und Predigten angeschafft werden sollen, sondern ich meine, dass schlüpfrige französische Romane, skeptische Gehaltlosigkeiten und Werke von fragwürdigem moralischen Werthe nie Eingang in diese Bibliothek finden. Ich wünsche eine Atmosphäre von christlicher Gesittung, und als Zweck und Ziel die Bildung des Charakters". 1889 starb der vortreffliche Mann, 1894 wurde die Bibliothek staatlich incorporirt, 1895 organisirt und 1897 eröffnet. Ich nannte darum oben ihre Geschichte eine kurze, dennoch lässt sich mancherlei Wissenswerthes und Lehrreiches von ihr berichten.

Der Erblasser hatte selbst 13 seiner Freunde zu „Directoren" ernannt, von denen 2 seine Testamentsexecutoren waren. Sie einigten sich mit den anderen Hauptbibliotheken Chicagos dahin, dass die Crerar in erster Linie und speciell Naturwissenschaften excl. Medicin, Socialwissenschaften und Technik, die Newberry (s. unter Nr. 6) Medicin, Geschichte, Kunst und Humaniora, die Universität (s. unter Nr. 8) Philologie und die Öffentliche (s. unter Nr. 7) die mehr populäre Gesammtliteratur für die häusliche Lectüre pflegen sollten. Die Erkenntniss, dass bei einer so vereinbarten Arbeitstheilung die genannten Institute den grösstmöglichen Nutzen für die Allgemeinheit erzielen, ist ebenso weise wie selten und wird gewiss die trefflichsten Früchte zeitigen. Das genaue Programm der Crerar Library ist das folgende.

I. Allgemeine Werke: Bibliographie, Bibliotheksverwaltung, Encyclopädien, Allgemeine Periodica, Allgemeine Gesellschaftschriften, Ausstellungen und Museen, Psychologie, Logik, Geschichte und Geographie, Cartographie.

II. Socialwissenschaften: Ethik, Statistik, Staatswissenschaft, Wirthschaftspolitik, Verwaltung (auch öffentliche Documente), Genossenschaften und Anstalten, Erziehung, Grosshandel und Verkehrspolitik, Sitten und Gebräuche (auch Folk-Lore).

III. Exacte Naturwissenschaften („Physical Sciences"): Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie und Mineralogie.

IV. Beschreibende Naturwissenschaften („Natural Sciences"): Geologie, Palaeontologie, Biologie, Botanik, Zoologie.

V. Angewandte Wissenschaften: Ingenieurwissenschaften, Agricultur, Hauswirthschaft, Handel und Transportwesen, Chemische Technologie, Fabrikswesen und Gewerbe, Baugewerke, Landschaftsgärtnerei, Architectur, Zeichnen und Entwerfen, Photographie.[1]

Man beschloss, ehe nicht ein genügendes Capital zu einem Hausbau angesammelt sei, ein Local zu miethen und fand ein sehr passendes in einem der vielen grossen Geschäftshäuser im Herzen der Stadt. Es wurde der 6. Stock eines Neu- und Anbaues des Welthauses Marshall Field & Co[2]) gewählt, nahe der Hauptgeschäftsverkehrsader, der Öffentlichen Bibliothek und dem Kunstinstitute. Neuerdings

---

[1]) Das vollständige Schema hat unter diesen 5 Hauptabtheilungen, statt der hier nur namhaft gemachten 39, 77 Unterabtheilungen. Es basirt auf dem Deweyschen Decimalsysteme.

[2]) Inhaber dieses Weltgeschäftes ist Herr Marshall Field, der Mäcen des nach ihm genannten Field Columbian Museum (s. Cap. 1) und einer der Mäcene der Universität von Chicago (s. Cap. 8). Das Geschäft wird in einem Klein- und Grossverkaufhause geführt, letzteres ein Riesengebäude in Adams Street nach Plänen von Richardson, mit hervorragender architectonischer Charakteristik, ersteres an einer Ecke von State und Washington Street, der Neubau, der die Crerar Library beherbergt und mit dem alten Gebäude verbunden ist, an einer Ecke von Washington Street und Wabash Avenue. In dem Engrosgeschäfte sind 5000 Personen angestellt, in diesem Detailbazar 4000, die nach Beendung eines 2. Neubaus noch um 2000 vermehrt werden sollen. Die Ausstattung der Räume und des Mobiliars ist hervorragend, die Mahagonischränke bester Art, Ordnung und Sauberkeit stechen in die Augen. Das Gebäude ist feuersicher, mit äusseren eisernen Klappläden ausser im Parterre. Von dem Raffinement, das hier herrscht, giebt der Umstand Zeugniss, dass auf der geschmackvoll ausgestatteten Speisekarte des Hunderte von Personen fassenden Frühstücksaales, der von 8·30–5 Uhr offen ist und wo man warme und kalte Küche geniessen kann (über 150 Gerichte und alkoholfreie Getränke von 20 Pf bis 1 M 60 Pf), Extraspeisen für Diabetiker zu finden sind. Momentan baut die Firma an der Ecke von State und Randolph Street, anschliessend an das alte Gebäude, Ecke State und Washington Street, nach Plänen des Architecten Graham einen Palast von 12 Stockwerken aus weissem Granite, so dass die State Street Front des Geschäftes dann 133 m lang sein wird, ionische Säulen aus Granit von 10–22 m Höhe werden die Fassade schmücken, das Vestibül belegt man mit carrarischem Marmor. Die Kosten betragen 6 Millionen M. Alles wird mit Zuhülfenahme der neuesten Erfindungen hergestellt. Während meiner Anwesenheit (1899) liess die Firma die halbe Fahrstrasse (c 12 m breit) vor ihrem Geschäft auf ihre Kosten asphaltiren, weil das Pflaster, wie meist in Chicago, schlecht war und die Stadt selbst es nicht that. Marshall Field & Co wollten damit Anderen ein Vorbild zur Nacheiferung geben und die Behörden an ihre Pflicht gemahnen.

(1900) nahm man noch einen Theil des 5. Stockes dazu. Das 9stöckige Gebäude (Fig. 24) ist ein grosses Rechteck mit innerem Hofe, von dem Architecten D. H. Burnham im Jahr 1893 erbaut, 45 m lang und 33 tief. Die ganze Etage wurde speciell für die Zwecke der John Crerar Bibliothek von den Architecten Shepley, Rutan & Coolidge, die das Art Institute und die Public Library gebaut haben, in ausserordentlich zweckmässiger Weise eingerichtet. Der nach Osten liegende Lesesaal (Fig. 25) ist 26 m lang, 12 m tief und hat 75 Sitze, der Hauptbibliotheksaal (Fig. 26) ist 27 m lang, 13 tief und liegt nach Süden, die Lichtverhältnisse sind theilweise wegen des bei der Höhe des Gebäudes für die speciellen Zwecke zu kleinen inneren Hofes (22 × 12·5 m) nicht genügend. Im Ganzen könnten jetzt mit den Räumen im 5. Stocke 135000 Bücher untergebracht werden. Wenn man meinen sollte, die Höhe des 6. Stockes sei



Figur 25. Lesesaal der John Crerar Bibliothek

eine Erschwerung der Zugänglichkeit, so wäre das ein Irrthum, denn es stehen drei Aufzüge zur Verfügung,[1]) mit denen man schneller ans Ziel gelangt, als wenn man nur den 1. Stock über eine Treppe zu ersteigen hätte. Das Gebäude ist feuersicher, es hat wie alle amerikanischen Häuser Rettungsleitern aussen, im Innern dienen zur Sicherung nur Extinctoren. Die Fussböden sind mit Korklinoleum bester Qualität (c 9 mm dick) belegt. Dampfheizung und electrisches Licht liefert das Haus. Eine specielle Ventilation ist nicht vorhanden,[2]) die hohen Räume, die grossen Fenster und die Aufzugschächte genügen für den Luftwechsel. Bei einem späteren Neubau beabsichtigt man die Fenster hermetisch zu verschliessen und

[1]) Auch einer nur für Frachten. Von den 8 Personenaufzügen gehen 2 direct zur JCL, ohne an den unteren Stockwerken anzuhalten, s. g. „Expresszüge".

[2]) Nur in den Fensterrahmen des Lesesaals ist eine kleine Ventilationsvorrichtung vorhanden, die die American Ventilator Co. patentirt hat und als „sash ventilator-and-lifter, combined" bezeichnet; sie besteht im Wesentlichen darin, dass der untere Fensterrahmen mit Löchern versehen wird, durch die die Luft, wenn man will, einströmen kann.



Figur 26. Büchersaal der John Crerar Bibliothek

filtrirte, gereinigte Luft einzupressen, ein System, das jetzt schon an manchen Orten angewandt wird (z. B. in der Congressbibliothek in Washington) und auf das ich unten bei der Öffentlichen Bibliothek in Chicago näher eingehen werde. Neuerdings ist ein kleiner Hörsaal für 30 Personen eingerichtet worden, der auch wissenschaftlichen Gesellschaften überlassen wird, so der Bibliographical Society, Entomological Society, Mycological Society, der Illinois Association of Public Accountants, dem Institute of Education. Den Beamten steht ein besonderes Frühstückzimmer zur Verfügung.

Die Büchergestelle sind aus Eisen, das sonstige Mobiliar von Holz. Trotz der vorzüglichen Vorbilder in Boston und anderswo, worauf ich noch zu sprechen kommen werde (auch in New York, s. den 1. Theil dieses Berichtes S. 33), und trotz der rigorosen Durchführung des Princips in der Historical Society in Chicago (s. oben S. 23), hat man an hölzernem Mobiliare festgehalten, was einem Feuer immerhin Angriffspunkte bietet. Die eisernen Büchergestelle wie auch das meiste von dem hölzernen Bibliotheksmobiliar hat das Library Bureau in Boston geliefert, ein grossartiges Institut, das ich im Verlaufe meines Berichtes noch zu schildern hoffe, allein das Modell der Regale ist nicht so vollkommen wie manche andere (s. auch den 1. Theil dieses Berichtes S. 35), es ist weniger stabil, an den Stirnseiten zu sehr verschnörkelt, was in der Menge unschön wirkt, und es hat hölzerne Börter (weisses Holz mit Eiche fournirt) statt eiserner. Die neueren Gestelle im 5. Stocke sind, wie mir kürzlich berichtet wurde, fester, weniger verschnörkelt und mit glatterer Oberfläche, wodurch die Bücher mehr geschont werden. Man wendet eine practische Art von Bücherstützen an, um das Umfallen nicht voller Reihen zu vermeiden, der verticale Arm hat rechtwinklig abgerundete vorstehende Flügel, die verhindern, dass bei schnellem Einstellen von Büchern die schmale Platte zwischen die Buchblätter eindringt und diese verletzt, wie es bei andern Arten solcher Stützen oft vorkommt.[1]) Nimmt ein Beamter der Bibliothek zu vorübergehendem eigenen Gebrauch ein Buch von einem Regale, so tritt ein rother Zettel an seine Stelle; die dem Publicum verabfolgten Bücher werden nur in der Expedition registrirt.

Es sind jetzt 70000 Bände vorhanden, der normale jährliche Zuwachs war bisher c 10000 Bände. Allgemeine Werke (1900) 13590, Socialwissenschaften 16106, Physikalische Wissenschaften 10380, Naturwissenschaften 9134, Angewandte Wissenschaften 16435, wobei vermerkt werden mag, dass die 14 % naturwissenschaftlicher Bücher an 3 Mal soviel gekostet haben wie die 24 % socialwissenschaftlicher. Der eingangs erwähnten Vereinbarung entsprechend wurden von der Newberry Bibliothek 8023 naturwissenschaftliche Bücher für 67000 M, ausserdem 300 speciell ornithologische für 19000 M gekauft.

Catalogisirt ist nach den Regeln von Linderfelt,[2]) classificirt nach dem Systeme von Dewey[3]) mit selbständiger Erweiterung. Die Signaturen werden mit Gold direct den Bücherrücken aufgedruckt; auf die Wahl des Einbandes verwendet man die grösste Sorgfalt, auch versieht man viele Bände mit Goldschnitt, um sie in der Staub- und Russatmosphäre der inneren Stadt leichter reinigen zu können. Hefte werden einfach gebunden, provisorisch auch in Kapseln aufbewahrt. 1900 wurden 5431 Bände für 27600 M gebunden, d. i. 5 M im Durchschnitte. Der gedruckte, dem Publicum direct zugängliche Zettelcatalog enthielt 1900 über 90000 Zettel (41000 Autor-, 49000 Sachzettel, darunter auch eine kleinere Anzahl der von der American Library Association herausgegebenen,[4]) ausserdem c 30000 gesondert gehaltene mit bibliographischen Nachweisen: vom Concilium Bibliographicum in Zürich, von der eben genannten Am. Libr. Ass., vom Torrey Botanical Club, vom Department of Agriculture in Washington, von der Bibliographie des sciences mathématiques in Brüssel, und einigen anderen; diese bibliographischen Nachweise betreffen demgemäss Zoologie, Ackerbau, amerikanische botanische Literatur, Namen neuer botanischer Gattungen und Arten, Mathematik, Photographie. Der eigene Zettelcatalog der JCL zeichnet sich durch exacte, schöne Ausführung und die Originalität seiner Anordnung, die in ihrer Art einzig sein soll, aus. Er ist in 3 Theilen geordnet: 1) nach Autoren und Titeln alphabetisch, 2) nach Sachen, numerisch in Decimal Classification und zugleich chronologisch, 3) ein alphabetisches Sachverzeichniss zu 2.[5]) Die Zettel

---

[1]) Sie sind von John Jos. McVey, Publisher etc., 39 Nth 13th St., Philadelphia bezogen und kosten 10 Dollar das Hundert. Die Firma führt noch eine zweite Art von Bücherstützen mit Etikettenhalter daran.

[2]) K. A. Linderfelt: Eclectic card catalog rules. Boston 1890.

[3]) M. Dewey: Decimal Classification etc. 5. ed. Boston 1894. Siehe auch den 1. Theil dieses Berichtes S. 46

[4]) Diese betreffen 250 wissenschaftliche Gesellschaften, Institute und Periodica, die in getheilter Arbeit von der JCL, der New York Public L, dem Boston Athenaeum und den Universitäts Bibliotheken von Harvard in Cambridge und Columbia in New York geschrieben werden. Die JCL nimmt aber nur solche Zettel davon in ihren Zettelcatalog auf, die Publicationen ihres Besitzes betreffen.

[5]) Siehe zum näheren Verständnisse 2. Ann. Rep. JCL 1896 S. 10 (1897) und 3. Ann. Rep. JCL 1897 S. 18 (1898). Die Bibliothek hat noch eine 4. Art von Zettelcatalog, den s. g. „Official Catalog" für die Beamten, der in einem Alphabet Alles enthält, was irgend ein Werk betrifft, das vorhanden ist oder dessen Anschaffung in Erwägung gezogen wurde, einschliesslich seiner Besprechungen etc., eine complicirte, sinnreiche und sehr brauchbare Einrichtung, auf deren nähere Schilderung

werden in 20 Exemplaren gedruckt, da sie, abgesehen von dem eigenen Bedarfe für die verschiedenen Cataloge, unentgeltlich an folgende Institute gehen: Armour Institute of Technology, Public Library, Columbian Museum, Newberry Library[1] — diese 4 in Chicago —, Northwestern University in Evanston, Ill., University of Chicago in Chicago und University of Illinois in Champaign, Ill., unter der Bedingung, dass sie eingeordnet werden und dem Publicum zugänglich sind. Jeder Titel kostet der JCL incl. galvanischer Platte (s. unten) 2 M. Es ist die regelmässige Herausgabe von Einzelcatalogen geplant und mit einem Verzeichnisse der Handbibliothek des Lesezimmers (A list of books in the Reading Room, January 1900 251 S. Lex. 8) begonnen worden. Im Lesezimmer stehen an 3000 Bände. Der Druck dieses Catalogs geschah von galvanischen Platten. Der Satz der Zettel dient zu einem dünnen Cliché, das 25 Pf kostet. Diese (1900 waren es 23354) werden geordnet aufbewahrt und in vorgeschriebener Reihenfolge zum Drucke verwendet.[2] Auf die Weise spart man Manuscript und Correctur. Dieser Catalog soll überhaupt das erste Buch sein, das derartig hergestellt ist, wie es bereits vor einem halben Jahrhunderte von C. C. Jewett, dem Bibliothekare der Smithsonian Institution in Washington, erdacht worden war, der vorgeschlagen hatte, dass ein Central Catalog Bureau solche Clichés liefern sollte, von denen jede Bibliothek ihre Cataloge würde drucken können.[3] Der Druck ist sehr schön. Die „electrotypische" Herstellung ist (6. Rep. 1900 S. 6 des Separatabdruckes — 1901) billiger als Typendruck, die Seite kostet wenig über 4 M, was sich bei weiteren Auflagen bis etwa 2 M 20 Pf ermässigt. Die Anordnung der Titel ist systematisch in 9 Hauptabtheilungen mit zusammen 67 Unterabtheilungen, innerhalb dieser aber auch systematisch, nicht alphabetisch. Der alphabetische Index am Schlusse mit 2000 Einträgen enthält ausser Autoren auch gewisse Titel. Der Catalog wird nominell zu 80 Pf in der Bibliothek, zu 1 M 20 Pf nach auswärts verkauft. An sonstigen Drucksachen liegen 6 lehrreiche und durch ihre Klarheit und Ausführlichkeit vor vielen ihres Gleichen sich auszeichnende Jahresberichte, eine als Ms gedruckte „List of current periodicals" 1897 20 S., linotypisch hergestellt, die Satzungen der Bibliothek („By-Laws") 1898 14 S. und ein paar Circulare vor. Von Periodicis hielt die Bibliothek 1900 2017[4] mit einem Aufwande von c 18000 M (396 waren geschenkt); sie legt programmmässig eine „aussergewöhnlich reiche" Sammlung von wissenschaftlichen Zeitschriften und Publicationen gelehrter Gesellschaften an. Das Eingangsbuch dafür ist sehr practisch eingerichtet.

Die Bibliothek ist wochentags von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet, Sonntags geschlossen. Die Bücher des Lesezimmers können ohne jede Formalität von Jedermann benutzt werden, man muss sie auf den Tischen liegen lassen. Die laufenden Periodica werden in der Zeitschriftenabtheilung eingesehen oder wie die Bücher auf Bestellzettel hin im Lesezimmer benutzt; solche Bücher giebt man nach Benutzung an der Ausgabestelle ab. Die Anordnung nach Deweyschem System ist eine so practische, dass es durchschnittlich nur 1 Minute 38 Secunden dauert bis ein gefordertes Buch in den Händen des Bestellers ist. Ausser dem Hause dürfen Bücher ganz ausnahmsweise und dann nur auf kurze Zeit verliehen werden, und nur wenn es sich um sehr selten verlangte handelt. Bei Specialuntersuchungen ist es einzelnen Personen, die der Director kennt, gestattet, in der Bibliothek selbst die Bücher von den Regalen zu nehmen, es werden zu dem Zwecke permanent gültige Pässe ausgestellt. 1900 hatten 42 Personen solche Pässe, 32 benutzten sie 287 Mal. Ausserdem wurden 730 Einzelerlaubnisse ertheilt, die Bücher auf den Regalen direct zu benutzen; man muss diese Bücher auf den Tischen liegen lassen. Alles wird genau registrirt,

---

ich hier nicht eingehe. Ein „Dictionary Catalog", d. h. ein wörterbuchartiger, in dem Alles nach Autoren und Sachen alphabetisch durcheinander geordnet ist, wie in einem Dictionär, ist nicht vorhanden. Man vergleiche C. A. Cutter „Rules for a Dictionary Catalogue" 3. ed. Washington 1891 (United States Bureau of Education, spec. Rep. on Publ. Libraries Part II). Im 1. Theile meines Berichtes habe ich einmal (S. 49[2]) „Dictionary Cataloging" irrig mit „Wörterbücher Catalogisiren" wiedergegeben, es muss „Wörterbuchartiges Catalogisiren" heissen.

[1]) Die Newberry Library hat neuerdings den Empfang abgelehnt, vielleicht weil das Einordnen und Aufbewahren von 6000 Zetteln jährlich zu grosse Kosten verursacht gegenüber dem geringen Gebrauche, den das Publicum davon gemacht hat, oder auch weil das Format nicht in ihre „Indexer", wie wir sie unten kennen lernen werden (s. Cap. 6), passt. Die 6 anderen Bibliotheken aber sprachen sich auf eine Anfrage hin für den Weiterbezug aus.

[2]) C. W. Andrews: Printed Card-Catalogues, Trans. and Proc. 2. intern. Libr. Conf. London 1897 (1898) p. 126—8. Siehe auch F. Milkaus nähere Schilderung in „Centralkataloge und Titeldrucke" 1898 S. 99.

[3]) Siehe Milkau l. c. S. 27.

[4]) 1899 waren es 1806, und zwar 416 allgemeiner Art, 409 socialwissenschaftliche, 501 naturwissenschaftliche und 480 die angewandten Wissenschaften betreffende.

so dass man nicht nur die Zahl der benutzten Bücher kennt, sondern auch weiss, wie sie sich auf die verschiedenen Fächer vertheilen. 1900 wurden über 95000 Bände und Periodica benutzt. Sehr werthvolle und seltene Bücher darf man nur in Gegenwart eines Beamten einsehen. Durchzeichnen von Plänen u. dgl. ist nur über Celluloidblätter erlaubt, die man in der Bibliothek erhält.

Wie hieraus ersichtlich, ist es das einzige Bestreben der Verwaltung, die Bibliothek so viel wie möglich nutzbar zu machen, eine grössere Liberalität, wie sie hier geübt wird, ist nicht denkbar; um so befriedigender wirkt es, dass trotz aller fehlenden Beschränkungen, wie sie in Europa meistens herrschen, seit Bestehen der Bibliothek nur 14 Bände weggekommen sind, von denen überdies noch einige wieder zum Vorscheine kommen können, denn eine englische Bibliothek hat kürzlich berichtet, dass sich bei ihr ein Buch wiederfand, das man 45 Jahre vermisst hatte (4. Ann. Rep. JCL 1898 S. 17 — 1899). Dabei haben im Jahre 1900 41697 Personen, 6 % davon Frauen,[1]) die Bibliothek benutzt, d. s. 134 im täglichen Durchschnitte (Maximum 282, Minimum 35), der tägliche Durchschnitt des Abendbesuches (von 5–10) war 30. 32653 Bestellzettel wurden erledigt.

Es sind 28 Beamte, darunter 10 weibliche, angestellt: 5 Bibliothekare, 1 Schatzmeister (und Secretär), 13 Assistenten, 4 Aufseher, 3 Pagen und 2 Hausmänner. Dienstzeit im Sommer von 9–5, im Winter bis 5·30, mit einstündiger Frühstückspause. Von 5–10 Abends tritt eine andere Reihe von Beamten an.

Während der erste Bibliothekar der thatsächliche Leiter und die Seele des Ganzen ist, wird das Institut durch einen Rath von 13 Ehrendirectoren (Board of Directors) verwaltet, die einen Präsidenten, zwei Vicepräsidenten und einen Secretär aus sich wählen. Ausserdem gliedern sich die Directoren (mit Ausnahme des Präsidenten) in 4 Comités von je 3 Personen für Finanzen, Verwaltung, Grundeigenthum und Gebäude, Bücher.

Das angelegte Vermögen der John Crerar Library, von dessen Zinsen sie lebt, beträgt jetzt 14 Millionen M, der gesparte Baufond über eine Million, der gesparte Bücherfond fast 500000 M, ein gesparter Reservefond 250000 M, im Ganzen also ein Besitzbestand von fast 16 Millionen M. Wenn der Baufond die genügende Höhe erlangt haben wird, soll an die Errichtung eines eigenen Gebäudes gegangen werden, ganz neuerdings haben sich die Chancen dafür sehr gehoben, indem die Erwerbung eines günstigen Bauplatzes in Aussicht steht. Die finanzielle Gebahrung ist von Beginn an eine sehr gesunde gewesen. Es wurde bestimmt, dass das Capital nie angetastet werden dürfe, weder für den Kauf von Grund und Boden, noch für den Bau selbst, noch für irgend etwas Anderes, sondern dass alle Ausgaben lediglich aus den Zinsen des angelegten vermachten Capitals zu bestreiten seien.

Ausgaben 1899: Miethe und Beleuchtung 56000 M, Gehälter und Löhne 105000 M, Druckkosten c 10000 M, Bücher 74000 M, Periodica c 19000 M, Buchbinder c 30000 M, Diverses c 34000 M, zusammen 328000 M. Da aber das Einkommen an Zinsen 588000 M betrug, so konnten 260000 M dem Baufond zugeschrieben werden. Versichert ist die Bibliothek für 450000 M.

Mir imponirte die Organisation der John Crerar Library als ebenso musterhaft wie originell. Die Bibliothek ist, abgesehen von den Universitätsbibliotheken, eine der wenigen rein wissenschaftlichen Bibliotheken der Vereinigten Staaten, sie wird sich mit ihren grossen Mitteln bei der weise beschränkten Aufgabe im Laufe der Zeit ganz zweifellos zu hohem Range heraufarbeiten, und bei ihren liberalen Verwaltungsprincipien grossen Nutzen stiften. Man darf mit Recht gespannt darauf sein, wie ihr Bibliothekar, Herr C. W. Andrews, die schöne und grosse Aufgabe eines Neubaues lösen wird, nachdem schon so viele hervorragende Leistungen auf diesem Gebiet in den Vereinigten Staaten vorliegen.

[1]) Dieser relativ geringe Procentsatz von Frauen, gegenüber dem sonstigen hohen in fast allen Berufszweigen, scheint anzudeuten, dass Frauen sich ernsten literarischen Studien jetzt noch wenig widmen.



Figur 27

6. Newberry Bibliothek
(The Newberry Library)

Wie die John Crerar verdankt diese Bibliothek ihre Existenz der Freigebigkeit eines reichen Chicagoer Bürgers, Walter Loomis Newberry,[1]) der 1868 starb. Er hatte in einem Vermächtniss aus dem Jahr 1866[2]) die Hälfte seines Besitzes nach dem Tode directer Erben für eine „Free Public Library" im Norden der Stadt bestimmt und es seinen beiden Testamentsexecutoren überlassen, einen Theil für ein Gebäude zu verwenden, das übrige aber so anzulegen, wie sie es „für die Vermehrung, die Unterhaltung, den Fortbestand und die allgemeine Nutzbarmachung einer solchen Bibliothek" für passend erachten würden. Nachdem die directen Erben 1885 gestorben waren, standen von den in Frage kommenden Werthen im Betrage von c 9 Millionen M[3]) Mitte 1887 285000 M Einkommen zur Verfügung, so dass zur Gründung geschritten werden konnte. Die beiden Executoren zogen einige Herren zu ihren Berathungen zu, und man beschloss eine Präsenz-Bibliothek (reference library), die ihre Bücher nicht aus dem Hause verleiht, gleich wie die John Crerar Library eine solche ist — im Gegensatze zu einer Ausleihbibliothek

[1]) W. L. Newberry, geboren 1804; seine Vorfahren kamen 1630 aus England nach Amerika. Er lebte seit 1833 als Banquier in Chicago, besass eine schöne Bibliothek, gehörte u. a. der Chicagoer Unterrichtsbehörde an, und war Präsident der Historischen Gesellschaft. Von 1857 an verbrachte er gesundheitshalber jeden Winter in Südfrankreich. Nicht nur seine eigene segensreiche, grossartige Stiftung gereicht ihm zur Zierde und zum bleibenden Verdienste, sondern er gab damit auch die Anregung zur Stiftung der John Crerar Library in einem anderen Stadttheile (s. unter Nr. 5).

[2]) Siehe „The Newberry Library, Chicago. Certificate of Incorporation and Incorporation Act" S. 13 (27 S. s. a.).

[3]) Bereits 1894 war der Werth auf 25 Millionen M gestiegen und da ein grosser Theil in Grund und Boden und Häusern angelegt ist, so steigt er stetig weiter.

(circulating library), die ihre Bücher auch aus dem Hause verleiht — zu gründen.[1]) Noch im selben Jahre wurden provisorisch einige gemiethete Räume bezogen, aber es war auch schon die Errichtung eines interimistischen Gebäudes an der Stelle des Wohnsitzes des Erblassers im nördlichen Theile der Stadt in Angriff genommen worden, zugleich hatte man einen Bibliothekar, W. F. Poole, der 14 Jahre die gleiche Stellung an der Öffentlichen Bibliothek von Chicago inne gehabt und zu den leitenden Bibliothekaren Amerikas gehörte (er war u. a. 1853 der Gründer des noch heute erscheinenden „Index to Periodical Literature") und zwei weitere Beamte ernanut, sowie 170000 M für Bücher und Einrichtung zur Verfügung gestellt. Im Frühjahr 1888 konnte dies interimistische Gebäude mit etwa 14000 Bänden bezogen und die Bibliothek dem Publicum geöffnet werden. Anfang 1890 bezog man nahe dem Platz, an dem das endgültige Bibliotheksgebäude zu stehen kommen sollte, und nicht sehr weit von dem ersten, ein anderes interimistisches, ad hoc hergestelltes, feuersicheres, einstöckiges Haus von 53 m Länge und 20 m Tiefe, das 200000 Bände fassen konnte. Der Umzug mit über 90000 Büchern, Heften etc. vollzog sich in einer Woche. Das Gebäude enthielt einen Hörsaal, in dem bereits 1892 vor je 220—550 Zuhörern 42 Vorlesungen gehalten wurden, nachdem sich eine Vereinigung gebildet hatte mit dem Namen „The Newberry Library Center for University Extension". Im genannten Jahre wurde die Bibliothek, die zuletzt nur von einem überlebenden Testamentsexecutor geleitet worden war, unter dem Namen „Newberry Library" staatlich incorporirt, und der Genannte nominirte einen Ehren-Aufsichtsrath von 13 Herren (Trustees), die sich ihren Präsidenten selbst zu wählen hatten. 11 von diesen ersten Trustees oder Directoren versehen heute noch ihr Amt, es sind Alles Männer von Reichthum und Ansehen in der Stadt, Alle stehen sie an der Spitze grosser Unternehmungen, z. Th. von internationalem Ruf. Ende 1893 war die neue Bibliothek fertig, der Umzug mit über 150000 Büchern, Heften etc. vollzog sich in 10 Tagen.



Figur 28. Hauptportal der Newberry Bibliothek

Das Programm für dies Gebäude war bereits 1888 folgendermaassen festgelegt worden. Es sollte für 25 Jahre genügend Raum gewähren und so construirt sein, dass man von Zeit zu Zeit in Uebereinstimmung mit den ursprünglichen Plänen anbauen könne; es sollten „die zugestandenen Irrthümer des conventionellen Stiles" vermieden werden; es sollte die Organisation einer Unterrichtsanstalt im höchsten Sinne des Wortes erhalten mit Hörsaal, Lese- und Studienräumen und allen Maassnahmen, um die Bibliothek denen, die sie

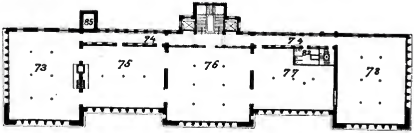
[1]) Der Ausdruck Präsenz-Bibliothek, in der alle Bücher immer präsent sein müssen, drückt für uns, so wenig hübsch das Wort ist, am Besten aus, was die Engländer und Amerikaner mit Reference Library bezeichnen, man könnte auch Nachschlage-Bibliothek sagen, welche Bezeichnung aber weniger umfassend ist. Eine Bibliothek kann auch Reference und Circulating Library zugleich sein, indem ein Theil nicht verliehen wird, ein Theil wohl. Aus der „Handbibliothek" im Lesesaal unserer Bibliotheken wird auch Nichts ausgeliehen. Allein der Ausdruck Lesesaal-Bibliotheken für Reference Libraries würde nicht zutreffen, da die Bücher einer Reference Library nicht immer alle in Lesesälen aufbewahrt werden, wenn auch die Newberry die Einrichtung hat, dass jeder Abtheilung ein Leseraum zugetheilt ist, sie dürfte aber unter den grösseren Öffentlichen Bibliotheken in dieser Beziehung ziemlich einzig dastehen.

brauchen, nutzbar zu machen; es sollten endlich diejenigen Einrichtungen für die Verwaltung, Aufbewahrung und Benutzung der Bücher vorhanden sein, die den einmüthigen Ansprüchen der modernen Zeit gerecht werden. Diese schöne Aufgabe nach den Ideen von W. F. Poole fiel dem Architecten H. I. Cobb bereits im Jahr 1888 zu, 1889 wurde der Platz gewählt, über 0·6 ha an einem kleinen Park, in der Mitte zwischen den grossen Lake und Lincoln Parks, nicht weit vom Seeufer, in einer ziemlich rauchfreien Gegend und an einer grösseren Verkehrsader mit electrischer Bahn. Der 1890 begonnene Bau hat einen Kostenaufwand von 2·2 Millionen M erfordert, welche Summe aus angesammelten Zinsen und einem Theile des Capitals bestritten wurde. Das grosse Gebäude ist dreistöckig,[1]) aus röthlichem Granite („Pink Milford Connecticut Granite") und macht einen ebenso imposanten wie geschmackvollen Eindruck, besonders im Sommer unter den hohen, alten Bäumen des Walton Place. Es ist dies jedoch nur ein Drittel des in Aussicht genommenen Gebäudes, das dereinst ein grosses Viereck mit einem Hof in der Mitte bilden soll. Man hat in gewissem Sinne die innere Zweckmässigkeit gegen die architectonische Schönheit zurückstehen lassen. Der Souterrain ist 3 m hoch, das Parterre 5·8, der 1. und 2. Stock je 4·9, der 3. Stock 4·4 m, das sind Höhen, bei denen über den 2·3 m hohen, ohne Leitern zu benutzenden Regalen ein grosser freier Raum bleibt, so dass die Bücher z. Th. auch oberes Seitenlicht erhalten. Es ist dies geschehen „um ihnen Licht und Luft zum Athmen" zu geben, allein ich wüsste nicht, dass Bücher selbst in geschlossenen Schränken leiden, und es widerspricht den Principien der modernen Bibliothekseinrichtungen, nach denen die Bücher auf einen möglichst engen Raum zusammengedrängt werden, was auch bei dem rapiden Anwachsen des Bestandes in unserer viel producirenden Zeit der einzig mögliche Modus ist, um die Gebäude nicht gar zu weitläufig werden zu lassen. Es kommt dabei Regal direct auf Regal zu stehen ohne oder fast ohne freien Raum dazwischen. Genügend Luft zum „Athmen" bietet eine gute Ventilation auch, und das electrische Licht gestattet heutzutage mit Leichtigkeit die dunkelsten Winkel zeitweilig zu beleuchten, während das Alles ausbleichende Tageslicht nicht in jedem Fall als das Wünschenswertheste bezeichnet werden kann. Die Bücherregale sind 25 cm tief.

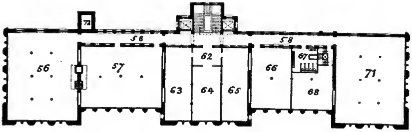
Es waren im März 1901 zusammen 229364 Bücher, Hefte (71859), Karten, Manuscripte, Stiche und Autographen vorhanden (davon 56 % in anderen Sprachen wie Englisch), nach einem 14jährigen Durchschnitt eine Vermehrung von 16000 Nummern im Jahre, so dass Ende 1901 fast ¼ Million vorhanden sein wird. In dem jetzigen Gebäude ist Platz für 900000, mit den geplanten späteren Anbauten wäre einmal Platz für 3 Millionen, was also, eine ähnliche weitere Vermehrung wie bisher vorausgesetzt, für 200 Jahre genügte; bei moderner Einrichtung der Büchergestelle aber, wie z. B. in der Washingtoner Congressbibliothek, würde das Gebäude gewiss die doppelte Zahl bergen können, wenn nicht noch viel mehr. Es steht also der Newberry Library eine ungehinderte Entwicklung in dieser Beziehung offen.

Die in Figur 29 dargestellten Grundpläne geben mit ihren Legenden eine Vorstellung von der Raumvertheilung. Vielleicht wäre es vortheilhafter gewesen, die Abtheilung eines Corridors an der hinteren Flucht des Gebäudes zu unterlassen, da er den Büchersälen von dieser Seite her Licht entzieht und ausserdem die Zugänglichkeit erschwert, allein die Säle in ihrer absolut einfachen hellen Decoration — die Wände grünlich, die Decken weiss — und die mit Gemälden und Büsten geschmückten Vorhallen machen einen vortrefflichen, freundlichen und grossen Eindruck und sind fraglos als sehr gelungen zu bezeichnen. Das Parterre hat Marmorfussboden, die anderen Stockwerke sind mit rothbraunen unglasirten, sogenannten encaustischen Ziegeln belegt, die in Ohio fabricirt werden und 12 mm dick sind; lose darüber liegende Laufteppiche gewähren ein etwas unfertiges Aussehen. Der harte unelastische Fussboden ist für den darauf Gehenden und Stehenden auf die Dauer sehr ermüdend, eine Erfahrung, die man in allen Museen mit unbedecktem Steinfussboden macht; er müsste mit gewöhnlichem Linoleum oder Korklinoleum (Corcacin) belegt sein. Abgeschlossene Arbeitsräume für die Beamten sind nicht vorhanden, sie sitzen in den grossen Sälen, wo sich weniger ungestört arbeiten lässt. Die Maschinen und Ventilatoren sind im Souterrain untergebracht, wodurch in dem Gebäude schädliche Erschütterungen und störende Geräusche entstehen. Das electrische Licht liefert die Edison Co. Die Ventilation war zunächst so angelegt, dass keine Luft durch die fest angeschraubten Fenster eindringen konnte, sie wurde, gereinigt und gewaschen, in das Gebäude eingepresst.

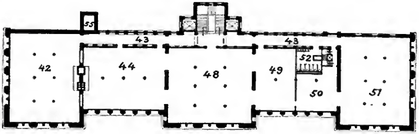
[1]) In Amerika sagt man fünfstöckig, da Souterrain und Parterre je als ein Stock gezählt werden, aber man zählt oft auch, wie speciell hier, Parterre als 1. Stock und Souterrain nicht als Stockwerk.



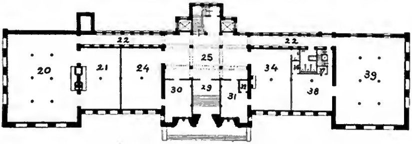
3. Stock
73 Dubletten der Allgemeinen Bibliothek (17 × 22 m), 74 Corridor, 75 leer (15 × 19), 76 leer (18 × 21), 77 leer (22 × 19), 78 Buchbinderei (17 × 22), 82 Frauenabort, 85 Schacht



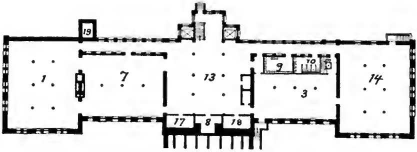
2. Stock
54 „Freitagsclub“ (17 × 21 m), 57 Genealogie, Musik (15 × 19), 58 Corridor, 62 Vorzimmer, 63—65 Hörsäle, 66 leer (10 × 15), 67 Männerabort, 68 Frühstückzimmer, 71 Naturwissenschaften (17 × 21), 72 Schacht



1. Stock
42 Geschichte (17 × 21 m), 42 Corridor, 44 Philosophie (15 × 20), 48 Grosser Lesesaal (18 × 21), 49 Gebundene Periodica (8 × 15), 50 Annex zu Kunst und Literatur (9 × 10), 51 Kunst und Literatur (17 × 21), 52 Frauenabort, 55 Schacht



Parterre
20, 21 Medicin, 22 Corridor, 24 Museum (10 × 16 m), 25 Halle, 29 Vestibule, 20 Garderobe (7 × 10), 21 Bureau (7 × 10), 32 Sicherheitsgewölbe, 34 Directionsrath (10 × 15), 26, 27 Kammern, 38 Oberbibliothekar, 39 Catalogabtheilung



Souterrain
1 Dubletten (17 × 21 m), 3 Maschinenraum (15 × 20), 7 Halle, 8 Sicherheitsgewölbe, 9 Garderobe, 10 Männerabort, 13 Vorhalle (11 × 20), 14 Vorrathsraum (17 × 21), 17, 18 Kammern, 19 Schacht

Figur 29. Grundpläne der Newberry Bibliothek

Allein „man konnte dabei nicht athmen", und so ventilirt man jetzt nur durch die zum Öffnen abgeänderten Fenster. Die Einrichtung ist entweder nicht sachgemäss angelegt oder nicht richtig gehandhabt worden, denn eine ähnliche functionirt z. B. in der Congress Bibliothek in Washington und anderswo zur Zufriedenheit. Ich komme bei der Public Library (unter Nr. 7) auf diese wichtige Frage eingehender zurück. Während die Bücher mit der geplanten Ventilation staubfrei oder doch staubfreier gehalten werden können, verschmutzen sie jetzt ungehindert oder erfordern einen grösseren Aufwand von Reinigungsarbeit, und wenn auch die Lage der Newberry Library in Bezug auf Russ und Staub nicht so ungünstig ist wie die der Crerar und Public Library, so ist der Übelstand doch merklich vorhanden.

Das Haus wurde durchaus feuersicher construirt, es enthält bis auf die Fensterrahmen und die Thüren nichts Brennbares, allein man hat plumpe, hölzerne Bücherregale aufgestellt, während diese doch in der Neuzeit überall eisernen, weit zierlicheren haben weichen müssen, die in jeder Beziehung vorzuziehen sind, wie ich sie auch schon in dem 1. Theile meines Berichtes für New York, Albany und Buffalo (S. 30, 46 und 51, besonders aber S. 33 fg.) erwähnte und noch weiterhin zu beschreiben haben werde. Man hat hölzerne gewählt, „weil Eisen in dem feuchten Klima Chicagos roste, weil es sich kalt anfühle und nicht hübsch sei". Dass Eisen in Chicago leicht rostet, ist eine Thatsache, im Hochsommer überzieht sich z. B. eine Stahlscheere, wenn nicht täglich gereinigt, bald mit einer Rostschicht, gerade wie in den feuchtheissen Tropen, allein wenn das Eisen durch Anstrich sachgemäss behandelt ist, so rostet es nicht, wie auch das Beispiel der Public und Crerar Library in Chicago zur Genüge beweist. Die anderen Gründe gegen Eisen dürften wenn möglich noch weniger stichhaltig sein. Auch das übrige Mobiliar ist demgemäss aus Holz und nicht wie in der Historical Society (s. oben S. 24) aus Eisen.

Eine sehr bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der Aufstellung der Newberry Library liegt darin, dass jede Hauptwissenschaft in einem Raume für sich untergebracht ist mit Lesegelegenheit, so dass der Benutzer direct in die betreffende Abtheilung geht, sein Buch sehr schnell hat und sich auch sofort zum Arbeiten niederlassen kann. Dies ist gewiss in vielen Fällen ein grosser Vortheil, allein oft kennt man die Abtheilung nicht, in der man ein Buch suchen soll, da verwandte Fächer in verschiedenen untergebracht sein können, und kann so Weitläufigkeiten doch nicht vermeiden. Für den ernst Studirenden und in der Bibliothek Orientirten aber ist die Aufstellung gewiss von allergrösstem Nutzen. Auf die Weise giebt es, ausser dem Hauptlesesaale mit 100 Plätzen im 1. Stocke, noch 2 Leseräume im Parterre (Medicin) mit 32 Plätzen zusammen, 3 im 1. Stocke (Philosophie, Geschichte, Kunst und Literatur) mit 104 Plätzen zusammen, 2 im 2. Stocke (Genealogie und Musik, Naturwissenschaften) mit je 40 Plätzen, Alles in Allem 316 Sitzplätze.

Wie ich schon bei der John Crerar Library (oben S. 36) kurz erwähnt habe, beschränkt sich die Newberry Library in der Hauptsache auf gewisse Fächer und hat darum auch einen Theil ihrer naturwissenschaftlichen Bücher im Jahr 1896, und zwar 8323 Nummern für 86000 M an jene abgegeben. Die Newberry Library hat folgende 6 Abtheilungen: Medicin, Bibliographie, Geschichte, Philosophie, Kunst und Literatur, Wissenschaft, und ist am stärksten auf den Gebieten Medicin, Bibliographie, der Amerikanischen Localgeschichte, Genealogie, Musik und Zeit- und Gesellschaftschriften.

Im Parterre Medicin (20, 21), mit einem besonderen, nach Dr. N. Senn, Professor der Chirurgie im Rush Medical College in Chicago, benannten Saale, der 3 Tage nach dem Einzuge der Bibliothek in das neue Gebäude einen grossen Theil seiner medicinischen Bücher unter der Begründung zusagte, weil es ein feuersicheres Gebäude sei, und der auch weiterhin die Newberry Library vielfach bedachte. So hat er die E. du Bois-Reymondsche Bibliothek mit 10200 Bänden und Heften[1]) und die des Chirurgen W. B. Baum in Göttingen gekauft und geschenkt. Die Sennbibliothek selbst umfasst 23400 Nummern. Die medicinische Abtheilung enthält (Mai 1901) 33972 Bücher und 27583 Hefte, darunter 459 Periodica. Sie soll damit den grössten medicinischen Bibliotheken von New York und Philadelphia gleichstehen; die medicinische Bibliothek des U. S. Army and Medical Museum in Washington hat 352000 Bücher und Hefte und hält 1500 medicinische Zeitschriften. Den Nucleus der medicinischen Bibliothek der Newberry Library bildete ein Bestand von 17000 Bänden und Heften, die von 4 medicinischen Gesellschaften Chicagos in der Public Library deponirt worden waren und von dieser 1890 überwiesen wurden. —

[1]) Ich fand darunter Abhandlungen aus meiner Feder, die ich diesem meinem Lehrer s. Z. verehrt hatte.

Ausserdem im Parterre Bibliographie (39), die mit am Besten vertreten ist, Verwaltungsräume (31, 34, 38) und ein Museum (24). Dieses Museum enthält (Mai 1901) Manuscripte (153),[1]) Incunabeln (315), künstlerische Büchereinbände (212), verschiedenartige andere Büchereinbände (53), Illustrirte Manuscripte des 12.–16. Jahrhunderts (96), Aldinen (113), Elzevire (97), Estiennes, Giuntas etc. (27), Americana (150) in ersten und seltenen Ausgaben, in Autographen und Luxusdrucken,[2]) verschiedenartige Bände (213) zur Darstellung der Illustrationsmethoden und der modernen Typographie — Alles beschreibend etikettirt. Die Sammlung schöner Einbände reicht von Maioli (1549) und den Groliers (1550–65) bis zu den Franzosen Bouzonnet-Trautz und dem Engländer Bedford u. A. (19. Jahrhundert). Aus dem 16. Jahrhunderte sind 25 Exemplare vorhanden, aus dem 17. 14, aus dem 18. 22, aus dem 19. 109 englische, 187 französische und 40 diverse, Alles chronologisch geordnet, so dass man sie nach Perioden, Ländern und Individuen studiren kann. Die Wände des Museums sind wie die der Vorhallen mit Bildern und Büsten geschmückt. Bereits 1888 schenkte der amerikanische, s. Z. in Paris lebende Maler G. P. A. Healy eine Sammlung von nahe 50, von ihm seit 1841 gemalter Oelporträts, von denen im Museum Lincoln, Grant, Sherman, Sheridan, der Stifter Newberry und der Künster selbst hängen; von Büsten sind daselbst Dante, Shakespeare, Newberry und Henry Clay aufgestellt. In den Vorhallen findet man u. a. noch die Büsten von Blaine, Thiers, Guizot, Lesseps, Liszt, Stanley, sowie Reliefs von Demosthenes, Shakespeare, Wagner, Händel und Mendelssohn, ferner drei je 4 m lange, 1·5 m hohe Reliefs von J. Gelert mit Darstellungen von La Salles Zug durch Illinois 1680, von Fort Dearborn 1812 und von einem Scriptorium: Benedictiner Mönche an Manuscripten arbeitend (1456). Alles dieses bildet den Beginn einer Kunstsammlung, deren besondere Pflege einer späteren Zeit vorbehalten bleiben soll.

1. Stock. Grosser Lesesaal (48) mit 100 Sitzplätzen. Hier sind dem Publicum ohne Weiteres zugänglich 340 Bände allgemeiner Nachschlagewerke, Encyclopädien, Wörterbücher etc., 801 Bände laufender Periodica und Gesellschaftschriften, 94 „Rudolph Indexer Bücher“ mit den Standortcatalogen für Philosophie, Sociologie und Religion, die im nächst benachbarten Saale 44 stehen, 133 „Rudolph Indexer Bücher“ mit dem Autorencataloge für die allgemeinen Werke, endlich ein Kartenschrank mit 10 Karten auf Rollen. Daneben (49) Periodica. 1900 wurden 1260 gehalten, darunter, wie erwähnt, 459 medicinische, die anderen vertheilen sich nach Sprachen folgendermaassen: 569 amerikanische, 246 deutsche,[3]) 215 englische, 126 französische, 37 italienische, 12 belgische, 11 schwedische, 8 canadische, 7 schweizer, 6 holländische, 5 spanische, je 3 norwegische, dänische, russische, japanische, je 2 chinesische und böhmische, je 1 mexikanische und nordamerikanisch indianische. Ferner Geschichte (42) mit den Unterabtheilungen Geschichte, Biographie und Genealogie, Geographie und Reisen, Alterthümer, Sitten und Gebräuche. Philosophie (44) mit den Unterabtheilungen Philosophie und Religion, Sociologie,[4]) Unterricht. Ich erwähne eine Sammlung von 88 seltenen alten Bibeln vom Jahre 1476 an, sowie ein Exemplar der „Caxton Bibel“, die, 1052 Seiten in 16 stark, am 30. Juni 1877 innerhalb 12 Stunden in einer Auflage von nur 100 Exemplaren in Oxford gedruckt, sowie in London schön gebunden wurde.[5]) Auch eine selten grosse Sammlung amerikanischer und englischer Gesangbücher ist vorhanden. Endlich Kunst und humanistische Wissenschaften

---

[1]) Das älteste ist ein griechisches der Evangelien aus dem 12. Jahrhunderte, das E. J. Goodspeed im Am. J. of Theol. 1899 beschrieben hat.

[2]) Amerikanische Geschichte ist in der Newberry Library von Anfang an besonders berücksichtigt worden, und 1895 kam dazu eine Sammlung von 5000 Bänden über die ersten Zeiten, die von einem der Trustees, E. E. Ayer, zusammengebracht worden war. Man schreitet jetzt zu einer gründlichen raisonnirenden Catalogisirung der gesammten 7000 Werke seltener Americana, die besonders viel über die Nordamerikanischen Indianer und auch seltene frühe Karten des Amerikanischen Continentes enthalten. An diesem Catalog arbeiten im Auftrage des Hrn. Ayer an 10 Specialisten von Rang in den Vereinigten Staaten, die Leitung und bibliographische Anordnung des ganzen Materials aber besorgt die Bibliothek selbst, wie sie auch ein umfassendes Schema für die Mitarbeiter entworfen hat, damit die Betheiligten nach gemeinsamen Gesichtspunkten vorgehen. Es verspricht dieser sehr umfangreiche kritische Catalog ein Werk von hervorragender bibliographischer Bedeutung zu werden. Es erfreut sich der besonderen Unterstützung des genannten Herrn.

[3]) Nicht nur unter den Periodicis sind deutsche stark vertreten, sondern auch unter den Büchern sowohl der Newberry als auch der John Crerar Library spielen sie eine hervorragende Rolle.

[4]) Sociologie ist zwar auch in der John Crerar Library vertreten, aber man hat hier, wie auch in einigen anderen Fällen, eine Ausnahme gemacht.

[5]) Siehe Report XI, Jan. 5 1880 p. 7—8.

(50, 51) mit den Unterabtheilungen Kunst, Literatur, Sprachen.[1]) Ich erwähne 324 Lexica in „fast allen Sprachen“.

2. Stock. Wissenschaft („Department of Science“) (71) mit den Unterabtheilungen Naturwissenschaft, Congress Documente, Gebundene Zeitungen, Specialsammlungen. Die Vereinigung dieses Conglomerates unter „Department of Science“ ist nicht gerade glücklich. Ich erwähne als Specialitäten 1200 Bände über China, 1882 Nummern über Fische, Fischcultur und Angeln, Egyptische und Sport-Sammlungen. Ausserdem befinden sich im 2. Stocke Genealogie und die hervorragende musikalische Bibliothek (57) mit Partituren der grossen Componisten, Werken über Geschichte und Theorie der Musik, und über Instrumente; diese musikalische Bibliothek enthält ferner Kritiken, Zeitschriften, Biographien sowie Lexica und Encyclopädien in „allen“ Sprachen, endlich Werke über frühe griechische Musik und die frühen italienischen Schriftsteller. Den Hauptstock bildet die musikalische Sammlung des Grafen Pio Resse in Florenz, die 1888 gekauft wurde. Neuerdings schenkte und versprach der bekannte amerikanische Musiker Th. Thomas seine grosse musikalische Bibliothek dazu. Endlich sind im 2. Stocke 3 Hörsäle (63–65), die je 100 Personen fassen und ein Saal (56), der dem „Freitagsclub“ vorläufig eingeräumt ist, dem exclusivsten literarischen und socialen Frauenclub Chicagos.



Figur 30
Catalogkasten der Newberry Bibliothek

Im 3. Stocke die hervorragend eingerichtete Buchbinderei (78) — es wird Alles im Hause gebunden —, das Übrige bis auf einen Dublettenraum (73) noch leer.

An jeder Seite der Haupttreppe läuft ein Personenaufzug vom Souterrain bis zum 3. Stock, ausserdem ein Bücheraufzug an anderer Stelle, wie die Pläne Figur 29 zeigen.

Die Aufstellung und Signatur der Bücher geschieht nach Cutters 7. Systeme[2]) mit einigen Modificationen. Jedes Fach hat die Cutterschen Buchstaben und Zahlen, und dazu kommt eine Autorzahl nach einer besonderen Liste der Newberry Library. Die Bücher stehen nach der Zahlenfolge, wie beim Deweyschen Decimalsysteme.

Die Catalogisirungsweise dieser Bibliothek ist eine ganz eigenartige, und zwar geschieht sie nach den, von dem Assistant Librarian (Unterbibliothekar) A. J. Rudolph, einem Ungar und früher, von 1879–1894, Assistant Librarian in der San Francisco Free Public Library, erfundenen, äusserst sinnreichen Methoden. Figur 30 zeigt den „Rudolph Continuous Indexer“, Glasdeckel und Thür geöffnet. Die Büchertitel stehen auf 10 cm langen und je nach Bedarf 3–20 und mehr mm hohen Cartonstreifen, die in ein 40 cm langes, 107 mm breites, dünnes Blech mit Seitenfalzen eingeschoben werden, so dass jedes solche Blech 30–50 Titel fassen kann; um es leichter zu machen, sind achtzehn, 32 mm im Durchmesser grosse, kreisrunde Löcher in zwei Reihen darin ausgeschnitten. Diese Bleche werden mit ihren Langseiten aneinander gehängt nach Art einer Kette ohne Ende, die über 2 Trommeln läuft und sowohl nach rechts, als auch nach links gedreht werden kann. Da die Cartonstreifen leicht verschiebbar sind, so kann man nach Bedarf neue Titel einfügen. Ein Kasten fasst 1000 Rahmen mit 30–50000 Titeln, die man nach Belieben schnell oder langsam durch Drehen Revue passiren lassen kann. Ein Rudolph Continuous Indexer mit 500 Rahmen für 15–25000 Titel

[1]) Ganz neuerdings (Juni 1901) kaufte die Newberry Library die bekannte Bibliothek des 1891 verstorbenen Prinzen Louis Lucien Bonaparte, die 15000 Bände über europäische Sprachen enthält. Man hatte 2 Jahre lang deswegen unterhandelt. Es ist dies eine ganz hervorragende Bereicherung.

[2]) C. A. Cutter: Expansive classification, Boston 1890 fg. und The expansive classification, Trans. and Proc. 2. intern. Libr. Conf. London 1897 (1898) p. 84–88. „Expansive classification“ bedeutet ein Schema, das in 7 verschieden ausgedehnten Abstufungen in Tabellenform je der Grösse einer Bibliothek angepasst werden kann, also „expansive“ = dehnbar.

kostet 600 M und wird von Thomas Kane & Co 137 Wabash Avenue, Chicago geliefert. Eine ganz ähnliche Einrichtung ist die der „Rudolph Indexer Bücher“ (Figur 31), sie sind 32 cm lang, 25 breit und enthalten 10 steife Blätter für 6–800 Titel; sie kosten bei der genannten Firma 23 M das Stück und werden auch in anderen Längen und Dicken hergestellt, man kann beliebig Blätter aus- und einschalten oder einen zu dicken Band in zwei theilen. Beide Methoden sind in ausgiebigster Weise in der Newberry Library im Gebrauche, von den Rudolph Indexer Büchern 1075 Stück, und zwar 463 für den Genealogischen Catalog, 612 für den Standort- und den Hauptcatalog.



Figur 31. Catalog in Buchform (Rudolph Indexer Buch), Newberry Bibliothek

Eine weitere Specialität dieser Bibliothek ist der „Rudolph Pamphlet Binder“, nach einem ähnlichen Principe gebunden, wie das Figur 31 abgebildete Rudolph Indexer Buch, eine practische und sehr geschmackvolle, wenn auch etwas theure Weise, eine Reihe von Heften zusammen zu binden. Eine billigere und gute Art einzelne Hefte zu binden, gestattet der „Newberry Binder“, ein einfacher Glanzcartondeckel mit Leinwandrücken, aber in ganz eleganter Ausstattung.

Die Zettel für die „Indexer“ werden sämmtlich mit der Schreibmaschine in mehreren Exemplaren durchgeschlagen, wenn aber viele nöthig sind, so vervielfältigt man sie jetzt mit Röntgenstrahlen nach einem von Hrn. Rudolph erfundenen, noch nicht publicirten Verfahren.[1]) Die Titel werden hintereinander auf Bogen mit der Schreibmaschine geschrieben, auf Carton geklebt und auseinander geschnitten zum Einschieben in die Indexer.

[1]) So vervielfältigt Hr. Rudolph auch Drucke und Illustrationen mit Röntgenstrahlen. Er übt ferner das ebenso einfache wie zweckentsprechende Verfahren, um beiderseitig bedruckte oder Illustrationen tragende Blätter auseinanderzuspalten, wenn man beide Seiten desselben Blattes für sich verwenden will. Ein weiteres, höchst bemerkenswerthes Vervielfältigungsverfahren in Blaudruck wendet Hr. Rudolph zur Herstellung von Catalogen an. So hat die Newberry Library 1899 einen Folioband von 500 Seiten in 10 Exemplaren hergestellt, der den Titel trägt: „British Museum. Catalogue of Printed Books. Accessions, January, 1880, to March, 1899. Academies, with an Index.“ Es ist ein alphabetisch angeordnetes Verzeichniss von etwa 5000 Titeln (mit einem Index dazu von etwa 3000 Einträgen) von „Academien“ betreffenden Anschaffungen des Britischen Museums von 1880–1899; diese Titel sind in 446 Einzelpublicationen des Britischen Museums enthalten, so dass

Alles was der Buchbinder machen kann, wie Aufziehen von Karten, die Anfertigung der Rudolph-Indexer Bücher und die Brochüreneinbände, das Aufkleben und Schneiden der Streifen für die „Indexer", Reparaturen etc., geschieht im Haus. Alle Bücher werden auf 4–7 Bindfäden geheftet, vielfach von Seide, die Rücken mit Bucheinband-Gaze cachirt und mit eingeheftetem Leinwandfalze versehen, alle Tafeln an „Musselin"falze gehängt, viel benutzte Bände erhalten Pergamentkanten, alle oben Goldschnitt. Alle Hefte noch unvollständiger Zeitschriftenbände und Lieferungswerke werden provisorisch in „Rudolph Binder" gebunden. Der Deckel eines solchen kostet der Bibliothek 1 M 20 Pf, die Vorrichtung für 5 Hefte je 40 Pf und 40 Pf für jedes weitere, also ein Convolut minimal 3 M 20, immerhin ein relativ namhafter Betrag, allein ein solcher Band ist höchst solide und sehr elegant. Soll ein Heft für sich gebunden werden, so wird der einfachere „Newberry Binder" genommen, der der Bibliothek 18 Pf kostet. Die Eigenherstellung der Rudolph Indexer Bücher kostet der Bibliothek das Stück in der Grösse 32 × 25 cm mit 10 steifen Blättern oder 48 × 25 cm mit 15 nachgiebigen Blättern 9 M 25 Pf.

Folgende Cataloge werden geführt:

1) Zwei Exemplare eines Autoren-Cataloges (mit Ausschluss der medicinischen), und zwar das eine auf Zetteln für die Beamten und das andere in 133 Rudolph Indexer Büchern für das Publicum in dem grossen Lesesaale (48) des 1. Stockes.

2) Ein allgemeiner wörterbücherartiger Catalog (Dictionary Catalog) — s. oben Anm. 5 S. 39 — mit Ausschluss der Medicin, in Rudolph Continuous Indexern und in Rudolph Indexer Büchern für das Publicum im grossen Lesesaale. Darin findet man also Autoren, Titel, Sachen und Verweise in éin Alphabet zusammengeordnet. Dieser Catalog enthält 450—500000 Eintragungen und wird, wenn fertig, 10 Rudolph Continuous Indexer und 500 Rudolph Indexer Bücher füllen. Aus practischen, wohlerwogenen Gründen, die ich mir versagen muss hier aufzuführen, ordnet man alle Streifen, die 10 mit der Maschine geschriebene Zeilen oder mehr einnehmen, in die Bücher und alle kürzeren in die Continuous-Indexer ein.

3) Zwei Exemplare eines Standortcataloges nach Cutterschem Systeme, d. i. ein Sachcatalog aller selbständigen Werke, mit Ausschluss der medicinischen, in 392 Rudolph Indexer Büchern, ein Exemplar für die Beamten und eins vertheilt in den verschiedenen Abtheilungen der Bibliothek für das Publicum.

4) Cataloge der Medicinischen Abtheilung: a) Ein wörterbücherartiger Catalog (Dictionary Catalog) auf 17800 Zetteln — Autoren, Sachen, Titel und Verweise in éinem Alphabete; b) ein wörterbücherartiger Catalog der Senn-Bibliothek auf 8200 Zetteln; c) ein Autoren Catalog aller Brochüren auf 13000 Zetteln; d) ein Autoren-Catalog aller Brochüren der Senn-Bibliothek auf 14000 Zetteln; e) ein Standort Catalog aller medicinischen Bücher auf 7000 Zetteln; f) ein Catalog der Periodica auf 2000 Zetteln. Also 62000 Zettel für die Medicinische Abtheilung zum Gebrauche für das Publicum.

5) Ein Sach-Zettelcatalog der Museumsammlung mit allen möglichen Detailangaben in 5 Exemplaren, je mit über 3000 Zetteln. An verschiedenen Stellen der Bibliothek, wo sie dem Publicum von Nutzen sein können, untergebracht.

---

man nur mit Mühe etwas darin finden kann. Sie wurden auseinandergeschnitten, in alphabetischer Folge angeordnet und in Blaudruck vervielfältigt, was sehr schnell vor sich geht und sehr billig ist. Es kostet (abgesehen von der Arbeit) eine Seite mit 25 Titeln 16 Pf, ein Band von 500 Seiten also 80 M das Exemplar. Man beabsichtigte in 40 solchen Bänden die 900000 Titel der Neuanschaffungen des Britischen Museums von 1880–1899 alphabetisch geordnet zusammenzustellen, allein es blieb bei dem ersten Bande, weil das Britische Museum inzwischen eine schnellere Herausgabe seines Supplementcataloges gedruckter Bücher in Aussicht gestellt hat. Das in der Newberry Library geübte Verfahren ist jedoch so bemerkenswerth und vielversprechend, dass ich es nicht unerwähnt lassen wollte. Hr. Rudolph hatte die grosse Güte, mir ein Exemplar von den 10 hergestellten zu verehren, sowie mich mit Mustern der verschiedenen Stadien des Processes zu versehen, was ich Allen Interessenten gern zur Einsicht überlasse. Zur Sache selbst hat er sich in einem Aufsatz im „Library Journal" 24, 102–5 1899 „The blue-print process for printing catalogs" ausgelassen. Ich erwähne noch, dass die Blätter des genannten Catalogs auf beiden Seiten Blaudruck tragen, was aber nur scheinbar dadurch erzielt ist, dass 2 einseitig bedruckte, dünnere Blätter Rückseite an Rückseite zusammengeklebt sind. Blaudruck kann nur einseitig ausgeführt werden, und zwar dürfen die Originale auch auf der Rückseite nicht bedruckt sein. Wenn dies aber der Fall ist, wie auf 200 der ersten Blätter des betreffenden Britisch-Museum Catalogs, der dann später einseitig gedruckt publicirt wurde, so müssen diese vor der Reproduction auseinander gespalten werden, was (s. oben) zu dem Zweck auch ausgeführt worden ist. Die Ingeniosität des Hrn. Rudolph überwindet jede Schwierigkeit.

6) Ein genealogischer Index amerikanischer Familien mit über 500000 Einträgen, die weit über eine Million Nachweise enthalten, in 463 Rudolph Indexer Büchern für das Publicum. Dieser sehr umfangreiche Catalog verdankt seine Entstehung dem Umstande, dass man in den Vereinigten Staaten überall mit grosser Vorliebe genealogische Nachforschungen betreibt, da Jeder sozusagen darauf erpicht ist nachzuweisen, dass seine Vorfahren zu den ersten Colonisatoren gehört haben, deren Spuren man in ihre europäischen Heimathländer hin mit grösstem Eifer verfolgt. Es wurden daher alle Familien- und Localgeschichten angeschafft, die man nur in Amerika auftreiben konnte, so dass der genannte Index fast ein Index für die existirenden amerikanischen und für viele englische Familienaufzeichnungen genannt werden kann. Er enthält über 200000 Familien mit ihren Abzweigungen vom Jahre 1565 an bis auf die Gegenwart. Der Catalog wurde erst 1897 begonnen, 4 Personen arbeiten unausgesetzt daran, und er soll in Druck gelegt werden. Es giebt bereits solche gedruckte Indices, und zwar von Whitmore und Durrie (1895), aber beispielsweise enthält ersterer nur 12 Nachweise unter Smith, letzterer nur 196, der Newberry Index jedoch 976. Eine nähere Beschreibung dieses umfangreichen Unternehmens findet sich im „Library Journal“ 24, 53—5 1899.

Die Bibliothek ist von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet.

1895	benutzten	96932	Leser	(71759	Männer,	25173	Frauen)	336676	Bücher	und	61810	Periodica
1896	„	104353	„	(76670	„	27683	„)	271394	„	„	58987	„
1897	„	105929	„	(93035	„	12894	„)	201749	„	„	71198	„
1898	„	82800	„	(55684	„	27116	„)	130620	„	„	83360	„
1899	„	76368	„	(49651	„	26717	„)	124131	„			
1900	„	76341	„	(51294	„	25047	„)	126612	„			

Es sind das relativ grosse Schwankungen bei einer im Allgemeinen absteigenden Frequenz und Benutzung, aber ziemlichen Constanz für die letzten 3 Jahre. Gegenüber der Crerar Bibliothek ist die relativ grosse Inanspruchnahme seitens des weiblichen Geschlechtes, die dort nur 6 % beträgt, sehr auffallend, was an den von der Newberry gepflegten Fächern (Kunst, Literatur, Musik) liegen mag, denn „populäre“ Bücher sind kaum vorhanden. Während meiner Anwesenheit sah ich auch ein paar ganz junge Mädchen, noch Kinder, dort geschäftig, und auf meine Frage, was sie thäten, sagte man mir, dass sie vielleicht für eine häusliche Schularbeit etwas nachläsen. Ich erwähne dies, weil es so ganz gegen unsere deutschen Gepflogenheiten ist, denn wir würden uns, wenn auch gewiss mit Unrecht, gegen dergleichen ablehnend verhalten, falls es überhaupt vorkommen könnte.

Besucher dürfen nicht in den Bibliotheksräumen selbst einen mitgebrachten Imbiss verzehren, sondern es ist zu einer bestimmten Zeit ein Frühstückzimmer (68) zu dem Zwecke geöffnet.

In den 3 Hörsälen des 2. Stockes werden von Professoren der Universität von Chicago Vorlesungen gehalten (s. auch oben S. 43).

Im Ganzen sind 53 Personen angestellt: 1 Bibliothekar, 1 Unterbibliothekar, 21 Assistenten und Catalogarbeiter, 7 Pagen, 3 Bureaubeamte, 9 Buchbinder, 6 Hausleute, 1 Ingenieur, 2 Garderobeleute, 2 Wachleute.

Soweit sich aus den Jahresberichten, die kurz und undurchsichtig gehalten sind, ersehen lässt, hat man seit Bestehen bis Ende 1899 1650000 M für Bücher, Mobiliar etc. und c 1400000 M für Verwaltungzwecke ausgegeben, i. D. für 14 Jahre also c 118000 M für Bücher etc. und c 100000 M für Verwaltungzwecke jährlich, bei einer Durchschnittsvermehrung von c 17000 Nummern; es wurde aber c $^1/_8$ des ganzen Bestandes geschenkt, 1900 3675 Nummern. 1900 betrug das Einkommen aus dem Newberry-Vermächtniss — und irgend ein anderes Einkommen ist nicht vorhanden[1]) — 450000 M, davon wurden 129000 M für Gehälter gebraucht, 43000 M für Bücher, 5000 M für Heizung und Licht, 20000 M für

[1]) Die Stadt erhebt von der Bibliothek selbst keine Steuer, wohl aber von ihrem Häuserbesitz, aus dem sie einen grossen Theil ihres Einkommens zieht, und zwar beträgt diese Abgabe über 105000 M jährlich. Es könnte dieses bei einem so gemeinnützigen Unternehmen, wie die Newberry Library es ist, Wunder nehmen, allein in Steuersachen hört bekanntlich auch bei uns die Gemüthlichkeit auf. So müssen z. B. die Dresdner Königlichen Sammlungen, die ausschliesslich vom Staat unterhalten werden, von ausserdeutschen Ländern eingeführte Waaren versteuern, nur Sammlungsgegenstände sind frei, auch geniessen sie keine Portofreiheit wie alle Universitätsinstitute und viele ähnliche Sammlungen in anderen deutschen Staaten.

Buchbinderarbeit incl. derjenigen für die Cataloge, 145000 M für Reparaturen u. dgl. an dem Häuserbesitze der Bibliothek, für Versicherung, Porto, Fracht, Druck etc. Der Rest von über 100000 M wurde wohl in Reserve gehalten, es liegt darüber keine Angabe vor.

Der erste Bibliothekar Dr. Poole starb bereits 1894, an seine Stelle trat J. V. Cheney, der seit 1887 Oberbibliothekar der San Francisco Free Public Library gewesen war, von wo er A. J. Rudolph, seine rechte Hand, mit nach Chicago zog,[1]) um hier mit ihm zusammen dessen Catalogisirungsmethoden einzuführen.

Publicirt hat die Bibliothek ausser ihren kurzen Jahresberichten noch Nichts.

Nur ganz ausnahmsweise werden Bücher aus dem Haus ausgeliehen, man sendet sie dann an eine andere Bibliothek, die dem betreffenden Gelehrten näher liegt, so an die der Universität von Chicago, des Field Columbian Museum, der Northwestern Universität in Evanston, Ill. etc. Die Frage, in welcher Form eine Bibliothek mehr Nutzen stiftet, als Präsenz- oder als Ausleihebibliothek (Reference oder Circulating Library) wäre wohl der Untersuchung werth, allerdings werden vielfach locale Verhältnisse dabei ausschlaggebend sein müssen. In unseren kleinen deutschen Universitätstädten z. B., wo die Gelehrten die Bücher zum eingehenden Studium brauchen und dieselben Bücher seltener von verschiedenen Personen gleichzeitig verlangt werden dürften, und wo sonst so gut wie kein Publicum vorhanden ist, das überhaupt die Bibliothek viel benutzt, wären Präsenzbibliotheken gewiss nicht den jetzigen Ausleihbibliotheken vorzuziehen. In Städten aber, wo ein grösseres allgemeines Publicum das Bedürfniss nach Büchern hat, scheint mir das bei uns geübte Princip des Ausleihens weniger am Platze zu sein; allerdings müssten dann aber Maassnahmen getroffen werden, wie sie in den amerikanischen Reference Libraries bestehen: es müssten die Bibliotheken von Morgens bis Abends für Jeden ohne lästige Erschwerungsbedingungen geöffnet sein und ausreichende Gelegenheiten bestehen ungestört lesen zu können, die Cataloge müssten so practisch und zugänglich eingerichtet werden wie dort, die Bücher müssten nach einem leicht verständlichen System aufgestellt sein, man müsste auch an den Büchergestellen selbst arbeiten dürfen, vor Allem aber müssten Beamte da sein, die sich ausschliesslich in den Dienst des Publicums zu stellen und dies als ihre Hauptaufgabe anzusehen haben — kurzum, Einrichtungen, wie wir sie, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, bei uns in Deutschland noch gar nicht kennen und nicht einmal ahnen.

Die Newberry und John Crerar Library sind ein edles Schwesternpaar, Zwillingskinder des städtischen Bürgersinns. Man kann sie trotz ihrer Entfernung von fast 2 km doch als éin Ganzes ansehen, zumal ihr Arbeitsfeld gegeneinander mehr oder weniger abgegrenzt ist. Chicago hat damit eine schöne, vortrefflich geordnete, aufs Liberalste zugängliche, wissenschaftliche, öffentliche Präsenzbibliothek in zwei getrennten Gebäuden mit bereits 325000 Nummern[2]) und der Gesammtbestand der beiden Bibliotheken wird sich in absehbarer Zeit bei gleicher Vermehrung (27000 Nummern im Jahr) in 25 Jahren auf 1 Million gehoben haben. Die Berliner Bibliothek hat rund eine Million, die Londoner 2 Millionen, die Pariser 3 Millionen Nummern. Allein Chicago liebt unerwartete Sprünge in seiner Entwicklung, und wer weiss, wie schnell das Glück hier eine solche Berechnung zu Schanden machen wird. Der edle Wettstreit der Newberry und der John Crerar Library wird jedenfalls die schönsten Früchte zeitigen.

---

[1]) Cheney und Rudolph gaben in San Francisco u. a. einen sehr schönen und eigenartigen Catalog heraus: „San Francisco Free Public Library. Classified English Prose Fiction, including Translation and Juvenile Works with Notes and Index to Subject-references." No. 6, 1891. VIII + 306 S. Lex. 8. Hr. Rudolph ersann in San Francisco seine originellen „Indexer", wo sie auch zuerst ausgeführt wurden.

[2]) Die Public Library in Chicago, die dicht neben der John Crerar liegt, hat 322000 Nummern, also die 3 Bibliotheken zusammen an 650000.



Figur 32

7. Öffentliche Bibliothek von Chicago

(Chicago Public Library)

Benjamin Franklin hat 1732 die „Amerikanische Öffentliche Bibliothek“ ersonnen und seine Idee hat sich in den Vereinigten Staaten in grossartigster Weise entwickelt, bei uns in Deutschland aber sind die geringen Anfänge, die wir in dieser Beziehung besitzen, kaum erwähnenswerth. „Amerika führt in der Nutzbarmachung der Öffentlichen Bibliotheken“ sagte Th. **Greenwood** im Jahr 1894 auf S. 524 der 4. Auflage seiner Monographie „Public Libraries: a history of the movement and a manual for the organization and management of rate-supported libraries“ (598 Seiten, London), allein seitdem ist der Aufschwung der dortigen Öffentlichen Bibliotheken wieder ein ganz ausserordentlicher gewesen, wovon als Krönungen der ganzen Bewegung die Öffentlichen Bibliotheken von Boston und Chicago Zeugniss ablegen, und was die von New York binnen Kurzem weiter bewahrheiten wird (siehe 1. Theil meines Berichtes S. 17).

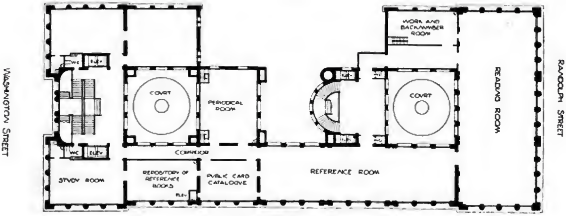
1899 gab es in den Vereinigten Staaten 7184 „Public Libraries“ mit 35 Millionen Büchern,[1]) jedes Dorf sozusagen besitzt eine,[2]) und ihr Einfluss auf die allgemeine Bildung ist vielleicht so gross

[1]) **Butler** „Education in the United States“ 1900 p. 30. Nach E. I. **Antrim** „The latest stage of Library development“ im „Forum“ 31, 337 1901 giebt es jetzt 8000 Bibliotheken mit 50 Millionen Büchern. Nach „United States Bureau of Education“ Nr. 232 (Public, Society and School Libraries) 1897 p. 340 und 367 gab es 1896 4026 Öffentliche, Gesellschafts- und Schulbibliotheken von 1000 Bänden und mehr, mit 33 Millionen Büchern und 5·5 Millionen Heften, darunter 2 mit über 500000, 4 mit über 300000, 28 mit über 100000, 69 mit über 50000, 155 mit über 25000, 411 mit über 10000, 630 mit über 5000, 2727 mit über 1000; 3167 hatten über 300. Die Anzahl deutscher Bücher in amerikanischen Bibliotheken hat L. **Triang** kürzlich in einem interessanten Aufsatz im „Berliner Tageblatte“ vom 7. Mai 1901 (Parlaments Ausg.) behandelt.

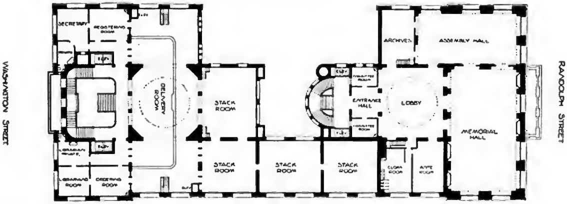
[2]) Neuerdings hat man für die isolirt wohnenden Farmer Wanderbibliotheken (s. 1. Theil dieses Ber. S. 47) eingerichtet, die von Dorf zu Dorf gehen (s. **Antrim** l. c. p. 338). In den New Yorker Parks werden unentgeltlich Bücher verliehen.



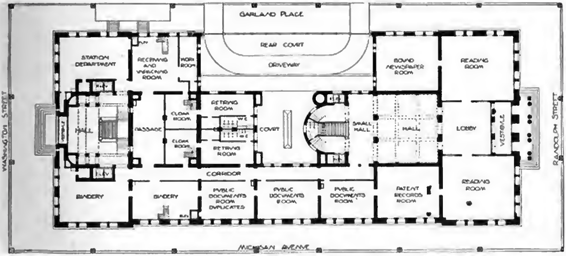
Figur 33. Theil des Treppenhauses der Öffentlichen Bibliothek von Chicago



Figur 36. 2. Stock



Figur 35. 1. Stock



Figur 34. Parterre der Öffentlichen Bibliothek von Chicago

wie der der Schule. Diese öffentlichen Bibliotheken werden z. Th. von den Gemeinden unterhalten, z. Th. von Privaten, z. Th. von beiden. A. Carnegie allein hat von 1886 an 66 mit 35 Millionen M gegründet und ganz neuerdings noch 65 in New York für 22 Millionen M.[1]) Bostons Public Library mit 15 Filial-Lesezimmern, sowie 14 Ausgabestationen kostet der Stadt 1·2 Millionen M jährlich, d. i. über 2 M auf den Kopf einer Bevölkerung von 561000; Chicagos Public Library mit 6 Filial-Lesezimmern und 65 Ausgabestationen, ausser denen in den öffentlichen Schulen[2]) kostet der Stadt 1·1 Millionen M jährlich, d. i. 65 Pf auf den Kopf einer Bevölkerung von 1·7 Millionen. Massachusetts hat das System der Öffentlichen Bibliotheken am vollkommensten ausgebildet, es ist ein Ehrenzeichen auf dem Schilde dieses Staates. Jedenfalls aber steht die Chicago Public Library auf der Erde darin obenan, dass sie jährlich 1·8 Millionen Bücher unentgeltlich nach aussen verleiht und zugleich mehr als 2 Millionen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen im Hause selbst benutzen lässt.

Als das grosse Feuer im October 1871 so gut wie alle öffentlichen und privaten Bibliotheken zerstört hatte und Chicago an einer wahren Buchhungersnoth litt, richtete der Engländer Thomas Hughes einen Appell an die Schriftsteller und Verleger unter seinen Landsleuten, die Stadt mit Büchern zu bedenken, und es kamen auf die Weise schnell an 7000 Bände aus Grossbritannien, dem übrigen Europa und Amerika zusammen, der Kern der Public Library, die bereits im Januar 1872 gegründet wurde. Im Januar 1873 eröffnete man einen Lesesaal in dem provisorischen Stadthause (City Hall) und im März 1874 wurde die Bibliothek mit über 17000 Bänden, nicht weit von ihrem jetzigen Standort untergebracht. Von 1875 an befand sie sich wiederum in einem anderen benachbarten Locale, bis sie 1886 mit 120000 Bänden in den 4. Stock des neuen Stadthauses zog, von wo sie im September 1897 mit c 230000 Büchern in $6\frac{1}{2}$ Tagen in ihren jetzigen Palast übersiedelte[3]) und 14 Tage darauf am 11. October, dem Jahrestage des grossen Brandes, dem Publicum zum Gebrauche geöffnet werden konnte. 1893 war der Grundstein gelegt worden nahe dem einstigen Fort Dearborn, dessen Besatzung noch 1812 von Indianern niedergemetzelt worden war, der ersten dauernden Niederlassung in dem Sumpf, auf dem später Chicago erstand. Der Bau nimmt ein Rechteck ein zwischen Washington und Randolph Street und Michigan Avenue, er sieht mit seiner östlichen Längsfront über einen Park weg auf den See. Die Lage ist zunächst dem grössten Verkehrcentrum der Stadt auf einer Grundfläche von etwa $\frac{1}{2}$ ha, das Gebäude selbst 107·4 m lang, 44·6 m tief und vom Strassenpflaster 30 m hoch (ohne die Balustrade). In Bezug auf Sonne ist es gut orientirt, indem die freie Langseite nach Osten liegt, die übrigen Seiten aber hohe Häuser gegenüber haben. Die Mittel zum Baue wurden von 1891–96 durch sechs jährliche Steuerzuschläge beschafft und von der Bevölkerung Chicagos mit 8·4 Millionen M bereitwilligst getragen, ein Beispiel des Gemeinsinnes dieser oft in ungerechter Weise für materiell gehaltenen Stadt.[4])

Die Disposition der Innenräume war mehr oder weniger durch Rechte der Anrainer vorgeschrieben, die stipulirten, dass die Eingänge an den Schmalseiten liegen müssten, besonders aber auch dadurch, dass das Gebäude eine grosse Gedenkhalle mit vielen Nebenräumen für die Kriegsveteranen („Grand Army of the Republic") enthalten sollte, die Gedenkhalle für alle Zeiten, die Nebenräume für etwa 50 Jahre.

Dem Architecten waren hierdurch und durch mancherlei sonstige Vorschriften die Hände etwas gebunden. Die Lage inmitten der Stadt verbot, wegen der schwefligen Gase der im Gebrauche stehenden weichen Kohle, Wandmalereien und sonst übliche Decorationsarten, allein man wollte auf reichen äusseren

---

[1]) Ausserdem in Grossbritannien 18 mit 3 Millionen M (University of the State of New York, Home Education Bull. No. 31, May 1900 p. 69), ferner gab er 7 Millionen M für andere wissenschaftliche Stiftungen (Rep. Comm. Ed. 1898/9, 1900, I, 1054 und „Science" Nov. 23 1900 p. 816). Er schrieb gelegentlich seiner New Yorker Spende — man kann nicht einmal sagen „fürstlichen" Spende, denn Fürsten sind dazu gar nicht in der Lage — an den Director der Public Library in New York, Dr. J. S. Billings: „Ich würde es als einen seltenen Vorzug schätzen, wenn man mir gestattete, das dazu nöthige Geld im Betrage von 5·200000 Dollar zu stiften" (Bull. New York Public Library V, 85 1901).

[2]) Man vgl. die Schilderung der Buffalo Public Library im I. Theile meines Berichtes S. 52⁴.

[3]) Der Umzug selbst kostete nicht einmal 3000 M.

[4]) F. Harrison, einer der hervorragendsten englischen Historiker und Schriftsteller, sagt in dem Bericht über seinen kürzlichen Besuch der Vereinigten Staaten (Juniheft des „Nineteenth Century"): „Es fiel mir sehr auf, dass Chicago etwas unbilligerweise als nur dem Mammon und dem Schweinefleisch huldigend verurtheilt wird. Während meines Aufenthaltes wenigstens hörte ich von Nichts als von Erziehungsfortschritten, Universitätsfundirungen, Volksinstituten, Bibliotheken, Museen, Kunstschulen, städtischen und ländlichen Arbeitermusterwohnungen, literarischen Interessen und wissenschaftlichen Gründungen."

und inneren Schmuck nicht verzichten, im Gegentheile, man wollte dem Volke Freude damit bereiten und seinen Geschmack bilden, und griff daher zu Marmor und Mosaik in der Hoffnung, damit dieselbe Dauerhaftigkeit zu erzielen wie Justinian im 5. Jahrhunderte bei der Sophienkirche in Constantinopel. Vor Allem wurde die Forderung nach Feuersicherheit und viel Licht gestellt, dann sollten die Bücher central untergebracht werden, um von überall her leicht erreichbar zu sein; ferner war u. A. vorgeschrieben: Leichte Zugänglichkeit der Räume für das Publicum, viel Platz für Buchausgabe und Lesesäle, und eine derartige Ausstattung und Einrichtung aller Zimmer, dass sie leicht sauber gehalten werden könnten.

C. A. Coolidge, von der Architectenfirma Shepley, Rutan & Coolidge in Boston und Chicago, die auch das Art Institute gebaut hat, löste die grosse Aufgabe in höchst bemerkenswerther Weise. Im modernen Europa wüsste ich nichts Ähnliches auf diesem Gebiete zu nennen, die neueren deutschen Bibliotheksbauten wenigstens vertragen keinen Vergleich damit. Der Voranschlag wurde nicht überschritten, so dass das Gebäude heute 8·7 Millionen M kostet, einschliesslich des Architecten- und Bauführerhonorars im Betrage von 470000 M. Es ist ein Renaissancebau mit griechischen und römischen Motiven, das Äussere aus Kalkstein auf einer Granitbasis, das Treppenhaus der Südseite dem Eingang in einen römischen Kaiserpalast gleichend oder — bei abendlicher electrischer Beleuchtung — einem Feenschloss aus Tausend und Einer Nacht, — ganz durch weisser carrarischer Marmor mit farbiger Glas-, Perlmutter- und Muschelmosaik. Die Hallen, Säle und Zimmer mit Marmor ausgelegt. Zehn verschiedene Arten und Farben von amerikanischem und europäischem Marmor kamen zur Anwendung. Decken und Wände sind z. Th. überdecorirt und zu bunt, Einfachheit wäre hier, meiner Ansicht nach, vorzuziehen gewesen. Der Rohbau kostete 2·5 Millionen, der Innenschmuck über 2 Millionen M, abgesehen von der Ausschmückung der Gedenkhalle der Kriegsveteranen, die 300000 M beanspruchte. Ich muss es mir gänzlich versagen, im Rahmen meines Berichtes eine Schilderung der verschwenderischen Pracht zu versuchen, die hier zu Tage tritt und muss mich auch in meinen Abbildungen beschränken, die sonst dem Leser eine bessere Vorstellung davon geben würden. Ich begnüge mich zu sagen, dass im Ganzen, was man auch im Einzelnen aussetzen möge, eine imposante künstlerische Schöpfung vorliegt, der man nicht in wenig Worten gerecht werden kann.[1])

Die Grundpläne Figur 34–36 orientiren über die Raumdisposition. Der Haupteingang (Washington Street) liegt nach Süden, die Hauptfront (Michigan Avenue) nach Osten. Die Büchergestelle („stacks") stehen z. Th. durch 3 Stockwerke durchgehend in 6 Etagen übereinander, sie schliessen sich nach rückwärts direct der Ausgabehalle (Delivery Room) im 1. Stocke (Figur 37) an, die, 44 m lang und 16 tief, das ganze Gebäude durchquert und unmittelbar an der Haupttreppe mündet. Diese Halle bildet mit dem Treppenhause zusammen den Glanzpunkt des Bauwerkes, sie ist auf das reichste mit Marmor und Glasmosaik decorirt, letzteres besonders in der centralen, an ihrer Basis 11·6 m im Durchmesser grossen und 3·4 m (vom Fussboden 10·1 m) hohen Kuppel. Ähnliches ist vielleicht seit dem 14. Jahrhunderte nicht ausgeführt worden. Am Nordende des 1. Stockes liegen die Räume für die Veteranen, „Memorial Hall", „Assembly Hall" etc., er ist hier durch eine Zwischenetage in zwei getheilt. Darüber im 2. Stocke der grosse Lesesaal (Reading Room) für laufende Zeitschriften und Zeitungen (Fig. 38), der, wie die Ausgabehalle, das ganze Gebäude durchquert, daneben der Lesesaal für Bücher (Reference Room), ersterer mit 415 Sitzplätzen und gegen 100 Stehplätzen an den Zeitungsgestellen, letzterer einschliesslich seiner Nebenräume mit 225 Sitzplätzen,[2]) ersterer 11 m hoch, 44 lang, 18 tief, letzterer 10 m hoch, 44 lang, 13 tief. Die Gesammtgrundfläche der Bibliotheksräume durch alle Stockwerke beträgt 1·07 ha. An verschiedenen Stellen sind, wie für das Nordende des 1. Stockes schon erwähnt, Zwischenetagen eingebaut, was in ingeniöser Weise geschah, ohne dass die Fassade gestört wurde (s. Figur 32), indem der Fussboden des Zwischenstockes hinter einer Fensterquersprosse zu liegen kam und gewölbt, sowie unten dunkel gehalten wurde, so dass man von aussen so gut wie Nichts davon sieht. Die übrige Raumvertheilung ergiebt sich aus den Grundplänen mit ihren Bezeichnungen. Der hintere Hof (Rear Court) an der Westseite, der als Einfahrt

[1]) Schilderungen finden sich u. A. in „The Inland Architect" Spl. Jan. 1898, „Quarterly Book Review" Dec. 1897, „Public Libraries" Nov. 1897, „The Outlook" Oct. 2 1897. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass $^{9}/_{10}$ aller Arbeiten in Chicago selbst ausgeführt worden sind, gewiss ein Zeugniss für die glänzende Leistungsfähigkeit der dortigen Industrie. Ich benutzte besonders die an erster Stelle citirte, reich illustrirte Publication.

[2]) Im Ganzen können 1000 Personen zu gleicher Zeit in der Public Library arbeiten.



Figur 37. Ausgabehalle der Öffentlichen Bibliothek von Chicago



Figur 38. Grosser Lesesaal der Öffentlichen Bibliothek von Chicago mit 415 Sitz- und 100 Stehplätzen

nach dem Garland Place zu offen ist, soll später überbaut werden, so dass an Stelle der in den Plänen des 1. und 2. Stockes jetzt offenen Rechtecke je 3 Büchergestellsäle entstehen, die sich im 1. Stocke den gleichen Räumen hinter der Ausgabehalle direct anschliessen.



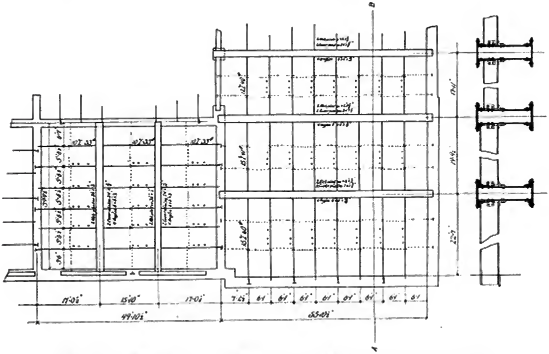
Figur 39
„Fisher Building", NO Ecke der van Buren und Dearborn Strasse

Die grossartigen maschinellen Anlagen befinden sich im Souterrain. Die Public Library steht gänzlich auf sich selbst, indem sie ihren eigenen Bedarf an electrischer Kraft, Wärme und Licht (26 Bogen- und über 7000 Glühlampen) erzeugt und ihr eigenes Wasserreservoir hat, das sie, wenn nöthig, von der städtischen Leitung unabhängig macht und das für den normalen Bedarf von 30 Stunden genügt. Die Einrichtungen dieser unterirdischen Maschinenwelt sind bewundernswerth, auch herrscht selbst in diesen Regionen ein hoher Grad von Eleganz und Pracht. Es ist jedoch ein Fehler, dass die gewaltigen Kraftmaschinen im Gebäude selbst stehen, und es daher erschüttern. Wenn sie Abends mit voller Kraft arbeiten, so ist an gewissen Stellen ein starkes Erzittern nicht nur unangenehm zu spüren, sondern es schädigt auch den Bau selbst, wie z. B. den Mosaikfussboden, der bereits an verschiedenen Stellen schadhaft war.[1]) Müsste das Kraftwerk im Hause selbst stehen, so war es so zu isoliren, wie z. B. in der Columbia Universität in New York (s. den 1. Theil dieses Berichtes S. 26), wenn dies auch bei dem sumpfigen Untergrunde Chicagos mehr Schwierigkeiten verursacht hätte als bei dem felsigen der Columbia-Universität. Acht electrisch betriebene Aufzüge vermitteln den grossen Verkehr des Publicums, die Treppen werden weniger begangen.

Die Aufgabe, das Gebäude feuersicher herzustellen, hat der Architect in vollendeter Weise gelöst. Während sonst jetzt in Amerika und speciell in Chicago allgemein ein zu allererst errichtetes Eisenskelet oder -Gebälk den Bau von oben bis unten und querüber durchzieht (s. Figur 39), dem die Ziegel und Steinwände aufgesetzt und angelegt werden (wie man bei uns Holzgebälke mit Stein und Lehm ausfüllt), so dass man von oben nach unten, statt umgekehrt, weiter und fertig bauen kann, da jedes Stockwerk

[1]) Ob dies allein der starken Erschütterung zuzuschreiben ist, will ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, es wäre auch möglich, dass die Mosaik auf der Cementunterlage nicht hält. Jedenfalls aber können diese Erschütterungen nicht vortheilhaft auf das Gebäude wirken, ich sehe sogar auf die Dauer eine Gefahr darin, und man wird schliesslich ein Maschinenhaus ausserhalb errichten müssen.

unabhängig von dem anderen auf seinem eigenen Fundamente ruht, ist dies bei der Public Library vermieden, und zwar weil, wenn in derartigen Häusern aufgespeicherte, feuergefährliche Waaren zu brennen anfangen, die Eisenbalken sich biegen und das Ganze wie ein Kartenhaus zusammenfällt. Bei der Public Library ruht die Eisenconstruction auf den Mauern des Gebäudes, nicht umgekebrt, und eiserne Stützsäulen sind ganz vermieden. Die grossen Spannweiten der Mauern sind meist mit Kastenträgern überbrückt, aber auch mit Blech- und Gitterträgern, dazwischen Eisenbalken; die Spannweite der Kastenträger ist 20 m. Von der Eisenconstruction der Fussböden giebt Figur 40 eine Anschauung. Einige sind auch aus poröser, feuerfester Ziegelmasse („porous terracotta lumber“) hergestellt. Mit derselben Masse wurden die Eisenträger und Stützsäulen umkleidet, was sie absolut feuersicher macht. Fussböden mit Cement belegt, darauf Marmormosaik, Fliesen oder Parkett, letzteres aber nur in den Bureaus und Arbeitsräumen, wo es mit Korklinoleum („Corcacin“, für 15000 M) bedeckt ist. Die Gangplatten an den Büchergestellen aus Hartglas



Figur 40. Eisenconstruction der Fussböden in der Öffentlichen Bibliothek von Chicago

oder Ziegeln. Die Wände mit Marmor getäfelt oder belegt. Fensterrahmen und -Kreuze, sowie Büchergestelle aus Eisen (für 125000 M), das übrige Mobiliar (für 275000 M) und die Thüren aus Holz. An Gitterwerk, Thüren und auch sonst ist vielfach reiche Bronzearbeit verwendet. Für wichtige Documente und Seltenheiten sind besondere feuersichere Gewölbe mit Eisenschränken vorhanden, wie Figur 41.

Bei dem sumpfigen Untergrunde Chicagos ruht die Bibliothek auf 2400 17 m langen, 30 cm dicken Pfählen, deren Spitzen i. D. 23 m unter dem Niveau des Strassenpflasters liegen, darauf eine doppelte Lage von Balken, die eine quer über der anderen, dann 7 m Mauerwerk. Hierauf steht das Gebäude. Der Theil des Souterrains, der Kessel- und Maschinenanlagen enthält, ruht nicht auf Mauerwerk, sondern auf einem eisernen Fussboden, der von eisernen Säulen und eisernem Gebälke getragen wird. Die Fundirungen kosteten 688000 M, die maschinellen Anlagen 800000 M. Hier stehen u. A. zwei Feuerspritzen stets zur Thätigkeit bereit, um je 300 hl Wasser in der Minute dorthin zu schaffen, wo Gefahr eintritt. Überall sind lange Wasserschläuche vertheilt. Sehr ingeniös und wichtig ist ferner die Einrichtung, dass an den 3 Seiten des Gebäudes, die Häusern gegenüberstehen, vom Dach aus ein Vorhang

oder Schleier von herabstürzendem Wasser, ein Wasserfall, in Thätigkeit gesetzt werden kann, um vor Feuer der Nachbarschaft zu schützen, eine Einrichtung, die sich bereits einmal an der Nordseite erprobt hat und gewiss nachahmenswerth ist. Nebentreppen sind von Eisen. Die Ausgabehalle lässt sich von den darangrenzenden Büchergestellen durch eiserne Rolläden abschliessen. Ausser im Souterrain für die Heizung brennt kein Feuer. In der Buchbinderei und den Zimmern, die den Angestellten für die Mittagspause u. dgl. reservirt sind, kommen electrische Wärmapparate zur Verwendung. Es ist also in der That Alles gethan, um die Gefahr eines Feuers auf ein Minimum zu reduciren. Wenn man peinlich sein will, so wäre höchstens zu erinnern, dass das Mobiliar an Tischen,[1]) Stühlen u. dgl. m., sowie die Thüren und Aufzüge aus Holz sind, wenn auch eine wirkliche Gefahr bei der überaus massiven Ausführung dieses Holzwerkes keineswegs vorliegt. Trotzdem hat man neuerdings das Gebände für 2 Millionen M versichert, und zwar weil nach Westen die benachbarten Häuser sehr nahe stehen. Es kostet dies 4000 M jährlich. Den Nachtwachdienst besorgen ein Wächter und Ingenieure, welche letzteren abtheilungsweise je 8 Stunden Dienst haben. Auch wird die Reinigung grösstentheils des Nachts besorgt, wobei electrisches Licht (anderes giebt es überhaupt nicht) nach Bedarf brennt.



Figur 41
Ein feuersicheres Gewölbe der Öffentlichen Bibliothek von Chicago

Nicht minder hervorragend hat der Architect die ihm gestellte Aufgabe, dass überall viel Licht sein solle, gelöst. Die hohen, breiten, nahe aneinanderstehenden Fenster und die Höfe („Court" auf den Pläuen) werfen überall hin eine solche Fülle von Licht, dass dies nicht besser hätte erdacht werden können; ganz besonders kommt es an der Ost- und Nordseite, aber auch in der Ausgabehalle mit ihren grossen Fenstern an beiden Enden und der Glaskuppel zur Geltung, also in den Lesesälen, dort wo das Publicum verkehrt und bei den Büchergestellen. Nur einige Innenräume des Parterre sind dunkel, so dass dort am Tage Licht brennen muss.

Auch die Forderung der leichten Zugänglichkeit der Räume für das Publicum ist glänzend gelöst. In die Ausgabehalle des 1. Stockes, wo täglich Tausende verkehren, gelangt man direct über die Prachttreppe des südlichen Haupteinganges, wenn man nicht vorzieht einen der 4 an der Treppe liegenden Aufzüge zu benutzen, während man die Lesesäle der Nord und Ostseite, die ebenfalls täglich von Tausenden besucht werden, ebenfalls in 4 Aufzügen direct erreichen kann, wenn man nicht dieselbe Treppe oder die centrale benutzen will. Es ist ein besonderer und neuartiger architectonischer Charakter dieser Bibliothek, dass die Lesezimmer oben liegen, während man sonst meist eine ebenerdige Centralhalle mit Oberlicht dazu nimmt. Eine solche beansprucht aber viel Platz und hat andere Nachtheile, wie wohl Jeder aus Erfahrung weiss. Auch die neue Public Library in New York acceptirte, wie wir im 1. Theile dieses Berichtes S. 20 sahen, den Plan, die Lesesäle in den 2. Stock zu legen. Ueberdies gelangt man mit Aufzügen viel schneller an Ort und Stelle als über Treppen, es müssen nur, wie in der Public Library in Chicago, genügend viele dem Publicum stets zur Verfügung stehen. Es ist auf die Construction dieser Aufzüge die grösste Sorgfalt verwendet. Sie werden electrisch betrieben, gehen daher

[1]) Die Tischplatten sind aussergewöhnlich massiv, haben aber den Nachtheil, dass sie springen; so fand ich eine grössere Anzahl desshalb zur Reparatur abgehoben. Einige in den Arbeits- und Bureau-Räumen sind versuchsweise mit Linoleum bedeckt. Eiserne Tische mit Linoleumbelag wären sicherlich vorzuziehen, zumal man in Amerika vorzügliches eisernes Zimmermobiliar anfertigt (siehe darüber die Bemerkungen im 1. Theile dieses Berichtes S. 33 fg.).

schnell, geräuschlos und lassen sich leicht anhalten und in Bewegung setzen, ihre Thüren öffnen und schliessen sich automatisch durch Luftdruck. Sie sind vollendet. Das Gitterwerk der Aufzugsöffnungen eines jeden Stockwerks ist aus Bronze und auch an den hölzernen Aufzügen selbst ist viel schöne Bronzearbeit. Ausser den 8 für das Publicum sind noch 2 für die innere Verwaltung vorhanden und 6 kleinere für Büchertransport von und zu den Büchergestellen. Die Aufzüge kosteten 89000 M.

Die **Heizung** ist eine direct-indirecte, mit Dampfheizschlangen bei Kälte, mit vorgewärmter Ventilationsluft bei milderem Wetter, sie wird gänzlich durch den Abdampf der Kraftbetriebsmaschinen gedeckt, kostet also relativ wenig. Neuerdings heizt man mit sogenannter rauchloser Kohle, wodurch 28000 M jährlich gespart werden. Regulirt wird die Temperatur theils automatisch durch Thermostaten, meist aber örtlich durch Öffnen und Abschluss der Heizrohre.

Ventilation. Im Souterrain saugen 7 Fächer 1/4 Million Cubicmeter Luft stündlich durch riesige Eisenblechcanäle aus dem Gebäude und 7 andere führen 215000 cbm frische stündlich zu. Diese Luft wird bei kaltem Wetter angewärmt, in einem Wassersprühregen gewaschen und je nach Bedürfniss über Heizschlangen weiter erwärmt, sie dringt nahe der Decke in jeden Raum ein und wird nahe dem Fussboden abgesogen. Es können einzelne Räume ein- und ausgeschaltet werden. Die Fenster des Gebäudes waren zuerst überhaupt nicht zum Öffnen eingerichtet, es waren überall feste, eiserne Rahmen und Sprossen mit grossen Spiegelglastafeln. So konnte nur gereinigte Luft eindringen, abgesehen von derjenigen, die durch die nach der Strasse sich öffnenden Thüren einströmte. Dies ist zur Reinhaltung des Inneren und der Bücher höchst wesentlich. Allein die Einrichtung functionirte nicht zur Zufriedenheit, es war in den Räumen oft zu heiss, und man hat daher (1899) eine Reihe von Fenstern mit beträchtlichen Kosten zum Öffnen verändert, womit das ganze, vorzüglich ausgedachte System zu Nichte gemacht war. Bei der sehr grossen Hitze, die Anfang September 1899 in Chicago herrschte, fand ich es trotz offener Fenster und vieler **Edison**scher electrischer Fächer, die überall herumstanden, besonders in den Räumen nach Osten und Südosten unerträglich warm, es hätte auch mit der mangelhaften Ventilationseinrichtung nicht wärmer sein können, in einigen Corridoren und Zimmern geradezu wie in einem Backofen. Durch die offenen Fenster drang aber viel Schmutz[1]) in das schöne Gebäude, und es war auch der Lärm der Strasse störend.

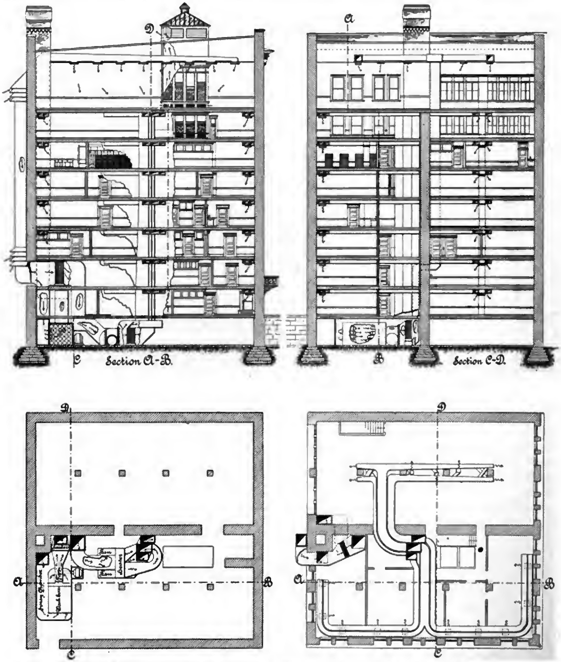
Da es mir von Wichtigkeit war, darüber klar zu werden, ob das System überhaupt nicht tauge, so besuchte ich den Apparatsaal der Chicago Telephone Co im 6. Stock eines Hauses in der Washingtonstrasse, wo die gleiche Einrichtung seit 3 Jahren functionirte. Sie war dort gemacht worden, weil der Staub dem Contacte schadet. Ich fand 120 weibliche Wesen in einem relativ kleinen Raum eng zusammengedrängt, wo sie Tag und Nacht Nichts weiter thun, als Verbindungen herstellen und lösen[2]) — eine Sklavenarbeit! Die Ventilation war aber seit 14 Tagen, weil man dem Haus einen Flügel anbaute, nicht in Gang, die Fenster standen offen und der Strassenlärm drang sehr störend ein. Ich erfuhr nun, dass die Frauen seit Bestehen der Ventilation, also seit 3 Jahren geklagt hatten, dass sie die frühere Einrichtung aber seit den 14 Tagen, wo sie nicht mehr in Function war, zurückwünschten. Es erinnerte mich dies an die Erfahrung, die ich im Dresdner Museum vor 25 Jahren gemacht hatte, nachdem eine Heisswasserheizung eingeführt worden war. Die Beamten klagten, da sie an Ofenbeizung gewöhnt waren, und schrieben Unpässlichkeiten und Krankheit der neuen Heizung zu. Es war nur Ungewohntheit und Vorurtheil, die sie zu diesem Urtheile veranlassten, wie in Chicago, wo man sich aber durch Erfahrung hatte überzeugen können, dass die neue Einrichtung die bessere sei. Sie wird daher auch bei der Telephone Co beibehalten.

---

[1]) Die Strassen Chicagos werden zum grössten Theile ganz ungenügend gereinigt, man muss die Stadt heute noch als eine schmutzige bezeichnen, vielleicht aber wird sie einmal die sauberste sein. Nach **H. G. Selfridge**, einem Theilhaber der Firma **Marshall Field** & Co (s. oben S. 36 Anm. 2), der es anstrebt, Chicago nach dieser Richtung hin zu heben, hat die Stadt 6680 km Strassen und Gassen (davon 4551 km ungepflastert) und giebt für die Säuberung nur 3·4 Millionen M aus, **New York** dagegen mit 4035 km Strassen (1239 ungepflastert, keine Gassen) 20·8 Millionen M („Suggestions on the Problem of Cleaning the Streets of Chicago" p. 7 1901). **Berlin** hat 459 km Strassen, deren Reinigung jährlich 2·4 Millionen M kostet, also im Verhältnisse dasselbe wie in New York, **Dresden** c 300 km (3 Millionen qm, die Hälfte gepflastert oder asphaltirt, die Hälfte beschottert), die für 1 Million M sauber gehalten werden, also über 1/3 billiger als Berlin und New York. Berlin und Dresden gehören zu den reinlichsten Städten Deutschlands. Nach dem Verhältnisse von New York und Berlin müsste Chicago über 34 Millionen M aufwenden, also 10 Mal mehr!

[2]) Sie erhalten 120—260 M monatlich.

Ich gebe in Figur 42 einen mir von dem Chefingenieur der Gesellschaft, der mir die Sache mit der in Amerika ausnahmslos geübten Gefälligkeit erläuterte, zur Verfügung gestellten Plan der Anlage. In der Public Library hat man inzwischen erkannt, dass der Grund des ungenügenden Functionirens der Ventilation u. A. in dem zu langsamen Gange der Fächer lag und beschlossen die Motoren durch stärkere zu ersetzen, sowie zwei neue Luftwaschkammern einzurichten. Es konnte die Luft auch vielleicht mit den vorhandenen



Figur 42. Ventilationsanlage in dem Hause der Telephon Compagnie von Chicago

Maschinen nicht genügend gekühlt werden. Man vermag sie, bei sachgemässen Einrichtungen, stets 10° C tiefer als die Aussentemperatur zu halten, indem man sie über Eis streichen lässt. Wie ich schon oben S. 46 bei der Newberry Library erwähnte, functionirt diese Art Ventilation bei der Congressbibliothek in Washington vortrefflich, die weiteren Erfahrungen in der Chicago Public Library werden aber wichtig sein, denn wenn das System sich endgültig bewährt, so wird man es in russreichen Städten, wie Dresden, in den Museen einführen können, womit ein ausserordentlicher Fortschritt inaugurirt wäre, denn hier kommt man aus dem Reinigen und Renoviren überhaupt nicht heraus. Werden doch einige Sammlungen wegen „Generalreinigung" jährlich 2 Mal 14 Tage überhaupt geschlossen!

Die eigentliche Bücherei ist in ganz vollendeter Weise eingerichtet. Sie beginnt direct hinter der Ausgabehalle (s. Figur 37, wo man hinter den Bögen zwei Etagen Büchergestelle erkennen kann), in deren unmittelbarer Nachbarschaft 75% der meist geforderten Bücher stehen, so dass man auf eine mechanische Beförderung von den Gestellen, wie ich sie bei den Bibliotheken von Washington und Boston zu beschreiben haben werde, verzichten konnte. Die Gestelle sind aus Eisen und von der Art Metal Construction Co (früher Fenton Metallic Mfg. Co) in Jamestown NY hergestellt (vgl. 1. Theil dieses Berichtes S. 33), welche Firma auch die vorzüglichen Repositorien der Bibliothek der Columbia Universität in New York (l. c. S. 30) gefertigt hat. Die Regale stehen in Zwischenräumen von 1 m und in drei oder mehr (bis 6) Etagen von je 2·1–2·3 m Höhe übereinander. Sie sind 40 cm tief und doppelseitig, so dass für die Bücher je 20 cm Tiefe vorhanden ist. In einem Zimmer stehen 8–9 Reihen nebeneinander, durch einen Mittelgang in 2 Cohorten von je 4·2 m Länge getrennt. Jedes solche 4·2 m lange Gestell ist der Anbringung der Tragbörter wegen in 5 Abtheilungen von je 84 cm Länge zerlegt. Der Mittelgang ist 1·3 m breit, die Seitengänge c 1 m. Die Gestelle sind in der Public Library von hellblauer Farbe, mit einem Lack überzogen, der sich wie Sammet anfühlt, so dass die Bücher nicht beschädigt werden können, alle Ecken zudem abgerundet. Die Börter, auch aus Eisen, erlauben mittelst Schlitzen, in 25 mm Entfernung von einander, eine leichte Verstellbarkeit; practische, oben anzubringende Halter verhindern das Umfallen der Bücher in nicht ganz vollen Reihen (Figur 43).



Figur 43. Theil eines eisernen Büchergestelles

Gewöhnlich liegen die Börter in Zwischenräumen von 25 cm. Die Gestelle sind ganz offen, so dass die Luft überall durchstreichen kann, was man zur Ventilation der Bücher für wichtig hält. Ob es auf Erfahrung beruht, dass freistehende Bücher sich besser erhalten als in Schränken verschlossene, ist mir unbekannt.[1]) Um die Gestelle herum am Boden (s. Figur 44) und an den Wänden laufen Schlitze zur Luftcirculation. Figur 44 giebt Einblick in einen Mittelgang des Zeitschriftenzimmers im 2. Stocke, Figur 45 zeigt eine Einrichtung, wie man mittelst Scheerengitter einzelne Abtheilungen abschliessen kann,

[1]) Neuerdings ist vorgeschlagen worden, die Bücher der Public Library in Chicago trocken zu sterilisiren, da eine Untersuchung von 50 lehrte, dass sie mehr oder weniger inficirt waren und als Träger zur Verbreitung von Krankheiten anzusehen seien. Dies entnehme ich einer Notiz in „Science" XIII, 518 1901, wogegen die Public Library selbst der Sache folgende Darstellung giebt: „Die städtische Gesundheitsbehörde, die die Untersuchung machte, fand nur ganz unschädliche Bacterien, weshalb von einer regelmässigen Sterilisirung abgesehen wurde. Eine solche wird nur vorgenommen mit Büchern, die aus Häusern, wo ansteckende Krankheiten herrschen, zurückkommen. In Fällen von Blattern etc. werden die Bücher zerstört." Es ist der Bibliothek anzuzeigen, wenn in dem Haus eines Entleihers eine ansteckende Krankheit herrscht. Im Unterlassungsfalle wird das Recht Bücher zu entleihen entzogen.

Figur 46 eine für Folios (die Abbildung ist die des Raumes für gebundene Zeitungen). Solche Repositorien für Folio sind von enormer Grösse vorhanden, die Bücher liegen auf Rollen und gleiten rechts und links an solchen, so dass jede Beschädigung des Einbandes vermieden wird (s. auch 1. Theil dieses Berichtes S. 30), eine ganz vorzügliche, wenn auch kostspielige Einrichtung, aber besonders bei werthvollen Werken über Kunst, an denen die Bibliothek nicht arm ist und die viel benutzt werden, angebracht. Die Drähte zur electrischen Beleuchtung liegen innerhalb der Büchergestelle versteckt in Röhren, die erst oben, wo sie die Glühlampen tragen, heraustreten (s. Fig. 44–46).



Figur 44. Büchergestelle der Öffentlichen Bibliothek von Chicago (s. Seite 65)

Electrisch getriebene Aufzüge zwischen den Repositorien befördern die Bücher nach oben und unten und in die Lesesäle des 2. Stockes. An der Südwestseite des Parterre befinden sich die Räume, von denen aus die Bücher an die 65 Ausgabestationen der Stadt verschickt werden; mit diesen Räumen ist die Bücherei durch automatisch arbeitende, pneumatische Röhren (75 mm im Durchmesser), Sprachrohre und Telephon, sowie durch 2 Dienstaufzüge verbunden.

Die Telephonanlage der Bibliothek ist sehr ausgedehnt, man kann von 24 Räumen aus mit jedem anderen und von den Hauptbureaus aus auch mit der Aussenwelt sprechen. Sämmtliche Verbindungen werden in der Centralstation des Hauses hergestellt, die in jedem Fall angerufen werden muss. Ebenso sind 29 electrisch regulirte Uhren im Gebäude vertheilt. Die electrische Beleuchtung und alle anderen electrischen Einrichtungen erfordern an 40 km Draht.

Im Jahre 1900/1 (das Verwaltungsjahr geht vom 1. Juni bis 31. Mai) waren 272276 gebundene Bücher und 49805 ungebundene Hefte, sowie über 6000 Dubletten vorhanden. Folgende Cataloge

werden mit grösster Sorgfalt geführt: 1) Ein Zugangscatalog mit fortlaufenden Nummern. 2) Ein Standortscatalog nach eigenem System unter Zugrundelegung der Cutterschen Classification (s. S. 48 Anm. 2), mit Buchstaben nach Fächern und fortlaufenden Nummern, nach denen die Bücher auch stehen (die Signaturen werden auf die Bücher geklebt). 3) Ein alphabetischer Autor-, Titel- und Sachzettelcatalog durcheinander („Dictionary Catalog"), dieser in 2 Exemplaren, einer zum Gebrauche für die Beamten und einer für das Publicum im Zimmer neben dem Büchersaale des 2. Stockes. Jeder ist in einem Holzschranke mit 500 Schiebladen[1]) untergebracht, der 500000 Zettel fasst, jetzt besteht er aus je 200000. In dem Exemplare für das Publicum sind die durchlochten Cartonzettel derartig (in bekannter Weise) mit einem Metallstabe befestigt und verschlossen, dass der Benutzer sie nicht herausnehmen kann, bei dem anderen Exemplare nicht. Die Zettel aller amerikanischen Bibliotheken haben éine Grösse, 7·5 × 12·4 cm. In der Chicago Public Library werden sie theils mit der Feder, theils mit der Maschine geschrieben, viele aber auch gedruckt gekauft. Dem Publicum stehen auch gedruckte Cataloge zur Verfügung, die zu dem geringen Preise von 12—60 Pf in der Bibliothek selbst und in allen Zweigstationen käuflich sind, und zwar s. g. „Finding Lists" (7. Auflage) und „Quarterly Bulletins" (bis Nr. 56 gediehen), vierteljährliche, 16 Seiten lange Listen aller neuangeschafften Bücher. Erstere „General Finding Lists", als: English Prose Fiction and Juvenile Books, Jan. 1898, 1. Spl. Apr. 1899 334 S.; History and Biography, Oct. 1889 S. 1–148; Geography and Travels, March 1890 S. 149–204; Poetry, Drama, Essays, Miscellanies and Collected Works, Dec. 1890 S. 205–254; Language and Literature, Greek and Roman Classics, Bibliography, Periodicals, June 1891 S. 255–322; Fine Arts, Practical Arts, Natural Sciences, Sept. 1892 S. 323–450; Political Science, Social Science, Education, Dec. 1893 S. 451–520; Philosophy, Religion, Medicine, Law, Oct. 1894 S. 521–600; 1. Spl. to the Finding Lists, Oct. 1895 S. 601–753; 2. Spl. May 1899 S. 754–896; Books for the Blind (Bulletin Nr. 50) 7 S. Ferner „Foreign Finding Lists": German Literature, May 1890 87 S.; 1. Spl., Nov. 1899 37 S.; French, Italian, Spanish and Portuguese Literature, July 1890 48 S.; 1. Spl. Febr. 1900 35 S.; Scandinavian Literature, Sept. 1890 25 S.; 1. Spl. Febr. 1900 13 S.; Dutch Literature, March 1891 10 S.; Polish Literature, April 1892 8 S.; 1. Spl. Febr. 1901 10 S.; Russian Literature, Jan. 1890; May 1892 (2 Th.) 15 S.; Bohemian Literature, June 1894 21 Seiten. 1900 wurden davon für über 3000 M vom Publicum gekauft. Ein Catalog der Erwerbungen der letzten 10 Jahre ist soeben publicirt. Ausserdem erscheint regelmässig im Juni ein Jahresbericht, der letzte: 28. Annual Report of the Board of Directors of the Chicago Public Library, June 1900 60 S. (der 29. für das Jahr bis 31. Mai 1901 lag mir durch die Güte des Oberbibliothekars, Hrn. Hild, erst auszugsweise vor). Die Satzungen („By-Laws"), 1898 revidirt, füllen ein 23 Seiten starkes Heftchen.



Figur 45. Abschliessbare Büchergestelle in der Öffentlichen Bibliothek von Chicago (s. Seite 65)

Die Public Library enthält besonders Bücher „für den Hausgebrauch, Nachschlagewerke, Zeitschriften, Öffentliche Documente, Schöne und Decorative Künste". Von dem Bestande von 258498 Büchern

[1]) Solche Zettelcatalogschränke werden in Amerika auch aus Eisen hergestellt, besonders von der Art Metal Construction Co in Jamestown, von der das Dresdner Zoologische Museum einen kleineren erwarb.

im Jahr 1899/1900 betrafen 47036 Englische Prosa („Fiction"), 32276 Zeitschriften und Zeitungen, 21813 Deutsche Literatur, 16871 Regierungsdocumente und Staatspublicationen, 15535 Geschichte, 14397 Jugendschriften, 13605 Practische Künste incl. Patente, 10949 Biographien, 10106 Französische Literatur, 9092 Reisen, 6098 Socialwissenschaften, 5842 Religion, 5734 Naturwissenschaften, 5562 Poesie und Drama, 5295 Skandinavische Literatur, 4439 Schöne Künste, 4353 Sprache und Literatur, 3723 Böhmische Literatur, 3539 Dictionäre und Encyclopädien, 2508 Bibliographien, 1459 Holländische, 1292 Polnische Literatur, 1276 Alte Klassiker, 1069 Italienische, 1009 Spanische Literatur, 591 Bücher für Blinde, 517 Russische, 192 Ungarische, 125 Japanische und Chinesische, 28 Portugiesische, 6 Wallisische Literatur, der Rest von 12161 vier diverse Fächer. — 1899/1900 vermehrte sich die Bibliothek um 12911 Bände, von denen 9651 für 52000 M gekauft wurden, 1900/1 um 13778 Bände und 1702 Hefte bei einem Anfwande von 83000 M. Aus den Erwerbungen des Jahres 1899/1900 führe ich mit zur Charakterisirung des Bestandes folgende Titel an: Bryden, Great and Small Game of Africa. Canina, Gli Edificii di Roma 6 vol. Cervantes Saavedra, Obras compl. 8 vol. Coleccion de Documentos ineditos para la Historia de España 112 vol. L'Illustration 112 vol. Lafuente, Historia General de España 25 vol. Lueger, Lexicon der gesammten Technik 7 vol. Maroni, Dizionario Storico-Ecclesiastico 109 vol. Sander, Reichenbachia: Orchids illustrated 4 vol. Catalogue of the Spitzer Collection 6 vol. Die jährliche Durchschnittsvermehrung (abgesehen von Heften) betrug von 1874–1900 9574 (21053 Maximum, 3399 Minimum), für Käufe wurden in der Zeit 1·36 Millionen M ausgegeben (Maximum 119000, Minimum 10000).



Figur 46. Büchergestelle der Öffentlichen Bibliothek von Chicago für Folios, jeder Band liegt einzeln auf Rollen (s. Seite 66)

Die jetzt stehenden Büchergestelle fassen 300000 Bände, es sind aber für 46000 M in Arbeit, die 90000 Bänden Unterkunft geben werden, und es ist für weitere Gestelle zu 200000 ohne Weiteres Raum vorhanden, allein, wenn die oben erwähnte Überbauung des Westhofes stattfindet, und die später der Bibliothek zufallenden Säle, die jetzt die Kriegsveteranen benutzen, frei werden, wird das Gebäude 2 Millionen Bände fassen, es ist also für lange Zeit ausgesorgt.

Im grossen Zeitschriftenlesesaale des 2. Stockes (Reading Room) liegen die laufenden Periodica und Zeitungen auf, 1899/1900 zusammen 1030, wovon 260 geschenkt werden, die übrigen kosten 16000 M. Es sind 568 Amerikanische, 202 Britische, 123 Deutsche, 31 Französische, 21 Böhmische, 18 Polnische, 16 Schwedische, 14 Norwegische, 13 Dänische, je 6 Italienische und Holländische, 4 Russische, 3 Spanische, 1 Ungarische und 4 Diverse. 418 davon sind monatliche, 375 wöchentliche, 100 tägliche. 1900/1 hob sich die Zahl der Periodica und Zeitungen auf 1102, für die 18500 M ausgegeben wurden. Der Lesesaal ist wochentags von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, Sonn- und Festtags von 9–6 offen, die durchschnittliche Leserzahl am Schlusse jeder Stunde wochentags war im Jahre 1900/1 195, das Maximum

durchgängig 3 Uhr Nachmittags 273. Die benutzten Zeitungen und Periodica können nicht gezählt werden, da die Leser directen Zugang dazu haben, sie sind aber mindestens auf eine Million zu schätzen. Für weibliche Besucher ist ein Theil des Saales reservirt.

Der Bücherlesesaal daneben (Reference Room) ist ebenso uneingeschränkt zugänglich wie der grosse, enthält in den Wandrepositorien Dictionäre, Encyclopädien, Bibliographien, Handbücher etc. (2000 Bände im Ganzen), die das Publicum ohne Weiteres direct benutzen kann. Es lässt sich daher auch hier nicht feststellen, wie viel Bände consultirt werden. Es sind viele Hunderttausende. 1900/1 haben 121 709 Personen den Bücherlesesaal besucht und 336103 Bände, die ihnen dort auf Wunsch aus der Bibliothek gegeben wurden, eingesehen. Diese Bücher werden Jedem ohne weitere Förmlichkeiten auf Bestellzettel hin nach durchschnittlich 3–4 Minuten ausgehändigt, länger dauert es nicht, sie aus der Bibliothek herbeizuschaffen, so gut ist die Organisation dafür. Die durchschnittliche Leserzahl am Schlusse jeder Stunde wochentags war 1900/1 66, das Maximum durchgängig 4 Uhr Nachmittags 112. In dem Speciallesezimmer für Bücher über Kunst wurden 1900/1 von 8668 Lesern 29529 Bände eingesehen, in dem für Patente und Öffentliche Documente von 24124 Besuchern 99160 Bände, in dem für Blinde 122 Bände, 858 Bände wurden Blinden mit nach Haus gegeben.

Wenn schon diese liberalen Einrichtungen im höchsten Grad unsere Anerkennung hervorrufen, so muss man die Organisation des Ausleiheverfahrens der Bücher ins Haus der Besteller mit Bewunderung betrachten. Die Ausgabehalle ist wie die ganze Bibliothek überhaupt nur an 3 Tagen des Jahres geschlossen, und zwar Neujahr, Weihnachten und am 4. Juli (Tag der Unabhängigkeitserklärung der V. St.), und auch dies kann nur auf jedesmaligen Beschluss der Behörde geschehen. Während aber die Lesesäle bis 10 Uhr abends offen sind (Sonn- und Feiertags von 9–6), wird nach halb 9 Uhr kein Buch mehr für den Hausgebrauch verabfolgt (Sonn- und Feiertags von 12–6). Es dauert durchschnittlich kaum 3 Minuten, bis ein Entleiher in der Ausgabehalle das gewünschte Buch erhält. 1900/1 wurden 1·772741 Bücher an 79605 Personen ausgeliehen, im Durchschnitte 5813 an Wochentagen,[1] 284 an Sonn- und Festtagen, Maximum 10005 am 23. Februar, Minimum 4424 am 12. September. 66 % dieser ausgeliehenen Bücher, 1·164320, kamen auf die 65 Zweigstationen in der Stadt (12 im Norden, 26 im Süden, 27 im Westen), was der Bibliothek 7 Pf per Buch, 81000 M jährliche Unkosten verursacht. In 6 dieser Zweigstationen sind ebenfalls Lesezimmer mit zusammen 502 Zeitschriften und 9747 Büchern, die 1900/1 von 204821 Personen eingesehen wurden (190028 Zeitschriften und 76918 Bücher), der Durchschnittsbesuch jeder Station an Sonn- und Feiertagen war 66. Es sind beständig 7 Wagen unterwegs, die die Bücher den Stationen zuführen und sie abholen. Jeder Entleiher bekommt unentgeltlich eine Karte mit zweijähriger Gültigkeit auf die Bürgschaft eines Einwohners oder auf Deponirung von 12 M hin. Die Ordnung in der täglichen Registration von Tausenden von Büchern, wie die ganze Einrichtung dieser Ausleihabtheilung, ist erstaunlich. Wer das Buch (ein Jeder kann nur éines zur Zeit erhalten) über die Zeit von 14 Tagen (die auf weitere 14 Tage ausgedehnt werden kann) behält, bekommt eine schriftliche Mahnung und muss täglich 12 Pf

---

[1] Man kann sich denken, wie bei einem derartigen Getriebe die Beamten in Anspruch genommen sind. Eine Anecdote, die ich kürzlich in einer Amerikanischen Zeitung („New York Weekly Tribune“ vom 9. Mai 1901, übergenommen aus dem „Savings Journal“) unter der Spitzmarke „Drei einfache Fragen“ fand, illustrirt das in hübscher Weise: Zwei gut gekleidete junge Damen treten an den Schalter des Lesesaales einer grossen Bibliothek. Die eine nimmt einen Zettel aus der Tasche und sagt: „Können Sie mir nicht angeben, wie viele Ellen — ach, das ist der falsche Zettel!“ ruft sie und zieht schnell einen anderen heraus. „Hier ist er. Bitte sagen Sie mir, wer ist Rudyard Kiplings Lieblingschriftsteller?“ „Das weiss ich nicht, ich habe auch nie gehört, dass er einen hat“ bemerkt der angeredete Bibliothekar. „Ach“ erwidert die junge Dame nervös, „es ist das eine Frage für unseren nächsten Clubabend. Doch gut, sagen Sie mir bitte, mit welchem Buche hat Thackeray das meiste Geld verdient?“ „Das werden Sie wohl in einem Werke finden, dessen Nummer ich Ihnen geben will“ antwortet der Beamte. „Oh, dazu habe ich keine Zeit“ meint sie flüchtig; „ich dachte, Sie könnten mir das só sagen. Na, ich habe noch was auf dem Zettel. Bei Bessie Cummock, meiner Cousine in Manchester, sah ich voriges Jahr ein schönes Buch mit Anecdoten von berühmten Männern. Ich weiss den Titel nicht mehr, auch nicht von wem es war, aber es war ungefähr só dick“ — sie zeigte das mit dem Finger auf dem Pult — und grün eingebunden. Wissen Sie, was ich meine? Wenn ich einmal Zeit habe, möchte ich es gern einsehen. Sie haben es doch gewiss in der Bibliothek?“ Der Beamte musste zum dritten Male bekennen, dass er ihr nicht gleich zu dienen im Stande sei. Sie sah ihn höhnisch an, drehte sich um und sagte laut zu ihrer Begleiterin: „Na, da sieht man wieder mal, was all das Gerede bedeutet, dass die Menschen für die Stellen in den Bibliotheken examinirt werden! Drei ganz einfache Fragen, alle über Literatur, und er konnte nicht eine einzige beantworten!“

Strafe zahlen, 1 M, wenn ein Bote das Buch zu holen bat etc. 1900/1 wurden an 30000 M Strafen gezahlt. Dem mehrfach Bestraften wird die Karte entzogen. Von den 80616 Entleihern des Jahres 1900/1 auf ausgestellte Karten bin waren 41967 männlichen, 38649 weiblichen Geschlechtes; in der Ausgabehalle der Hauptbibliothek sind für Männer und Frauen getrennte Abtheilungen. An den 65 Zweigstationen wurden 24316 Karten ausgestellt. Von den ausgeliehenen 1·77 Million Bänden betrafen 45% Englische Prosa (Fiction), 29% Jugendschriften, 7% Bücher in fremden Sprachen, 6% Geschichte und Biographie, 5·5% Wissenschaft und Kunst, je 3% Geographie und Reisen und Diverses, 1·5% Poesie und Drama. Verlorene Bücher müssen ersetzt werden, 1900/1 waren es 394; durch den Gebrauch untauglich gewordene werden ausrangirt, 7424 im Jahre 1900/1.

Kleinere Reparaturen werden in der Hausbinderei ausgeführt, 1900/1 an 66634 Büchern, 127095 wurden mit neuen Signaturen versehen. Ausser dem Hause wurden mit einem Aufwande von 43500 M 28052 Bücher gebunden, 5819 reparirt.

Bei der jährlichen Inventur der ganzen Bibliothek, die aufgenommen wird ohne sie zu schliessen, fehlten 1900/1 192 Bücher, allein die Erfahrung früherer Jahre lehrt, dass sich ein beträchtlicher Procentsatz davon wieder auffindet. 1898/9 wurden im Bücherlesesaale 66 Bände gestohlen. Man muss sich wundern, dass es nicht mehr waren. In den folgenden Jahren ist die Zahl in den Jahresberichten nicht besonders erwähnt, sondern in der allgemeinen Verlustzahl enthalten.

Die jährliche Gesammtbenutzung der Chicago Public Library übersteigt 4 Millionen Bände, Hefte und Zeitungen. 1900/1 wurden 1·8 Million ausser Haus geliehen und 0·6 Million (gezählt) in der Bibliothek und ihren 6 Zweigleschallen benutzt, also 2·4 Millionen zusammen. Man muss aber die Zahl der nicht registrirten, dem Publicum ohne Weiteres in den Lesesälen zugänglichen, benutzten Bücher, Zeitschriften und Zeitungen auf mindestens 1·6 Million schätzen, wie man aus den oben mitgetheilten Zahlen der täglichen Besucher selbst berechnen kann.[1])

Alles dieses dürfte eine Vorstellung von der umfassenden Thätigkeit der Public Library geben. Dass ein so grosser Organismus, der so viel Nützliches schafft, nicht billig zu ernähren ist, leuchtet von selbst ein. 1899/1900 kostete die Unterhaltung, die die Stadt trägt, 1 Million M und noch 100000 M für Baulichkeiten und dergleichen. Davon nehmen die Gehälter (1900/1) 570000 M weg, die Zweigstationen kosteten 1899/1900 100000 M, das Heizmaterial 34000 M.

Die Bibliothek hat 208 Beamte, darunter 59 weibliche: 1 Oberbibliothekar (Librarian: F. H. Hild, seit 1887), 1 Secretär (zugleich Schatzmeister), 3 Bibliothekare (Assistent Librarians, darunter der Erste, der speciell der Catalogabtheilung vorsteht, ein Deutscher: E. F. L. Gauss, seit 1887), 8 Abtheilungsvorsteher (Circulating, Delivery Station, Reference, Binding, Reading Room, Registry, Ordering, Patent Department), 110 Assistenten, 14 Beamte für den Abend-, Sonn- und Feiertagsdienst, 12 für die Lesezimmer der Zweigstationen, 31 Hausleute, 4 Wächter, 7 Bediener der Aufzüge, 17 Beamte in der Ingenieurabtheilung. Von den 3 Bibliothekaren (Assistant Librarians) sind 2 Frauen, von denen die im Range höhere 5460 M Gehalt hat. Die Stellung der Beamten ist, wie bei den meisten amerikanischen Bibliotheken, keine vortheilhafte bei langer Arbeitzeit.[2]) Die Anstellung geschieht immer nur auf 1 Jahr. Niemand hat auf Pension Anspruch und alle Stellen sind kündbar. Es wird nur 18 Tage Urlaub gewährt (den Ingenieuren und Hausleuten nur 14) und davon jede Stunde Fehlens wegen Krankheit oder dgl. abgezogen. Wer mehr Urlaub nimmt, oder aus Gesundheitsrücksichten nehmen muss, hat auf den Gehalt für die betreffende Zeit zu verzichten, eine Maassregel, die selbst auf höhere Beamte Anwendung finden kann, wenn diesen

---

[1]) C. A. Cutter, Bibliothekar der Forbes Bibliothek in Northampton Mass., sagt in seinem neuesten (6.) Jahresberichte, dass keine Stadt sich in Bezug auf Bücherbenutzung mit den 3 öffentlichen Bibliotheken von Northampton (mit c 18000 Einwohnern) qualitativ und quantitativ messen könne. „Fiction" wird dort nur 51·5% ausgeliehen, sonst überall 75% (was jedoch mit der oben von der Chicagoer Bibliothek gegebenen Zahl von 45% nicht stimmt), und während die Durchschnittsbenutzung von 93 amerikanischen Städten 1·6 Band auf den Kopf ergiebt, und die von 37 Städten Massachusetts 2·7 auf den Kopf, beträgt sie in Northampton 7·22 auf den Kopf, und dabei sind in der Stadt noch 7 andere Bibliotheken (s. „Nation" 30. Mai 1901 p. 432).

[2]) Die Bureau- und Catalog-Beamten arbeiten von 9–5, alle anderen bis 5 Uhr 30, mit einer Stunde Mittagpause. Den Abenddienst für das Publicum versieht eine andere Cohorte wie am Tage.

gegenüber im Allgemeinen auch eine laxere Praxis geübt wird. Die gesetzlichen Feiertage[1]) zählen beim Urlaube nicht mit, und vom 1. Mai bis 1. October können die Sonnabend Nachmittage frei gegeben werden. Die Bibliothek zahlt zu ihrem eigenen Schutz eine Unfallversicherung für die Beamten und das Publicum, wobei die Versicherungsgesellschaft (seit 1900 eine deutsche) eine vierteljährliche Inspection der Personenaufzüge selbst übernimmt. Die Maximalentschädigung für eine Person beträgt 21000 M, für mehrere zusammen 42000 M, die Prämie 6000 M jährlich.

An der Spitze dieses gewaltigen und Achtung gebietenden Institutes steht ein Ehren-Directionsrath (Board of Directors) von 9 Personen. Der Bürgermeister ernennt jährlich 3 der 9 Directoren auf 3 Jahre, die vom Stadtrath bestätigt werden. Alljährlich organisirt sich der Directionsrath neu, indem er seinen eigenen Präsidenten und Vicepräsidenten wählt und sich in 6 Comités: Bücherei, Verwaltung, Zweigstationen, Gebäude, Finanzen, Satzungen, gliedert. Als Secretär fungirt der Secretär der Bibliothek. Diesen Männern, die zusammen mit den activen Leitern der Public Library ihre Kraft in den Dienst einer so grossen Aufgabe stellen und sie in so hervorragender Weise lösen, gebührt uneingeschränkte Anerkennung. Ich bedaure, nicht mehr jung genug zu sein, um mithelfen zu können, Ähnliches in Deutschland anzuregen. Man lernt in der Public Library von Chicago, wie viel bei uns in dieser Beziehung noch zu thun ist. Unsere Schulen mögen besser sein als die amerikanischen — was zu beurtheilen ich übrigens nicht in der Lage bin —, allein die Hülfsmittel, die wir den Erwachsenen bieten, sich unentgeltlich und ohne erschwerende Umständlichkeiten weiter zu bilden, sind ganz ungenügend, wir bedürfen eines intellectuellen Gegengewichtes, um die Männer dem grassirenden Kneipenleben und die Frauen der Hintertreppenliteratur zu entfremden, und dazu wären freie öffentliche Volksbibliotheken im grossen Stil ein mächtiger Hebel.

Bei der Schilderung der Chicago Public Library konnte ich nur das Hauptsächliche berücksichtigen und musste darauf verzichten, viele interessante, lehrreiche und vorzügliche Einzelheiten gebührend hervorzuheben.

---

[1]) Die gesetzlichen Feiertage werden von den Regierungen der einzelnen Staaten bestimmt und sind in verschiedenen Staaten zum Theile verschieden. Im Staate Illinois sind es der 1. Januar, 12. Februar (Lincolns Geburtstag), 22. Februar, 30. Mai, 4. Juli, „Labor day“ (1. Montag im September), die Wahltage für die allgemeinen, staatlichen, grafschaftlichen und städtischen Wahlen, der „Thanksgiving day“ (in jedem Jahre vom Präsidenten der V. St. angeordnet) und der 25. December.



Figur 47. Generalansicht der Universitätsgebäude von der Midway Plaisance aus

8. Die Universität Chicago

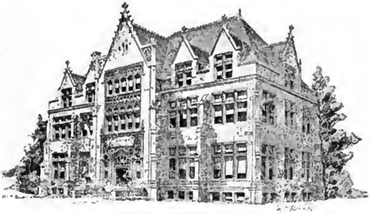
(The University of Chicago. Founded by John D. Rockefeller)

Die Universität wurde 1892 eröffnet. Sie besitzt jetzt ein rechteckiges Terrain von c 17 ha (633 m lang, 267 m breit, 6 Blocks, s. Anm. 44 S. 67 des 1. Theiles dieses Berichtes) im Süden Chicagos zwischen Jackson und Washington Park, von ersterem 1, von letzterem 0·4 km entfernt, an der Midway Plaisance, einem Parkstreifen, der beide verbindet. Im ursprünglichen Plane lag auch die Gründung eines grossen Museums, als aber 1893 nach der Weltausstellung das Field Columbian Museum in der nahen Nachbarschaft von 1·4 km erstand, gab man den Gedanken auf und beschränkt sich nun, im Gegensatze zu den grossen Schausammlungen für das Publicum, mehr auf wissenschaftliche Unterrichtsammlungen. Die bis jetzt vorhandenen, abgesehen von denen in den einzelnen Instituten, sind in zwei Museen untergebracht, dem Walker und dem Haskell Oriental Museum. Beide sind, wie die gesammten Gebäude der Universität,[1]) von H. I. Cobb, dem Architecten des Historical Society Gebäudes, der Newberry Library (s. oben unter Nr. 3 und 6) etc., aus feinkörnigem grauen Sandstein in englischer Gothik aufgeführt in sehr gefälligem, abwechslungsreichem und trotz der Vermeidung überflüssigen Schmuckes nicht eintönigem Stile. Der genannte Architect war der Sieger in der ausgeschriebenen beschränkten Concurrenz gewesen.

Walker Museum (Figur 48)

Genannt nach dem Spender des zweistöckigen Gebäudes, das 550000 M gekostet hat und 1893 eröffnet wurde. Es liegt mit seinen Breitseiten nach Nord und Süd, also für die ganze Südseite ungünstig; da zudem eine Überfülle von Licht vorhanden ist, so würde die Beleuchtung der Schränke gewinnen, wenn man einige Fenster zustellte. Es ist selten, dass man in einem Museum zu viel Licht hat, der Grund liegt hier in der Schmalheit der Fensterschäfte und in dem Umstande, dass der Hauptsaal (das Parterre) einen ungetheilten Raum bildet und daher das Licht bei der relativ geringen Grösse des ganzen Saales von allen vier Seiten einfällt, wodurch störende Reflexe entstehen. Das Gebäude ist durchaus feuersicher, Dampfheizung erhält es vom Fernheizwerke der Universität. Ventilation ungenügend. Die Schränke sind aus

[1]) Ich konnte nicht allen die Aufmerksamkeit widmen, die sie verdienen und habe zu den folgenden Bemerkungen die jährlichen „Register" der Universität und die jährlichen Berichte des Präsidenten, sowie einen Aufsatz von Professor F. Starr in Appleton's „Popular Science Monthly" Oct. 1897 p. 784—805 zu Rathe gezogen, welchem letzteren auch einige der Abbildungen entnommen sind. — Als ich mich bei meinem Besuche der Universität in dem Auskunftsbureau zu orientiren suchte und ein Student dies hörte, bot er sich mir zum Führer an und begleitete mich einen ganzen Tag lang überall hin. Es kennzeichnet dies so recht die überaus hülfsbereite Art, die den Amerikaner auszeichnet, und die ich bereits in dem Vorworte zum 1. Theile meines Berichtes (S. IV) hervorgehoben habe. Dieser liebenswürdige Herr war Geologe, Bachelor of Science, H. V. Hibbard mit Namen, und ich erinnere mich mit Vergnügen und Dankbarkeit seiner mir geleisteten Dienste, durch die ich viel Zeit erspart habe.



Figur 48. Walker Museum

Holz mit breitem Rahmenwerk und nach oben gleitenden Schiebethüren, nicht staubdicht und primitiv. Eine practische Einrichtung besteht für die Besichtigung von Karten, die in grossen Schiebladen aufbewahrt werden. Diese Schiebladen laufen auf Leisten, die den Innenwänden der Thüren angeschraubt sind, und die Thüren stehen im rechten Winkel fest. So dient die Schieblade als Tisch.

Das Museum enthält zwischen 4 und 500000 Exemplare und ist wochentags von früh bis Abend geöffnet. Die Sammlungen umfassen Anthropologie, Geologie, Geographie, Mineralogie, Petrographie und historische Palaeontologie (Darstellung der Aufeinanderfolge der Faunen und Floren in der Erdgeschichte), mit vielen Modellen, Abgüssen, Karten, Photographien etc. Im Parterre Schausammlung für die genannten Naturwissenschaften, sowie für Mexikanische Alterthümer, im ersten Stocke die Studiensammlung meist in Schiebladen, Arbeitzimmer, Bibliothek, Auditorien, im 2. Stocke die Studiensammlung für Anthropologie mit gutem Instrumentarium, Karten und graphischen, auf die Eingeborenen Amerikas bezüglichen Darstellungen, mit Sammlungen von Mexiko, Peru, den Pueblos Neu Mexikos, den Felsenbewohnern Utahs, den Moki Indianern Arizonas, den Aleuten, der Nordwestküste Amerikas, Japan etc.

Verwaltet wird das Museum von Professoren der Universität und einigen wenigen Hülfskräften.

Orientalisches Museum (Haskell Oriental Museum)



Figur 49. Haskell Oriental Museum

Dem Andenken des Gemahls der Spenderin gewidmet. Das zweistöckige Gebäude hat 420000 M gekostet, es wurde 1896 eröffnet. Nur der 1. Stock enthält bis jetzt Sammlungen, und zwar eine biblische, eine für vergleichende Religionen, eine assyrische in Abgüssen und eine egyptische. Hervorzuheben ist die auf die japanische Shinto Religion bezügliche, wie sie in anderen Museen nicht oder kaum vertreten ist. Die egyptische nimmt den grössten Raum ein und erhält fortdauernd neues Material durch die Chicago Society of Egyptian Research, die 1897 gegründet wurde. Die Erhellung der Sammlungsräume ist günstiger als im Walker Museum, da das Gebäude mit seinen Breitseiten nach Osten und Westen liegt, in der That vortrefflich. Die übrigen Stockwerke enthalten vorläufig Vorlesungs-, Seminar-, Bibliotheksräume u. dgl., sollen aber später auch Sammlungzwecken dienen. Die Gründerin stiftete ferner zwei Stipendien zu 84000 M für Vorlesungen über die Beziehungen des Christenthums zu den anderen Religionen, davon wird die eine Serie jährlich an der Universität, die andere aber jedes zweite Jahr in Indien gehalten. 1899 war das Thema für erstere „Christenthum und Buddhismus“ in 6 Vorlesungen zwischen dem 6. und 22. August.

Bei der Neuheit aller Universitätsinstitute versteht es sich von selbst, dass sie den modernsten Ansprüchen genügen und musterhaft eingerichtet sind. Die Gebäude durchweg feuersicher, aber mit hölzernem Mobiliar und Treppenbelage, sowie hölzernen Thüren- und Fensterrahmen, was wenigstens in denjenigen, die nach der Art der in ihnen zu pflegenden Arbeiten einer Brandgefahr ausgesetzt sind, ebensogut hätte vermieden werden können. Ich beschränke mich auf kurze, von Abbildungen begleitete Notizen über all diese Institute, denn wenn ich ihnen in Wahrheit gerecht werden wollte, so überschritte dies zu sehr den Rahmen meines Berichtes.

Chemisches Institut (Kent Chemical Laboratory)

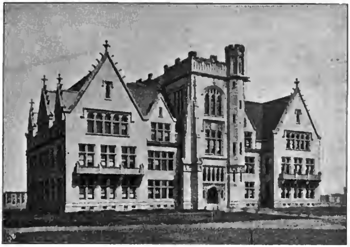


Figur 50. Chemisches Institut

Nach dem Spender des Gebäudes, das 1 Million M kostete und 1894 eröffnet wurde, benannt. Zweistöckig. Im Parterre 4 Hörsäle, der grösste für 300 Personen, Museum und einige Arbeitzimmer, im 1. Stocke Laboratorien für Vorgeschrittenere und Bibliothek, im 2. Laboratorien für Anfänger — ich erwähne überall nur die Hauptträume. Es sind 6 Privatlaboratorien für die Professoren und Lehrer vorhanden. Zur Ventilirung pressen unten mehrere Fächer Luft von constanter Temperatur ein und saugt oben einer die Luft ab.

Physikalisches Institut (Ryerson Physical Laboratory)

Von dem Spender des Gebäudes, das 945000 M kostete und 1894 eröffnet wurde, zum Gedächtnisse seines Vaters benannt. Dreistöckig, besonders schwer und stark gebaut, um Erschütterungen abzuschwächen; Wände mit Marmor belegt, Wandregale aus dicken Schieferplatten auf gemauerten Pfeilern. In den Wänden und Böden liegt ein System von Zügen und Kanälen, so dass Röhren und Drähte ohne Umstände von



Figur 51. Physikalisches Institut

einem Theile des Gebäudes nach einem anderen gelegt werden können. Die Heizung nach direct-indirectem Systeme wird automatisch regulirt. Als störend hat sich die Unterbringung der Maschinen, Dynamos (3) und Werkstätten im Souterrain erwiesen. Im Parterre Laboratorien für Vorgeschrittene, mechanische Werkstätten u. a. m., im westlichen Flügel die Räume ohne Eisen für electrische und magnetische Untersuchungen. Im 1. Stock ein grosses allgemeines optisches und chemisches Laboratorium, ein grosser Hörsaal u. a. m. Im 2. Stocke Laboratorien für Anfänger, Hörsäle u. a. m. Es ist hier auch noch provisorisch die mathematische und astronomische Abtheilung der Universität untergebracht. In der Mitte des 3. Stockes ein Saal für Experimente, die grossen Raum erfordern; das Dach darüber ist flach, um Beobachtungen in freier Luft anstellen zu können.

Biologische Institute (Hull Biological Laboratories) Figur 52

Es sind dies vier nach gemeinsamem Plan erbaute, theilweise durch Arkaden mit einander verbundene, einen grossen Hof an drei Seiten umschliessende Gebäude, die Frl. H. Culver zum Andenken an ihren Onkel stiftete und die 1897 eröffnet wurden. In der Schenkungsurkunde heisst es, dass eine Summe von 4·2 Millionen M zur Vermehrung und Verbreitung von Kenntnissen auf dem Gebiete der biologischen Wissenschaften dienen solle; zugleich war darin die Gründung eines marinen biologischen Laboratoriums und die regelmässige Abhaltung populärer Vorlesungen über Hygiene vorgesehen, sowie die Bestimmung getroffen, dass nur für die Hälfte der Summe Gebäude zu errichten seien, dass aber die Zinsen der anderen Hälfte Forschungen, dem Unterricht und Publicationen zu Gute kommen sollten. Demgemäss wurde ein Zoologisches, ein Physiologisches, ein Anatomisches und ein Botanisches Institut erbaut, ein jedes seinen Zwecken auf das Speciellste angepasst, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass der Architect sich nicht verleiten liess, die Bedürfnisse nach Raum und Licht den Forderungen des gothischen Baustiles zu opfern. Die offene Seite des Hofes liegt dem Centrum der gesammten Universitätsanlagen zugekehrt.



Figur 52. Gruppe der 4 Biologischen Institute

Zoologisches Institut (Hull Zoological Laboratory) Figur 53 links, in Figur 52 das zum grössten Theile verdeckt stehende Quergebäude rechts. Dreistöckig, 40 m lang, 17 m tief. Im Souterrain Aquarium, Vivarien, Präparirwerkstatt u. dgl. m., sowie ein Raum für palaeontologische Materialien, da die Palaeontologie an der Universität Chicago rationeller- und fortschrittlicherweise den biologischen Wissenschaften zugetheilt ist; im Parterre ein Museum, eine allgemeine biologische Bibliothek, das Laboratorium für Anfänger; im 1. Stocke nur zoologische Laboratorien; im 2. eines für vergleichende Anatomie und Embryologie, und eines für Cellularbiologie, sowie einzelne zoologische Arbeitzimmer; im 3. die Laboratorien für Bacteriologie;[1]) sowie Räume für die Palaeontologie.

Im Sommer wird zugleich in der Marinen Biologischen Station von Wood's Holl, Mass. (Marine Biological Laboratory) gearbeitet, für die Studenten unter Anrechnung der Arbeitzeit, wenn die Station auch nicht als Institut der Universität Chicago rangirt. Der Director des Zoologischen Instituts der Universität ist zugleich Director der Station, die $1\frac{1}{2}$ Stunden von Boston entfernt liegt, also über 24 Stunden Eisenbahnfahrt von Chicago. Sie wird von verschiedenen Universitäten der Vereinigten Staaten unterstützt und giebt u. A. Biologische Vorlesungen mehr oder weniger populärer Art, die dort gehalten werden, heraus. In Wood's Holl hat auch die U. S. Fish Commission in Washington eine Station.

[1]) Während meiner Anwesenheit wurden hier umfassende, im Frühjahr 1899 begonnene Untersuchungen des Wassers des Mississippi, des Illinois und seiner Nebenflüsse vorgenommen, da man die Abfuhr von Chicago auf diesen Weg leiten wollte. Bis dahin wurde sie z. Th. durch den Chicagofluss in den Michigan See geschlemmt und verwandelte nicht nur diesen Fluss in eine berüchtigte Kloake, sondern verunreinigte auch die Trinkwasserleitungen der Stadt, trotzdem man das Seewasser bis 6·5 km weit durch unterirdische Kanäle aus dem See herauspumpte; infolgedessen blieb Chicago ungesund, mit endemischem Typhus und anderen Krankheiten behaftet. Jetzt ist die Verbindung durch einen 47 km langen Kanal bis Lockport mit dem Desplainesfluss und hierdurch mit dem Illinois und dem Mississippi hergestellt, und die Stadt von Schädlichkeiten frei gehalten, ohne, wie man annimmt, die Anwohner der anderen Flüsse zu schädigen, da die Abfuhrstoffe durch in den Kanal eingeführtes Seewasser (8500 cbm in der Minute, was auf 17000 cbm erhöht werden könnte) ausserordentlich verdünnt werden. Es ist sogar die Frage aufgetaucht, ob durch diese enorme Wasserentziehung das Niveau der grossen Seen nicht dauernd derart erniedrigt werden könnte, dass die so lebhaften Schiffahrtsinteressen dadurch leiden würden. Der in 7 Jahren vollendete, 1900 eröffnete, auch der Schiffahrt dienende, 54—97 m breite, 5—7 m tiefe Kanal kostete der Stadt zwar 147 Millionen M, konnte aber für ihre Wohlfahrt nicht zu hoch bezahlt werden. Das Hull Bacteriological Laboratory ist für diese wichtige Aufgabe speciell adaptirt worden und hat u. A. schon eine grosse Zahl chemischer und bacteriologischer Untersuchungen vorgenommen, um nach der Einleitung der verdünnten Abfuhrstoffe in den Kanal und das in Frage kommende grosse Flusssystem constatiren zu können, ob ein wahrnehmbarer Effect vorhanden sein wird.



Zoologisches Institut Figur 53 Botanisches Institut

Botanisches Institut (Hull Botanical Laboratory) Figur 53 rechts, in Figur 52 das Gebäude rechts. Mit einem Gewächshaus auf dem Dach und einem kleinen Botanischen Garten in dem Hofe, der zwischen den vier Biologischen Instituten liegt; dreistöckig, 34 m lang, 17 m tief. Auch dieses Gebäude erfreut sich besonders guter Lichtverhältnisse. Das Gewächshaus ist 23 m lang, 10 tief und durch Aufzug leicht erreichbar. Es bietet Räumlichkeiten für Pflanzenwachsthum unter verschiedenartigen Verhältnissen (tropischen, arctischen, wüstenartigen, aquatischen), um deren Einfluss auf den Organismus experimentell zu untersuchen. Temperatur und Feuchtigkeit lassen sich genau kontrolliren. Darunter, im 3. Stocke, wird besonders Pflanzenphysiologie gepflegt, auch ein chemisches Laboratorium ist hier, eine Werkstatt u. a., im 2. Stocke Systematik und Morphologie der Cryptogamen, im 1. Stocke das grosse Herbarium, die vorzügliche Bibliothek, Laboratorien u. a.; im Parterre die Hörsäle, die grossen allgemeinen Laboratorien für Anfänger. Einen Theil des Souterrains und des Parterre nimmt provisorisch die Universitäts-Pressabtheilung ein.

Physiologisches Institut (Hull Physiological Laboratory) Figur 54 links, in Figur 52 das Gebäude links im Vordergrunde. Dreistöckig, 34 m lang, 17 m tief, mit einem Gewächshause zur Insecten- und Pflanzenzucht verbunden. Im Souterrain Frigidarium, marines Aquarium, Vivarium mit vortrefflichen



Physiologisches Institut Figur 54 Anatomisches Institut

Einrichtungen, Werkstatt etc.; im Parterre das Laboratorium für Anfänger, ein Hörsaal, Photographisches Atelier und Galvanomotorzimmer; im 1. Stocke der grosse Hörsaal mit practischer Vorrichtung für Projectionsbilder, die Bibliothek, ein optisches Zimmer, zwei Dunkelzimmer mit Heliostat, Prismen etc., um die Wirkung monochromatischen Lichtes auf die Lebewesen zu studiren, u. a.; im 2. und 3. Stocke Laboratorien, auch für physiologische Chemie, Vivisectionsräume u. a. In dem Institute wird speciell Vergleichende Physiologie gepflegt, es dürfte in der Vollständigkeit und Vorzüglichkeit seiner Einrichtungen zu diesem Zwecke nicht leicht zu übertreffen sein.

Anatomisches Institut (Hull Anatomical Laboratory) Figur 54 rechts, in Figur 52 das querstehende Gebäude in der Mitte. Dreistöckig, 40 m lang, 17 m tief. Es umfasst Menschliche Anatomie, Histologie, Histogenesis, Mikroscopische Anatomie, Embryologie, und speciell noch Neurologie und Experimentelle Psychologie. Im Souterrain ein Frigidarium, ein Crematorium, ein Raum für Osteologie u. a., im Parterre Psychologie mit einem Instrumentarium, das an 9000 M gekostet hat, darunter Instrumente von Helmholtz, du Bois-Reymond, Ludwig, Hering, Kühne, Ewald, König (ich nenne nur einige Deutsche) und vielen anderen, ferner Histologie, ein photographisches Atelier u. a. m.; im 1. Stocke weiter Histologie und Neurologie, die hier besonders gepflegt wird; im 2. Stock ein grosser Hörsaal und die Menschliche Anatomie; im 3. Stock ein Vivarium und Laboratorien für Specialuntersuchungen.

Sternwarte (Yerkes Astronomical Observatory)

Etwa 120 km von Chicago entfernt am Genevasee, Wisconsin, und etwa 2 km von dem Städtchen Williams Bay am See. Sie wurde von Ch. T. Yerkes 1894 für 1·25 Million M gestiftet, 1897 eröffnet und erfreut sich trotz ihrer Jugend unter Professor G. E. Hale bereits eines Weltrufes. Da ich sie nicht besucht habe, so kann ich nur eine Notiz nach verschiedenen Quellen geben. Bereits seit 1892 hatte



Figur 55. Sternwarte am Genevasee

Ch. T. Yerkes mit den Professoren Harper und Hale über diese Gründung verhandelt und letzterer 1893 die Pläne ausgearbeitet. Der Platz wurde mit Sorgfalt ausgewählt als möglichst frei von Störungen, 67 m über dem See und 400 m über dem Meere, 1·23 ha Waldland im Umkreise gehören dazu. Das Gebäude, ebenfalls von H. J. Cobb, ist Tförmig, die 110 m lange Hauptaxe liegt Ostwest, der Kuppelraum für das 23 m lange Fernrohr mit 1metrigem Objectiv am westlichen Ende hat 30 m im Durchmesser. Dieses grosse Telescop[1]) wird electrisch bewegt und der Boden des Observatoriums, 25 m im Durch-

[1]) Es war 1893 in Chicago ausgestellt und bis vor Kurzem das grösste, für die Pariser Ausstellung von 1900 wurde aber eines mit 1·25 metrigem Objective gebaut, und neuerdings hat ein Amerikaner dem Papst ein noch grösseres angeboten.

messer, kann electrisch gehoben und um 8 m gedreht werden (Figur 56), ein Spectro- und ein Photoheliograph sowie ein Sonnen- und ein Sternenspectrograph sind damit verbunden. In dem östlichen, nordsüd laufenden Flügel liegt der 33 m lange, 4 m breite Saal für den Heliostaten. In dem mittleren Hauptgebäude befinden sich Bibliothek, Hörsaal, Laboratorien, Instrumentarien, Photographische Ateliers, Bureaus u. a. Auch im Souterrain sind derartige Räumlichkeiten, sowie eine vorzüglich ausgerüstete Werkstatt. Das Krafthaus steht isolirt vom Observatorium entfernt.

Ausserdem hat die Universität ein kleines Astronomisches Observatorium innerhalb ihres Areals in Chicago zum Unterrichte für Anfänger, und ein zweites, das Kenwood Observatory, etwa 2 km nördlich von da, in der Stadt, für Vorgeschrittenere zum Unterricht in Physicalischer und Practischer Astronomie und in Astrophysik, für die es vollständig ausgestattet ist.



Figur 56. Das grosse Telescop der Yerkes Sternwarte

Bibliothek

Sie ist seit 1893 in einem provisorischen, nicht feuersicheren Gebäude[1]) in der Nordostecke des Universitätsgrundes ganz ungenügend untergebracht und ausserordentlich überfüllt, so dass man bereits daran dachte, ein zweites provisorisches Gebäude zu errichten, als J. D. Rockofeller Weihnachten 1900 vorläufig 400000 M zu einem grossen Neubau stiftete. Bereits im Jahr 1891 hatte die Universität das Calvarysche Antiquariat in Berlin für c 70000 M gekauft, das nach Schätzung 280000 Bände und 120000 Hefte enthalten sollte, aber wohl weniger war und sich nicht als so werthvoll erwies wie erwartet, auch wurde ihr 1891 die ganze Bibliothek des Seminars der Baptist Theological Union von Chicago in 40000 Bänden überwiesen. 1899 belief sich der Gesammtbücherbestand der Universität auf 325000 Bände und 150000 Hefte (Schätzung), davon 71235 Bände in den 25 Handbibliotheken der einzelnen Institute und Seminare, wo sie aber von der Centrale aus durch einen Intendanten, einen Inspector und 4 Assistenten administrirt werden. Diese Handbibliotheken sind nach Autoren vollständig, nach Sachen erst theilweise catalogisirt. Die grössten enthalten (1900) die folgende Zahl von Bänden: Theologie 9350, Biologie 7685, Nationalökonomie 6181, Englisch 5432, Geschichte 5433, Deutsch 4920, Latein 4415, Geologie 4260, Sociologie 3703, Philosophie 2914, Romanisch 2905, Staatswissenschaften 2651, Mathematik 2503. Da die Studenten zu diesen Handbibliotheken ungehinderten Zutritt haben (sie sind täglich bis 6 Uhr Abends offen), so kommen manche Bücher weg, trotzdem natürlich keines ohne Controlle aus den Bibliotheken entnommen werden darf. 1898/9 fehlten 668, (1899/1900 520), allein es kamen 333 wieder herein, die in den vorigen Jahren als verloren aufgeführt worden waren. Die Studenten begnügen sich oft mit zeitweiliger längerer Aneignung. Am meisten wird die theologische Handbibliothek in Mitleidenschaft gezogen, in den 4 Jahren 1895—9 mit 17% des Gesammtverlustes von 1580 Bänden, zunächst Englisch, dann Nationalökonomie, Sociologie, Biologie und Staatswissenschaften. Man ist so weise, sich mit der detaillirten Aufzählung dieser Verluste zu begnügen (Pres. Rep. 1898/9 S. 114), und nicht etwa desshalb die Zugänglichkeit zu den Büchern zu erschweren. 1898/9 wurden für die Hauptbibliothek und die Handbibliotheken 5166 Bände für 56000 M gekauft, darunter u. a. 536 für erstere, 473 historische, 449 theologische, 2583 wurden geschenkt, 977 gegen Universitätspublicationen eingetauscht; von 941 Zeitschriften waren 452 gekauft, 413 getauscht, 76 geschenkt. Dissertationen werden mit 14 amerikanischen und 13 europäischen (darunter 9 deutschen)

---

[1]) Nur 20000 der werthvollsten Bände sind in einem feuersicheren Vorrathsraum aufgestapelt.

Universitäten getauscht. 85 Wanderbibliotheken[1]) mit 3550 Bänden kommen bei den University Extension Vorlesungen zur Verwendung. 33500 Bände wurden an 306 Tagen 517 Personen ins Haus geliehen gegen Karten, die jedes Mitglied der Universität unentgeltlich, Andere für 10 M erhalten.[2]) Es kamen dabei 800 M Strafgelder ein (20 Pf für den Tag). Die Chicago Public Library (s. oben unter Nr. 7) hat eine ihrer 65 Zweigstationen in die Universitätsbibliothek gelegt, wo sie von den Beamten unentgeltlich administrirt wird; sie verabfolgte 7039 Bücher auf 303 Karten und nahm an 200 M Strafgelder ein.

Die Zahl der Angestellten, 23 einschliesslich 9 Studenten, darunter 15 Frauen, ist ungenügend, daher die Catalogisirung der Hauptbibliothek noch sehr zu wünschen übrig lässt. Die Direction liegt in den Händen einer Frau (Associate Librarian). Die Handbibliotheken der Institute und Seminare haben je einen Docenten als „Berather“ (Library Adviser) und theilweise auch studentische Gehülfen (Attendants), bis zu 7, die in zweistündiger täglicher Thätigkeit Ordnung zu halten haben.

Auditoriengebäude (Cobb Lecture Hall) Figur 57



1892 von S. B. Cobb für 945000 M gestiftet, als es schon im Bau begriffen war; noch im selben Jahr am 1. October feierte man darin die officielle Eröffnung der Universität, deren Mittelpunkt es geblieben ist. 52 m lang, 26 tief, 17 hoch ohne Dach, mit 23 Hörsälen, die insgesammt 800 Personen fassen, der grösste 24 × 14 m für 400 Personen, der zweitgrösste 14 × 10 m, ausserdem Verwaltungslocalitäten. Es wird demnächst dem Centralheizwerk angeschlossen werden.

Turnhalle (Gymnasium)

Provisorisches Gebäude, das 1892 nördlich nahe dem bebauten Universitätsgrunde mit einem Aufwande von 75000 M errichtet wurde. Die Männerabtheilung 67 m lang, 17 tief, die Halle 47 m lang, 17 tief. 420 Schränkchen zum Verschliessen der Kleider. Eine 134 m lange, mit Linoleum belegte Laufbahn. Die Frauenabtheilung 33 m lang, 17 tief, davon 17 × 10 m für Bäder, Ankleidezimmer, Schränkchen etc. Man steht im Begriffe diese Frauenabtheilung einzureissen, da der Platz für das Studentenclubhaus und das Studentenspeisehaus bestimmt ist. Ein besonderes Zimmer dient zur obligatorischen ärztlichen Untersuchung und zugleich als Bibliothek. Der Universitätsarzt beaufsichtigt nicht nur fortdauernd die hygienischen Einrichtungen aller Gebäude und den Gesundheitzustand der Studenten, die ihn unentgeltlich consultiren, sondern

[1]) Siehe I. Theil dieses Berichtes S. 47 und oben S. 53 Anm. 2. In den V. St. existiren jetzt 2500 Wanderbibliotheken, von denen 1000 von den Staaten, die übrigen von Privaten erhalten werden. Sie setzen in 30 Staaten 115000 Bände jährlich in Umlauf. Zu dieser günstigen Entwicklung der Wanderbibliotheken haben die Frauen sowohl privatim als auch in ihren Organisationen sehr viel beigetragen (Ztgs. Notiz Febr. 1901).

[2]) Jeder Student zahlt 10 M vierteljährlich für Bibliothekbenutzung.

er beräth sie auch besonders in Bezug auf Körperpflege im Verhältnisse zur geistigen Arbeit. So gut die Einrichtungen des Gymnasiums an sich und im Vergleiche zu deutschen sind, so können sie sich doch mit anderen amerikanischen auch nicht entfernt messen (z. B. nicht mit denen der Columbia Universität in New York, 1. Theil dieses Berichtes S. 31), und man sieht dem Neubaue, zu dem A. C. Bartlett kürzlich 850000 M geschenkt hat („Science" Aug. 2 1901 p. 192) mit Verlangen entgegen. Das Gymnasium ist täglich von 7—7 offen, Sonntags geschlossen. Der vielseitige Turnunterricht ist für die jüngeren Studenten und Studentinnen 4 Mal wöchentlich 1/2 Stunde obligatorisch, abgesehen von athletischen Spielen. Das Feld zu diesen schliesst sich nördlich den Universitätsgründen an und nimmt einen ganzen Block ein. Die Organisation der Universitätsabtheilung für Körperpflege und Kampfspiele (Physical Culture und Athletics) ist eine umfassende, der grossen Rolle gemäss, die der Sport an den amerikanischen Universitäten spielt, eine zu grosse, wie mir scheinen will,[1]) gegenüber der zu kleinen bei uns in Deutschland. Trotz der bedeutenden Einnahmen der Abtheilung mit 150000 M (wovon 127000 M allein vom Fussballspiele durch Eintrittsgelder des Publicums) wies sie 1898/9 ein Deficit von 1000 M auf.

Krafthaus

Ein Krafthaus für Fernheizung und Electricität wurde schon 1892 abseits der Universitätsgründe, durch einen Strassentract von ihnen geschieden, angelegt, es ist 40 × 42 m gross, die Maschinen werden mit Petroleum geheizt, das J. D. Rockefeller, der Gründer und Haupterhalter der Universität, aus seinen Werken spendet. Es genügte jedoch nicht mehr und man hat daher jetzt den Bau eines neuen grösseren Centralkrafthauses für Electricität, Heizung und Wasser begonnen, von dem aus begehbare unterirdische Gänge zu allen Universitätsgebäuden führen sollen. Es wird 90 m lang und 15 m tief, ebenerdig, mit einem 45 m hohen Schornsteine, dabei eine Maschinenwerkstatt für Reparaturen. Es erhält u. a. einen electrischen Krahn zum Transporte von Kohlen und dgl., der das ganze Gebäude entlang bewegt werden kann.

Dormitorien (Halls) oder Studentenwohnhäuser

Die Aussenränder der 4 Ecken der ein zusammenhängendes Ganzes bildenden 4 südlichen Blocks der Universitätsgründe sind dazu bestimmt. Hier liegen sie isolirt mit grossen, von Bäumen bestandenen und durch Blumenbeete geschmückten Wiesen, „Quadrangles", die zugleich als Spielplätze dienen, vor sich. Erst ein Theil ist erbaut. Es giebt 4 solche Quadrangles, eines für die Frauen, eines für die graduirten Studenten (siehe 1. Theil dieses Berichtes S. 24) und zwei für die Collegebesucher (Undergraduates). Die Häuserreihe in Figur 58 repräsentirt 3 solcher Dormitorien für männliche Studenten, linker Hand zwei für Theologen, Divinity Dormitories, rechter Hand (neben dem sich daranschliessenden Auditoriengebäude Fig. 57) North Hall, vorwiegend für graduirte Studenten, daher auch früher Graduate Dormitory genannt. Diese Häuserreihe entspricht der Häuserflucht links in Figur 47, die ganz in der Verkürzung zu sehen ist, und vor der das Auditoriengebäude nach innen vorspringt. Bis jetzt stehen 4 Dormitorien für Männer und 4 für Frauen, erstere können 236, letztere 220 Personen, zusammen also 456 beherbergen, gegenüber einer Studentenzahl im Jahr 1899/1900 von 1734 Männern und 1449 Frauen, zusammen 3183, und 1900/1 3612, wobei man aber wissen muss, dass das Maximum der zu einer und derselben Zeit anwesenden Studirenden in dem letztgenannten Jahre nur 2000 war. Die Gebäude heissen, abgesehen von den bereits genannten, nach Spenderinnen, so Snell (für männliche Collegebesucher), Beecher, Kelly, Foster, Green Halle (für Frauen). Bis auf die letztere sind sie alle schon 1892/3 erbaut worden. Die beiden Divinity und North Hallen kosteten zusammen 725000 M, Snell 225000, Kelly und Beecher je 261000, Foster 264000, Green 302000. Neuerdings ist der Grundstein zu einem zweiten Dormitorium für männliche Collegebesucher (Undergraduates) gelegt worden, das Hitchcock Hall heissen wird. Von den männlichen Dormitorien sah ich North Hall an, die Zimmer sind ziemlich einfach eingerichtet, nicht besonders gross, aber gewähren mit Dampfheizung und Badeeinrichtungen in jeder Etage den Bewohnern häusliche Behaglichkeit. Die Kost, selbst Frühstück, müssen die Studenten ausser dem Hause suchen, Spirituosen zu halten ist ihnen

[1]) Siehe auch A. Bates: The Negative Side of Modern Athletics. „Forum" Mai 1901 p. 287—97. Im Sommer 1900 begab sich eine der Riegen („track-team") der Chicagoer Universität nach Europa, um in London bei der englischen, in Paris bei der Weltmeisterschaft zu concurriren.



Figur 58. Wohnhäuser für männliche Studenten

untersagt. Man baut jedoch bereits an einem Speisehause für sie am Graduate Quadrangle. Ein oder zwei Zimmer in einem der Dormitorien kosten einschliesslich Bedienung, Licht und Heizung je nach Lage und Grösse 84–240 M das Quartal von 12 Wochen. Die Frauendormitorien (Figur 59 in der Reihenfolge Beecher, Green, Kelly und Foster Halle und Fig. 47 ganz rechts) — ich sah die 1898 erbaute, 72 Personen fassende Green Hall an — sind weit schöner und bieten den Studentinnen jegliche Bequemlichkeit eines Hotels von Rang mit Gesellschafts- und Musikzimmern, breiten hellen Treppen, aber auch Aufzug, und grossem Speisesaale. Sie erhalten für 14 M die Woche eine vorzügliche Kost; Zimmerpreise dieselben wie



Figur 59. Wohnhäuser für weibliche Studenten

bei den Männern. Die Souterrains dieser 4 nebeneinander liegenden Dormitorien sind durchgehend, so dass die Bewirthschaftung eine gemeinsame und daher billigere und bequemere sein kann, bei sonstiger Trennung der socialen Administration der einzelnen Gebäude von einander. Es war ein Vergnügen all die schönen und sauberen Einrichtungen zu besichtigen, und ich halte das Loos der jungen Damen, die unter häuslich so angenehmen Verhältnissen ihren wissenschaftlichen Studien obliegen können, für sehr beneidenswerth. Die Abgeschiedenheit und Abgeschlossenheit der Lage der ausgedehnten Universitätsgründe, und doch nicht fern von dem Getriebe der Millionenstadt, haben etwas ungemein Reizvolles. Allerdings kommen diese Vortheile bis jetzt nur einem geringen Procentsatze der Studirenden zu Gute, es waren aber von Anfang an 15 Dormitorien geplant, und wenn die noch fehlenden 7, von denen bereits eines im Bau ist, errichtet sind und nicht genügen, so wird man eben noch mehr schaffen, die Mittel dazu werden gewiss nicht fehlen.

Die Universität baut und verwaltet diese Wohnhäuser, sie vermiethet die Zimmer an die Studenten. Innerhalb der Dormitorien aber giebt es officiell beaufsichtigte Organisationen zu geselligen und Studienzwecken, die „Universitätshäuser“ (University Houses) heissen und den Namen dieser Dormitorien tragen, also Snell House, Green House, South Divinity House, North House etc., man gebraucht auch den Ausdruck „House“ überhaupt für ein Dormitorium, statt „Hall“. Alle Bewohner eines Dormitoriums zusammen machen ein solches „Haus“ aus, das ein vom Präsidenten der Universität ernannter Vorsteher, eine Vorsteherin bei den Frauen, leitet. Es gehört dieses „Haus“ zum socialen Leben der Universität, es giebt Empfänge u. dgl., und jedes Dormitorium muss ein solches „Haus“ organisiren. Jedes hat Functionäre, Secretär etc., und Statuten, und liefert dem Präsidenten vierteljährlich einen Bericht ab. Auch ausserhalb der Universitätsdormitorien der „Quadrangles“ giebt es solche Organisationen („Häuser“) in zur Verfügung gestellten Localen der Universität selbst, für in der Stadt zerstreut wohnende Studenten und Studentinnen, damit sie tags über zusammen kommen können, so Lincoln House und Washington House für Männer,[1]) Spellman House für Frauen. 12 dürfen ein solches Haus gründen; wenn es 36 sind, so wird ihnen ein Raum in einem Universitätsgebäude und Geld zur Möblirung überwiesen, mehr als 50 dürfen einem solchen „Hause“ nicht angehören. Auch werden solche Organisationen gefördert und z. Th. beaufsichtigt in der Universität benachbarten Gebäuden, wo 6 oder mehr Studenten gemeinsam zusammen wohnen. Diese letzteren „Häuser“ oder „Fraternities“ (Bruderladen), die es übrigens in fast allen amerikanischen Colleges und Universitäten giebt, sind z. B. „Cumberland Presbyterian Divinity House“ und „Disciples Divinity House“, meist aber haben sie (wie überall) Namen, die weiter Nichts bedeuten, wie „Alpha Delta Phi House“, „Sigma Chi House“ u. dgl. m. Die früheren Mitglieder der „Universitätshäuser“ bleiben in einem gewissen Zusammenhange mit den activen, wie bei unseren Studentenverbindungen. Die „Fraternities“ stehen insofern auf sich selbst, als die Universität sich um ihre Finanzen nicht kümmert, sie nicht einrichtet und ihnen kein Geld vorschiesst, aber sie werden beaufsichtigt und jedes solches Haus hat officiell einen Leiter (counselor) und einen Berather (advisor).

Diese Organisation der „Universitätshäuser“, deren es 22 giebt, ist eine der Universität Chicago ganz eigenthümliche Einrichtung, sie hat den besonderen Zweck, den esprit de corps zu fördern.[2]) Andere Gesellschaften und Clubs zu geselligen und allen möglichen sonstigen Zwecken giebt es in Unzahl.

Die jährlichen Kosten des Aufenthaltes an der Universität Chicago werden officiell mit 1240 M minimal und mit 2330 M als reichlich bemessen, 1665 im Durchschnitte, für 36 Wochen Arbeitzeit angegeben. Das Honorar für den Unterricht ist stets dasselbe, 500 M, die Zimmerpreise schwanken zwischen 250–525, die Kost zwischen 380–945, Wäsche zwischen 65–150, Bücher und Schreibmaterialien zwischen 40–200. Allein man soll auch noch billiger leben können, denn ein Zimmer in der Nähe der Universität ist schon

[1]) Neuerdings sind die Grundsteine für eine Gruppe von Gebäuden auf den Universitätsgründen für sociale Zwecke der männlichen Studenten gelegt worden, und zwar eine Speisehalle mit Küche, eine Versammlungshalle und ein Clubhaus zusammen für 1·7 Millionen M. Dieses letztere wird dann die „Häuser“ ausserhalb der Quadrangles überflüssig machen.

[2]) Nach dem „President's Report“ für 1898/9 (1900) S. 163 sind 42½% aller Studenten Mitglieder von „Häusern“, von den Collegebesuchern, auf die das Haussystem besonders gemünzt ist, 70½%, von den Frauen 69%, von den Männern 72%. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob es sich um die Antheilnahme seitens einer ständigen Studentenschaft, wie bei unseren deutschen Universitäten, handelte. Von den 3612 Studenten des Jahres 1900/1 sind, wie bereits S. 81 bemerkt, zu ein und derselben Zeit nie mehr als 2000 anwesend gewesen und nur 5–10% überhaupt das ganze Jahr hindurch. Der angegebene Procentsatz der Hausmitglieder erscheint desshalb so hoch, weil diese stetig wechseln, indem viele Studenten nur ein Vierteljahr oder noch kürzer anwesend sind. Vgl. die Bemerkungen über das Quartalsystem unten.

für 4 M die Woche einschliesslich Licht und Heizung zu haben, oder mit Kost für 18 M, Kost allein in Studentenclubs für 9 M 50 Pf–11 M 50 die Woche.

Ich erwähne noch, dass das Haus des Präsidenten der Universität nahe der südöstlichen Ecke der Gründe, also nahe den Frauendormitorien (Figur 47 ganz rechts) steht. Der Präsident hält regelmässige Empfänge ab, womit er das sociale Leben der Universität sehr fördert.

Wie aus einem Bebauungsplane der Universitätsgründe mit ihrer Umgebung, der dem „Annual Register" für 1899/1900 (1900) beigegeben ist, ersichtlich, hat man von Anfang an die 4 ursprünglich der Universität zugewiesenen „Blocks" ziemlich symmetrisch ganz mit Gebäuden zu besetzen in Aussicht genommen: In der mittleren Querzone Aula mit Bibliothek und Kirche, an den 4 Ecken die Dormitorien mit rechteckigen grossen Plätzen vor sich, in der mittleren Langzone verschieden gestaltete grosse Schmuckplätze, und das Übrige mehr oder weniger symmetrisch mit Gebäuden ausgefüllt, von denen im Ganzen 52 geplant waren. Davon sind, abgesehen von einigen provisorischen und der Sternwarte am Genevasee, 17 ausgeführt: 2 Museen, 6 Naturwissenschaftliche Institute, 1 Auditoriengebäude, 8 Dormitorien; 21 vorgesehen oder im Bau begriffen: 3 für moderne, 2 für alte Sprachen, 1 für Geologie, 1 weiteres Museum, 2 weitere Auditorienhäuser, 7 weitere Dormitorien (1 im Bau), Aula mit Bibliothek (letztere im Bau), ein Speisehaus (im Bau), die Kirche, das Gymnasium (im Bau), das Krafthaus (im Bau); endlich 14, deren specielle Zwecke nicht gleich bestimmt wurden. In diesen ursprünglichen Dispositionsplan sind aber die zwei nördlichen Blocks, die M. Field zusammen mit J. D. Rockefeller 1899 für 1·4 Millionen M der Universität schenkten, noch nicht einbezogen. Allein nachdem (nach „Science" 3. Mai 1901 p. 720) das Rush Medical College, d. i. die Medicinische Schule mit nahe 1000 Studenten, die bis dahin in West Chicago der Universität nur mehr äusserlich angegliedert war, angefangen hat in die Universität überzusiedeln (vgl. auch Pres. Rep. 1898/9 p. XIX), nachdem ferner das mit 8·4 Millionen M. fundirte Pädagogische Institut von Chicago zur Universität gezogen worden ist („Science" 3. und 15. März 1901 p. 400 und 440), wird voraussichtlich ein neuer schneller Vorstoss in Bezug auf die Errichtung weiterer Gebäude gemacht werden, wenn dies nicht schon geschehen ist, denn in Chicago entwickeln sich die Dinge so sprungweise und unerwartet, dass man mit seinen Schilderungen immer hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.[1])

Betrachtet man das von 1890, als die Universität geplant wurde, bis 1899 an Gebäuden und Einrichtungen, wie ich sie oben skizzirt habe, aus dem Nichts Geschaffene, so kann man das „phänomenal rasche Wachsthum" der Chicagoer Universität, von dem allgemein gesprochen wird, nur staunend anerkennen, und doch haben die weitblickenden Männer an ihrer Spitze noch ungemein viel grössere Ziele im Auge und werden sie auch erreichen.

Die Universität von Chicago ist allumfassend in dem Sinn, als sie für beide Geschlechter das ganze weite Gebiet des Wissens von der Elementarschule an bis zur Anleitung zum selbstthätigen Forschen zu beherrschen sucht. Ehe ich aber ihre complicirte und in vielen Punkten von anderen amerikanischen Universitäten abweichende Organisation zu schildern versuche, möchte ein Blick auf ihre kurze und inhaltreiche Geschichte, besonders in Bezug auf äussere Daten, am Platze sein.[2])

---

[1]) Wie wahr diese Bemerkung ist, erhellt aus der mir unter dem 28. Juni d. J. während der Revision meines Manuscriptes von Präsident Harper gewordenen Mittheilung, dass kürzlich die Grundsteine für folgende 8 Gebäude gelegt worden seien: Das Pressgebäude, ein Dormitorium für Collegebesucher (Hitchcock Hall), das Universitätspeisehaus mit Küche, den Universitätsthurm, das Universitäts Studenten Clubhaus, eine Versammlungshalle (Mandel Assembly Hall) und das Pädagogium (School of Education). Wie ich zugleich aus Zeitungsnotizen ersehe, spendete L. Mandel in Chicago 420000 M für die Versammlungshalle, J. J. Mitchell in Chicago 210000 M für den Thurm, die Testamentsexecutoren von J. Reynolds in Chicago 336000 M für das Clubhaus, ein grosser Geschäftsmann in Chicago anonym 400000 M für das Speisehaus. Das Pädagogium wird 4 Millionen M kosten.

[2]) H. Moisson hat 1897 eine flüchtige Skizze über die Universität von Chicago geschrieben, die auch im „Report of the Commissioner of Education for the year 1897–98" (Washington 1899) vol. 2 p. 1443–7 übersetzt veröffentlicht ist. Er erzählt da u. A. (p. 1446), dass ein Professor an einer Universität ihm ohne Weiteres ein Stück fossiles Holz aus der Sammlung schenkte, das ihm gefiel und das ohne Bezeichnung und Zahl und uncatalogisirt war. Er habe sich instinctiv umgesehen, ob sie beobachtet gewesen seien. „So Etwas erlebt man nur in Amerika" fügt er hinzu. Ich möchte dies dahin richtig stellen, dass man kaum irgendwo so peinliche Catalogisirungen finden kann wie in Amerikanischen Museen, und wenn jener Professor das Stück verschenkt hat, so war er zweifellos dazu berechtigt.

Bereits 1857 war eine „Universität von Chicago" gegründet worden, sie musste jedoch 1886 infolge finanzieller Schwierigkeiten ihre Pforten schliessen. Sie war aus dem Schoosse der Baptistengemeinde hervorgegangen und diese that auch gleich Schritte zur Gründung einer neuen Universität. 1888 wandte sich J. D. Rockefeller in New York an Dr. W. R. Harper, Professor der Semitischen Sprachen an der Yale Universität in New Haven, Conn., um mit ihm die Neubegründung der Universität in Chicago zu besprechen, da ihm dies Pflicht der Baptistengemeinde des Landes zu sein schien; ebenso setzte er sich mit der American Baptist Education Society, die 1888 in Washington gegründet worden war, in Verbindung. Das Resultat dieser Verhandlungen, die die genannte Gesellschaft führte, war, dass Rockefeller 1889 2·5 Millionen M als Grundcapital spendete, dessen Zinsen nur für die Verwaltung zu verwenden seien, und unter der Bedingung, dass innerhalb eines Jahres von anderer Seite 1·7 Million M zu dem Zwecke gegeben würden, um Land zu kaufen und Gebäude darauf zu errichten. Das geschah 1890 und aussordem spendete M. Field in Chicago die Hälfte des (ihm gehörigen) Grund und Bodens, die andere Hälfte wurde mit 556000 M bezahlt, zusammen 3 Blocks, wozu 1891 noch ein 4. Block für 630000 M und 1898 ein 5. und 6. für 1·4 Millonen M kamen, von denen M. Field wieder 567000 M und Rockefeller den Rest spendeten. Der Werth des Landes beträgt also bis jetzt über 3 Millionen M.

Am 10. September 1890 wurde die „Universität von Chicago" als solche staatlich incorporirt mit dem Programme, dass sie dem höheren Unterrichte gleichberechtigt für beide Geschlechter dienen und dass ein Aufsichtsrath (Board of Trustees) von 21 Personen sie verwalten solle, von denen zwei Drittel, wie auch der Präsident der Universität, Mitglieder der regulären Baptisten Kirchen sein müssten, die Universität aber habe einen rein literarischen und wissenschaftlichen Charakter zu tragen, keine Professur oder Anstellung irgend welcher Art sei von einem religiösen Bekenntniss abhängig zu machen. Wenige Tage darauf spendete Rockefeller aufs Neue 4·2 Millionen M, $^4/_5$ als Capitalanlage für allgemeine Unterrichtzwecke, $^1/_5$ für die theologische Facultät, und wurde Professor W. R. Harper zum Präsident ernannt. Dieser nahm die Wahl aber erst zum 1. Juli 1891 an, wenn er auch sofort die treibende Kraft des ganzen Unternehmens wurde, wie er sie in der That seit 1888 gewesen war unter dem Gesichtspunkte, dass es eine wirkliche Universität werden müsse, nicht eine nominelle, deren es viele in den Vereinigten Staaten giebt. Es wurde ferner das seit 1860 bestehende Theologische Seminar der Baptisten Vereinigung im Morgan Park in Chicago als theologische Facultät der Universität (Divinity School) eingesetzt, u. a. unter der Bedingung, dass ein Dormitorium für 400000 M erbaut werde, in dem die theologischen Studenten unentgeltlich wohnen sollten, wogegen (1892) die „Akademie" der Universität (d. i. die Secundärschule) das Gebäude im Morgan Parke bezog. Mit dem Seminar erhielt die Universität auch eine theologische Bibliothek von 40000 Bänden, wie schon oben bemerkt wurde. Vom Januar 1891 bis Mai 1892 wurden 6 Bulletins über den Organisationsplan der Universität publicirt, der mehr als 50 amerikanischen höheren Unterrichtsanstalten vorher zur Begutachtung vorgelegt worden war. 1891 begründeten die Erben des ersten Bürgermeisters von Chicago, W. B. Ogden, eine naturwissenschaftliche Facultät („Ogden Scientific School") für Physik, Chemie, Biologie, Geologie und Astronomie, indem sie 70% des zu wohlthätigen Stiftungen vermachten Nachlasses des Genannten diesem Zwecke widmeten; bis 1898 wurden 1·3 Million M davon flüssig gemacht und es dürften noch 800000 M zu erwarten sein. Im selben Jahr erfolgte der Ankauf der mehrere Hunderttausend Bände und Hefte umfassenden Bibliothek des Calvaryschen Antiquariats in Berlin. 1892 spendete S. A. Kent in Chicago 1 Million M für ein chemisches Laboratorium, Rockefeller wiederum 4·2 Millionen M zur Capitalanlage „als ein specielles Dankopfer für den Allmächtigen wegen wiedererlangter Gesundheit", M. Field 420000 M für Gebäude unter der Bedingung, dass in 3 Monaten von anderer Seite der Rest bis zu 4·2 Millionen M zu demselben Zwecke gezeichnet würden. Dies geschah auch in Chicago selbst, die Summe wurde sogar überschritten, und es beklagten sich nachher Manche, dass man sie nicht aufgefordert habe. S. B. Cobb hatte 630000 M gegeben, speciell für das Auditoriengebäude, G. C. Walker 550000 M für ein feuersicheres Museum, M. A. Ryerson 630000 M für ein physicalisches Laboratorium (wozu er 1894 noch 300000 M fügte) und extra 210000 M, Frau N. S. Foster 255000 M, Frau E. Kelly und Frau J. Beecher je 210000 M und andere Damen 75000 M, Alles für Frauen-Dormitorien,[1]) Frau

[1]) Diese herzerhebende Spende (zu der Frau Foster 1900 noch 84000 M und Frau Kelly noch 300000 M zulegten) war die Folge eines Vortrages, den Präsident Harper auf Wunsch des Chicago Woman's Club „über den höheren Unterricht der Frauen in der neuen Universität" gehalten hatte. Er legte dar, dass Frauen dort dieselben Vortheile geniessen würden

A. J. Snell 210000 M für ein Dormitorium für junge männliche Studenten, und überdies hatten 20 leitende Geschäftsleute der Stadt zusammen 420000 M garantirt, falls die erforderliche Summe nicht zusammenkommen sollte!

Um den weitblickenden Geist zu kennzeichnen, der die Männer der Universität, als schon eine grosse Anzahl von Lehrkräften berufen worden war, beseelte, erwähne ich, dass im Juni 1892, als noch kein Student vorhanden war und Jedermann alle Hände voll mit Einrichten und Organisiren zu thun hatte, 1000 M bewilligt wurden für die Amerikanische Schule der Classischen Studien in Athen.

Am 1. October 1892 wurde die Universität mit einer ausschliesslich religiösen Feier den Studenten geöffnet. Fertig war nur das Auditoriengebäude und 3 Dormitorien, für Alles Andere mussten Räume in der Nachbarschaft gemiethet werden. „Als ein geringes Zeichen der Verpflichtung", die man gegen J. D. Rockefeller empfand, beschloss man, dass die Worte „Gegründet von John D. Rockefeller" allen officiellen Berichten, Publicationen und Correspondenzen der Universität hinzugefügt werden sollten. Noch im selben Jahre spendete der Genannte wiederum 4·2 Millionen M als Capitalanlage zur Honorirung der Lehrkräfte. Am 1. Januar 1893 hatte die Universität einen Lehrkörper von 172 Personen, darunter 73 Professoren (4 Deutsche) und 61 Stipendiaten (fellows) für 594 Studirende, davon $23\frac{1}{2}\%$ Frauen. 1893/4 wurde ein Fond „zur allgemeinen Ausrüstung der Universität" im Betrage von 4·2 Millionen M gebildet, zu dem Rockefeller die Hälfte und M. A. Ryerson in Chicago 420000 M beisteuerten, der Rest kam von verschiedenen Seiten. 1894 stiftete Frau C. E. Haskell in Chicago ein Orientalisches Museum für 420000 M und dazu 168000 M zu Vorlesungen über vergleichende Religionswissenschaft, und Ch. A. Yerkes in Chicago eine Sternwarte für 1·25 Million M. 1895 betrug die Zahl der Studirenden bereits über 2000. Von 1893–6 hatte Rockefeller zu verschiedenen Zwecken, ausser den bereits angeführten Beträgen, 1·7 Million M gegeben und 1895 stiftete er zum 4. Male 4·2 Millionen M zur Capitalanlage, versprach aber zugleich weitere 8·4 Millionen, falls die gleiche Summe bis 1900 von anderen Seiten gezeichnet würde, was auch geschah![1]) Ferner spendete Frl. H. Culver in Chicago 1895 4·2 Millionen M für die Biologischen Wissenschaften (s. oben S. 75) und Frau A. Hitchcock in Chicago 1900 840000 M für ein Dormitorium für junge Studenten und für die Fundirung von Professuren. Die Schenkungen im Jahr 1898/9 — das Schuljahr geht von Juli zu Juli — betrugen nahe 3 Millionen M, davon über 2 Millionen von Rockefeller. Ausser seiner 8·4 Millionenspende, die am 1. April 1900 fällig war, gab er im selben Jahre nochmals 4·2 Millionen M zur Capitalanlage und 2·1 Millionen M zu momentanem Gebrauche mit dem Wunsche, dass 400000 M davon zu dem Bau eines Gebäudes für Bibliothek und Presse verwendet würden. Im Ganzen hatte die Universität bis Ende 1900 (s. NY Weekly Tribune 20. Dec. 1900) 55 Millionen M von Privaten geschenkt erhalten,[2]) nicht einen Pfennig von Stadt, Staat oder Reich. Von diesen 55 Millionen hat Rockefeller allein über 38 Millionen gespendet und den Rest, bis auf 4 Millionen, in der Weise provocirt, dass er die Bedingung an seine Gaben knüpfte, es

---

wie Männer, dieselben Examina hätten, dieselben Vorlesungen, dieselben Lehrer und dass sie zu denselben Professuren berufen werden könnten. Es seien bereits 500 Anmeldungen von graduirten Frauen eingelaufen, aber es fehle jegliches Unterkommen für sie, da die Mittel der Universität den Bau von Dormitorien noch nicht gestattet hätten. Die Vorsitzende des Unterrichtscomités schlug darauf vor, dass der Club sich verpflichten möge, 600000 M für Frauenwohnungen aufzubringen; der Antrag wurde einstimmig angenommen und ein Comité ernannt, das nun in 2 Monaten 700000 M zusammenbrachte. Siehe J. Ralph „Our Great West" (New York 1893 S. 54), wo man (S. 41–61) eine Schilderung der geradezu staunenswerthen, vielseitigen Wirksamkeit dieses Clubs findet, der 500 Mitglieder aus den ersten Kreisen Chicagos zählt. Wir in Deutschland haben in weiteren Kreisen keine blasse Ahnung von dem segensreichen Thun dieser Edelfrauen, und ich widerstehe nur schwer der Versuchung hier etwas Näheres darüber mitzutheilen. Man vergleiche auch Th. Bentzon (Mme. Blanc): Les Américaines chez elles, Paris 1897 S. 29–37.

[1]) Über diese Angelegenheit konnte man in deutschen Zeitungen die abenteuerlichsten Angaben lesen. So berichtete eine Berliner von einem „Universitätskrach", da die Summe nicht zusammenkäme, eine Dresdner dagegen, dass Präsident Harper sie in 12 Stunden gesammelt habe, während es $4\frac{1}{2}$ Jahre gedauert hat, was schon immer eine staunenswerthe Leistung bleiben wird.

[2]) Bei dem 10jährigen Stiftungsfest am 18. Juni 1901 sagte Präsident Harper u. A., man sähe jetzt, was mit 10 bis 12 Millionen Dollar für die Errichtung einer höheren Lehranstalt zu erreichen sei, allein noch vor Ablauf des halben neuen Jahrhunderts würde die Welt darüber belehrt werden, was 50 Millionen Dollar zu Wege brächten (Chicago Record-Herald 19. Juni 1901 S. 2).

müsse von anderer Seite zugleich so und so viel gegeben werden.[1]) Von den 55 Millionen waren 1899 23 Millionen fest angelegt, von denen die Universität ein sicheres jährliches Einkommen von 900000 M geniesst bei 3 Millionen Gesammtausgaben (29 %), die Studirenden trugen dazu 1·134 Million bei (37 %), während **Rockefeller** 840000 M spendete (28 %) und der kleine Rest aus verschiedenen Quellen floss. Der Aufwand für Gehälter an die Lehrkräfte war 1·65 Million (54 %), für Stipendien[2]) 250000 M (8·5 %), für Publicationen 200000 M (6·8 %), für Gebäude 348000 M (11·5 %), für Bücher 57000 M (1·9 %), das andere (17 %) für allgemeine Ausgaben.

1899/1900 hatte die Universität 3183 Studirende, darunter 1449 Frauen, und 1900/1 3612 Studirende bei 240 Lehrern und 25 Verwaltungsbeamten (darunter 11 Frauen — 4 mit dem Professortitel), die von 1680 M bis 29400 M Gehalt bezogen. Unter den Lehrern waren 12 Deutsche und 53 hatten in Deutschland studirt. 1900/1 wurden 1200 Vorlesungen meist von je dreimonatlicher Dauer gehalten, entsprechend dem, wie wir unten sehen werden, an der Chicagoer Universität üblichen „Quartalsysteme“.

Die Zahl der **weiblichen Studirenden** an der Universität Chicago ist von Jahr zu Jahr gestiegen, 1892/3 waren es 24 %, 1893/4 33 %, 1894/5 35 %, 1895/6 36 %, 1896/7 37 %, 1897/8 38 %,

[1]) Übrigens beschränkt **Rockefeller** seine Wohlthaten durchaus nicht auf die Universität von Chicago, und fast mehr noch als durch seine Gaben selbst, hat er durch sein Beispiel gewirkt. Erst ganz neuerdings lief **A. Carnegie** in Pittsburgh ihm den Rang ab in Bezug auf Schenkungen für Unterrichtzwecke (s. oben unter Nr. 7 S. 56), denen er in diesem Jahre (1901) die Krone aufsetzte, indem er den 4 Universitäten seines Geburtslandes Schottland 41 Millionen M spendete, um sie zu heben und um die Studirenden zu unterstützen. **John D. Rockefeller** ist 1839 geboren, sein Vater lebte schon in den Vereinigten Staaten. Man liest hier und da Abfälliges über die Art, wie er seinen Reichthum erworben habe (z. B. bei F. de **Norvins**: Les Milliardaires Américains, Paris 1900 S. 100 fg.), allein schlimmer als die Raubritter des Mittelalters, denen viele unserer ersten Familien ihre Reichthümer verdanken, hat er es gewiss auch nicht getrieben, und man wird daher auch für ihn ebensogut sagen können: *non olet*. In Amerika darf heutzutage ein reicher Mann sein Geld nicht sparen oder es ausschliesslich seinen Verwandten hinterlassen. Die öffentliche Meinung zwingt ihn zu anderer Handlungsweise. In Boston heisst es epigrammatisch, dass Niemand zu sterben wagen würde, ohne der Harvard Universität etwas zu vermachen, und ein Seelsorger in Brooklyn soll scherzweise gesagt haben, er halte keinem reichen Manne die Grabrede, ehe er nicht sein Testament kenne. Es ist ungerechtfertigt die grossen Vermögen zu schmähen, wenn ihre Besitzer unsere Hospitäler, Bibliotheken und Universitäten erhalten (vgl. „The Justification of Wealth“ in „The Nation“ 70,66 1900). Nach einer, fast eine enggedruckte Folioseite einnehmenden Aufstellung der „Chicago Tribune“ vom 1. Januar 1901 S. 17 wurden in den Vereinigten Staaten 1899 335 Millionen M, 1900 262 Millionen M für Unterrichtzwecke, Bibliotheken, Museen, Wohlthätigkeitzwecke, Kirchen und religiöse Unternehmungen, sowie für Städte zum öffentlichen Wohl und zur Unterhaltung des Volkes **von Privaten** gespendet, wobei jedoch Summen unter 4000 M nicht mitgerechnet sind. 1900 kamen davon auf Unterrichtsanstalten, Museen und Bibliotheken 168 Millionen M, und zwar erhielt die Washington Universität in St. Louis 21 Millionen, das Carnegie Museum in Pittsburgh 15, die Universität von Chicago 11, die Clark Universität in Worcester Mass. 10, die Yale Universität in New Haven 5·6, die Brown Universität in Providence 4·2, die Cooper Union in New York (s. 1. Theil dieses Berichtes S. 25) und die Universität von Syracuse je 3·5, die Harvard Universität in Cambridge 3, die Drake Universität in Des Moines 2·2, die Columbia Universität in New York 2 u. s. w. Aus dem Jahre 1901 wurden mir **speciell aus Chicago** ausser den oben S. 84 Anm. 1 genannten Schenkungen für die Universität im Betrage von 5·4 Millionen M noch folgende grosse Gaben bekannt: Dr. D. K. **Pearsons**, der von 1890—1900 bereits 10 Millionen fast ausschliesslich an Unterrichtsanstalten in Summen von 60000 M bis 1·2 Million verschenkt hatte, disponirte noch bei Lebzeiten über den Rest seines Vermögens im Betrage von 6 Millionen zu denselben Zwecken, indem er besonders die kleinen Colleges des Westens berücksichtigt, und behielt seiner Frau und sich nur eine Jahresrente von 120000 M vor, und I. O. **Armour** schenkte mit seiner Mutter zusammen dem Armour Institute (Ingenieurschule) 5¼ Millionen M, nachdem der Vater diese mit 16 Millionen begründet hatte. Nach der „American Monthly Review of Reviews“ August 1901 p. 152 sollen die Stiftungen für amerikanische Colleges und Universitäten im Juni dieses Jahres grösser gewesen sein als je zuvor. Es erhielten u. a. die Brown Universität in Providence 8·4 Millionen M und die Harvard Universität in Cambridge 4·2 Millionen M für ihre Medicinische Facultät. „Am besten sind öffentliche Stiftungen angewandt, nicht für Wohlthaten an Arme, Kranke und Unglückliche, nicht für den niederen Unterricht oder die Religion, sondern indem man auf den Universitäten die allerbesten Gelegenheiten bietet, die höchste Entwicklung der allerbesten Geister zu ermöglichen, denn wenn man diese heranbildet, hebt man die Gesammtarbeit der Kirche, des Staates, der Schule und der Wohlthätigkeit auf eine höhere Stufe, und bei dieser Pflege werden zugleich alle anderen Factoren am besten gefördert“ („The Nation“ 70,229 1900). Dies ist auch stets das deutsche Princip gewesen, und darum haben die Regierungen der Einzelstaaten und die Vertreter des Volkes den Universitäten die grösste Pflege angedeihen lassen, so dass in Deutschland die meisten und besten Universitäten blühen. In Amerika sucht man nun dasselbe theils durch Staats-, theils durch Privatuniversitäten zu erreichen, und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass man es auch erreichen wird.

[2]) Es sind dies sogenannte Scholarships und Fellowships, erstere für jüngere Studenten, letztere auch für bereits Doctorirte, und zwar in Beträgen von 500 bis 2200 M. Dafür haben die Betreffenden 1½—2 Stunden täglich der Universität Dienste zu leisten.

1898/9 43 %, 1899/1900 45·5 %, von 3183 Studenten 1449 weibliche und 1734 männliche.[1]) Die Dekanin der Frauen (Dean of Women) sagt in einem höchst interessanten Jahresbericht (in „Pres. Report" 1897/8 S. 110–135 1899) einleitend, dass diese Verhältnisse in der Universität von Chicago sehr einfach lägen gegenüber den meisten anderen Anstalten mit gemeinsamer Erziehung, von Anfang an stehe Alles und Jedes den Frauen unter denselben Bedingungen offen wie den Männern, nirgends auf der Erde sei Frauenstudium weniger behindert und nirgendwo könnten Frauen leichter eine Universitätsbildung erlangen." „Die Studentin ist beim Eintritt denselben Vorschriften unterworfen wie der Student, sie verfährt genau so hinsichtlich der Wahl ihrer Studien, auch in formeller Beziehung, und arbeitet in Hörsälen, Laboratorien und Bibliotheken ohne Weiteres neben den Männern, ohne dass ihr Recht dazu irgendwie in Frage gestellt würde." Präsident Harper bemerkt („Pres. Rep." 1898/9 S. XXX 1900), dass das Zusammenleben das allernatürlichste sei und dass sich keinerlei administrative Schwierigkeiten daraus ergeben hätten, weder bei der Arbeit, noch im socialen Leben der Universität.[2]) Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der grosse Procentsatz von Frauen unter den Studirenden der Universität von Chicago dieser einen besonders fortschrittlichen Charakter giebt. Seit ihrem Bestehen haben aber nur 18 Frauen an ihr als Lehrerinnen gewirkt, was gegenüber der Zahl von 200–300 Lehrern sehr verschwindet. Da von den 1500 weiblichen Studirenden wohl kaum ein Drittel ihre Familien in Chicago selbst haben werden und nur einige Hundert in den Dormitorien untergebracht sind, so lebt fast die Hälfte für sich, wogegen man Abhülfe zu finden bestrebt ist (s. Ber. der Dekanin der Frauen in „Pres. Rep." 1897/8 S. 129 1900), sie dürfen sich aber, wie auch die Studenten, nur in Häusern einmiethen, wo Familien wohnen.

---

[1]) Im Wintersemester 1900/1 waren an den 21 deutschen Universitäten neben 34363 Studenten und etwa 2000 Hörern (Sommersemester 1901 35552 immatriculirte Studenten) 1029 Frauen, davon 12 immatriculirte und schätzungsweise ein Drittel Ausländerinnen (nur noch in Jena werden keine weiblichen Studenten zugelassen). In den Vereinigten Staaten genossen 1898/9 „höheren" Unterricht 109659 Männer und 87505 Frauen, davon 18948 Frauen an „Universitäten" und „Colleges" für beide Geschlechter, 4593 an Frauen-Colleges höheren und 10866 an solchen niederen Grades, 1339 an technischen, 1759 an Fachschulen (Rep. Comm. Ed. 1898/9 II, 1582 1900).

[2]) „In einem Circular vom Bureau of Education war vor einigen Jahren an die Schulen die Frage gestellt worden, ob die Wirkung der co-education (von Mädchen und Jünglingen) eine gute sei. Aus der Masse eingegangener Antworten ergab sich das Urtheil: der Einfluss sei ein guter, solange die Schüler noch Kinder, aber weniger gut und gefährlich, sobald dieselben grösser seien" (A. Zimmermann: Die Universitäten in den Vereinigten Staaten Amerikas, Freiburg i/B. 1896 S. 101). Nach W. Rein (Über gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen, Freiburg i/B. 1900 S. 15) hat der jetzige U. S. Commissioner of Education, Dr. W. T. Harris, der seit 1889 im Amt ist, sich trotz aller principiellen Gegnerschaft in den Vereinigten Staaten selbst, für Coeducation ausgesprochen, weil sie naturgemäss, volksthümlich, gerecht, ökonomisch, den Lehrern passend und den Schülern zukömmlich sei, und der Jenenser Pädagoge schliesst sich ihm an. Ich hörte im October 1899 in Cambridge Mass. Verhandlungen des 14. jährlichen Congresses der „New England Association of Colleges and Preparatory Schools" theilweise mit an, wo gerade über „die anzurathenden Unterschiede in der Erziehung junger Mädchen und junger Männer" debattirt wurde („The School Review", The University of Chicago Press 1899 S. 3–49 des Sonderabdruckes), bei welcher Gelegenheit auch eine Reihe von hervorragenden Frauen über dieses Thema in fesselndster Weise redete. Die vorwiegende Meinung schien dahin zu gehen, dass gemeinsame Erziehung beizubehalten sei, von manchen Seiten aber wurde urgirt, dass während der Pubertätsentwicklung getrennter Unterricht sich mehr empfehle. Einerseits glichen sich die Schüler bis zum 12. oder 15. Jahre mehr oder weniger, andererseits sei die Universitätsarbeit schon genügend individualisirt, während in der wichtigen Differenzirungsperiode in der Secundärschule und zum Theil in den Colleges Jünglinge und Jungfrauen besser nicht zusammen gebracht würden. Im Allgemeinen scheint jedoch selbst in Amerika, wo schon seit lange ein so reiches Leben auf diesem Felde blüht, noch die genügende Erfahrung zu fehlen, um ein abschliessendes Urtheil zu ermöglichen. Ich empfehle allen Interessenten die citirten vielseitigen und anregenden Congressverhandlungen aufs Wärmste. Sie befestigte in mir die, für mich noch neue, erst in Amerika gewonnene Ueberzeugung, dass auch bei uns in Deutschland Nichts die gleiche Bewegung wird hemmen können. Die amerikanische Literatur über dieses Capitel der Frauenfrage ist umfangreich und die Discussion bewegt, ich mache nur nebenbei auf Folgendes aufmerksam, was mir seit meiner Rückkehr zufällig unterkam: Status of Women from the Educational and Industrial Standpoint: Rep. Comm. Ed. 1897/8 I, 631–72 1899; On the Education of Women, Symposion: Columbia Un. Quarterly II, 223–31 1900; F. M. Thomson, Retrogression of the Am. Women: North Am. Review, Nov. 1900; E. C. Stanton, Progress of the Am. Woman: ib. Dec. 1900; Ch. F. Thwing, Should Women's Education differ from Men's? „The Forum" Febr. 1901 p. 728–36. Man vgl. auch die unten folgenden Bemerkungen über Coeducation in den Secundärschulen. G. J. Engelmann fand nur bei 50 % der amerikanischen Mädchen die Menstruation normal und schreibt dies ihrer körperlichen und geistigen Erziehung zu (ich citire nach einem Referate seiner beiden Aufsätze aus den Trans. Am. Gyn. Soc. 1900 „The american girl of to-day, Modern Education and Functional Health" und aus dem New York Medical Journal Dec. 8 1900 „What is normal Menstruation" in Arch. per l'Antr. e la Etnol. 30, 333 Firenze 1900).

Ein anderer wesentlicher Charakterzug der Universität von Chicago liegt in ihrem **Quartalsysteme fast ohne Ferien**, womit sie ein ganz neues Princip in den Universitätsunterricht, der also ununterbrochen fortläuft, eingeführt hat. Das Quartal ist die Einheit, mit der man rechnet, wie in Deutschland mit dem Semester. Das akademische Jahr beginnt am 1. Juli und wird in 4 Quartale getheilt, die am 1. Juli, 1. October, 1. Januar und 1. April beginnen und 12 Wochen dauern mit einer Ferialwoche am Ende. Jedes Quartal hat zwei gleiche Abschnitte (terms, Tagungen) von 6 Wochen. Die Vorlesungen zerfallen in „Majors" und „Minors". Ein Minor ist eine vier- bis fünfstündige sechswöchentliche Vorlesung (oder deren Äquivalent), ein Major eine solche zwölfwöchentliche. Acht- bis zehnstündige heissen Doppelminor und Doppelmajor. Das vorgeschriebene Maass für den Studenten ist 3 Minors oder 1 Major und 1 Minor im halben Quartal. Es werden auch 1 Major und 2 Minors gestattet, wenn man nachweist, dass man seine Zeit nützt. Natürlich dauern die Vorlesungen über dieselbe Wissenschaft meist mehrere „terms" (Tagungen), 6 Wochen ist nur die Einheit, aber die Einrichtungen sollen derart getroffen werden, dass Jeder ohne Nachtheil für sich oder die Sache mit Beginn des Quartals eintreten kann.

Jeder Lehrer docirt 36 Wochen im Jahre, 10 Stunden oder deren Äquivalent in der Woche. Er geniesst ein Quartal Ferien und kann es frei wählen, wenn es sich sonst arrangiren lässt, oder 2 Mal 6 Wochen zu verschiedenen Zeiten. Docirt er freiwillig nach Vereinbarung mehr als die Norm, so erhält er dafür entweder eine Gehaltzulage ($^2/_3$ pro rata) oder Extraferien (voll pro rata). Auch hier existirt das s. g. Sabbathjahr für die Professoren (s. 1. Theil dieses Berichtes S. 61 Anm. 33), aber unter günstigeren Bedingungen als bei den anderen Universitäten. Wer 3 Jahr 48 Wochen oder 6 Jahr 42 Wochen durch liest, erhält ein Jahr Urlaub bei vollem Gehalt.

Auch der Student kann das Ferienquartal nach Belieben wählen oder es in 2 Mal sechs Wochen zerlegen. Dadurch, dass man in Chicago auch im Hochsommer (1. Juli bis 1. Oct.) studiren kann, während alle anderen Universitäten und Schulen geschlossen sind oder es wenigstens bis vor Kurzem waren, fliesst der Universität um die Zeit ein grosses Studentenmaterial zu. Auch kann der Student, indem er überhaupt keine Ferien nimmt, die vorgeschriebene Studienzeit um ein Jahr reduciren. Allerdings erhöht das ganze Quartal- und speciell das Sommerquartalsystem die Ausgaben der Universität um 20—25%, da so viel mehr Lehrkräfte vorhanden sein müssen, doch scheint es entschieden den Beifall der Studirenden zu finden, denn von 2959 im Jahr 1898/9 besuchten 1475, also 75%, die Universität nur ein Quartal, 642 zwei Quartale, 756 drei Quartale, also nur 25% die sonst allgemein üblichen 9 Monate, und 200 alle vier Quartale. Die 75% einquartaligen entfallen fast ausschliesslich auf das Sommerquartal, ein Beweis dafür, dass ein Bedürfniss vorliegt, und es stieg die Frequenz im Sommerquartale demgemäss auch rapid. 1894 597 Hörer, 1895 931, 1896 1058, 1897 1273, 1898 1434, 1899 1651, 1900 1790.[1]) Betrachtet man die graduirten, also die Studenten s. s. für sich, so ergiebt sich, dass 1898/9 von 951 nur 268 drei Quartale studirten, aber 600 im Sommerquartal und 340 einen Theil des Sommerquartals. Vergleicht man daher nur die Gesammtziffern des Universitätsbesuches, so findet man, dass Chicago trotz seiner Jugend Harvard, Columbia, Yale und alle anderen überflügelt hat, allein da die anderen Universitäten das Sommerquartal schliessen, so kann man nur obige 268 in Vergleich stellen, wobei Chicago gegen Columbia mit 430 und Harvard mit 358 zurücksteht. Trotzdem lässt sich die grosse Bedeutung der Menge der Sommerstudenten in Chicago nicht unterschätzen, und in diesem Jahr hat die Columbia Universität in New York das Beispiel Chicagos nachgeahmt und ebenfalls ein Sommerquartal eingerichtet.[2]) Ein grosser Theil der Sommerstudenten in Chicago setzt sich aus älteren Leuten, besonders Secundärschul- und College-Lehrern, die um die Zeit Ferien haben, zusammen. Der mir vorliegende Lectionscatalog des Sommerquartals 1901 kündigt etwa 350 verschiedene Vorlesungen und Curse an, abgesehen von einer sehr grossen Reihe öffentlicher Vorlesungen. Die Feriencurse einiger deutscher Universitäten erinnern entfernt an das Chicagoer Sommerquartal. Die Universität erhielt auf der Pariser Ausstellung von 1900 eine Goldene Medaille für die Einführung dieser neuen Idee der ununterbrochenen Tagung.

[1]) Die grossen Sommerferien der deutschen Universitäten sind für viele Studenten eine Crux. Die Deutsche Universität, die ihnen ihre Pforten im Hochsommer öffnete, sei es für allgemeine Vorlesungen oder für was immer, würde sich ein grosses Verdienst erwerben und, ich zweifle nicht daran, auch viel Zuspruch finden.

[2]) Vgl. auch G. R. Carpenter: Statistics of graduate Schools: Columbia University Quarterly II, 14—17 1899, wo bereits diese Einrichtung in Erwägung gezogen wurde.

Das Quartalsystem als Einheit bringt es auch mit sich, dass das Studienhonorar vierteljährlich erhoben wird, es beträgt 100 M das Quartal bei 20 M Immatriculationsgebühr, 10 M Nebengebühr und 10 M für Bibliotheksbenutzung. Zur Aufnahme ist der Nachweis erforderlich, dass die Elementarschule (Elementary School) 8 Jahr und die Secundärschule (High School oder Academy) 4 Jahre besucht werden ist. Das Durchschnittsalter der jungen Leute ist dann 19 Jahr, allein es greift jetzt in Amerika die Ansicht mehr und mehr durch, dass sich 2–3 Jahre beim Elementar- und Secundärunterricht ersparen liessen, so dass der Schüler mit 16 Jahren ins Universitätscollege treten könnte (s. auch S. E. Baldwin: „The Encroachment of the Am. College“ Intern. Monthly, June 1901 p. 634—47). Da in der Secundärschule bereits das Studienwahlsystem (elective system) für den Schüler gegenüber vorgeschriebenem Studiengang in beschränktem Maasse herrscht, so sind demgemäss die Aufnahmebedingungen verschieden. Secundärschüler mit genügenden, in jedem Falle sehr specialisirten Zeugnissen oder von speciell berechtigten Anstalten kommend, haben sich zum Eintritt ins College der Universität weiter keinem Examen zu unterwerfen, Andere wohl. Das College entspricht, wie ich bereits im 1. Theile dieses Berichtes S. 24[2] auseinandersetzte, im Allgemeinen in seinen 2–3 unteren Jahrgängen unserer Gymnasial Obersecunda und Prima und in seinen letzten unseren ersten Universitätsemestern; der Unterricht wird den verschiedenen Wissensstufen der Schüler angepasst, was in den unteren Jahrgängen des College um so eher geht, als er dort nicht in Vorlesungen besteht, sondern nach Art des auf unseren Gymnasien üblichen geführt wird. Das College ist 4 Jahre zu besuchen oder, bei Aufgabe der Ferien, 3 Jahre.[1]) Nach jedem Quartale wird der Schüler examinirt, am Ende der 4 resp. 3 Jahre kann er den Grad eines Bachelor of Arts (A. B.), Bachelor of Philosophy (Ph. B.), oder Bachelor of Science (S. B.) erwerben. Für den Grad eines A. B. ist Griechisch und Latein erforderlich, für Ph. B. Latein und moderne Sprachen, für S. B. hauptsächlich moderne Sprachen und Naturwissenschaften mit einem geringeren Maasse von Latein.[2]) Wenn der Studirende nun die Universität nicht verlässt, so beginnt er das höhere Studium (graduate study), das Universitätstudium s. s., das sich der Regel nach auf 3 Jahre erstreckt, aber sich auch auf 4 Jahre ausdehnen kann.

Auf der Universität herrscht kein so fest vorgeschriebener Studiengang wie auf deutschen Universitäten, wo die dem Studenten gestatteten Alternativen in Bezug auf das Examen, diese oder jene Fächer mit einzubeziehen, nicht zahlreich sind. In Chicago, wie auf den meisten amerikanischen Universitäten wird neuerdings das „elective system“ festen Studienplänen vorgezogen, und es mag dem gereiften Studenten gegenüber, der bereits weiss, was er will, am Platze sein, wenn auch die Versuchung, zu früh Fachstudien zu betreiben, statt sich vorher allgemein zu bilden, nicht nur nahe liegt, sondern thatsächlich Manche irre leitet in dem Drange, sich so schnell wie möglich dem Brotstudium zuzuwenden.[3]) So herrscht auch in Amerika jetzt, gerade wie in Deutschland, die Tendenz vor, die classischen Studien einzuschränken, welche Füglichkeit der Schüler, der die Tragweite seiner Entschlüsse gar nicht beurtheilen kann, gern ergreift und die ihm durch das „elective system“ sehr erleichtert wird. Die Chicagoer Universität setzt, da in Amerika jede Universität ihre eigenen Wege geht, um den Schaden einigermaassen gut zu machen, an die Stelle des Latein Vorlesungen über Geschichte, Institutionen und Literatur der Vergangenheit, gewiss eine weise Maassregel.[4]) Weniger bewährte sich dies „elective system“ in der Secundärschule und dem College, wo Viele durch die ihnen gegebene grosse Freiheit in der Wahl ihrer Studien hin und herschwanken, um zu spät einzusehen, dass sie nicht die richtigen Pfade gewandelt waren.[5]) Man trachtet daher jetzt in den Secundärschulen das „elective system“ derart zu beschränken, dass es so gut wie identisch ist mit einem Systeme von Parallelcursen, die gelegentliche Substitutionen zulassen.[6])

Auf der Universität selbst erwirbt man nach einem Jahre den Grad eines Master of Arts (A. M.), aber es werden dazu auch 2 Jahre verwandt, nach 3 resp. 4 Jahren den Doctor der Philosophie, wozu

[1]) Vgl. auch Ch. F. Thwing: „The shortened college course“ im „Forum“ Juli 1901 S. 552–6. Der Vf. will, dass es in das Ermessen des Studirenden gelegt werde, ob er 3 oder 4 Jahre im College bleibt.

[2]) Neuerdings hat die Universität von Chicago noch Untergrade geschaffen, indem sie nach Beendigung der Hälfte des Collegestudiums (des Junior College Course) den Grad eines „Associate“ in Arts, Philosophy oder Science verleiht.

[3]) Vgl. auch J. Corbin: „Is the elective system elective“ im „Forum“ Juli 1901 S. 599–608.

[4]) Vgl. „Pres. Rep.“ 1898/9 p. XXV; ferner G. R. Carpenter & F. T. Baker „The teaching of English in Secondary Schools“ 1901, und G. R. Carpenter „Latin *versus* the Vernacular in Modern Education“ Col. Un. Quart. III,213–21 1901.

[5]) S. hierüber z. B. P. H. Hanus „Two Contemporary Problems in Education“ Pop. Sc. Monthly, April 1901 p. 585–94.

[6]) Vgl. N. M. Butler: „Secondary Education“ in „Education in the United States“ 1900 p. 143–205, speciell p. 174.

ausser dem Examen eine Dissertation erforderlich ist. Also 19—20 Jahre Lehrzeit, was mehrere Jahre länger ist als in Deutschland. Auf die Weise verlassen Amerikanische Studenten die Universität erst mit 25—27 Jahren, bei uns, wo das Durchschnittsalter 23—25 Jahre ist, eine Ausnahme. Unsere Studenten beziehen die Universität meist mit 18—19 Jahren. Der grossen Zahl der graduirten Studenten gemäss ertheilt Chicago auch am häufigsten die höchste akademische Würde eines Doctors der Philosophie, 1900 37 Mal (gegen 24 1899, 36 1898), und zwar 18 in den Humanioribus und 19 in den Naturwissenschaften (Harvard 36, Johns Hopkins 33, Yale 26, Columbia 21, Cornell 19, im Ganzen an 22 Universitäten 233; man vergleiche die interessante Analyse in „Science" Aug. 31 1900 p. 321—325 „Doctorates conferred by American Universities"). November 1900 hatte nach G. B. Germann (University Registration Statistics, „Science" Dec. 21 1900 p. 956—7) Chicago 3774 Studirende und 225 Lehrer (vgl. die Zahlen oben S. 87), Harvard 5720 und 495, Columbia 4261 und 471, Pennsylvania 2549 und 265, Yale 2536, Cornell 2458, Johns Hopkins 629 und 129 (man findet in dem citirten Aufsatze 16 Universitäten nach 19 verschiedenen Rubriken behandelt).

Ein dritter Charakterzug der Universität von Chicago, der, wenigstens in dem mir naheliegenden Vergleiche mit den Deutschen Universitäten, hervorgehoben zu werden verdient, ist die religiöse Grundlage, auf der die ganze Institution aufgebaut ist. Wie wir bereits oben S. 85 sahen, verdankt die Universität ihre Entstehung dem religiösen Gefühle von J. D. Rockefeller, der es als Pflicht der Baptistengemeinde, der er angehört, ansah, dass Etwas zur Hebung der Bildung des Volkes geschähe, und wenn er auch nicht von Anfang an Grosses im Auge gehabt hatte, so wurde er durch den Einfluss hervorragender Männer doch bald dahin gebracht. Die Baptisten taufen bekanntlich nur Erwachsene und durch Untertauchen. In den V. St. giebt es etwa 5 Millionen von dieser Secte, darunter gegen 2 Millionen Neger. Rockefeller, der übrigens die Universität erst einmal (1896) besucht hat,[1]) ist auch, wie viele Amerikaner, Anti-Alkoholist (Teetotaler), und wenn er sich in Bezug auf den religiösen Charakter der Universität nicht nur durchaus duldsam, sondern auch gänzlich passiv verhalten hat, so war er in Bezug auf Alkoholgenuss strenger. Alkohol ist gänzlich in der Universität verboten, selbst in dem nahen Clubhause der Professoren, wo ich zwei Mal als Gast zu speisen die Ehre hatte, darf kein Tropfen verabreicht werden — eine ganz vortreffliche Maassregel! Man möge jedoch nicht denken, dass der enthaltsame Amerikaner auf andere Reizmittel verzichtet, es ist besonders der Kaffee, den er als Ersatz liebt, ich habe — nicht in Chicago — Männer, statt Wein, grosse Quantitäten Kaffee trinken sehen, womit sie ihrem Herzen ebenso schadeten, wie sie ihr Gehirn mit Alkohol geschädigt haben würden. Der grosse Kaffeeverbrauch der Vereinigten Staaten beweist, dass das allgemein geschieht, er macht 4·75 kg per Kopf jährlich aus gegen 2·75 in Deutschland, 2 in Frankreich, 0·3 in Grossbritannien, wo jedoch 2·72 kg Thee per Kopf verbraucht werden, gegen 0·45 in den Vereinigten Staaten und 0·05 in Deutschland. Dies nur nebenbei bemerkt.

Wenn nun auch die Gründungsvorschrift besteht, wie wir oben S. 85 sahen, dass der Präsident der Universität und 14 von den 21 Aufsichtsräthen Baptisten sein müssen, so war doch gleich betont worden, dass die Universität einen rein literarischen und wissenschaftlichen Charakter tragen solle und dass keine Anstellung vom religiösen Bekenntniss abhängig zu machen sei. Dies ist auch stricte gehandhabt worden. 1899 noch hat die Universitäts Congregation, das ist eine aus über 200 Mitgliedern bestehende, vierteljährlich oder öfter zusammentretende Universitätsbehörde demgemäss folgende Erklärungen angenommen:

„1) Dass das Princip der vollständigen Lehrfreiheit über Alles und Jedes seit Beginn als fundamental in der Universität von Chicago gegolten hat, wie auch durch das Verhalten des Präsidenten und des Aufsichtsrathes und die thatsächliche Praxis des Präsidenten und der Professoren bewiesen ist.

„2) Dass dies Princip weder jetzt, noch jemals in Zukunft in Frage gestellt werden kann.

„3) Dass es wünschenswerth ist, sich stets klar darüber zu sein, dass die Universität als solche in öffentlichen Angelegenheiten nicht Partei ergreift, und dass öffentliche Äusserungen seitens eines Professors nur als seine persönlichen anzusehen sind."

So erklärte Präsident Harper noch im December 1900 öffentlich, anspielend auf die Affaire des Professors E. A. Ross in der Stanford Universität in Californien im selben Jahre, der bekanntlich wegen

[1]) Während der Revision meines Berichtes ersehe ich aus Chicagoer Zeitungen, dass Rockefeller am 18. Juni zur 10jährigen Stiftungsfeier der Universität wieder dort war, zwei Reden hielt und sehr gefeiert wurde.

Meinungsverschiedenheiten mit Frau **Stanford**, der Mitbegründerin dieser Universität, seine Entlassung nahm: „Was auch an anderen Universitäten vorgekommen sein mag, an der Universität von Chicago haben weder die Trustees, noch der Präsident, noch sonst wer in officieller Stellung je einen Lehrer wegen einer öffentlichen Meinungsäusserung zur Verantwortung gezogen. Um nicht missverstanden zu werden, ich wünsche festzustellen, dass kein Geldspender der Universität — und ich schliesse in die Zahl der Schenkgeber den Begründer der Universität, Hrn. **Rockefeller**, ein — je durch Worte oder Handlungen seine Unzufriedenheit mit dem den Studenten der Universität ertheilten Unterricht oder mit der öffentlichen Meinungsäusserung eines Angestellten der Universität ausgesprochen hat. Ich stehe für die Wahrheit dieser Erklärung ein und hoffe, dass sie die grösste Verbreitung findet."[1]) Die Geschichte der Deutschen Universitäten lehrt, dass nicht zu jeder Zeit an allen eine so weit gehende Lehrfreiheit geherrscht hat.

Dennoch ist der religiöse Durchschlag der Amerikanischen Universitäten und speciell derjenigen der Universität von Chicago ein gewichtigerer als an den deutschen.[2]) Im täglichen Leben und in der Gesammtführung ist er zu spüren, und erst die Zukunft wird lehren, ob diese Grundstimmung eine so reine Atmosphäre für die freie Forschung zulässt, wie sie der Fortschritt der Wissenschaft verlangt.[3]) In den Jahresberichten des Präsidenten nimmt der Abschnitt des Universitätskaplans über die religiöse Arbeit (religious work) in der Universität einen relativ grossen Raum ein. Eine Kirche auf Universitätsgrund steht noch nicht, allein man gedenkt sie bald in Angriff zu nehmen, und unterdess wird täglicher Gottesdienst in einer Kapelle im Auditoriengebäude, sehr häufig vom Präsidenten selbst geleitet, abgehalten. Für Collegebesucher ist er einmal wöchentlich obligatorisch, wovon nur der Dekan aus triftigen Gründen dispensiren kann, für graduirte Studenten frei, für die Theologen täglich obligatorisch, ev. in Haskell Hall. Der Präsident, „die Facultät"[4]) und der Universitätskaplan zusammen leiten den öffentlichen Gottesdienst, dessen Ritus nach Bestimmungen des Präsidenten in verschiedenen Formen geübt wird „um nicht in die Sklaverei einer Form zu verfallen, um frisches Interesse rege zu halten und um aus der Erfahrung zu lernen." So werden denn hervorragende Redner mancherlei Bekenntnisse auch von auswärts, wie auch Profan-Professoren der Universität von Chicago und Frauen aufgefordert Sonntags Nachmittags in der Universität zu sprechen, nicht nur als Prediger, wenn auch meist mit religiösem Einschlag, und es finden zur Abwechslung religiös musikalische Aufführungen statt.

Von diesem ständigen Gottesdienst abgesehen, besteht eine grosse religiöse Organisation in der Universität unter dem Namen der Christlichen Union (Christian Union), die eo ipso alle Mitglieder der Universität umfasst. Ihr speciell liegt die Veranstaltung des eben erwähnten Sonntag Nachmittag Gottesdienstes ob, ihr ist angegliedert die christliche Jünglings- und die christliche Jungfrauenvereinigung (Young Men's Christian Association und Young Women's Christian Association), die mehr oder minder ein inneres Missionswerk verfolgen, von ihr wird das „University Settlement" geführt, das ein Ausdruck einer grossen socialen Bewegung sein soll. Diese „Siedelung" besitzt ein Haus und Grund im Werthe von 55000 M und braucht monatlich 1260 M an laufenden Ausgaben. „**Objectiv** genommen ist die Universitätsiedelung eine Gruppe von Leuten, die sich ihr Heim in einer industriellen Gemeinde bereiten und **mit** dem Volke,

---

[1]) „The American Monthly Illustrated Review of Reviews" Jan. 1901 p. 14. — Es wurde mir jedoch mitgetheilt, dass im Jahr 1898 Professor **Bemis**, der Nationalökonom, seiner freihändlerischen Ansichten wegen, die Universität Chicago verlassen musste, weil man ihn nach Ablauf seiner Anstellung nicht wieder ernannte, ich kann jedoch die Richtigkeit dieser Angabe, die von anderer Seite bestritten ist, nicht persönlich verbürgen.

[2]) Vor Kurzem erschien ein interessantes Buch von J. L. **Allen**: The reign of law, New York 1900 385 S., das in Amerika Aufsehen machte. Es schildert die religiösen Gewissensbedenken und persönlichen Bedrängnisse eines Theologie Studenten an einer amerikanischen Universität gegenüber der unduldsamen Sectirerei, und wie ihn sein philosophisches Bedürfniss schliesslich in die Hände der Naturwissenschaften führt. Das Buch ist auch literarisch von hohem Werthe.

[3]) Ob das geringere Ansehen, in dem die reine Wissenschaft in Amerika steht, hiermit nicht auch zusammenhängen sollte? Über die mindere Pflege dieser reinen Wissenschaft in Amerika im Vergleiche mit Deutschland siehe H. **Münsterbergs** lehrreichen Artikel „Productive Scholarship in America" in Atlantic Monthly, May 1901 p. 615—31. Wenn auch H. A. **Rowlands** Schilderung der Vernachlässigung der reinen Wissenschaft in Amerika aus dem Jahr 1883 (wieder abgedruckt in „Pop. Sc. Monthly" June 1901 p. 170—88) heute nicht mehr zutrifft, da die Verhältnisse sich seitdem in damals ungeahnter Weise gehoben haben, so kann doch kein Zweifel darüber obwalten, dass der einfache, nur seinen idealen Bestrebungen lebende Gelehrte in Amerika noch nicht die verdiente allgemeine Verehrung geniesst wie in den Culturstaaten Europas.

[4]) Professoren aller Facultäten leiten abwechselnd den Gottesdienst, aber keiner ist dazu verpflichtet und manche thun es nie.

nicht für das Volk, leben. Diese Niederlassung wird nun ein socialer Mittelpunkt für die Nachbarschaft und das Haus ein Clubhaus für sie, ein gemeinsamer Versammlungsort für Leute verschiedener Nationalitäten, verschiedenen Glaubens, verschiedener Überlieferungen und verschiedener Vorurtheile. Die Untersuchung industrieller und sanitärer Verhältnisse geschieht zu dem Zweck, um sie zu heben. Die Siedelung will ein höheres bürgerliches und sociales Leben herbeiführen; sie giebt den Anstoss zur Besserung der Verhältnisse der Gemeinde, wobei die Nachbarschaft und das Settlement zusammenwirken. Subjectiv entsteht eine sociale Siedelung aus dem Verlangen, das wachsende Verständniss für die Zusammengehörigkeit der Menschheit in die That umzusetzen, und zu beweisen, dass das demokratische Ideal, wie die Vorfahren es aufgestellt haben, social und politisch verwirklicht werden kann. Eine neue Auschauung von Christi Lehren hat ein sociales Gewissen erweckt, das heute sociale Thaten fordert. Practisch bietet das Settlement altruistischen Impulsen eine gesunde Ableitung für die den Fähigkeiten oder dem Geschmacke des Individuums entsprechende Arbeit. Das Programm weist jedem Studenten den Weg, wo er nützen kann, wenn er bereit ist, seine bessere Einsicht, seine höher strebende Phantasie und seine tieferen Gedanken in den Dienst seines Landes und der Humanität zu stellen." Im Speciellen hat das University Settlement folgende Abtheilungen. 1) Für Hygiene: Eine von weiblichen Ärzten geleitete Poliklinik für Ophthalmologie, Otiatrik, Gynaekologie und Laryngologie; Ärztinnen, die auswärts besuchen; Vorlesungen, Vertheilung gedruckter Vorschriften und Ausleihung von Büchern über gesundheitsgemässes Leben, Ausführen von Kranken, Piknikparthieen, Heilstätten, Turnhalle, Spielplatz, Regelung der Abfuhr, Strassenreinigung, Bäder. 2) Für Unterricht: Kindergarten, Ferienschule, Classenunterricht, literarische und technische Vorlesungen, Discussionen, Kleidermachen, Kochen, Bibliotheken, Statistik der Publicationen. 3) Für Aesthetik: Ausleihen von Bildern, Besuch des Kunstmuseums, Bilderausstellungen, Sonntagsconcerte, Chorgesang, Mandolinen Orchester, Nationalgesangsfeste, Besuch von Concerten. 4) Für Geselligkeit: Clubs, Theegesellschaften, Clubcongresse, Zuschauen im Kindergarten und in der Turnhalle, anderweitige gesellige Zusammenkünfte, wie Feier des Weihnachtsabends, Discussionsabende, Familienbesuche u. dgl. 5) Für Politische Thätigkeit: Vorlesungen über Gesetzkunde, Recht u. dgl. mit Discussionen, Anregung sich an öffentlichen Angelegenheiten zu betheiligen, unentgeltliche Rechtsconsultationen. 6) Für Wohlthätigkeit und Reform, u. a. Mässigkeit, Enthaltsamkeit, Hilfeleistungen für missrathene Kinder. 7) Für Ökonomische Bestrebungen. u. a. Stellenvermittlung, Darlehen, Sparkassen, Beschäftigung von Frauen in Arbeitzimmern. 8) Für Religiösen Einfluss z. B. Abendandachten. 9) Zur Hebung des Geistes des Zusammenwirkens. Also ein weitumfassendes Programm im Dienste der allgemeinen Humanität. Allerdings finde ich, dass sich 1898/9 von Universitätstudenten nur 19 regelmässig und 13 gelegentlich an dem Werke betheiligten, dagegen eine etwas grössere Anzahl von Personen (über 100), die nicht der Universität angehörten, es ist also bis jetzt dieser im Principe weitgreifenden Organisation kein allzugrosser Einfluss beizumessen.

Es erübrigt die Organisation der Universität zu skizziren. Sie ist jedoch noch nicht durchgeführt, denn es besteht bis jetzt erst eine theologische Facultät (Divinity School), der ein englisches theologisches Seminar und skandinavische theologische Seminare angegliedert sind, eine philosophische (Graduate School of Arts and Literature) und eine naturwissenschaftliche (Ogden Graduate School of Science). Es sollen ferner, sobald die Mittel es erlauben, eine juristische Facultät, eine medicinische,[1]) eine Ingenieurfacultät, eine technologische, eine pädagogische,[2]) eine für die Schönen Künste und eine für Musik organisirt werden.

Die Universität ist in 5 Abtheilungen (divisions) getheilt:

1) Die Schulen, Collegien und Akademien
2) Die Ausdehnung des Universitätsunterrichts (University Extension)
3) Die Bibliotheken, Laboratorien und Museen
4) Die Presse (University Press)
5) Die angegliederten Institute (University Affiliations).

[1]) Die neuerliche gänzliche Einbeziehung des Rush Medical College von Chicago in die Universität, wo jetzt auch ein Theil der medicinischen Vorlesungen gehalten werden, constituirt bereits die medicinische Facultät.

[2]) Die neuerliche Einbeziehung des Chicago Paedagogical Institute in die Universität constituirt nun auch die pädagogische Facultät.

Die 1. Abtheilung betrifft die genannten Facultäten (Schools), die Collegien (Colleges) für Kunst, Literatur, Naturwissenschaften, für Handel und Administration, und das Lehrerseminar (University College). Jedes College zerfällt wieder, wie allgemein üblich, in 2 Hälften, ein Junior und Senior College. Endlich die „Akademie" in Morgan Park, eine Secundärschule.

Die 2., die University Extension Abtheilung, leitet die Arbeit von Studenten, die an den täglichen Übungen der Universität nicht theilnehmen können.[1]) Sie betrifft Vorlesungen an mehr oder weniger von der Universität entfernten Orten (Lecture-study Department), das Correspondenzstudium (auch nach anderen Ländern hin), das Examenwesen für Auswärtige und die Bibliothek, d. h. die Nutzbarmachung der Bibliotheken für nicht an der Universität selbst Studirende.

Die 3. Abtheilung betrifft die Allgemeinen Bibliotheken und alle Handbibliotheken, die Allgemeinen und die Specialmuseen, die Laboratorien, Apparate und sonstigen Lehrmittel.

Die 4. Abtheilung betrifft die Universitätspublicationen, die Druckerei und den Kauf und Verkauf von Büchern, Apparaten und sonstigen Lehrmitteln, sowie den literarischen Tauschverkehr.

Die 5. Abtheilung betrifft die Beziehungen zu Instituten, die, ohne organisch zur Universität zu gehören, sich ihr mehr oder weniger angegliedert haben.

Die Beamten sind der Präsident, der Kaplan, der Archivar (Recorder), der Quästor (Registrar), die Dekane, die Directoren, die Professoren und Lehrer. Sie gliedern sich zur Leitung der Universität in die „University Congregation", den Senat, den Rath, 7 „Facultäten"[2]) und 6 University Boards,[3]) jede dieser Behörden mit einer umschriebenen Function, auf die ich hier aber nicht eingehe. Über allen stehen die 21 Trustees mit je einem unter sich gewählten Präsident, Vicepräsident, Schatzmeister, Controlleur und Secretär.

Folgende Wissenschaften wurden 1899/1900 an der Universität von Chicago gelehrt und bilden je ein „Department": Philosophie, Pädagogik, Nationalökonomie, Staatswissenschaften, Geschichte, Archäologie, Sociologie, Anthropologie, vergleichende Religionswissenschaft, Semitische Sprachen und Literaturen, Biblisches und Patristisches Griechisch, Sanscrit und indoeuropäische vergleichende Philologie, Griechische Sprache und Literatur, Lateinische Sprache und Literatur, Romanische Sprachen und Literaturen, Germanische Sprachen und Literaturen, Englische Sprache und Literatur und Rhetorik, Literatur, Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Geologie, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Neurologie, Palaeontologie, Botanik, Rhetorik, Alttestamentliche Literatur und Interpretation, Neutestamentliche Literatur und Interpretation, Biblische Theologie, Systematische Theologie, Kirchengeschichte, Homiletik, Kirchenpolitik und Pastoralpflichten. Zugleich sind 25 Seminare und wissenschaftliche Institute vorhanden.[4])

Als charakteristisch für die Universität von Chicago verdient noch die damit verbundene Secundärschule (University Academy in Morgan Park) hervorgehoben zu werden. Sie wurde bereits 1892 in dem früheren Theologischen Seminare, das in die Universität aufging (s. oben S. 85), eröffnet und war, wie alle Secundärschulen der Vereinigten Staaten, für beide Geschlechter, allein man hat neuerdings die Mädchen ausgeschlossen, weil die Schüler alle im Hause selbst wohnen, nicht wie bei manchen anderen Secundärschulen in ihren Familien.[5]) Die Schule liegt 12 km von der Universität entfernt und besteht aus einer

[1]) Die Engländer nennen diese Ausdehnung des Universitätsunterrichtes: Universität des Volkes, denn sie wendet sich an Alle. Man sieht es mit Recht für absurd an, wenn Jemand seine „Erziehung" nach einer bestimmten Zeit für beendet hält, die Erziehung endet erst mit dem Tod, ein Alexander von Humboldt scheute sich nicht als alter Mann noch Vorlesungen zu besuchen. Von einer speciellen Schilderung der „Chicago University Extension" muss ich hier absehen.

[2]) Dies nicht im Sinne der Facultäten an den Deutschen Universitäten genommen, die 7 Facultäten der Universität in Chicago sind: 1) die der Morgan Park Akademie (an anderer Stelle wird statt dessen die Facultät des Lehrerseminars angeführt), 2) die der University Extension, 3) die der Junior Colleges, 4) die der Senior Colleges, 5) die der Graduate School of Arts and Literature, 6) die der Ogden (Graduate) School of Science, 7) die der Divinity School. Nur die drei letzten entsprechen Facultäten im Deutschen Sinne.

[3]) Administrative Board of the University Press, Administrative Board of the University Libraries, Laboratories and Museums, Administrative Board of the University Affiliations, Administrative Board of Physical Culture and Athletics, Administrative Board of Student Organizations, Publications, and Exhibitions, Administrative Board for the Recommandation of Teachers.

[4]) In Leipzig 54, davon aber 16 in der medicinischen Facultät, die in Chicago erst eingerichtet wird.

[5]) Es giebt eine Menge Secundärschulen in den Vereinigten Staaten, wo Schüler beiden Geschlechts in der Schule selbst wohnen, es sind das s. g. „boarding schools".

Reihe von Gebäuden, einer Bibliothek mit 5000 Bänden, Dormitorien für 170 Schüler etc. Die Akademie wird 4–5 Jahre besucht, womit die Reife für ein College erlangt werden kann. Gelehrt wird Latein, Griechisch, Französisch, Deutsch, Mathematik, Geschichte, Physik, Chemie, Botanik und Geographie. Diese Secundärschule gehört, wie eine der Universität nahe gelegene **Elementarschule**[1]) für 100 Kinder im Alter

---

[1]) Die **Elementarschule** (s. „Pres. Rep." 1897/8 p. 232–4 und 1898/9 p. 197–8) wird von dem Professor der Philosophie J. **Dewey** geleitet, der vor Kurzem ein Buch geschrieben hat: „The School and Society", das schnell in 3. Auflage erschien, worin er die in dieser Schule erzielten Resultate bespricht. Er giebt auch als officielles Organ ein emonatliche, sehr beachtenswerthe Zeitschrift „The Elementary School Record" heraus. Das Pädagogische Institut, das neuerdings zur Universität gezogen ist (s. oben S. 84 u. 93), hat ebenfalls einen Kindergarten, eine Elementar- und eine Secundärschule, so dass sich die Bestrebungen, an der Universität selbst auch die Grundlagen der Universitätsbildung zu pflegen, hierdurch wohl noch verdichten werden. Man wünscht den niederen Unterricht fester an den höheren zu knüpfen, was um so nothwendiger ist, als sich eine Hebung des Bildungsniveaus des Volksschullehrers dringend nothwendig macht. Von den über 5000 Volksschullehrern Chicagos haben nur 10% eine College (Gymnasial)-Bildung. Chicago hat (1899) 322 Schulhäuser und ausserdem 343 gemiethete Zimmer zum Elementarunterrichte für 242807 Schüler meist von 4–14 Jahren (darunter 162 Taubstumme), schulpflichtig wären 5–600000 (In den gesammten Vereinigten Staaten besuchen 15 Millionen Kinder Elementarschulen, deren Unterhaltung 800 Millionen M das Jahr kostet, d. i. 11 M per Kopf der Bevölkerung); diese Schulen werden von 235 Personen geleitet (darunter 111 Frauen) und haben 5300 Lehrer, darunter 4970 Frauen. Die Stadt hat ausserdem 14 (1901 16) High Schools oder Secundärschulen mit 10123 Schülern, meist von 15–18 Jahren, und 321 Lehrern, davon 164 Frauen, sowie ein Lehrerseminar (Normal School) mit 523 Schülern und 27 Lehrern. Die Erhaltung dieser Schulen kostete 34 Millionen M, davon 16·5 Millionen M Gehälter (siehe 45. Ann. Rep. of the Board of Education: Public Schools of Chicago, 1900 244 S. mit vielen Abbildungen, und History of Chicago Schools von S. **Willard** in R. **Blanchards** ... Hist. of Chicago I, 618–39 1899. Sehr lesenswerth zur weiteren Orientirung ist auch das Buch von J. M. **Rice**: The Public-School System of the United States, New York 1893, speciell Chicago betr. Cap. VIII S. 166–192). Das Überwiegen der Lehrerinnen vor den Lehrern ist in der Elementarschule schon so weit gediehen — und das gilt für die ganzen Vereinigten Staaten — dass die Lehrer fast ganz verschwunden sind, während sie in der Secundärschule noch die Hälfte oder weniger ausmachen. Dieses Überwiegen des weiblichen Einflusses auf die Bildung selbst der reiferen Jugend ist bedenklich, „die erwachende Mannheit bedarf zur normalen Entwicklung männlicher Anregung, Leitung und Beaufsichtigung". Der Grund dieser Bevorzugung der Frau liegt, wie bei der in Amerika üblichen starken Heranziehung des weiblichen Geschlechts zu allen möglichen Beschäftigungen, nur darin, dass ihre Arbeitskraft billiger zu haben ist (man vgl. auch den sehr lesenswerthen Artikel von H. **Münsterberg** „The American Woman", Intern. Monthly, June 1901 p. 607–31).

Da wir uns in Deutschland über das amerikanische Schulsystem nicht gar so leicht orientiren können, so benutze ich die mir von einem Göttinger Studienfreund aus den Jahren 1862/3, Dr. W. A. **Stille**, der später 13 Jahre lang in der High School von St. Louis Naturwissenschaften und Latein unterrichtet hat, gegebenen Notizen, um über die **Secundärschulen** (High Schools) im Allgemeinen etwas mitzutheilen. Sie bilden die höchste Stufe des unentgeltlichen Volksunterrichtes und sind als Mittelschulen die Vorstufen für das College und die Universität. Eine High School heisst Academy, wenn sie nicht aus öffentlichen Mitteln unterhalten wird und im Dienste und unter Protection einer bestimmten Kirche steht, wie es meist der Fall ist. Die Academies sind im Verschwinden, nur die katholische Kirche hat noch überall welche. St. Louis mit 575000 Einwohnern weist nur eine High School mit 18–1900 Schülern und 70 Lehrern auf, während Chicago, wie wir sahen, mit dreimal so viel Einwohnern 14 mit 10000 Schülern hat.

„Leider wird es wohl richtig sein, dass St. Louis sich so wenig rühmlich auszeichnet, weil eine so starke deutsche Bevölkerung da ist. Der durchschnittliche Deutsche in Amerika sieht nicht ein, welch' grossen Vorsprung diejenigen haben, die sich einer besseren Schulbildung erfreuen. Eine löbliche Ausnahme von dieser Regel bilden die deutschen Juden, die darauf sehen, dass ihre Kinder gute Schulbildung geniessen. Und ich will auch noch den Zusatz machen, den ich nicht bloss meiner eigenen Erfahrung entnehme, sondern worin fast alle Lehrer, mit denen ich gesprochen habe, übereinstimmen, nämlich dass die jüdischen Kinder immer zu den besten Schülern und Schülerinnen zählen.

„In den höheren Classen sind immer weit mehr Mädchen als Knaben, weil viele Knaben die Schule verlassen, nachdem sie ein paar Semester da gewesen sind. Beim Graduiren stellte sich in all den Jahren, die ich an der High School war, das Verhältniss so, dass nur ein Zehntel bis ein Neuntel der Graduates Knaben waren, während beim Eintritt in die High School von der Elementar- oder Grammar School ziemlich ebensoviel Knaben wie Mädchen kommen. Daher kann sich in Amerika die Frau im Allgemeinen einer besseren Schulbildung rühmen als ihr Mann. [Es ist dies auch in europäischen Handelstädten vielfach der Fall, wo die Knaben die Schule früh verlassen, um Kaufleute zu werden.] Hierin mag auch der Umstand mitbegründet sein, dass in Amerika häufig eine Art von Weiberveneration angetroffen wird, die sonst nirgendwo vorkommen dürfte. Es tritt noch ein Moment hinzu, das wohl Beachtung verdient. Nämlich in allen Elementarschulen pflegen die Knaben von den Mädchen übertroffen zu werden. Das Mädchen ist sorgsamer und fleissiger. Sie schreibt gewöhnlich eine hübsche Hand, während der Junge schmiert und kritzelt, sie lernt ihre Aufgabe besser. Was ihr dabei von Natur zu Gute kommt, ist ihre frühere Entwicklung. In der High School macht man nun folgende Erfahrungen, und was ich hier mittheile, beruht wiederum nicht allein auf meiner persönlichen Beobachtung. Die Knaben und Mädchen scheinen sich ziemlich

von 4–14 Jahren, die 55000 M das Jahr kostet, zur Pädagogischen Abtheilung, für die sie als nothwendig erachtet werden, gewissermaassen als Laboratorien, in denen Probleme des Elementar- und Secundärunterrichts auszuarbeiten sind. „Keine Arbeit verdient grössere Berücksichtigung, als das Studium des Wachsthums und der Entwicklung des Geistes des Kindes, und als die Anpassung von Erziehungstheorien an dieses

---

gleich zu stehen im Erlernen von Sprachen, sei es Latein, Griechisch, Deutsch oder Französisch. Auch in der Algebra ist wohl kaum ein Unterschied zu bemerken. Dagegen sind die Knaben schon besser in der Geometrie, weit besser in Chemie und besonders in Physik. Wenn man in der Physik an die rein mechanischen Dinge kommt, wie Hebel, Flaschenzug etc., so ist das Mädchen ziemlich gleichgültig, der Junge voll Interesse. So geht es ganz durch, namentlich bei der Dampfmaschine und beim electrischen Telegraphen. Der Junge ist hier mit ganzer Seele bei der Sache, dem Mädchen sind die Dinge ziemlich gleichgültig. Aber noch mehr. Abstracte Dinge sind im Allgemeinen nicht Sache der Weiber. Sie hören wohl philosophische Vorträge, aber doch ist es selten, dass man eine Frau findet, mit der man über philosophische Dinge reden könnte. Das Gleiche gilt für Sachen der Religion und Politik. Religion insofern sie reine Gefühlsache ist, ist auch Frauensache, nicht aber soweit sie philosophisch sein will.

„Die High School soll für das College vorbereiten, nun sind aber die Colleges äusserst verschieden und der Lehrplan der kleineren unter ihnen geht nicht viel über den der High School hinaus. Sie nehmen Schüler schon von der Grammar School auf, und so kommt es, dass die Colleges durch die Concurrenz der High School zu leiden haben. Die grösseren Colleges aber haben auch ihren Cursus erweitert und es ist dahin gekommen, dass die High Schools ihre Schüler für diese grösseren Schulen vorbereiten, während die kleineren Colleges in eine bedrängte Lage gekommen sind. Es giebt in Deutschland keine Schulen, die mit der High School identisch wären. Am meisten möchte die High School dem Realgymnasium ähnlich sein. Die Schüler kommen in die High School, nachdem sie die Grammar School absolvirt haben und fangen nun plötzlich lauter neue Studien an. Die High School pflegt vier oder auch fünf verschiedene Curse zu bieten, unter denen die Schüler sich einen wählen können, nämlich: Classical Course, Scientific Course, Business Course, English Course; bisweilen (wie in St. Louis) auch Normal Course, dieser letztere zur Ausbildung der Lehrerinnen. Classical und Scientific Course unterscheiden sich dadurch, dass der erstere auch Griechisch bietet, der zweite nicht. Die Schüler der ersten beiden Curse müssen Latein nehmen. Das 1. Jahr im Lateinischen wird nur Grammatik durchgenommen, 5 Stunden die Woche. Im 2. Jahre beginnen die Schüler Caesar zu lesen, was allerdings dann noch seine Schwierigkeiten hat. Was in den 4 Jahren im Lateinischen geleistet werden soll und was die renommirtesten Colleges zur Aufnahme verlangen, ist Folgendes. Von Caesars Gallischem Kriege mindestens vier Bücher, von den Reden Ciceros mindestens sechs, und ferner die ersten sechs Gesänge der Aeneide. Wer den Scientific Course gewählt hat, muss Deutsch und Französisch nehmen. Meist nehmen sie 2 Jahre Deutsch und 2 Jahre Französisch, denn die Colleges pflegen zu verlangen: ‚two years' work in French and in German'. Das ist natürlich recht unbestimmt ausgedrückt, es ist kein bestimmtes Pensum vorgeschrieben, und es pflegt recht mangelhaft zu gehen. Gewöhnlich nahmen in St. Louis die Schüler Deutsch in den ersten 2 Jahren und Französisch im 3. und 4. Jahre. Der Zweck des Erlernens dieser Sprachen ist der, dass die Schüler später im Stande sein sollen, Deutsche und Französische wissenschaftliche Bücher zu lesen. Die Colleges verlangen von ihren Graduates (also beim Abgange vom College) ‚a reading knowledge of French and German'. Damit freilich pflegt es nur mangelhaft zu gehen, und ich habe manchen Graduates in Chicago, wo ich später ein Jahr lebte, im Deutschen und im Französischen ausgeholfen.

„Die High School verlangt, dass alle Schüler Algebra und Geometrie nehmen. In St. Louis hatten sie die ersten beiden Jahre Algebra, die letzten beiden Geometrie. Ich glaube, dass dies ziemlich allgemein so gehalten wird. Man hat eigene Lehrbücher für diesen Zweck: „High School Algebra", „High School Geometry" werden sie genannt. In der Algebra kommen sie um wenig über die quadratischen Gleichungen hinaus. Gewöhnlich sind noch die arithmetischen und geometrischen Reihen mit vorgeschrieben. Das College verlangt Reife für den Beginn der ebenen Trigonometrie und in Chicago müssen sogar die Theologie Studirenden Trigonometrie lernen. Für Physik und Chemie giebt es ebenfalls eigene ‚High School text books'. Neuerdings hat man vielfach physikalische und chemische Laboratorien, in den High Schools in Chicago auch biologische.

„Die häuslichen Arbeiten der Schüler pflegen auf ein Geringes beschränkt zu sein. Man giebt ihnen Zeit während der Schulstunden ihre Vorarbeiten zu machen. In St. Louis war der Schultag in 7 s. g. Stunden eingetheilt, wovon gewöhnlich 2 ‚study-hours'. In diesen beiden Stunden (die aber nicht gleich aufeinander folgten) arbeiteten die Schüler in einer grossen ‚Study-hall' unter Aufsicht von mehreren Lehrern. In St. Louis ist eine eigene Study-hall für Mädchen und eine andere für Knaben, und zwar für jeden Jahrgang eigene Study-halls.

„Ich möchte noch eines besonderen Nachtheiles gedenken, unter dem die High Schools wie überhaupt die Schulen in Amerika leiden, nämlich dem allgemeinen Geschrei nach ‚practice', ‚practical instruction', ‚progress' etc. Daher das Haschen nach Allem, was neu ist, mag es gut sein oder nicht.

„In einem Punkte waren alle Lehrer der St. Louis High School einig, nämlich dass es leichter ist, in einer solchen gemischten Schule junger Leute Ordnung zu halten, gute Disciplin durchzuführen, als dies möglich wäre, wenn man nur Knaben oder nur Mädchen hätte. Wenn auch nur wenige Mädchen in einer Classe sind, die Knaben weitaus in der Mehrzahl, so erlauben sich diese nicht Unarten, die sie sonst wohl ausführen würden; und die Mädchen ihrerseits wünschen zu gefallen und sehen auf wohlanständiges Betragen. Man ist in Deutschland allgemein der Meinung, dass in solchen gemischten Schulen sich nothwendig zwischen den Knaben und Mädchen Beziehungen, Freundschaften, Liebschaften etc. entwickeln müssen, die gefährlich oder mindestens sehr unerwünscht sind. Dies ist nun in weit geringerem Grade der Fall, als man zu glauben

Wachsthum." Eine ähnliche Einrichtung in grösserem Stile wurde neuerdings an der Columbia Universität in New York getroffen (s. Col. Un. Quart. III, 243–6 1901 „The New Horace Mann School" von S. T. Dutton) und an der Chicagoer Universität konnte man kürzlich den Grundstein zu einem Paedagogium (School of Education) legen, für das 4 Millionen M verfügbar sind, und das eine Elementarschule für Kindergärtnerei und für den Unterricht in den Anfangsgründen, eine mit einer Handfertigkeitschule verbundene Secundärschule (Academy) und ein Lehrerseminar enthalten wird.

Die Ausdehnung des Universitätsunterrichts (University Extension) bethätigt sich hauptsächlich durch Vorlesungen in Chicago selbst und in näherer und fernerer Nachbarschaft über Philosophie, Pädagogik, Staatswissenschaft, Geschichte, Sociologie, Anthropologie, Semitische Sprachen und Literaturen, Griechische Sprache und Literatur, Romanische Sprachen und Literaturen, Englische Sprache und Literatur, Astronomie, Geologie, Zoologie, Neurologie, Botanik, Musik, Kunst, Alt- und Neutestamentliche Literatur- und Interpretation, und es betheiligen sich daran auch der Director des Kunstinstitutes und Beamte des Field Columbian Museums, die zugleich Docenten an der Universität sind. 1898/9 wurden 125 solcher Curse abgehalten. Ferner besteht die University Extension im Unterrichtertheilen auf dem Wege der Correspondenz in den eben genannten Wissenschaften, sowie in theologischer Seminararbeit für Solche, die kein College besucht haben. 1898/9 nahmen 1049 Personen derartige Correspondenzcurse. Es hat sich ergeben, dass viele der besten Studenten auf dem Wege des Correspondenzstudiums zur Universität gezogen und dass viele der besten Studenten auf diese Weise gestützt worden sind, während sie von der Universität abwesend sein mussten.

Die Universität gestattet gewissen Instituten sich ihr anzugliedern, um durch ihren Einfluss Primär- und Secundärschulen sowie Colleges günstig zu beeinflussen und auf ein höheres Niveau zu heben. Diese Angliederung (Affiliation) findet in 4 Formen statt: Organische Mitgliedschaft der Universität, Semi-organische Verbindung mit der Universität, Allianz zwischen der Universität und vollständig unabhängigen Instituten, versuchsweise Angliederung. Die Universität übernimmt z. B. gegen pecuniäre Entschädigung die Examina oder designirt Docenten oder leiht Bücher, Apparate u. dgl. m. Solche Institute sind: Des Moines College in Des Moines, Jowa, Baptisten College; Kalamazoo College in Kalamazoo, Mich., eines der ältesten klassischen Colleges mit Coeducation, ebenfalls von Baptisten unterstützt; John B. Stetson University in De Land, Florida, „christliche Schule" mit Coeducation; Butler College in Irvington, Ind., früher Northwestern Christian University genannt; Francis Shimer Academy of the University of Chicago, Mt. Carroll, Ill., früher Mt. Carroll Seminar genannt, Secundärschule; Bradley Polytechnic Institute, Peoria, Ill.; South Side Academy, Chicago, Secundärschule; Harvard School, Chicago, Secundärschule für Knaben; Princeton-Yale School, Chicago, desgl.; Kenwood Institute, Chicago, desgleichen für Mädchen; Wayland Academy, Beaver Dam, Wiss.; Maynard School, Duluth, Minn., Kindergarten, Primär, Intermediär und College Vorbereitungschule; Rugby School, Kenilworth, Ill.;

---

geneigt sein dürfte, wenn man nicht mit dem freien kameradschaftlichen Ton, der in Amerika zwischen jungen Leuten beiderlei Geschlechts herrscht, bekannt ist. Das Mädchen ist dort nicht schüchtern und verschämt und verziert und puppenhaft; sie fühlt sich dem Knaben gleich und gleichberechtigt und tummelt sich tüchtig mit ihm herum von Jugend auf. Man ist in Amerika allgemein zu der Ansicht gekommen, dass es gänzlich verkehrt ist, Knaben und Mädchen um die Zeit, da sie zu Männern und Weibern heranwachsen, von einander zu trennen. Thut man dies aber, so stellen sich alle jene Ungehörigkeiten ein, jenes geheime Sehnen und Verlangen, jene Schüchternheit der Mädchen, jene Verlegenheit der Knaben und jungen Leute. Gerade wo diese Dinge eingetreten sind, ist Gefahr, dass die überspannte Phantasie bei gegebener Gelegenheit die jungen Leute verleitet zu alle dem, was man in Europa zu befürchten pflegt und zu befürchten Ursache hat. Man erlaubt in Amerika jungen Leuten, was in Deutschland unmöglich scheint: Ein junger Mensch von 18 bis 20 Jahren kommt und holt eine junge Dame von ihrem Haus ab und die beiden machen eine Radfahrt durch den Park bei herrlichem Mondschein, sie kehren wo ein und zur bestimmten Zeit fahren sie in die Stadt zurück, er bringt sie nach Hause. Die Mutter und der Vater des Mädchens lassen dies alles unbesorgt geschehen. Die schönen und oft edlen kameradschaftlichen Verhältnisse zwischen Mann und Weib kommen nirgends häufiger vor als in Amerika, nämlich nicht bloss und nicht hauptsächlich unter der heranwachsenden Jugend, sondern in reiferem Alter. Und ich stimme ganz mit den Amerikanern darin überein, dass einer der schönsten und jedenfalls ausgiebigsten Genüsse für den Mann darin besteht, dass er intim intellectuelle Freundschaften mit Frauen unterhält. Ein Moment ist hier indessen noch besonders zu erwähnen, nämlich die Macht der öffentlichen Meinung. Die Ehre eines Weibes zu verletzen ist in Amerika gar oft eine gefährliche Sache. Ihr Bruder oder Vetter, nöthigenfalls auch sie selbst, weiss den Revolver zu führen. He took advantage of her — shame on him! so lautet das Urtheil. Aller Tadel fällt auf den Mann."

Chicago Manual Training School, Chicago; **Culver Military Academy**, Culver, Ind., Secundärschule mit militärischer Disciplin; **Elgin Academy**, Elgin, Ill.; **Dearborn Seminary**, Chicago, Secundärschule für Mädchen, mit Primär und Intermediär Abtheilungen.

Die **Pressabtheilung** der Universität verdient besondere Erwähnung, speciell da ihr noch eine grosse Entfaltung beschieden sein wird. Ganz neuerdings wurde der Grundstein zu einem Gebäude für sie gelegt. Sie besteht aus 4 Departements: Publicationen (Bureaus jetzt im Botanischen Institut untergebracht), Druck (jetzt in der Turnhalle untergebracht), Kauf von Büchern und Apparaten für die gesammte Universität, was ausschliesslich durch dies Bureau geschieht, und Buch- und Papierhandlung (jetzt im Auditoriengebäude untergebracht). Folgende Publicationen sind im Gang: *Annual Register*, eine umfangreiche jährliche Publication in 4, die vielen Aufschluss über die Universität giebt und aus der ich einen grossen Theil meiner Angaben schöpfte, der Jahrgang 1899/1900 ist VIII + 471 S. stark. *President's Report*, eine jährliche Publication in 4, die mir gleichfalls viele Unterlagen für meine Angaben bot, der Jahrgang 1898/9 ist XL + 224 stark. *University Record*, eine Wochenschrift. *Circular of Information of the Graduate Schools and Colleges in the Departments of Arts, Literature, and Science. Circular of Information of the Divinity School. University Handbook. Circulars of Information of the University Extension Division. Calendar of the Morgan Park Academy. Departmental Programmes.* Dann folgende Zeitschriften: *Journal of Political Economy* (vierteljährlich), *American Journal of Sociology* (2 monatlich), *American Journal of Semitic Languages and Literatures* (vierteljährlich), *Biblical World* (monatlich), *Astrophysical Journal* (10 Nummern im Jahr), *Journal of Geology* (2 monatlich), *School Review* (10 Nummern im Jahr), *Elementary School Record* (monatlich), *Botanical Gazette* (monatlich), *American Journal of Theology* (vierteljährlich). Ferner folgende Periodica in freier Folge: *Contributions to Philosophy* (I–IV), *Economic Studies* (I–IV), *Studies in Political Science* (I–III), *Studies in Classical Philology* (I–V), *Germanic Studies* (I–III), *English Studies* (I), *Physiological Archives* (I), *Anthropological Bulletins* (I–III).[1] Es wurden dafür 1898/9 173000 M ausgegeben, davon 27000 M für Gehälter. In der Druckerei werden 20–40 Setzer beschäftigt, allein der Satz wird z. Th. noch auswärts gedruckt. Ausser den genannten officiellen Publicationen stellte die Druckerei 1898/9 noch her: *Proceedings of the National Educational Association, Fifth Herbart Year Book, Smith: Chemistry Outlines, Report of the New England Association of Colleges and Preparatory Schools, Report of the North Central Association of Colleges and Secondary Schools, Proceedings of the Southern State Association, S. W. Burnham: Catalogue of Double Stars*, vol. I (Publication der Yerkes Sternwarte), *J. Dewey: School and Society* (bereits in 3. Auflage erschienen), *Manual Training Magazine*.[2] In der Buch- und Papierhandlung wurde 1898/9 für 165000 M verkauft. Es ist dies eine ausserordentlich bequeme Einrichtung für Professoren und Studenten, dass sie in der Universität selbst die Vortheile eines gut assortirten Buchladens geniessen können, wo sie auch ansehnlichen Rabatt erhalten. Das Bureau für den Kauf von Büchern und Apparaten für die Universität, die Handbibliotheken und die Institute hatte 1898/9 16451 Bücherorders auszuführen, die es direct in Chicago, Washington, Leipzig, London und Paris besorgt, und kaufte für 52000 M Apparate.

E. D. **Perry** nennt auf S. 274 seiner Monographie „The American University" in N. M. **Butlers** Werk („Education in the United States" p. 249–318, 1900) „die Organisation der Universität von Chicago complicirt und in vielen Hinsichten von allen anderen amerikanischen Universitäten abweichend", ich prätendire daher auch nicht, ein klares Bild davon gegeben zu haben, und muss selbst fürchten, dass mir wesentliche Züge entgangen sind, zumal nur ein geringer Theil der officiellen Publicationen der Universität zu meiner Verfügung stand. Immerhin hoffe ich, dass es mir gegenüber der grossen Unkenntniss, die im Allgemeinen noch bei uns in Deutschland über die junge Universität von Chicago herrscht, gelungen ist, ihre Bedeutung zum Ausdrucke gebracht zu haben, wobei man aber stets im Auge behalten muss, dass erst die Zukunft die noch halb geschlossene Blüthe ganz wird zur Entfaltung bringen können. Und doch ringt die Chicagoer Universität schon heute mit den ersten des Landes um ihre Stellung. E. **Pearsons** bemerkte kürzlich („Pop. Sc. Monthly" April 1901 p. 652), dass wenn in Princeton ein philosophischer Zug vorherrsche und Harvard durch seinen literarischen Geist charakterisirt werde, so halte Chicago die wissenschaftliche

[1] Von Studenten werden herausgegeben: „University Weekly" und „Cap and Gown" (eine Jahrespublication).

[2] Eine Liste von 28 früher erschienenen Büchern siehe „Pres. Rep." 1897/8 p. 181–2.

Methode hoch, und das komme z. Th. daher, weil hier so viele Specialisten wirkten, die ihre wissenschaftliche Fachbildung in Deutschland erhalten und etwas von dem Geschicke des deutschen Gelehrten, wissenschaftlich zu forschen, mit nach Hause gebracht hätten. „Es ist die Function der Universität, gelehrte Arbeiter auf den verschiedenartigen Gebieten des Wissens zu produciren — Specialisten zu erziehen, Kritiker im höheren Sinne heranzubilden, Forscher zu erwecken, die neue Bahnen wandeln und der Welt die Früchte ihrer Untersuchungen schenken. Dafür ist die Universität von Chicago da — nicht nur um dás zu reproduciren, was schon bekannt ist, sondern um neues Wissen zu suchen und zu finden. Das ist die Universität, wie Präsident Harper sie im Sinne hat, ihm leuchtet ein hohes Ideal vor: ‚Die echte Universität ist der Mittelpunkt des Nachdenkens über alle Probleme, die mit dem menschlichen Leben und der menschlichen Arbeit zusammenhängen, und die erste Pflicht, die die Mitglieder der Universität zu erfüllen haben, ist zu forschen und zu entdecken‘“ (l. c. p. 655).[1]) Ich sprach schon im 1. Theile meines Berichtes (S. 32) von den Machtstellungen der Präsidenten der ersten Universitäten Amerikas und dazu zählt auch die des Präsidenten W. R. Harper, der Seele und der treibenden Kraft der von ihm ins Leben gerufenen complicirten, weitumfassenden und originellen Organisation. N. M. Butler, der Verfasser des schon oft von mir angezogenen Werkes: „Education in the United States“ (1900) charakterisirte kürzlich einige der hervorragendsten der amerikanischen Universitätspräsidenten folgendermaassen:[2]) „Die allerwichtigsten Beiträge zum Universitätsaufbau in Amerika verdanken wir Präsident Eliot, der das Harvard College, das er 1869, als er die Präsidentschaft übernahm, vorfand, gänzlich umwandelte; Präsident Gilman mit seinen scharfsinnigen Plänen für die Johns Hopkins Universität; Präsident White,[3]) der der Gründung, die den Namen von Esra Cornell trägt, echten Universitätsgeist einflösste; Präsident Low, der die Bewegung, auf dem historischen Boden von Columbia College eine Universität zu errichten, zum Abschluss brachte; Präsident Harper, der allen Traditionen zum Trotz in einem Jahrzehnt eine Universität geschaffen hat, lediglich kraft seines constructiven Geschickes.“ Wenn man doch erleben könnte, wie die Universität von Chicago nach 100 Jahren dastehen wird! Sie wird eine der centralen Bildungstätten der Vereinigten Staaten sein und ihr Einfluss wird weit reichen.

---

[1]) Man vgl., was H. Münsterberg in seinem schon citirten Aufsatze „Productive Scholarship in America“ (Atlantic Monthly, May 1901 p. 615—31) über die noch mangelhafte reine Forscherarbeit auf den amerikanischen Universitäten sagt.

[2]) N. M. Butler: „President Gilman's Administration at the Johns Hopkins University“ Am. Monthly Rev. of Reviews, Jan. 1901 p. 49.

[3]) Jetzt Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin.

Schluss

Als ich an einem schönen klaren „indischen" Sommerabend auf dem Thurme des 21 Stock hohen „Masonic Temple" in Chicago stand, von lauen Lüften umweht, schweiften meine Blicke lange nach Osten über den unbegrenzten, lachenden Michigan See, den ein Azurhimmel überspannte, gegen Westen aber rang sich die dunkelrothe Sonne mühsam durch die eklen Dünste, die dem schmauchenden, qualmenden Babel, dem Ungethüm von Millionenstadt entstiegen, eine Hölle — aber mit dem Ausblick auf ein verlockendes Paradies!

„Chicago ist der junge Riese unter den Städten der Erde und steht erst an der Schwelle seines Geschickes", sagt ein neuerer englischer Beobachter. „Wir hoffen, dass kommende Jahre manche der Steine des Anstosses aus dem Wege räumen werden, die, wie wir alle sehr wohl wissen, heute noch in dieser neuen und ungleichmässig entwickelten Stadt vorhanden sind, aber Chicago war vor 60 Jahren nur eine Prairie mit ein paar Tausend Menschen darauf", so schrieb mir vor kurzem einer meiner dort gewonnenen Freunde.

Ich konnte in der Schilderung der Institute, die die vorstehenden Seiten füllt, nur einem Theile des intellectuellen Lebens dieser vielleicht interessantesten Stadt der Erde gerecht werden, der interessantesten gerade ihrer grossen Contraste wegen, für die mir der Ausblick von der Höhe ein Symbol zu sein schien, und ferner desshalb der interessantesten, weil sich, wie bei keiner anderen, noch só Grosses von ihrer Entwickelung erwarten lässt, dass sie dereinst eines der menschlichen „Weltwunder" zu werden verspricht. Die Keime dazu sieht man bereits überall emporschiessen.

Vieles habe ich gar nicht in den Bereich meiner Studien ziehen können, so nicht die Technischen Schulen (Armour Institute und Mechanic's Institute), die Medicinischen Schulen, die Hospitäler, City Hall und County Court House und Anderes. Letzteres Doppelgebäude hat 20 Millionen M gekostet und böte gewiss auch mancherlei Lehrreiches in Bezug auf museale Interessen, wie z. B. die entsprechenden Gebäude in Boston, die ich noch hoffe schildern zu können. Kürzlich schenkte Herr J. E. Du Bois aus Du Bois in Pennsylvanien einer Chicagoer Medicinischen Schule homöopathischer Observanz mit Hospitälern 4·2 Millionen M, wobei man nur bedauern möchte, dass diese grosse Summe nicht wissenschaftlicheren Bestrebungen als denen der Homöopathie zu Gute kommt. Ich erwähne dies, um zu zeigen, wie alle möglichen Interessen auch dort ihre opferwilligen Vertreter finden. Eine Schilderung im Rahmen meines Berichtes verdiente vielleicht z. B. auch ein Gebäude wie der „Monadnock" (der Name eines 1000 m hohen Berges in New Hampshire), das nur 122 m lang und 21 m tief ist, aber in 17 Stockwerken 1200 Geschäftzimmer mit 6000 ständig darin arbeitenden Personen enthält;[1]) es bildet einen eigenen Postbezirk mit 14 Beamten, die täglich 45000 Stück Postsachen erledigen und für 8000 M Briefmarken verkaufen. Wenn auch nicht in diesem Zusammenhange, so möchte ich doch, um das besonders entwickelte Organisationstalent der Chicagoer zu beleuchten, wie es ja auch in der unglaublich schnellen Etablirung seiner Museen, seiner Bibliotheken und seiner Universität in die Erscheinung tritt, von vielen Anderen nur noch éiner interessanten Anlage Erwähnung thun, der Stadtbahn. „Chicago, die Stadt so vieler technischer Überraschungen, besitzt eine höchst merkwürdige Stadtbahnanlage. Vom Centrum, wo sich fast das ganze Geschäftsleben auf einen Raum von wenigen Quadratkilometern in zwanzigstöckigen Häusern zusammendrängt, strahlen vier grosse, auf Eisenviaducten geführte Linien nach Süd, Nord, Südwest und West aus, von denen jede 18 bis 26 km Länge und electrischen Betrieb hat. Auf der Ostseite wird das Geschäftsviertel von Chicago bekanntlich durch den Michigansee abgeschlossen. Das Bindeglied aller Hochbahnlinien und ihr Wendepunkt, gleichzeitig eine Gelegenheit zum Umsteigen aus einer in jede andere Linie und dabei doch eine eigene Linie für sich, ist die sogenannte Schleife (Union Loop) im Centrum von Chicago, wohl die merkwürdigste und meistbefahrene Eisenbahnstrecke der Welt. Die Schleife ist ein in sich geschlossener, rechtwinkelig einen Theil des schachbrettartig gebauten Centrums umgürtender, zweigleisiger Viaduct von etwa 3·5 km Länge. Er umschliesst in der Breite fünf, in der Länge sieben Häuserblocks, und seine elf Stationen sind so angeordnet, dass man von keinem Punkte des Centrums weiter als drei Minuten bis zur

[1]) Das Leben in einem solchen Kolosse schildert H. B. Fuller in seinem lesenswerthen Romane „The Cliff-Dwellers", der s. Z. in Chicago so unliebsames Aufsehen erregte, weil der Autor darin die dunklen Seiten des socialen Lebens der Millionenstadt schonungslos blosslegte.

nächsten Haltestelle zu gehen hat. Damit aber hat man die Möglichkeit, in derselben Zeit jede, nach irgend einer Richtung führende Stadtbahn zu erreichen, denn die Züge aller vier Hochbahnen müssen, sobald sie die innere Stadt erreichen, durch die Schleife fahren und sie mit ihren sämmtlichen elf Stationen umkreisen, bevor sie auf ihrem Rückfahrtgleise wieder in die Vororte hinausfahren. Der Verkehr auf der Schleife ist enorm. An einem Durchschnittstage wird sie von 1000 Zügen oder 4000 Wagen benutzt, in den lebhaftesten Geschäftstunden befinden sich 30 Züge stets gleichzeitig auf der kurzen Strecke, ja bei besonderen, einen starken Menschenandrang verursachenden Gelegenheiten waren die Gleise der Schleife mit Zügen buchstäblich bedeckt; es ist schon vorgekommen, dass letztere in Abständen von weniger als einer Minute auf einander folgten. Obwohl die Schleife zweigleisig ist, wird sie doch von allen Zügen in derselben Richtung umfahren; die auf drei Ecken ihres rechteckigen Verlaufes einmündenden Linien sind nach ihrer Frequenz auf die beiden Gleise vertheilt. In den ersten 14 Monaten des Bestehens dieser merkwürdigen Bahn ist sie von 80 Millionen Passagieren benutzt worden. Die in der Nähe der Bahnhöfe liegenden grossen Geschäfte beginnen schon, aus der ersten Etage directe Steige zu den Perrons der Hochbahn zu bauen und so ihren Besuchern das Betreten der Strasse völlig zu ersparen. In jeder Station ist übrigens für die Züge jeder Linie ein besonderer Bahnsteig mit dem zugehörigen Gleisabschnitt reservirt, so dass die Schleife im Grunde genommen 44 Bahnhöfe enthält. Trotzdem ist sie eigentlich als ein einziger, riesiger Endbahnhof aller vier Hochbahnlinien und als der bisher grossartigste Versuch, mehrere Eisenbahnlinien in einem Knotenpunkte zusammenzufassen, anzusehen" (Ztgs. Notiz).

Schliesslich führe ich einige der wissenschaftichen, literarischen und künstlerischen Gesellschaften Chicagos an, soweit ich von ihnen hörte, da dies das intellectuelle Leben der Stadt mit charakterisirt: Chicago Astronomical Society, Humboldt Club, Illinois Audubon Society, Audubon Club, Entomological Society, Mycological Society, Polytechnical Society of Chicago, Western Society of Engineers, Literary Club, Ravenswood Historical Society, Chicago Society of Egyptian Research, Altura Library Association, Chicago Library Club, Bibliographical Society, Book Club, Central Art Association of America, Chicago Art Association, Art Students' League of Chicago, Society of Western Artists, Illinois Chapter of the American Institute of Architects, Chicago Architectural Club, Chicago Ceramic Association, Altura Ceramic Art Club. Hiermit dürfte die Liste solcher Gesellschaften keineswegs aber erschöpft sein.

Für nach meinem Besuch erhaltene werthvolle Auskünfte, für die Darleihung oder Überlassung von Clichés und Photographien, Autotypien und Zeichnungen habe ich speciell Dank zu sagen den Herren J. V. Skiff und C. F. Millspaugh vom Field Columbian Museum, Herrn F. C. Baker von der Academy of Sciences und Herrn N. S. Patton, dem Architecten dieser Akademie, Herrn Ch. Evans von der Historical Society, Herrn W. M. R. French vom Art Institute, den Herren C. M. Andrews und A. H. Hopkins, sowie Miss M. E. Hawley von der John Crerar Library, Herrn A. J. Rudolph von der Newberry Library, den Herren F. H. Hild und E. F. L. Gauss von der Public Library, sowie den Herren Shepley, Rutan und Coolidge, den Architecten dieser Bibliothek, den Herren W. R. Harper, A. A. Stagg und Ch. H. Thurber (jetzt in Boston) von der Universität von Chicago, endlich Herrn H. G. Selfridge von der Firma Marshall Field & Co. Ich reproducirte auch einige Abbildungen aus den Albums „Pictorial Chicago" (Rand, McNally & Co) und „Chicago the Old and the New" (Chicago Photo-Engraving Co), aus „Appletons' Popular Science Monthly" und dem „Inland Architect", aus den Reports des Field Columbian Museums und aus einem Geschäftscirculare der Art Metal Construction Co in Jamestown NY. über „Metallic Book Stacks". Allen den Herren, die mir in den besuchten Instituten und sonst in Chicago dienlich waren, namentlich zu danken, wäre mir kaum möglich, da es ihrer zu Viele gewesen sind, allein sie mögen sich Alle versichert halten, dass ich ihnen die freundlichste Erinnerung für das mir bewiesene grosse Entgegenkommen bewahre.

Band V 1894/95

Nr. 1. Eine neue Tarsius-Art. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Neue Vögel aus dem Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel und 1 Zinkographie. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Ein hennenfedriger (thelyider) Auerhahn. Mit 1 Tafel. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Neue Vögel von Celébes. 4 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 5. Zwei neue Paradiesvögel. Mit 2 Tafeln und 17 Zinkographien. 12 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 6. Eine neue Phloeomys-Art. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 7. Beitrag zur herpetologischen Kenntniss der Calamianen. 6 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 8. Bericht über die von den Herren P. und F. Sarasin in Nord Celébes gesammelten Vögel. 20 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 9. Eine zweite Sammlung von Vögeln von den Talaut Inseln. 10 S. Von **denselben**
Nr. 10. Ueber das Ei einer unbekannten Chlamydodera. Mit 1 Tafel. 2 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 11. Zygopiden-Studien II. Mit 1 Tafel. 70 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 12. Zwei Hauwaffen von Matty bei Neu Guinea. Mit 1 Tafel. 6 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 13. Der Stinkdachs der Philippinen (Mydaus marchei Huet). 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 14. Ein brauner Tschimpanse im Dresdner Zoologischen Garten. Mit 1 Tafel. 8 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 15 Die Mangianenschrift von Mindoro. Mit 4 Taf. 34 S. Vom **Herausgeber**, Dr. **A. Schadenberg** u. Dr. **W. Foy**
Nr. 16. Erster Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. Mit 4 Figuren. 18 S. Von Dr. **K. M. Heller**

Band VI 1896/97

Nr. 1. Bericht über die 5.—7. Vogelsammlung der Herren Dr. P. und Dr. F. Sarasin aus Celébes. IV + 16 S. Vom **Herausgeber** und von **L. W. Wiglesworth**
Nr. 2. Eine Vogelsammlung von NO Celébes und den Inseln Peling u. Banggai. Mit 1 Karte. 20 S. Von **denselben**
Nr. 3. Neue Käfer von Celébes, gesammelt von den Herren Sarasin. Mit 1 Tafel. 26 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 4. Binnenmollusken von den Talaut Inseln. 4 S. Von Dr. **O. F. v. Möllendorff**
Nr. 5. Schnecken von NO Celébes und Banggai. 4 S. Von Dr. **W. Kobelt**
Nr. 6. Säugethiere vom Celébes- und Philippinen-Archipel I. Mit 15 Tafeln. VIII + 36 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 7. Reptilien und Batrachier aus Deutsch Neu Guinea. 4 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 8. Zwei neue Beutelthiere aus Deutsch Neu Guinea. Mit 2 Figuren. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 9. Neue Diplopoden. Mit 3 Tafeln und 22 Zinkographien. 24 S. Von Dr. **Filippo Silvestri**
Nr. 10. Neue Käfer von Celebes, II. Theil. 36 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 11. Zweiter Beitrag zur Papuanischen Käferfauna. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**

Band VII 1898/99

Nr. 1. *Rhacophorus rizali*, ein neuer Baumfrosch von Mindanao. 4 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 2. Aus der 22. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Dresden vom 28.—30. Mai 1897, nebst Ergänzungen dazu. Mit 3 Tafeln. VIII + 84 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Neue Käfer von Celebes, III. Theil. Mit 1 Tafel. 42 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 4. Ueber zwei Eichhörnchenarten von Celebes. 4 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 5. Lanzen von den Hervey oder Austral Inseln. Mit 1 Tafel. 4 S. Von Dr. **W. Foy**
Nr. 6. Zur Ethnographie der nordwestlichen Salomo Inseln. IV + 36 S. Von **R. Parkinson**
Nr. 7. Säugethiere vom Celébes- und Philippinen-Archipel II. Mit 11 Tafeln. VIII + 56 S. Vom **Herausgeber**. Anhang: Die löffelförmigen Haare der Molossi. Von Dr. **J. Jablonowski.**
Nr. 8. Neue Käfer von den Philippinen. 8 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 9. *Dasyurus albopunctatus Schl.* mas. Mit 3 Figuren. 4 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 10. Nekrolog auf K. G. Henke. 4 S. Vom **Herausgeber**

Band VIII 1899

Festschrift für A. B. Meyer, herausgegeben von K. M. Heller, Custos

Nr. 1. Verzeichnis philippinischer Sachwörter aus dem Gebiete der Ethnographie und Zoologie. IV + 36 S. Von Prof. **F. Blumentritt**
Nr. 2. Neue Curculioniden Madagaskars. 26 S. Von **J. Faust**
Nr. 3. Zur Timor-Ornamentik. Mit 38 Figuren. 14 S. Von Dr. **W. Foy** und Dr. **O. Richter**
Nr. 4. Neue und wenig bekannte Lomupteren. Mit 4 Figuren. 14 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 5. Die Volksstämme Neu Pommerns. Mit 1 Tafel und 1 Karte. 14 S. Von **R. Parkinson** und Dr. **W. Foy**
Nr. 6. Ueber die Tätowirung der Oster-Insulaner. Mit 21 Figuren 14 S. Von Dr. **H. Stolpe**
Nr. 7. Zur Anatomie der cycloraphen Dipterenlarven. Mit 2 Taf. u. 11 Textfig. 40 S. Von Dr. **B. Wandolleck**
Nr. 8. Ueber die Bildung des Medullarstranges beim Hecht. Mit 1 Taf. und 5 Fig. 18 S. Von Dr. **J. Jablonowski**

Band IX 1900/1

Nr. 1. Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Nord Amerika. Reisestudien. I. Der Staat New York. Mit 45 Figuren. VIII + 72 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Reptilien und Batrachier aus Peru und Bolivien. Mit 8 Figuren. 14 S. Von **F. Werner**
Nr. 3. Zur Kenntniss der Gattung Draco L. Mit 1 Tafel. 16 S. Von Dr. **B. Wandolleck**
Nr. 4. 24 Menschenschädel von der Oster Insel. Mit 7 Taf. u. 4 Textfig. IV + 108 S. Vom **Herausg.** u. Dr. **J. Jablonowski.**
Nr. 5. Neue Käfer von Celébes. IV. Theil. Mit 1 Tafel u. 18 Textfiguren. 46 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 6. Ethnographische Miscellen I. Mit 3 Taf. u. 15 Textfig. 150 S. Vom **Herausg.**, Dr. **Foy** und Dr. **Richter**
Nr. 7. Aepyornis-Eier. Mit 1 Doppeltafel. 8 S. Vom **Herausgeber** und Dr. **K. M. Heller**

Beiheft zu Bd. IX: Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Amerika. Reisestudien. II. Chicago Mit 59 Textfiguren. VI + 101 S. Vom **Herausgeber.**

verte!

Mittheilungen aus dem K. Zoologischen Museum zu Dresden

Herausgegeben von A. B. Meyer, Director. 1875—78. 1 Band in 3 Heften

Ornithologische Mittheilungen I. Mit 1 Tafel. 24 S. Vom **Herausgeber.** — Neue Käfer aus Malacca. 34 S. Von **Th. Kirsch.** — Ueber 135 Papúa-Schädel von Neu Guinea und der Insel Mysore. Mit 11 Tafeln. 116 S. Vom **Herausgeber.** Anhang: Ueber das Kiefergelenk und die Unterkiefer der Papúas. Von Dr. **E. Tüngel.** — Einiges über die Beckenknochen und die Becken der Papúas. 6 S. Von Prof. Dr. **F. Winckel.** — Messungen von Skeletknochen der Papúas. 10 S. Von Dr. **E. Tüngel.** — Beitrag zur Kenntniss der Lepidopteren-Fauna von Neu Guinea. Mit 3 Tafeln. 34 S. Von **Th. Kirsch.** — Beitrag zur Kenntniss der Coleopteren-Fauna von Neu Guinea. 28 S. Von **Th. Kirsch.** — Notizen über die Anthropomorphen Affen des Dresdner Museums. Mit 13 Tafeln. 28 S. Vom **Herausgeber.** — Untersuchung der Eingeweide und des Gehirns des 1875 in Dresden verstorbenen Chimpansé-Weibchen. 12 S. Von Prof. Dr. **Th. L. W. v. Bischoff.** — Ueber einige neue und wenig bekannte Philippinische Hexactinelliden. Mit 2 Tafeln. 20 S. Von Dr. **W. Marshall** und dem **Herausgeber.** — Die neuen eisernen Schränke des Dresdner Zoologischen Museums. Mit 2 Tafeln. 6 S. Vom **Herausgeber.** — Odonates de la région de la Nouvelle Guinée. 38 S. Par **E. de Selys-Longchamps.** — Verzeichniss der Race-Skelette und -Schädel des Dresdner Anthropologischen Museums. 24 S. Vom **Herausgeber** und Dr. **E. Tüngel.** — On the Collections of Birds made by Dr. Meyer during his Expedition to New Guinea and some neighbouring Islands. Mit 3 Tafeln. 24 S. By **R. B. Sharpe.** — Neue Vespiden des Dresdner Zoologischen Museums. 10 S. Von **Th. Kirsch.**

Abhandlungen und Berichte des Königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden

Herausgegeben von A. B. Meyer, Director

Band I—V à 40 M, Band VI VII u. IX à 50 M, Band VIII 30 M
Jede der Abhandlungen ist auch einzeln käuflich

Band I 1886/87

Nr. 1. Neue Einrichtungen des Königlichen Zoologischen und Anthropologischen Museums zu Dresden I. Die eisernen Sammlungs-Schränke. II. Eiserne Ausstellungs-Pulte. III. Der Heschl'sche Knochen-Entfettungsapparat. IV. Schädelständer. V. Vogelständer. Mit 6 Tafeln. 14 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Verzeichniss der von mir im Ostindischen Archipel gesammelten Reptilien. 16 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 3. Ueber Säugethiere aus dem Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel. 30 S. Von Dr. **B. Hoffmann**
Nr. 4. Ueber die ethnologische Bedeutung der Malayischen Zahnfeilung. Mit 20 Fig. 18 S. Von Dr. **M. Uhle**
Nr. 5. Die Indisch-Australischen Myriopoden. I. Chilopoden. Mit 6 Tafeln. 118 S. Von Dr. **E. Haase**
Nr. 6. Fossile Elephantenreste von Mindanáo, Samátra und Malakka. Mit 1 Tafel. 12 S. Von Dr **E. Naumann**
Nr. 7. Das Prachtstück Altmexicanischer Federarbeit aus der Zeit Montezuma's im Wiener Museum. Mit 2 Tafeln. 30 S. Von **Z. Nuttall**

Band II 1888/89

Nr. 1. Jahresbericht der Ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreiche Sachsen für 1887. Anhang: Ueber das Vorkommen des Steppenhuhns in Europa i. J. 1888. IV + 124 S. Vom **Herausgeber** und von Dr. **F. Helm**
Nr. 2. Ueber Sus celebensis und Verwandte. Mit 2 Tafeln und 15 Holzschnitten. 34 S. Von Prof. Dr **A. Nehring**
Nr. 3. Lung-Ch'üan-Yao oder Altes Seladon-Porzellan. Mit 3 Taf. u. 24 Holzschnitten. IV + 42 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Coleopteren, gesammelt auf einer Reise durch Süd Amerika von A. Stübel. Mit 4 Tafeln. 58 S. Von **Th. Kirsch**
Nr. 5. Nekrolog auf Theodor Kirsch. Mit Portrait. 8 S. Vom **Herausgeber**

Band III 1890/91

Nr. 1. Neue Beiträge zur Kenntniss des Nephrit und Jadeit. Mit 2 Tafeln. 42 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Der Urbüffel von Celébes: Anoa depressicornis. Mit 3 Tafeln. 42 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 3. Decapoden-Studien, insbesondere basirt auf A. B. Meyer's Sammlungen im Ostindischen Archipel. Mit 1 Tafel. 56 S. Von Dr. **J. Thallwitz**
Nr. 4. Ueber Vögel von Neu Guinea und Neu Britannien. 18 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 5. Beiträge zur Kenntniss des Anthropoiden-Gehirns. Mit 2 Tafeln. 18 S. Von Dr **Joh. Möller**
Nr. 6. Aves Polynesiae. X + 92 S. Von **L. W. Wiglesworth**

Band IV 1892/93

Nr. 1. 2. Bericht über einige neue Einrichtungen des K. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden. Mit 20 Tafeln. IV + 28 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 2. Zygopiden-Studien, mit bes. Berücksichtigung der Gattung Mecopus. Mit 1 Taf. 18 S. Von Dr. **K. M. Heller**
Nr. 3. Neuer Beitrag zur Kenntniss der Vogelfauna von Kaiser Wilhelmsland. Mit 1 Karte und 1 Tafel. 34 S. Vom **Herausgeber**
Nr. 4. Révision des Hirudinées du Musée de Dresde. Avec 1 planche. 8 p. Par Prof. **R. Blanchard**
Nr. 5. Eine neue Eidechse aus Südwest-Afrika. 2 S. Von Prof. Dr. **O. Boettger**
Nr. 6. Das Toumbaluhsche Pantheon. 12 S. Von Dr. **J. G. F. Riedel**

vertas!